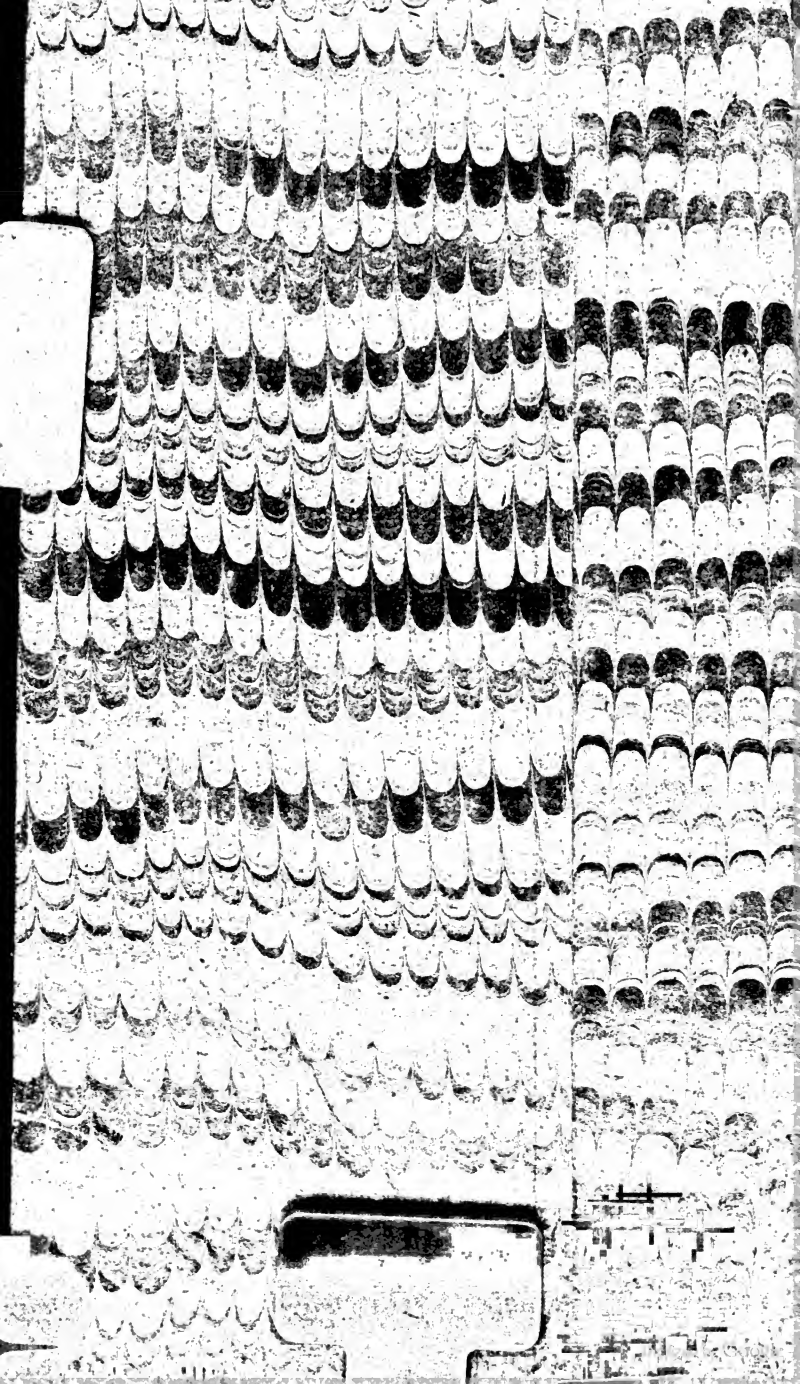
Digitized by Google



Digitized by Google

Paed. Th.
4196
[Öckel]
Digitized by Google

~~Gallery. 28.~~

~~N.° 238.~~ N.° 738.

R

Digitized by Google

Der Mentor

oder

die Bildung des Verſtandes,
Herzens und Geſchmacks

nach

Grundſätzen und Erfahrung

vornehmlich

zur Privaterziehung der Jugend
vom Stande

entworfen

von

E. F. O.

R
Ockel, Er. Fr.

Riga,
bey Johann Friedrich Hartknoch, 1770.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Dem

Durchlauchtigſten Fürſten
und Herrn

Herrn Peter

regierendem Herzoge von Curland
und Semgallen

meinem gnädigſtem Fürſten
und Herrn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Durchlauchtigſter Herzog,

Gnädigſter Fürſt

und Herr,

Unter den Empfindungen reineſter Ehrfurcht nähere ich mich dem Throne Eurer Durchlaucht, und überreiche Höchſtdenenſelben dieſe ſchwachen

Digitized by Google

Verſuche, Früchte einſamer Stunden, auf welche **Eure Durchlaucht** das erſte Anrecht haben, und die, wenn nicht durch ihr Verdienſt, ſich doch durch den Werth ihrer Abſicht rechtfertigen werden. Je mehr ſich unter **Höchſtderoſelben** glücklichen Regierung die Muſen Huld und Schutz verſprechen, je mehr wir uns und unſrer Nachwelt von dem erhabenſten Verdienſte **Eurer Durchlaucht** für die Aufnahme der Wiſſenſchaft und Tugend,

Digitized by Google

gend, dieſe einzigen Quellen ächter Glückſeligkeit, einen Auguſt, und je zuverſichtsvoller von dem Charakter der edlen Menſchenfreundſchaft **Eurer Durchlaucht** ein beneidenswürdiges Glück weiſſagen: je weniger darf ich an dem Glücke des Wohlgefallens über dieſes geringe Opfer zweifeln, welches ich, als einen unvollkommenen Beweis der ungemeſſenen Größe meiner Ergebenheit und Hochachtung darbringe, und welches mein Herz als

 ein

Digitized by Google

ein gerechtes Denkmaal der ehrfurchts-
volleſten Verehrung ſtiftet, mit wel-
cher ich als Menſch und als Fremd-
ling bin

Eurer Durchlaucht

meines allergnädigſten Fürſten
und Herrn

unterthänigſt gehorſamſter
Knecht
Der Verfaſſer.

Digitized by Google

Vorrede.

Wenn ich nicht aus eigener Erfahrung überzeugt wüßte, wie ſehr es jungen Leuten, wenn ſie ſich nach Vollendung ihres akademiſchen Lebenslaufs, (ſollten ſie denſelben auch noch ſo würdig geführet haben,) der Erziehung der Jugend widmen, an Methode und beſonders an Klugheit zur Bildung des Herzens, eine Kunſt, welche die abſtracteſten Theorien aller

Digitized by Google

Wiſſenſchaften gewiß nicht geben, fehlete, und wie die meiſten hierinn jungen Aerzten gleichen, die erſt nach manchen mißlungenen Verſuchen glücklich in der Heilungskunſt werden: ſo wüßte ich nicht, was mich bewogen haben ſollte, dieſes Werkchen, deſſen Beſtimmung eigentlich für Privatlehrer iſt, denſelben durch den Druck in die Hände zu liefern.

Ich, der ich mich ſchon ſeit ziemlich geraumer Zeit mit Erziehung der Jugend vom Stande, verſchieden an Genie, Temperament, Neigung und Sitten, worunter auch in den letzteren Jahren einer der hoffnungsvolleſten Prinzen eines hohen Fürſtenhauſes in Deutſchland war, beſchäfftigt; ein Prinz, bey dem mir zwar nicht zunächſt das edelſte Geſchäffte der Bildung des Herzens anvertrauet, deſſen gefühlvolles und moraliſchreizbares Herz mir aber doch bey meinem Unterrichte die ſchönſten Gelegenheiten ſchenkte, die Keime des Samens der Religion und Tugend, der von der väterlich-ſorgſamen Hand andrer in

ſein

ſein Herz geleget worden, durch ſanfte Erſchütte=
rungen zur früheren Entwickelung, und manche
Früchte zur früheren Reife zu bringen; ein Herr,
der gewiß zur Größe eines der Nachahmung wür=
digſten Muſters für Prinzen Europens heran=
wächſt, und deſſen Andenken mich noch oft ſtille
Freuden und Entzückungen in einſamen Stun=
den fühlen läßt. Ich, wollte ich ſagen, habe es
erfahren, wie ſehr es oft, auch bey den redlich=
ſten Herzen an Klugheit fehlt, und wie weit
man hingegen bey einer guten Methode kommt;
wie viel man gewinnet, wenn man ſeinem Schü=
ler die dornigten Wege mit Blumen zu beſtreuen,
wenn man ihm bey Erſteigung ſteiler Gebirge,
indem man ihm zugleich die ſchönſten Früchte
der Wiſſenſchaften zu ſeiner Aufmunterung von
ferne zeigt, freundſchaftlich die Hand zu biethen
weis. Ich habe es erfahren, wie leicht ſich das
jugendliche Herz der Tugend öffnet, und wie gern
es ſich der himmliſchen Macht derſelben überläſ=
ſet, wenn man der Pflicht die ſanft anziehenden
Reize des Vergnügens zu geben, und es bey den

kleinen

Digitized by Google

kleinen Aufopferungen, zu welchen man es nach und nach gewöhnen muß, die geheimen Freuden derſelben fühlen zu machen weis.

Nur eins iſt es, was ich hier befürchte; der Vorwurf, daß ſchon über den Punkt der Erziehung genug geſchrieben, daß dies Feld bebauet genug ſey: ein Vorwurf, gegen welchen ich mich aber vollkommen beruhigt finde, wenn ich bedenke: daß das ganze Reich der Wiſſenſchaften auf das Geſchäffte der Bildung der jungen Welt zu glücklichen Erdbewohnern und zu würdigen Bürgern des Himmels, einen heilſamen Einfluß habe, daß faſt alle Wahrheiten hier, wie in ihrem Mittelpunkte zuſammen fließen; wenn ich bedenke, daß auf dieſem weiten Felde auch noch viele Fluren unbebauet liegen, oder manche doch mit beſſeren Saaten beſtreuet ſeyn könnten.

Ich will nur noch ein Wort von dem Werke ſelbſt ſagen:

Mein

Digitized by Google

Vorrede.

Mein Plan zur Ordnung des Unterrichts hat viel ähnliches mit dem des Verfaſſers des neuen Emils, deſſen erſten Theil ich nach Ausarbeitung meines Werkchens geleſen. Ich habe ihn erprüft befunden. Ueber meine unvollkommene Gedanken vom Genie erwarte ich mit Beſcheidenheit mein Urtheil. Mein Syſtem von der Oberleidenſchaft iſt das des Pope in ſeinem Eſſay on Man.

Bey den Vorſchlägen zur Bildung des Geſchmacks ſah ich mich genöthigt, einige Schritte weiter, als ich glaubte, in das innere Gebiete der Aeſthetik zu thun.

Ich empfehle alſo dieſes Werk allen Lehrern, die ſich mit Privaterziehung beſchäfftigen, und muntre ſie zum Eifer und Unverdroſſenheit, durch die Größe des Bewegungsgrundes auf, daß ſie durch ächte Verdienſte um die junge Welt, ſo geringe auch der Thor dieſelbe ſchätzen möge, dennoch zu einem edlen Stolze berechtigt, von ſich

ſagen

Digitized by Google

ſagen können: daß ſie mit zu der geringen Zahl derer gehören, die im engſten Verſtande die erhabene Rolle der Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechtes ſpielen.

Mietau, den 1ten October 1769.

E. F. O.

Grund-

Digitized by Google

Grundriß
zur Bildung des Verſtandes, Herzens und Geſchmacks der Jugend.

I. **Einleitung.** Von den Vortheilen einer frühzeitigen Ausbildung natürlicher Talente, und zwar insbeſondre
1) Des Verſtandes;
2) Des Herzens;
3) Des Geſchmacks.

II. **Abhandlung.**

Erſter Hauptabſchnitt. Von der Bildung des Verſtandes.

Das erſte Kap. Worinn das Fehlerhafte der Ordnung und des Unterrichts ſelbſt angezeiget wird.

A. Ueberhaupt.

B. Beſondre Fehler; wohin gehöret

1. Daß man bey der Uebung des Gedächtniſſes den Verſtand zu bilden vernachläßigt; wobey zugleich

a) einige Regeln gegeben werden, den Verſtand durch angenehme und nützliche Kenntniſſe zu bilden, und ihn von einer Stufe derſelben auf die andre, bis zur Erkenntniß des Schöpfers zu führen.

b) Die beyden Hauptabwege, worein man in Bildung der Memorie verfällt, gezeiget.

c) Aus der Natur der Sachen ſelbſt gezeigt wird, welche zunächſt für das Gedächtniß; zunächſt für den Verſtand, und welche für beyde zugleich gehören.

Der

Digitized by Google

Der zweyte Fehler iſt das Niederſchlagende und Verdrießliche des Unterrichts in Sprachen; wobey zugleich einige Regeln gegeben werden, denſelben angenehm zu machen; nämlich:

a) Der erſte Unterricht in denſelben muß möglichſt kurz ſeyn.

b) Man muß baldmöglichſt praktiſch gehen.

c) Man muß die Jugend mit Erlernung eines Verzeichniſſes von Worten und Redensarten ganz verſchonen.

d) Man muß ſie bey der natürlichen Trockenheit derſelben durch Unterricht ergötzender Sachen erfriſchen und aufmuntern.

e) Lehret man mehrere Sprachen; ſo muß man ſie parallel treiben.

Der dritte Fehler. Man bleibt bey Durchleſung ganzer Werke bey der Schale und den Worten ſtehen, und den Kern derſelben berührt man nicht; wobey Regeln gegeben werden, die Auctores claſſicos mit Nutzen und Vergnügen zu leſen, und zwar:

a) Bey hiſtoriſchen Schriftſtellern;

b) Bey Briefen;

c) Bey Rednern;

d) Bey Poeten.

Der vierte Fehler. Man macht die Jugend entweder ganz und gar nicht, oder doch nicht früh genug mit ſich ſelbſt und der Welt bekannt.

Das zweyte Kap. Von der Methode einiger Wiſſenſchaften insbeſondre, und zwar

1. Von der Methode des Unterrichts in der Religion.

a) Beſondre Fehler, und die traurigen Folgen derſelben.

b) Vorſchriften zu einem Plan eines Lehrbuchs, das für die Jugend vollkommen iſt.

c) Noch

c) Noch einige Regeln und Muſter, wie man dieſen Unterricht durch Beyſpiele, Gleichniſſe, Geſchichte und analogiſche Fälle und Schlüſſe deutlich und ſinnlich-überzeugend machen müſſe.
d) Beſondre Vorſchriften, die Geheimniſſe der Religion zu lehren.
e) Das Mangelhafte dieſes Unterrichts nach Anleitung des Catechismus.
2. Von Unterricht in der Geographie.
3. In der Hiſtorie.
4. In der Mathematik.
5. In der Mythologie.
6. Vom Zeichnen, Rechnen und Schreiben.

Das dritte Kap. worinn ein ausführlicher Plan zur Ordnung des Unterrichts vorgeſchlagen wird; nebſt einem Anhange, die Philoſophie zu treiben.

Das vierte Kap. Vom Genie.
1. Begriff und Vergleichung deſſelben mit der Oberleidenſchaft.
2. Gründe, wodurch es beſtimmt wird.
a) Innere Beſchaffenheit des Geiſtes.
b) Temperament.
c) Beſchaffenheit der Nerven.
d) Innere und äußere Organiſation.
e) Clima und Lebensart.
f) Religion und Staatsverfaſſung.
3. Verſchiedenheit und Eintheilung des Genie.
a) Vom Genie des Scharfſinnes.
b) Vom Genie des Witzes.
c) Vom Genie der Einbildungskraft, des Redners, des Dichters ꝛc.
4. Noch eine Erklärung des Genie; daß es die Beſtimmung der verſchiedenen Seelenfähigkeit, zur Erhöhung einer einzigen ſey.

Digitized by Google

5. Einige daraus hergeleitete Regeln zur Klugheit für einen Lehrer.

a) Er muß frühe auf das Genie ſeines Eleven aufmerkſam ſeyn.

b) So bald es ſich ihm kenntbar macht, es unterſtützen.

c) Da das Genie der Ruf der Natur iſt; ſo ſollte man demſelben in der Wahl der Lebensart folgen.

Zweyter Hauptabſchnitt. Von der Bildung des Herzens.

Das erſte Kap. Von der Natur des Herzens überhaupt und vom ſittlichen Zuſtande des Herzens der Jugend beſonders.

A. Von der Natur des Herzens überhaupt.

1. Von der Vorſtellungskraft der Seele und ihrem Grundtriebe, ſich glückſelig zu machen, oder der Eigenliebe; aus welchen beyden, als aus ihren Quellen, die Neigungen und Leidenſchaften fließen.

2. Die ganze Theorie und natürliche Entſtehungsart der Leidenſchaften aus Liebe und Abſcheu, Furcht und Hoffnung.

3. Noch einige Anmerkungen von der Natur und Moralität der Leidenſchaften.

4. Von der ſittlichen Ordnung und Unordnung des Herzens und die wahren Urſachen der letztern.

5. Die Oberleidenſchaft.

a) Die Erklärung derſelben.

b) Die Urſachen, wodurch ſie näher und in ihrer Gattung beſtimmt wird.

c) Die Macht und Wirkungen dieſer Leidenſchaft in dem Charakter eines Ehrgeizigen geſchildert.

d) Ein vortreffliches Gemälde von dem Grunde, Beſchaffenheit und Wirkungen dieſer Leidenſchaft, aus Popens Eſſai on Man.

e) Der Wechſel dieſer Leidenſchaft mit den Jahren.
f) Noch einige Erſcheinungen derſelben.
1. Der Streit der Leidenſchaften unter einander.
2. Der Streit der Vernunft mit denſelben.

B. Von dem ſittlichen Zuſtande des Herzens der Jugend insbeſondere.
1. Das Herz der Jugend iſt immer eine Vermiſchung von guten und böſen Neigungen, worunter die letzteren gemeiniglich das Uebergewicht haben.
2. Vernachläßigung der Bildung deſſelben in zarter Jugend; Unvorſichtigkeit der Aeltern. Böſe Beyſpiele.
3. Das Herz eines Kindes iſt gar leicht auszuſtudiren.
4. Vorſchläge zur Bildung des Herzens müſſen dem ſittlichen Zuſtande des Herzens angemeſſen ſeyn, und an die jedesmalige Lage deſſelben in ihrer Beobachtung angepaſſet werden.

Das zweyte Kap. Von Tugend und Religion.

1. Es muß ein Gegenſtand ſeyn, der die Quelle zur Befriedigung aller unſrer Neigungen, Wünſche und Leidenſchaften, und der Richtung und Zuſammenſtimmung derſelben würdig iſt.
2. Dieſer Gegenſtand muß, weil der weiſe Schöpfer unſrer Eigenliebe zugleich einen weſentlichen und unüberwindlichen Trieb zur Unſterblichkeit zugeſellet, und folglich zu derſelben erſchaffen, den Maaßſtab der Ewigkeit aushalten.
3. Reichthum, Ueberfluß, Wolluſt, Macht, Anſehen und Nachruhm halten dieſen Probierſtein nicht aus.
4. Die Tugend nach Vernunft und Religion iſt es allein, die uns zu dem Gute aller Güter und zum Beſitz des Kleinodes von unendlicher Dauer leitet.
5. Sie muß daher der Brennpunkt aller unſrer Wünſche und Neigungen ſeyn.

Das dritte Kapitel. Von der Methode oder denen daraus hergeleiteten Mitteln, das Herz zur Tugend zu bilden.

A. Ein Grundſatz, auf welchem die ganze Bildung des Herzens beruhet, iſt: die Erkenntniß gehet durch Empfindung zur Handlung über.

B. Nach demſelben kommt alſo die Bildung des Herzens auf folgende Stücke an:

I. Daß der Verſtand von ſeinen Pflichten und zwar in allen Verhältniſſen und von der Natur der wahren Tugend und Religion gehörig unterrichtet wird.

a) Unterricht in früher Jugend. Hier iſt es genug, daß man

1. die Vorurtheile und Irrthümer, auf welchen ihre Neigung zum Böſen mehr, als auf Vorſatz und und Bosheit beruhet, entwurzele, Gewohnheit und die Macht der Beyſpiele entkräfte ꝛc.

2. Daß man ſie Gott von der Seite, da er liebens- und hochachtungswürdig iſt, kennen lehre. Muſter einiger Geſpräche, dieſes zu thun ꝛc.

3. Daß man ihnen auch bald eine gerechte Empfindung von wahrer Ehre beybringe ꝛc.

4. Wenn man ſie nach und nach gewöhnet, ihre Pflicht der Befriedigung einer Begierde, Vortheil, Luſt und Vergnügen vorzuziehen.

b) Unterricht in ſpäteren Jahren:

1. Hier muß er ſich in allen ſeinen moraliſchen Verhältniſſen, und die Pflichten, die aus jeder derſelben entſpringen, kennen lernen.

2. Mittel zu einem ſolchen Unterricht.

a) Die Fabel.

b) Moraliſche Erzehlungen.

c) Das Theater.

d) Die Satyre.

e) Ro

e) Romanen.
f) Moraliſche Briefe.
g) Moraliſche Syſteme.
aa) Gewöhnliche Fehler derſelben.
bb) Einige Vorſchriften zu einer vollkommenen Moral für die Jugend.

II. Wie ſoll man dieſe Erkentniß auf den Grad der Empfindung ſetzen, daß ſie lebendig, wirkſam und fruchtbar in Tugenden werde.

1) Wenn man die Tugend für menſchliche Kräfte, als möglich;
2) Wenn man ſie von ihrer intereſſanteſten Seite vorſtellt.
3) Wenn man durch Aufſtellung reizender Charaktere ein ſympathetiſches Gefühl für die Tugend erregt, und die Nachahmungsbegierde anfeuert.
4) Wenn der Führer ſelbſt lebendiges Beyſpiel iſt.
5) Hierzu geſellet ſich noch die Kraft der göttlichen Religion.

III. Wie ſoll man ſich gegen die Oberleidenſchaft verhalten? Wie ſoll man ſie zur Tugend mit einleiten?

1) Von den Temperamenten.
a. Das ſanguiniſche.
aa. Natürliche Beſchaffenheit.
bb. Moraliſche Seite.
cc. Aeußerliche Kennzeichen.
b. Das coleriſche.
aa. Natürliche Beſchaffenheit.
bb. Moraliſche Seite.
cc. Aeußere Kennzeichen.
c. Das melancholiſche Temperament.
aa. Natürliche Beſchaffenheit.
bb. Moraliſche Seite.
cc. Aeußere Kennzeichen.

d. Das phlegmatiſche Temperament.
  aa. Natürliche Beſchaffenheit.
  bb. Moraliſche Seite.
  cc. Aeußere Kennzeichen.

2) Die Oberleidenſchaft.
  a. Sie iſt gegründet
    aa. im Temperament;
    bb. in der ganzen Organiſation des Körpers;
    cc. in dem jedesmaligen Ideenſyſtem der Einbildungskraft.
  b. Daher kann man ſie nicht zerſtören und ausrotten, oder auch die eine durch die andre ganz aufheben.
  c. Dieſes wäre auch der Abſicht des Schöpfers entgegen; indem ſie der Ruf unſrer Natur und der Antriebsgrund zu der beſondern Beſtimmung iſt.
  d. Daher kann man ſie nicht anders, wie andre Neigungen zur Tugend richten, nämlich:
    1) Daß man ſie, wenn ſie von ihrem wahren Ziele abgeirret iſt, wieder auf daſſelbe richte, und von ihren Ausſchweifungen zurückziehe.
    2) Daß man ſie in das Intereſſe des Herzens mit einzuflechten ſuche; alsdenn wird
    3) im Grunde dieſer Leidenſchaft die Tugend aufſchoſſen.
  e. Noch einige äußerliche Mittel gegen den Hang zur Schwermuth und zur Wolluſt.

Das vierte Kapitel. Von der Diſciplin.

1) Erklärung derſelben.
2) Traurige Folgen einer Zucht ohne Klugheit.
3) Die Hauptſache derſelben beſteht in Strafen und Belohnen.
4) Daher kommt es auf die Entſcheidung folgender Fragen an:

a. Wenn

Digitized by Google

a. Wenn muß man ſtrafen?
b. Wie muß man ſtrafen?
c. Wenn muß man belohnen?
d. Wie muß man belohnen?

Das fünfte Kapitel. Von der Politik oder Klugheit zu leben.

I. Begriff.
II. Hauptgründe derſelben.
1) Die Kenntniß des Herzens und der herrſchenden Maximen menſchlicher Handlungen.
2) Ein vernünftiges Mißtrauen, woraus
3) ein kluges Stillſchweigen folget.
III. Nothwendigkeit, und
IV. Eintheilung. Sie äußert ſich
a. gegen Höhere;
b. gegen ſeines Gleichen;
c. gegen Niedrigere.

Das ſechſte Kapitel. Charakter eines würdigen Hofmeiſters, nach dreyen Seiten geſchildert.
1. Wie er an ſich;
2) Wie er ſich in ſeiner Aufführung gegen andre;
3) Wie er in ſeiner Beſtimmung ſeyn muß.

Dritter Hauptabſchnitt. Von der Bildung des Geſchmacks.

Das erſte Kapitel. Vom Geſchmacke ſelbſt.

1) Erklärung.
2) Daraus hergeleitete Grundſätze.
a. Das Sinnliche der Erkenntniß iſt es alſo, welches Vollkommenheit zur Schönheit, Unvollkommenheit zur Häßlichkeit macht.

b. Mit der Aufloͤſung des Sinnlichen in das Vernuͤnftige, des Undeutlichen ins Deutliche verſchwindet alſo die Schoͤnheit.

c. Je ſinnlicher man alſo eine Sache erkennet, deſto ſchoͤner oder haͤßlicher iſt ſie.

d. Das Gebiet des Geſchmacks iſt alſo von weitem Umfange.

e. Wie man alſo ein Werk des Geſchmacks nach dem Begriff der Vollkommenheit und Schoͤnheit beurtheilen muͤſſe; welches mit dem Beyſpiele einer ſchoͤnen Landgegend erlaͤutert wird.

f. Der Geſchmack iſt alſo ein Reſultat des ſcharfſinnigen Witzes, und alſo auch

g. des Genie, und beruhet mit demſelben auf einerley Gruͤnden.

3) Die verſchiedenen Vollkommenheiten, deren der Geſchmack faͤhig iſt.

a. Die Richtigkeit.

b. Die Feinheit.

c. Die Ausdehnung.

d. Die Staͤrke des Geſchmacks.

Das zweyte Kapitel. Mittel zur Bildung des Geſchmacks.

Erſter Abſchnitt. Von theoretiſchen Mitteln.

A. Vorbereitungsmittel, durch gewiſſe Kenntniſſe und allgemeine Begriffe von Ordnung, Einheit ꝛc. durch Aufmerkſamkeit auf die Natur, und beſonders durch genaue Bekanntſchaft mit der menſchlichen Seele und des Triebwerks ihrer Affekten ꝛc.

B. Regeln zur Bildung deſſelben ſelbſt:

AA. All=

AA. Allgemeine, oder aus dem Begriff der Werke des Geſchmacks hergeleitete Regeln, und zwar

1) ſolche, die aus ihrem Weſen folgen.

Sie ſind ihrem Weſen nach theils **Natur**, theils **Erdichtung**.

a. Theils Natur oder Abbildung der Natur. Folglich ſind hier ſo vielerley Regeln, wie Arten von Gegenſtänden der Natur. Es giebt aber:

aa. Körperliche;

bb. Hiſtoriſche;

cc. Idealiſche Gegenſtände. Hieraus folgen nun dieſe Eigenſchaften der Werke des Geſchmacks.

1. Die Naivetät iſt die erſte.
2. Das Leben oder die Lebhaftigkeit, welche aus derſelben folget.
3. Aus Natur und Leben entſteht die angenehme Täuſchung, das größte Kunſtſtück der Werke des Geſchmacks.

Und hieraus fließen nun folgende Regeln für einen Lehrer:

a) Er muß ſeinen Jüngling mit der Natur ſelbſt bekannt machen;

b) ſie zur ſorgfältigen Beobachtung der Harmonie der Werke des Geſchmacks mit der Natur, und

c) zur ſorgfältigen Bemerkung entgegengeſetzter Fehler anführen.

2) Solche, die aus ihrer Größe und Würde folgen, nach welchen ſie in drey Klaſſen getheilet ſind. Und hieraus entſteht eine dreyfache ſchöne Denkungsart:

a. Die erhabene oder heroiſche.

b. Die mittlere.

c. Die niedere; denn jeder Gegenſtand muß ſeiner natürlichen Größe gemäß gedacht werden. Daher muß ein Lehrer

1) ſeinem Schüler alle Gegenſtände, die der Horizon des Geſchmacks beſchließt, ihrer Größe und Range nach kennen, und alſo

2) den Gegenſtand aus dem rechten Geſichtspunkte und aus ſich ſelbſt kennen.

3) Die Abwege zu beyden Seiten bey jeder Denkungsart ſorgfältig bemerken lehren, und ihn

4) durch fleißiges mit Reflexion verbundenes Leſen zur ſchönen Großmuth gewöhnen.

b. Die Werke des Geſchmacks ſind theils Erdichtung: und zwar theils ganz Erdichtung, theils ein Gewebe von Natur und Erdichtung.

1) Die Erdichtung iſt ein Geſchöpf einer von Vernunft geleiteten Phantaſey: folglich muß ſie der Natur nicht nur nicht widerſprechen; ſondern die Haupteigenſchaften derſelben haben; Naivetät ꝛc.

2) Ein Lehrer hat folgende Stücke dabey zu bemerken:

a. Die Erfindung oder Schöpfung der Materie.

b. Die Ausbildung des Chaos.

c. Die

c. Die Erweiterung und Ausſchmückung.

d. Das Anpaſſende derſelben an alle Umſtände und Verhältniſſe.

e. Auf die Würde und Größe der Materie der Erdichtung.

BB. Beſondre Regeln ſind ſolche, die ſich aus dem Weſen und Unterſcheidungsſtücken jedes Werks des Geſchmacks beſonders herleiten laſſen.

Zweyter Abſchnitt. Von praktiſchen Mitteln zur Bildung des Geſchmacks.

1) Kurzer Begriff der praktiſchen Bildung. Sie geſchiehet nach Muſtern, die man unter ſeinen Bemerkungen lieſet oder aufſtellet, um dadurch Einſicht und wahres Gefühl von Schönheit und Häßlichkeit zu bekommen.

2) Nähere Abhandlung vom Gefühl des Schönen und Häßlichen, wie weit es natürlich iſt, und was die Kunſt dabey thun kann.

3) Die Hauptregeln, ſich nach Muſtern zu bilden.

a. Man muß die allgemeine Theorie der Werke des Geſchmacks auf die erwählten Muſter anwenden, um ſie zu beurtheilen.

b. Man muß ſich von der Gattung, worunter jedes Werk gehört, einen Begriff machen, und Grundſätze zur Beurtheilung deſſelben daraus herleiten; wobey zur Erläuterung:

aa. Eine Theorie des epiſchen Gedichtes, und

bb. der Ode gegeben wird.

c. Man

c. Man muß den guten Muſtern immer ſchlechte Stücke parallel ſetzen, um beyde zu vergleichen, nach dem Grundſatz: Oppoſita iuxta ſe poſita magis eluceſcunt!

d. Man muß hier eine ſolche Ordnung beobachten, daß man von der unteren Klaſſe der ſchönen Denkungsart in den Muſtern zur höheren fortgehet.

Digitized by Google

Einleitung.

Ein Geſchöpf von ſo großen Anlagen und Fähigkeiten, wie der Menſch, ein Geſchöpf, mit ſo vielen Kräften, die eine ſo hohe Stufe der Vollkommenheit zu erreichen fähig ſind, geſchmückt; ein Weſen, groß genug, Anſprüche auf die Ewigkeit zu machen und mit ſeinen Talenten bis ins Unendliche hin zu wuchern, verdienet gewiß ſchon um ſeiner ſelbſt willen und durch den Werth ſeiner Beſtimimung, die allerſorgfältigſte Erziehung und Ausbildung.

Noch mehr! wenn man die Mannichfaltigkeit ſeiner Verbindungen, wenn man ihn als Mitglied der großen Geſellſchaft der Menſchen, als Bürger, als Vater, als Sohn, als Gatte, als Freund; wenn man ihn auf noch höhern Stufen, darauf ihn die Vorſehung leiten kann, betrachtet, wenn von ihm, als Staatsmann, die Wohlfahrt ganzer Völker, als Monarch das Glück ſeiner Welt, oder als Lehrer die Glückſeligkeit unſterblicher Seelen

abhängt:

abhängt: wenn man dabey bedenkt, daß das menſchliche Herz in ſeiner Zartheit allen Eindrücken offen ſtehe, daß es ſich in alle Formen gießen laſſe, daß die erſten und früheſten Grundſätze, die man ihm einpräget, die feſteſten Beſtimmungsregeln ſeiner Handlungen werden, und daß dieſes erſte Gepräge des Herzens unauslöſchlich ſey: ſo kann man wohl keinen Augenblick zweifeln, daß die Bearbeitung menſchlicher Fähigkeiten und des Herzens die wichtigſte Sache von der Welt, und je frühzeitiger, je glücklicher und fruchtbarer ſey.

Ein verdienſtvoller Premontval *) hat ſchon gezeigt, wie weit man es durch eine frühzeitige Bildung natürlicher Talente bringen und wahre Emile bilden könne, und überhebt mich alſo der Mühe, dieſes zu beweiſen.

Es iſt ja natürlich; je früher die Fähigkeiten der Seele bearbeitet und ihre Kräfte geübt werden; deſto eher entwickeln ſie ſich, deſto eher erreichen ſie einen gewiſſen Grad der Stärke. Es gehet ihnen, wie den Bäumen, die, je eher und ſorgfältiger ſie gepflegt werden, deſto frühzeitiger Früchte tragen. Eben ſo natürlich iſt es, daß, je eher dem Herzen die edlen Grundſätze der Religion, Tugend und Gottesfurcht lebhaft und tief eingepräget und deſto eher daſſelbe von dem vortrefflichen, erhabenen und göttlichen überzeugt wird; deſto eher gewinnet es einen Geſchmack an derſelben, deſto früher gewöhnet es ſich, aus dieſem Geſichtspunkte zu denken, ſich zu entſchließen und zu handeln.

Was

*) In einer Rede, die er in der öffentlichen Verſammlung der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin abgeleſen.

Digitized by Google

Was hätte ich nöthig, da einen Beweis zu führen, wo die Erfahrung ſo laut redet, daß ſie alle Stimmen übertönet, vornehmlich die Erfahrung derjenigen, die ſich mit Erziehung der Jugend beſchäfftigen.

Dieſe empfinden es, wie traurig, des Zeitverluſtes nicht einmal zu gedenken, ihre Bemühungen ſind, wenn das Herz der Jugend ſchon verwildert iſt, wenn es ſchon einen Hang zur Untugend und der Eigenſinn das Uebergewicht gewonnen. Sie empfinden es, wie viel Schwierigkeiten man zu beſiegen hat, und wie weit mehr Mühe, Arbeit und Verdruß es koſte, die ſparſamen und ſchon halb verloſchenen Funken der Tugend und Gottesfurcht in ihm anzufachen, als noch reine und unſchuldsvolle Triebe in Flammen zu ſetzen. Sie empfinden es zu merklich, was für ein Unterſchied es ſey, ein durch Jahre und böſe Beyſpiele ſchon erhärtetes oder ein Herz zu bilden, das noch im Gleichgewicht und noch, daß ich ſo rede, zwiſchen Tugend und Laſter neutral iſt.

Das Herz iſt alsdenn einer Pflanze gleich, welche in ihrer Zartheit vernachläßigt, ihre Geſtalt und natürliche Schönheit verlohren, und nachher kaum durch die ſorgfältigſte Bemühung ihre erſte Geſtalt wiederum gewinnen kann.

Und wie nöthig iſt es daher, den Saamen der Untugend zu unterdrücken, ehe er noch aufkeimen kann. So, wie es hier im Reiche der Natur gehet: ſo gehet es auch im Reiche der Sitten. Soll ein Gewächs zu ſeiner natürlichen Schönheit und Vollkommenheit reifen: ſo muß es, wenn es noch jede Biegung annimmt, von einer väterlich-ſorgſamen Hand gepflegt werden, ehe noch

ſeine

Digitized by Google

ſeine Hartnäckigkeit die Bemühungen derſelben fruchtlos machen, ſein Widerſtand ſie vereitlen kann. Soll das Unkraut nicht tiefe Wurzel ſchlagen, ſich ausbreiten und edlern Pflanzen die Nahrungsſäfte entziehen: ſo muß man es bey Zeiten ausjäten.

Eben ſo gehet es auch mit dem menſchlichen Herzen, einem Felde, das jeden Saamen aufkeimen läßt.

O wie glücklich iſt demnach der Jüngling, der in die Hände eines ſo getreuen Lehrers geräth, der gleich einem göttlichen Mentor auf jeden ſeiner Schritte und Handlungen aufmerkſam, die verborgenen Triebfedern derſelben ausſpähet, die Kräfte der böſen nach und nach ſchwächet und ſie endlich ganz lähmet, die guten aber in ihrem Inneren zu ſtärken ſucht.

Wie glücklich, ſage ich, iſt er, wenn ihm der Himmel einen Führer ſchenkt, der jeden unächten Keim auf dem Felde ſeines Herzens bemerkt, ihm ſeine Nahrung benimmt und ihm den göttlichen Saamen der Religion und Tugend frühzeitig einpflanzt, den Saamen, aus welchem nur allein die Pflanze der wahren Glückſeligkeit hervorgrünet!

Eben das, was ich von der Bildung des Verſtandes und Herzens geſagt habe, läſſet ſich faſt mit noch mehrerem Rechte von dem, was man Geſchmack nennet, behaupten. Man nehme einen jungen Menſchen, der von Kindheit an in Geſellſchaften, die ein pöbelhafter Witz, unlauterer Geſchmack, grober Scherz und Sitten beherrſchten, aufgewachſen. Wie weit iſt er von dem Gefühle der ächten Schönheit entfernt, wie unempfindlich bey den feineſten Reizen, wie ſtumpf zu dem ſonſt noch

ſo

ſo mächtigen und hinreißendem Gefühle des Erhabenen; ja! wie kalt werden ihn die bezauberndſten Scenen laſſen, wenn er nicht von Jugend auf zu der zarten Empfindlichkeit, die die Wurzel des Geſchmacks iſt, gewöhnet worden. Ein drolligter Einfall und ein plumper Scherz eines Laquayen oder Sänftenträgers wird ſeinen Beyfall und Verwundrung reizen, und ein naiver, feiner und unerwarteter Einfall eines ſchönen Geiſtes wird ihn ungerührt laſſen. Das einförmige und geſchmackloſe Stück eines Bierfiedlers wird ihn faſt entzücken, und die Meiſterſtücke des Virtuoſen können ſich für ihn keiner Reizungen rühmen. Der Gukuk und Zeiſig werden ſeinen Ohren eben ſo reizend ſingen, als die begeiſterte Nachtigall. Harlequinaden und Poſſenſpiele werden geheimes Vergnügen in ſeine Seele gießen und der rührendeſten Auftritte des Trauerſpiels und die ſchönſten Thaten des Helden werden ſie ungerührt und leer laſſen.

So ſtumpf kann das natürliche Gefühl vom Schönen und Großen werden, wenn es nicht bey Zeiten gereizt wird. So ſehr kann Geſchmack und Witz verwildern, wenn er nicht früh gepfleget wird. Und wie ſchwer muß es nicht bey einer ſolchen Verwilderung halten, einen Menſchen zu einem wahren Gefühl des Schönen und Häßlichen, geſchweige denn des Feinen und Erhabenen zu bringen.

Wie wichtig und nothwendig erſcheinet mir aber die frühzeitige Bildung des Geſchmacks, wenn ich beſonders den großen Einfluß deſſelben auf die ſittliche Gedenk- und Handlungsart, auf Herz und Tugend betrachte, wenn ich bedenke, daß ein zartes Gefühl vom Schönen

und Erhabenen ſich in unſre Handlungen miſche, und daß die Feinheit des Geſchmacks auch Herz und Sitten verfeinere; wenn ich bedenke, daß hiedurch Religion und Geſchmack an einander gränzen, und daß die Gefühle der erſtern durch die Gefühle des letztern erhöhet, und beynahe möchte ich ſagen, geformt werden.

Ich verſuche es demnach, einige Vorſchläge zur frühzeitigen Entwickelung und Bildung des Verſtandes, Herzens und Geſchmacks zu thun, und da die Beſtimmung dieſes Werkchens für Lehrer iſt, bey denen man die Gründe der Wiſſenſchaften, beſonders der Kenntniß der weſentlichen Einrichtung des Menſchen, der Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte ſeines Geiſtes und ſeiner Beſtimmung vorausſetzt: ſo werde ich mich hier in keine weite Theorie derſelben einlaſſen dürfen, ſondern die Begriffe und daraus folgenden Grundſätze theils vorausſetzen, theils im Vorbeygehen anführen.

Der erſte Haupt-Abſchnitt.

Von der Bildung des Verſtandes.

Da der Verſtand, der weſentlichen Einrichtung unſrer Seele nach, der Führer des Willens, und ſeine Erkenntniß gleichſam das Gewicht iſt, wodurch die Triebfedern des Herzens, die Leidenſchaften geſpannt, das ganze Begehr- und Verabſcheuungs-Vermögen in Bewegung geſetzt und beſtimmet werden: ſo iſt es natürlich-nothwendig, daß man von der Bildung deſſelben den Anfang mache.

Eine Wahrheit, die niemand leugnen wird.

Die Grundkraft des Verſtandes beſteht im Vermögen zu denken, oder ſich eine Sache deutlich vorzuſtellen. Hieraus fließt die Regel aller Regeln zur Bildung deſſelben. Man gewöhne die Jugend ſo früh, als möglich, zum Denken.

Ich könnte mich hier ungemein weit ausdehnen. Ich könnte, um dieſen Endzweck zu erreichen, eine Vernunftlehre der Jugend entwerfen, und die Felder derſelben durchlaufen. Ich könnte lehren, daß man ſie bey Zeiten zur Aufmerkſamkeit auf alle vorkommende Gegenſtände der Natur, ihrer Veränderungen, der verſchiedenen Geſtalten, die ſie annimmt, der Kunſt und vernünftigen Geſpräche gewöhnen, daß man, um ihre Vorſtellungen von der Dunkelheit zur Klarheit zu erheben,

die

die Merkmaale der Sache in Gedanken abzuſondern und ihre Begriffe näher zu entwickeln, unterrichten; das Unterſcheidende der Sache ihnen zeigen und das Weſen, die Eigenſchaften, die zufälligen Beſchaffenheiten und Verhältniſſe kennen lehren, oder mit einem Worte zur Reflexion über dieſelbe anleiten ſolle. Ich könnte Regeln geben, wie man die überdachten Gegenſtände zuſammen halten, ihre Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten entdecken, oder ſie mit einander vergleichen ſolle; um ſie dadurch in den Stand zu ſetzen, die Sachen unter ihre Geſchlechter und Gattungen und die geſammleten Begriffe in Ordnung zu bringen, wie man ſie beſonders anführen ſolle, den Zuſammenhang der Dinge, vornehmlich ihrer natürlichen Verbindung durch Gründe und Folgen zu überdenken, damit ſie dadurch von einer Stufe der Klarheit und Deutlichkeit auf die andre ſteigen und vernünftig und gründlich urtheilen lernen.

Ich könnte endlich lehren, daß man ihnen auf eine faßliche Art, die Kunſt, aus Begriffen Grundſätze herzuleiten, durch Verbindung der Grundſätze untrüglich zu ſchließen, den Verſtand dadurch von einer Wahrheit auf die andre leiten, und ſo ihre Erkenntniß erweitern, daß man ſie zuerſt über körperliche, ſichtbare und zuſammengeſetzte Gegenſtände denken, ordentlich denken lehren ſolle, damit ſie auf einem dieſem ähnlichen Wege, in Wiſſenſchaften, die blos für den Verſtand gehören, zur deutlichen, richtigen und gründlichen Erkenntniß gelangen können. Ich könnte hier endlich die Meßkunſt, eine Wiſſenſchaft, die ſich blos mit körperlichen ausgedehnten Größen beſchäfftiget, anpreiſen.

Mit

Mit einem Worte: Ich könnte ſagen, daß man ſie von erſter Jugend auf, auf eine, dem jedesmaligen Grade ihrer Fähigkeiten angemeſſene Art über alles philoſophiren lehren ſolle.

Allein, dies iſt ein Plan, den ſich jeder vernünftiger Lehrer ſelbſt entwerfen kann, und gewiß entwerfen wird, wenn er ihn bey den Umſtänden ſeines Unterrichts möglich findet.

Ich will daher mehr in das Einzelne hinein gehen, und um gemeinnütziger zu werden, Vorſchläge thun, deren Ausführung gewiß allgemein möglich iſt.

Ich will das Fehlerhafte der gewöhnlichen Ordnung und Art des Unterrichts zeigen, nachher von einigen Wiſſenſchaften und Sprachen beſonders reden, und alsdenn einen Plan einer beſſern und natürlichen Ordnung entwerfen, und endlich noch aus einem beſtimmten Begriff vom Genie und ſeinen Gattungen einige Maximen der Klugheit und Fürſichtigkeit für einen Lehrer daraus herleiten.

Das erſte Kapitel.

Die Fehler der Ordnung und Art des Unterrichts ſelbſt.

Der Anfang des Unterrichs nach dem eingeriſſenen Schlendrian iſt gewiß ſo traurig und kläglich, daß er der Jugend einen frühen Ueberdruß und Ekel erwecket, der nachher durch nichts überwunden werden kann. Man

fängt denſelben mit Bebauung oder vielmehr mit Ueberhäufung des Gedächtniſſes an, und verſäumt unterdeſſen den Verſtand und die Beurtheilungskraft ganz. Man martert ihr Gedächtniß mit Wörtern und Sachen, bey denen ſie gar nichts zu denken haben, und von denen ihnen nichts, als der leere Schall übrig bleibt. Man gehet zu den Gründen der Sprache fort. Man lehret ſie Decliniren und Conjugiren. Man lernet ſie den Unterſchied und die Geſchlechter der Wörter kennen. Man bringt ihnen die Regeln der Zuſammenordnung bey. Man beſtätigt ſie mit Beyſpielen, deren Grund ſie doch nie ganz einſehen. Nach mühſamer Erlernung alles deſſen, und wenn ſie nun ein recht getreues Echo ihres Lehrers geworden ſind, gehet man mit ihnen praktiſch.

Hier analyſirt man nach der gewöhnlichen Terminologie bis zum Ekel, und verſchwendet damit wenigſtens zwey bis drey Jahre. Sie begehen einen Fehler: anſtatt, daß man ſie mit Sanftmuth zurechte weiſen und ihnen die Regeln, die ſie beleidigt, vorhalten ſollte; ſo werden ſie durch die tyranniſche Miene ihres Orbilius, der ſie bey einem Donatſchnitzer ſo menſchenfeindlich anfährt, als hätten ſie ein Staatsverbrechen begangen, noch mehr in Verwirrung geſetzt.

Während dem thut man weiter nichts, als daß man ſie etwa, wie man es unverdient nennet, in der Religion unterrichtet. Man läſſet ſie den Catechiſmus auswendig lernen, und, o Unglück! wenn ſie nur ein Wort verfehlen. Man ſchreitet zur Erklärung deſſelben fort, ohne ſie durch den geringſten Begriff von Gott, von ſeinem Worte, von der Religion überhaupt, ihrer Geſchichte,

von

von dem Nutzen derſelben und dem Unterſchiede der Communionen vorbereitet zu haben. Sie ſprechen die Wahrheiten ihres Lehrers treu nach, ſind aber weiter nichts, als ein Raiſonanzboden deſſelben. Man iſt damit zufrieden, ihnen die Hauptmaterialien der Religion, ohne Ordnung, Zuſammenhang, Deutlichkeit und Ueberzeugung beygebracht zu haben, und o! wie bedaurungswürdig ſind ſie, wenn ſie nicht noch nachher in die Hände eines vernünftig-treuen Lehrers gerathen, der dies Chaos ausbauet.

Man gehet weiter. Man lieſet mit ihnen die Schriftſteller der alten Römer. Hier läſſet man ſie blos an den Worten kleben. Man betrachtet die Worte etymologiſch, bemerkt die vornehmſten Conſtructionen, die Ausnahmen von allgemeinen Regeln, die Zierlichkeiten; man ſucht die Redensarten und Blumen auf. Alles recht gut zu ſeinem Endzweck! Aber, ſollte man ihnen nicht auch, nachdem ſie die Schale durchbrochen, den Kern zeigen, und ihnen dadurch den Unterricht angenehm und nützlich zu machen ſuchen? Sollte man ſie nicht zugleich mit dem, was der Sprache weſentlich eigen iſt, mit dem Genie derſelben, nicht weniger mit dem Geiſte des Autors bekannt machen. Man lieſet Geſchichtbücher, ohne ſich um die Geſchichte ſelbſt zu bekümmern, und ohne ihnen die Grundzüge und Eigenſchaften eines Geſchichtſchreibers kennen zu lernen. Man lieſet die Reden eines Cicero und die Meiſterwerke eines Virgils und Horaz, ohne ihnen den unterſcheidenden Charakter eines Redners und Dichters und ihrer Werke kenntbar zu machen. Neben dieſen beſchäfftigt man ſich mit der Erdbeſchreibung und Geſchichte. Jene iſt gem einiglich

eine trockene und magere Topographie. Man lehret ihnen weiter nichts, als die Gränzen, Eintheilung, Meere, Flüße, Seen und Oerter kennen. Mit einem Wort: Sie wird ſo getrieben, daß die Nutzbarkeit und das Intereſſante derſelben ganz verabſäumt wird.

Wie niederſchlagend iſt dieſe verkehrte Methode für die Jugend! Wie leicht verroſten bey derſelben die beſten Talente!

Iſt es zu bewundern daß die Jugend die Schule als einen Kerker betrachten, wo man auf nichts als ihre Marter bedacht iſt, und die Lehrer, als ihre täglichen Peiniger anſehen?

Ich tadle vornehmlich an dieſer Methode, daß man ſich in den erſtern Jahren nur auf die Bebauung des Gedächtniſſes einſchränkt, da man doch dem Verſtande auch etwas zu thun geben ſollte. Ich tadle die Art des Unterrichts in Sprachen und das Niederſchlagende derſelben, da man ihnen doch denſelben, ſo viel als möglich, angenehm und aufmunternd machen ſollte, und zwar dadurch, daß man ſie durch vergnügenden Unterricht in Geographie und Hiſtorie, auch in ſofern ſie es fähig ſind, in der Naturlehre unterhielte, und vorerſt nur Sprachen ſpielend, als ein Nebenwerk triebe. Ich tadle, daß man ihnen den Werth, die Ordnung, Einrichtung und Vollkommenheit der Bücher, die ſie leſen, nicht kennen lehret. Ich tadle endlich, daß man ſie faſt gar nicht, oder doch nicht frühzeitig genug mit ſich ſelbſt und der Welt bekannt macht.

Ich tadle alſo erſtlich, daß man bey Uebung des Gedächtniſſes den Verſtand vergißt.

Digitized by Google

Es gehört freylich ein beſondres Talent der Natur und eine Art von Verleugnung dazu, dem Kinde ein Kind zu werden und ſich bis zu ſeinen Begriffen herab zu laſſen. Es gehöret eine ſeltene Klugheit und ein unermüdeter Fleiß dazu, ſeine Wiſſensbegierde zu entzünden und ſie in einem gewiſſen regen Feuer zu unterhalten, jede Gelegenheit zu nützen, um ihnen Begriffe und Kenntniſſe beyzubringen: allein die Erfahrung lehret, daß dieſes nicht über die Fähigkeiten eines Kindes, das eine Anlage zu einem nur mittelmäßigen Kopfe hat, erhaben ſey.

Man führe ein Kind frühzeitig in die Schule der Natur; bald in das Stein- bald in das Pflanzen- bald in das Thierreich. Man entdecke ihm vornehmlich das Wunderbare in demſelben. Man lehre es die Natur, Zeugung und Veränderungen der Pflanzen und Steine, die Triebe und den Bau der Thiere, auch die Stufenfolge und Rangordnung derſelben kennen. Man erkläre ihm die vornehmſten Erſcheinungen der Natur, deren Begriffe ſeine Fähigkeiten nicht überſteigen.

Eine aufkeimende Pflanze, ein Baum in ſeiner Blüte, das Blumenreich in ſeinem Flor unter der reizendeſten und prächtigſten Schattirung der Farben, das Schmelzwerk beblumter Wieſen, die kluge Oekonomie der Bienen, die Republik der Ameiſen, die Metamorphoſe der Raupe, die mannichfaltige wunderbare identiſche Generation des Polypen durch die Zertheilung, ein ſegelnder Schwan mit ſeinem Steuerruder, die wunderbare Erhaltung einiger Thiere bey dem Mangel der Nahrung im Winter, eines Murmelthieres, einer Schildkröte, der Schwalben, des Taxes, des Bären . . ferner die Natur und Kunſttriebe der Thiere, die Mittel

Digitized by Google

zu ihrer Erhaltung und Vertheidigung, mit welchen ſie die Natur gleich in ihrer ganzen Vollkommenheit läßt gebehren werden, ihr Unterſchied in dieſem Punkte von dem Menſchen, welcher ſich durch den Gebrauch ſeiner ſchöpferiſchen Vernunft erſt nach und nach in den Stand der Vollkommenheit ſetzen muß, und wie er dadurch allen andern Kräften die Waage halte; nicht weniger die Phänomena der Natur, Wolken, Regen, Schnee, Hagel, Nebel, Bliz, Donner und ein geſtirnter Himmel; lauter Gegenſtände, würdig, ihre Aufmerkſamkeit zu reizen und zu unterhalten, geſchickt, ihre Wißbegierde anzuflammen, wenn ſie ihnen auf eine ſimple und analogiſche Art erklärt und mit angenehmen Bemerkungen begleitet werden. Und hat man dieſes erhalten, ſo hat man viel gewonnen.

Man ſteige auf dieſer Leiter bis zu der Stufe, worauf der Menſch ſteht. Man ſtudiere ſich ſelbſt, den Urſprung ſeines Körpers, die Regelmäßigkeit ſeines Baues, vornehmlich das Wunderbare in der Einrichtung ſeiner Sinne, und ſo viel als möglich iſt, das Weſen und die Natur der Seele aus den Wirkungen, Handlungen und Erſcheinungen derſelben. Was die Natur nicht ſelbſt darſtellt, das zeige man ihnen in Gemälden. Ein orbis pictus iſt wohl aus dieſer guten Abſicht verfertiget; er bedürfte aber einer ſehr großen Verbeſſerung. Jedoch, wir ſehen einem Werke entgegen, welches mit dieſem Unternehmen zwar einige Aehnlichkeit hat, aber ſich unendlich durch ſeine Schäzbarkeit und die Ausdehnung ſeines Nutzens über jedes Alter der Jugend erhebt. Es iſt das Elementarbuch des Herrn Baſedow, von dem der erſte Theil ſchon erſchienen, nachdem er vorher den

Plan

Plan deſſelben geliefert. Iſt nun der Verſtand eines Jünglings allmählig mit ſolchen Kenntniſſen ausgeſchmückt; ſo hat man nur noch wenige Stufen bis zum Schöpfer hinauf zu ſteigen; ſo hat man nur noch wenige Schritte, ihn durch die Pracht, Schönheit, Herrlichkeit und Ordnung der Natur von der Größe ihres Urhebers, von der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes zu überzeugen, und ihm hiedurch die reinſte Hochachtung, Ehrfurcht und Liebe zu ihm einzuflößen, die nachher, wenn ſie durch den Glauben der göttlichen Religion geheiliget werden, die Quellen der ächten Tugend und Gottſeligkeit werden.

Alles dasjenige, was ſie hiebey auswendig lernen, ſuche man ihnen vorher zu erklären, damit nicht ihre Zunge maſchienenmäßig plaudern lerne, ſondern ſie die richtigen Begriffe damit verbinden und Gedächtniß und Verſtand ſich gegenſeitige Erleichterung verſchaffe. Es iſt ſchwer, Sachen ohne Begriffe auswendig zu lernen; es iſt unmöglich, ſich der Treue des Gedächtniſſes zu ſichern und ſie der Vergeſſenheit zu entreiſſen.

Man erkläre aber zuvor ein Stück der Heilsordnung, einen Abſchnitt der Geſchichte, eine Regel der Grammatik, wie leicht wird es alsdenn dem Gedächtniß ſeyn, ſie zu faſſen, und ſich zu rechter Zeit wieder lebhaft daran zu erinnern.

Man verfällt gemeiniglich bey Bildung der Memorie auf zwey Abwege. Der eine beſchwert und überhäufet ſie, der andre vernachläßiget ſie gar zu ſehr. Die Beſtimmung des Gedächtniſſes iſt, dem Verſtande und der Beurtheilungskraft Stoff und Materialien zu liefern, die

die ſie nachher nützen, in Ordnung bringen und daraus ein zuſammenhängendes Gebäude aufführen ſollen.

Wenn man dieſes natürliche Verhältniß beyder Kräfte und die Natur der zu erlernenden Sachen bedächte: ſo würde man ſeinen Unterricht ſo einrichten, daß beyde ſich wechſelsweiſe zu Hülfe kämen. Und was für eine Erleichterung würde dieſes für die Jugend ſeyn!

Einige Sachen gehören ihrer Natur nach unmittelbar für das Gedächtniß und mittelbar für den Verſtand; andre ſind unmittelbare Gegenſtände des Verſtandes und mittelbare des Gedächtniſſes.

Niemals muß man alſo das Gedächtniß mit Sachen vorzüglich beſchäfftigen, die ihrer erſten Beſtimmung nach für den Verſtand, und niemals den Verſtand vorzüglich mit Dingen beſchäfftigen, die zunächſt für das Gedächtniß gehören. Geographie, Hiſtorie und das Materielle der Sprachen gehören zunächſt für die Einbildungskraft und Gedächtniß, in ſo fern letztere aber regelmäſſig getrieben werden, beſchäfftigen ſie einigermaßen auch den Verſtand.

Dieſe geſammleten Kenntniſſe braucht nun der Verſtand nach ſeinen Abſichten, er begleitet ſie mit Ueberlegungen und bauet ſie auf einen feſten Grund. Wiſſenſchaften und Religion ſind zunächſt für den Verſtand geſchaffen. Dieſe Erkenntniſſe müſſen vornehmlich anſchauend ſeyn und dem Gedächtniſſe muß nur von ſymboliſcher Erkenntniß ſo viel anvertrauet werden, daß der Verſtand etwas hat, woran er ſich hält, das ihn an ſeine ehemals damit verbundenen Gedanken und Begriffe erinnert,

innert, und ihm oft gleichſam zum Leitfaden ſeiner Betrachtungen und Ueberlegungen dienet.

Wie ſchwer iſt es, ſich von der ſymboliſchen Erkenntniß zu der anſchauenden zu erheben, wenn man ſich von Jugend auf gar zu ſehr daran gewöhnet hat. Wie leicht klebet man an den Worten, und wie hinderlich iſt ſie alſo dem gründlichen Denken! Wie früh ſollte man ſich daher bemühen, dem Kinde Worte und Gedanken, Sachen und Zeichen von einander unterſcheiden zu lehren. Bey Gegenſtänden der Sinne beſchäfftigen ſich Sinne, Gedächtniß und Verſtand welchſelsweiſe. Das Ohr höret, das Auge ſiehet, der Geſchmack empfindet eine Sache; Einbildungskraft und Gedächtniß erhalten die Vorſtellung derſelben, und der Verſtand bemühet ſich die Urſachen zu entdecken, er überleget die Art der Zuſammenſetzung und Einrichtung, und in ſo fern er Witz heißt, vergleicht er u. ſ. w. Ich glaube, dieſe wenigen Anmerkungen werden hinreichend ſeyn, den Unterſchied zu beſtimmen, mit welchem Gedächtniß und Verſtand gebauet werden müſſen.

Ich tadle zweytens die Art des Unterrichts in den Sprachen und das Niederſchlagenede deſſelben. Sprachen gehören zwar nicht zunächſt zur Bildung des Verſtandes; aber ſie ſind doch unentbehrliche Mittel zu derſelben. Die natürliche Trockenheit derſelben erwecket der Jugend einen frühen Abſcheu, der die marternde Methode des Unterrichts unüberwindlich macht.

Wie ſehr ſollte alſo ein kluger Lehrer darauf bedacht ſeyn, ſeinen Unterricht angenehm, und ſo viel als möglich, aufmunternd zu machen!

Wie

Digitized by Google

Wie ſehr ſollte er ſich bemühen, ſeinen Schüler bey Durchwanderung dieſes ſteinigten und unfruchtbaren Feldes ſtärkende Erfriſchungen zu reichen und ihm die reizendſten Ausſichten des Nutzens und Vergnügens der Sprachen oft von ferne zu zeigen, damit ſein Muth und Fleiß nicht erkalte. Wie kann aber dies geſchehen? Wie kann man dieſes ſteinigte und dürre Feld angenehmer und fruchtbar machen? Ich will es verſuchen, einige Vorſchläge zu thun.

1) Der erſte Unterricht in den Anfangsgründen der Sprache muß, ſo viel als möglich, kurz ſeyn; weil die Jugend durch einen zu weitläuftigen grammatikaliſchen Unterricht, deſſen Zuſammenhang ſie nicht zu überſehen im Stande iſt, nur in Verwirrung geſetzt und niedergeſchlagen wird. Man übergehe alſo anfangs alles, was nur einigermaßen entbehrlich iſt. Man begnüge ſich mit allgemeinen Regeln, und dann, was ſich darauf gründet; um dasjenige aber, was davon abgehet, bekümmere man ſich noch nicht, zum Exempel, um unregelmäßige und imperſonelle Zeitwörter, oder Ausnahmen von den Geſchlechtsregeln, oder defecte Wörter, oder um Regeln, die beſondern Conſtructionen und überhaupt Idiotiſmen betreffen.

2) Man gehe, ſo bald ſie nur einigermaßen gegründet ſind, praktiſch. Man laſſe ſie etwas exponiren, um das Erlernte durch die Ausübung zu befeſtigen, um die Kraft der Regeln durch Beyſpiele und vorkommende Fälle einzuſehen, und durch nachherige eigene Ausübung unvergeßlich zu machen. Hiebey ergänze man nun alles, was ihrer grammatikaliſchen Kenntniß noch fehlet, nach und

und nach; man bemerke die Ausnahmen, alles Unregelmäßige, das Unterſcheidende der Redensarten, das Beſondere der Conſtructionen: ſo werden ſie unvermerkt und auf eine leichte Art zur Vollkommenheit in den Gründen der Sprache gelangen.

3) Man verſchone die Jugend ganz mit Erlernung der Wörter und Redensarten nach einem Verzeichniſſe derſelben in der Grammatik, und ohne Zuſammenhang in der Rede; ſondern laſſe ſie dieſelben durch Leſung und Ueberſetzung und bey lebendigen Sprachen durch tägliche Uebung nach und nach erlernen; damit ſie durch die Verbindung, in welcher ſie ſie finden, die rechte Bedeutung einſehen, und ſich zum geſchickten Gebrauche derſelben gewöhnen.

Ob man bey der Explication conſtruiren ſolle oder nicht, und ob conſtruiren die Sprache deſtruiren heiße, wie ein gewiſſer Verfaſſer in einer Schrift von den Gründen der Geſellſchaft und Erziehung, die in dem zweyten Bande der allgemeinen deutſchen Bibliothek mit Beyfall recenſiret worden, behauptet, will ich hier nicht unterſuchen. Doch kann ich nicht unangemerkt laſſen, daß es mir im Anfange nothwendig zu ſeyn ſcheinet, theils, um durch eine ſolche Auseinanderſetzung der Worte den Sinn und Verſtand derſelben ſich deutlich zu machen, theils, um das Eigenthümliche der Conſtructionen einer Sprache einzuſehen: daß man aber, wenn man dieſen Endzweck erreicht, und nun dieſes Hülfsmittels nicht mehr nöthig hat, ohne Conſtruction leſen müſſe, um ſich an den, einer Sprache eigenen und ihr natürlicher Poſitum der Worte, als wodurch eben die Schönheit, der Wohlklang und

und die Harmonie einzelner Perioden entſtehet, zu gewöhnen und um von dem Geiſte derſeelben beſelet zu werden.

Wie quälend und niederſchlagend iſt es für die Jugend, ſie ganze Columnen von Wörtern erlernen zu laſſen, die ſie doch nachher ſelten im gegebenen Falle recht zu gebrauchen wiſſen, oder die wohl gar in die Vergeſſenheit verſinken.

4) Man ſuche ſie bey der natürlichen Trockenheit der Sprachen durch Unterricht angenehmer und ergötzender Sachen zu erfriſchen und aufzumuntern. Dieſes könnte geſchehen durch Geographie, Hiſtorie und Naturlehre, und das Leſen einiger nützlichen Bücher; ſo, daß man die Sprachen anfangs wie ein Nebenwerk triebe.

Baſedow hat in ſeinem methodiſchen Unterricht in der Religion ein Leſebuch verſprochen, welches nebſt einer Kindermoral auch eine Kinderphyſik und die erſten Anfangsgründe der Univerſalhiſtorie enthalten ſoll. Peter Miller hat ſich ſchon längſtens durch die Herausgabe ſeiner hiſtoriſch-moraliſchen Schilderungen, eines zu dieſer Abſicht recht brauchbaren Buches, um die Jugend verdient gemacht.

5) Erlernet man mehrere Sprachen zugleich; ſo ſuche man die Gründe derſelben auf eine kurze Zeit und geſchickte Art zu verbinden, um die Uebereinſtimmung und den Unterſchied derſelben zu entdecken, welches am beſten geſchehen kann, wenn man ſie ſchriftlich parallel neben einander überſetzt. Vielleicht liefere ich unten einen ſolchen Abriß der bequemen Verbindung der lateiniſchen und franzöſiſchen Sprache. Ich table

3) daß, wenn man mit ihnen zu Durchleſung ganzer Werke fortgehet, man ſie nicht mit der Natur, Ordnung

nung, Einrichtung, Verhältniß der Theile zum Ganzen und dem Zuſammenhange derſelben bekannt macht, daß man bey der Schale ſtehen bleibt und den Kern ganz unberührt läſſet. Lieſet man mit ihnen einen Cornelius, einen Cäſar, Curtius, Plinius und Salluſtius: ſo ſollte man ſie zugleich mit den Eigenſchaften eines Geſchichtſchreibers überhaupt und insbeſondere bekannt machen, mit der Geſchichte ſelbſt auf eine ergötzende Art unterhalten und ſie dieſelbe zuerſt in deutſcher, nachher in lateiniſcher Sprache erzählen laſſen, und ihnen endlich das Charakteriſtiſche eines Autors und ſeiner Schreibart kennen lernen.

Lieſet man die Briefe eines Cicero, ſo ſollte man ihnen zugleich die Sprache und den ächten Geſchmack der Briefe ablernen; man ſollte hiemit eine kurze Anweiſung zum Briefſchreiben und das Leſen franzöſiſcher und deutſcher Briefe, die würdige Muſter der Nachahmung ſind, eines Gellert, eines Stockhauſen verbinden, ſie oft über gleiche Themata ſchreiben laſſen, ihre Briefe mit den Muſtern zuſammenhalten, das Fehlerhafte zeigen u. ſ. w. ſo würde man ihnen unvermerkt einen guten Geſchmack und eine richtige Empfindung der Schönheit eines Briefes beybringen.

Lieſet man die ſchönen Reden eines Cicero, ſo ſollte man ſie nicht allein bey ſchönen Worten, Redensarten und Figuren aufhalten; man ſollte ihnen nicht allein ſagen: Hier iſt eine Metonymie, eine Anapher, eine Metapher, Allegorie, eine Sermocination, Proſopopöie; man ſollte ihnen zugleich die Abſicht des Redners, das ganze Syſtem ſeiner Rede, das Verhältniß der Glieder und einzelnen Theile derſelben unter einander und zu dem Ganzen, die be-

ſondern Kunſtgriffe des Redners, außerdem das Große, das Erhabene, das Rührende und die Energie des Ausdrucks, beſonders die Verbreitung des Lichts und Schattens über die einzelnen Züge der Gemälde nach den Regeln der Natur und der Klugheit zu der Hauptabſicht des Redners zeigen. Man ſollte endlich nach Durchleſung vieler Reden alle einzelne Züge aufſammlen, um daraus das vollkommene Portrait eines Redners aufzuſtellen. Hiebey ſollte man ihnen nun eine regelmäßige Anweiſung zur Beredſamkeit geben und ſie mit den auserleſenſten und glänzendeſten Stücken erläutern und ins Licht ſtellen. Auf ähnliche Art ſollte man ſich beym Leſen der Dichter, eines Virgils, eines Horaz ꝛc. verhalten. Man ſollte hier nicht bey den Worten und der Proſodie allein ſtehen bleiben, ſondern ihnen den ganzen Charakter eines Dichters auszeichnen; man ſollte ihn mit dem proſaiſchen Schriftſteller in abſtechenden Contraſt ſtellen; ihnen die Hauptfiction eines Gedichts, die Verzierungen und Epiſoden und das ganze Colorit, in welchem er gemalet und den Dichter in ſeiner Stärke und Begeiſterung darſtellen. Hiemit ſollte man zu mehrerer Deutlichkeit das Leſen deutſcher und franzöſiſcher Dichter verbinden, um zu ſehen, wo ſie ſich den Originalſtücken nähern, oder ſich von ihnen entfernen; wo ſie die Natur und Einfalt verlaſſen, und zu viel Kunſt und Schmuck ſuchen, wo ſie, ſtatt ſanft zu überzeugen, ſtürmiſch dahinreiſſen, wo ſie auf dem Pfade der Wahrheit bleiben, oder ſich in Labyrinthe ihrer eignen Phantaſie verlieren.

Die Alten behalten noch immer für den Neuen den entſchiedenen Vorzug, beſonders in der majeſtätiſchen Einfalt zu reden, und Herr Seiler ſagt mit Recht in ſeiner Vorrede zur Ueberſetzung Demoſthenes, in einem

klagen

klagenden Tone, der ſeinen patriotiſchen Eifer verräth: Seitdem man ſich von dieſen Quellen der Kunſt, von den Griechen, die zunächſt an die Natur gränzen, entfernt hat; ſo ſind hochtrabende Worte ſtatt hoher Gedanken, wildes Feuer, ſtatt Affecten, künſtlich gewundene Perioden ſtatt des natürlichen Ganges der Sprache, und die Beredſamkeit iſt nicht mehr die reine Jungfrau mit natürlicher Schönheit, im erhabenen prieſterlichen Schmucke, ſondern eine geſchmückte, wollüſtige Comödiantinn.

Würde man ſo die Meiſterwerke der Alten leſen, wie viel Vortheil würde man daraus ziehen, wie frühzeitig würde ſich Anlage und Genie zur Beredſamkeit und Dichtkunſt bilden, und der zarteſte Keim des Geſchmacks eines Jünglings zur Reiſe kommen.

Ich tadle endlich, daß man die Jugend faſt gar nicht oder doch nicht frühzeitig genug mit ſich ſelbſt und der Welt bekannt macht, da doch ohne die erſtere, die Erkenntniß ſeiner ſelbſt, beſonders ſeiner unſterblichen Seele, ihrer natürlichen Einrichtung und der Mannichfaltigkeit ihrer Anlagen und Kräfte keine Ausbildung und vernünftiger Gebrauch derſelben möglich, und die letztere, die Kenntniß der Welt, der geheimen Triebfedern und Maximen ihrer ſittlichen Handlungsart die Grundlage der ganzen Klugheit zu leben iſt. Jedoch! hievon bey Bildung des Herzens ein mehreres.

Das zweyte Kapitel.

Von der Methode einiger Wiſſenſchaften insbeſondre.

Ich gehe weiter, und ſage nun von einigen Wiſſenſchaften und nothwendigen Kenntniſſen und ihrer

Methode etwas beſonders, von Religion, Geographie, Hiſtorie, Mathematik und Mythologie.

Der Unterricht in der Religion iſt bey den meiſten zum höchſten fehlerhaft, und man ſuchet ein vollkommenes, den Fähigkeiten der Jugend und unſern Zeiten angemeſſenes Lehrbuch des Glaubens und der Sitten vergebens. Ein für dieſelbe patriotiſchgeſinnter Baſedow hat es gewagt, das Fehlerhafte dieſes Unterrichts ungeheuchelt und mit einer edlen Freymüthigkeit zu zeigen, einen methodiſchen Unterricht in der natürlichen und bibliſchen Religion geliefert, und ſich dadurch ein nicht geringes Verdienſt und Beyfall derer erworben, die ihn mit Vernunft, Billigkeit und nach ſeinen Abſichten zu beurtheilen wiſſen. Sein Tadel iſt meiſtens gegründet. Seine Verbeſſerungen hin und wieder glücklich; nur einige Abweichungen von der Spur des Wahren muß man ihm verzeihen. Er hat dann doch für viele das Eis gebrochen. Er tadelt vornehmlich, daß die Jugend nicht aufmerkſam genug auf die Werke der Natur, auf die Abſichten und das viele Gute derſelben gemacht werde, daß man ſie die Wahrheit ſolcher Sätze heilig halten lehret, womit ſie noch keine Gedanken verbinden, welches oft nachher die Urſach entweder des Unglaubens, oder des Aberglaubens wird, daß ſie entweder, weil ſie dieſelben zu heilig halten, ſie nicht prüfen, und blind glauben, oder nach der Prüfung keinen Grund der Wahrheit finden, und dieſe heiliggehaltene Sätze verwerfen.

Er tadelt, daß man den Unterricht der Religion von Geheimniſſen anfängt, da man doch von der Erkenntniß der Natur zur natürlichen Religion, und von dieſer zur Offenbarung fortſchreiten, und zuletzt auf die Geheimniſſe kom-

kommen ſollte, daß man die ganze Moral in zehen Gebote zuſammen zwingt, die doch ihrer Form und Umfange nach ein vorzüglich für die Juden beſtimmtes Geſetz waren.

Er tadelt endlich, daß der Beweis von der Wahrheit des Chriſtenthums und der Göttlichkeit der heiligen Schrift ganz verſäumet wird. Ja, Baſedow hat Recht, wenn er an einem andern Orte mit einem Baumelle behauptet: daß man die Kinder erſt zu Menſchen und nachher zu Chriſten bilden ſolle. Er hat Recht, wenn er ſagt: daß man die Beweiſe von der Wahrheit und Göttlichkeit der Religion faſt ganz verſäumet, und daß die Worte des Lehrers alles dieſes als unumſtößliche Wahrheiten autoriſiren müſſen. Er hat Recht, wenn er ſagt: daß man den Unterricht in der Religion von Geheimniſſen anfängt, ohne ſie vorher durch die Kenntniß der Natur zu Gott und zur natürlichen Religion, und von dieſer zur geoffenbarten geleitet und vorbereitet zu haben. Man überdenke einmal das natürliche Verhältniß der natürlichen Religion zur geoffenbarten. Die letztere iſt auf die Grundſätze der erſteren gebauet, und von denſelben ſo durchflochten, daß man ſie unmöglich zur deutlichen und gründlichen Einſicht derſelben entbehren kann. Die ewigen Grundſätze: Es iſt ein Gott, ohne deſſen Rathſchlüſſe und Zulaſſen nichts geſchiehet. Unſer Geiſt iſt zur Ewigkeit erſchaffen. Er iſt einer unendlichen Glückſeligkeit fähig, und zu derſelben beſtimmt. Der Begriff der Glückſeligkeit eines vernünftig-freyen Weſens. Die ewige Verbindung derſelben mit den Geſetzen. Der Verfall der Seelenkräfte und ihre Unzulänglichkeit zur Erreichung der beſtimmten Glückſeligkeit, ohne eine höhere Unterſtützung. Die Begriffe von Religion über-

haupt, und der Beweis der Unmöglichkeit einer wahren Glückſeligkeit ohne dieſelbe: dieſe Grundwahrheiten, die die Pfeiler des ganzen Gebäudes derſelben ſind, werden weder erklärt, noch bewieſen. Man bauet alſo ein Gebäude ohne Grund und Pfeiler, welches nachher der geringſte Wind erſchüttert, und über einen Haufen wirft.

Kommt nachher ein ſolcher junger Menſch zum reifern Nachdenken und ſieht, daß die Lehren der Religion auf ſolchen Grundſätzen ruhen, und ohne dieſelben nicht beſtehen können; findet er zu ſeiner Ueberzeugung von deren Wahrheit in ſeinem Inneren keine Gründe, iſt er noch dazu ohne Ordnung und Zuſammenhang in den Lehren der heiligen Religion ſelbſt unterrichtet; geräth er alsdenn über Schriften, die Gift in goldenen Schalen tragen, und die durch die Macht der Einbildungskraft, welche ſie reizen, und durch bezaubernde Bilder und glänzende Phantomen von Gedanken in Feuer ſetzen, und den Verſtand ſo leicht überraſchen, über die Werke eines Voltäre und Roußeau, über die philoſophie de l'hiſtoire, Catechiſme de l'honnête homme, ein Dictionnaire philoſophique, defenſe de mon Oncle, oder über die wieder aufgewärmten Einwürfe eines Julian, des Abtrünnigen: ſo geräth er unvermerkt in ein Labyrinth hinein, aus dem er ſich ohne die Hülfe eines vernünftigtreuen und einſichtsvollen Führers nicht wieder heraushelfen kann. Er wird in einigen Lehren des Glaubens wankend, und verwirft nachher das Ganze.

Sehet hier eine der fruchtbarſten Quellen der Freydenkerey und des Deismus! Sehet hier, woher es komme, daß ein ſolcher durch die leichteſten Angriffe überwunden

den fället, und daß ſein Feind ſo wenig Mühe braucht, ihm den Anker ſeiner Hoffnungen aus den Händen zu winden! Sollte ich Vorſchriften zu einem Plane eines Lehrbuches welches in dieſer Abſicht einiger maaßen vollkommen wäre, geben: ſo würden es ohngefehr folgende ſeyn:

1) Man fängt billig bey der Erkenntniß ſein ſelbſt, des wunderbaren Baues des Körpers, ſeiner Seele mit ihren Kräften und Fähigkeiten, der wundervollen und künſtlichen Verbindung und Theilnehmung beyder weſentlicher Theile, und von dieſer kleinen Welt gehet man zur Betrachtung der großen, der ganzen Natur fort.

2) Da dieſe Erkenntniß zuerſt nicht anders, als hiſtoriſch und ſinnlich ſeyn kann: ſo muß man durch Vergleichung und analogiſche Schlüſſe zu höheren Begriffen und allgemeinen Wahrheiten hinaufſteigen.

Man muß ſeinen Schüler von der Natur zur Religion leiten; man muß ihn aus der Natur und Beſchaffenheit dieſer Welt, von ihrer Zufälligkeit und Abhängigkeit, von einer erſten Urſach, von dem Daſeyn eines Ueberirrdiſchen Weſens, das da ewig, nothwendig und unabhängig iſt, das heißt, von dem Daſeyn eines Gottes überzeugen.

3) Man muß hier weiter gehen. Man muß ihnen aus der Natur den Spiegel der Vollkommenheiten ihres Urhebers, einen großen, richtigen und erhabenen und ihm anſtändigen Begriff beybringen, und ſie aus der Größe und Pracht ſeiner Werke von ſeiner unendlichen Macht, aus der Mannigfaltigkeit der Verbindung der Mittel und Endzwecke von ſeinem uneingeſchränkten Verſtande und Weisheit, aus der Einrichtung des Ganzen zum gegenſeitigen Nutzen ſeiner Geſchöpfe, von ſeiner Güte

überzeugen, und hieraus den Begriff aller übrigen Vollkommenheiten Gottes entwickeln.

4) Man muß ſie aus den Eigenſchaften Gottes, aus ſeiner Weisheit, die nichts ohne Abſicht thun, und ſeiner Allmacht, die den Plan derſelben nicht vereiteln laſſen kann, und zugleich aus der Natur dieſer Welt, einer Maſchiene, die ſich ſelbſt weder erhalten, noch den Endzwecken Gottes gemäß beſtimmen kann, ferner aus der Geſchichte der Völker zeigen, daß nichts in der Welt, ohne ſeinen Eigenſchaften gemäße Rathſchlüſſe geſchehe, oder daß eine Vorſehung, und daß es ihm alſo nicht einerley ſey, ob man ſeinen Rathſchlüſſen gemäß oder zuwider handle.

5) Hier muß man nun die Unſterblichkeit der Seele, einen Satz, ohne welchen man nicht weiter gehen kann, ſo viel es möglich iſt, aus der Vernunft erweiſen. Die Beweiſe aus der herrſchenden Unordnung und Verwirrung der Welt mit Zuſammenhaltung der Gerechtigkeit Gottes, aus der Größe der Anlagen und Fähigkeiten der Seele, beſonders, wenn ſie durch die Cultur zu einem hohen Grade der Stärke und Vollkommenheit in den Wiſſenſchaften geſtiegen; aus ihrem unüberwindlichem Triebe nach Unſterblichkeit und ihrer Empörung gegen die Zernichtung, und aus der allgemeinen Zerrüttung, die, wenn unſer Daſeyn auf dieſes Leben eingeſchränkt wäre, entſtehen würde; indem alsdenn die Pflicht zur Verlängerung des Lebens die allererſte ſeyn würde, da alsdenn Pflicht durch Pflicht aufgehoben, da jedem alle Gewaltthätigkeiten und Unrecht erlaubt ſeyn würden, wenn dieſes zur Verlängerung deſſelben ein Mittel wäre u. ſ. w. dieſe Beweiſe, ſage ich, werden ungefähr die beſten und ihren Fähigkeiten angemeſſenſten ſeyn.

6) Hier-

6) Hierauf muß man ihnen nun die Natur der Glückſeligkeit eines Geiſtes, die Vereinigung und Gleichförmigkeit in ſeinen Abſichten und Handlungen mit denen ſeines Schöpfers, als des großen Originals aller Vollkommenheit und Glückſeligkeit, kennen lernen, und ihre Beſtimmung zu derſelben erweiſen.

Und wie leicht kann dieſes geſchehen!

7) Sie überzeugen, daß die Glückſeligkeit eines Geſchöpfes an die Beobachtung der Geſetze des Schöpfers nothwendig gebunden, und dieſe der einzige Weg zu derſelben ſey, wobey man ihnen zugleich die Hauptgeſetze der Natur bekannt machen und erweiſen ſollte.

8) Sollte man die natürlichen Kräfte des Verſtandes und Willens mit dieſen Geſetzen in Vergleichung ſetzen, ihnen aus Erfahrung die Unzulänglichkeit und Ohnmacht derſelben zu deren Erfüllung und die Herrſchaft der Leidenſchaften, die Zerrüttung und Unordnung derſelben beweiſen.

9) Hier iſt nun der nächſte Schritt zu einem überzeugenden Beweiſe von der Nothwendigkeit einer übernatürlichen Offenbarung. Reichen nämlich die Kräfte ihrer Natur zur Erfüllung der Geſetze und der unumgänglich an dieſelbe gebundenen Glückſeligkeit nicht hin: ſo iſt ja wohl eine göttliche Offenbarung gewiſſer Mittel zur Genugthuung für die Uebertretung und die Unterſtützung einer höhern Kraft zur künftigen Erfüllung der Geſetze unentbehrlich nothwendig.

10) Eine göttliche Offenbarung iſt unumgänglich nothwendig zur Erreichung der Hauptabſicht Gottes, unſrer Glückſeligkeit; folglich iſt ſie. Aber welches iſt ſie?

Iſt es das Alte Teſtament und der Talmud der Juden? oder des Mahomets Alkoran? oder die Bücher des Confucius bey den Chineſern. Wie kann ich die wahre göttliche Offenbarung, die doch nur einzig ſeyn kann, von andern fälſchlich davor ausgegebenen unterſcheiden? Sie hat ihre Charaktere, ihre weſentlichen Eigenſchaften, ihr untrügliches Siegel. Dieſe müſſen richtig beſtimmt und durch die Anwendung derſelben die Göttlichkeit der heil. Schrift bewieſen werden. Dieſen Beweis unterſtütze man mit mehrern andern, als durch die ſchnelle Ausbreitung der Religion unter ſo vielen Verfolgungen, eine Schnelligkeit der Ausbreitung, die nicht aus natürlichen Urſachen zu begreifen, und zwar weder aus der Natur der Religion ſelbſt, noch aus den Werkzeugen, noch aus den Mitteln ihrer Ausbreitung.

Nicht aus der Religion ſelbſt, denn ſie befiehlet Lehren, die über alle Vernunft erhaben ſind, zu glauben; ſie prediget Sittenlehren, welche gegen alle Neigungen der Menſchen ſtreiten; die Verleugnung, die Liebe der Feinde. Nicht aus den Werkzeugen ihrer Ausbreitung, denn dieſe waren arme, verachtete, ungelehrte Leute. Nicht aus den Mitteln, denn ſie thaten nichts, als daß ſie die Lehre in reiner Einfalt verkündigten. Ferner kann man ſie überzeugen durch die richtigſte Uebereinſtimmung aller Bücher der Offenbarung, bey einer ſo großen Verſchiedenheit der Verfaſſer, ihrer Denkungsarten, der Zeiten, worinn ſie lebten; und endlich auch durch die Wunderwerke, mit denen dieſe Offenbarung beſtätigt iſt. Lauter für die Jugend faßliche Beweiſe für die Göttlichkeit der Offenbarung der Chriſten, welche durch die Vergleichung

Digitized by Google

gleichung mit andern fälſchlich davor ausgegebenen Offenbarungen noch deutlicher und überzeugender werden.

11) Hierauf gehet man nun zur Betrachtung des Erkenntnißgrundes der Religion, der heil. Schrift, ziehet aus derſelben die ganze Geſchichte des Chriſtenthums, beſonders die Begebenheiten des Erlöſers, worauf das ganze Gebäude der Religion ruhet, und um ſich der Weitläuftigkeit des Durchleſens aller Bücher zu überheben: ſo kann dieſes in einem gut zuſammenhängenden und getreuen Auszuge geſchehen. Hübners bibliſche Geſchichte iſt hiezu nicht vollkommen bequem, andrer Fehler nicht zu gedenken; aber eine andre, wenig bekanntere vom Beer verdienet den Vorzug. Sie iſt nicht bloß hiſtoriſch, ſondern auch paraphraſtiſch-erklärend, hat mehr Zuſammenhang und Ordnung, und ihre Sprache iſt angenehmer und feiner.

12) Hat man hiebey zugleich den Inbegriff der Lehren des Glaubens kennen lernen: ſo bauet man aus demſelben ein Syſtem, ein zuſammenhangendes Ganzes, und ſetzt die Wahrheiten in eine Ordnung und Verbindung, die ihnen ſelbſt, der menſchlich zu gedenkenden Folge der Rathſchlüſſe Gottes und der Einrichtung der menſchlichen Seele natürlich iſt. Sie müſſen ſo geordnet werden, daß die vorhergehende immer der nachfolgenden Licht und Aufklärung giebt.

13) Die Beweiſe dieſer Wahrheiten müſſen nicht allein aus der Schrift, ſondern auch aus der Vernunft geführet werden. Man muß hier überall die Harmonie der Vernunft und Offenbarung zeigen, um eine große Quelle der Deiſterey zu verſtopfen, aber auch die Grän-

zen

zen der Vernunft zu bezeichnen, nicht vergeſſen. Man muß zeigen, wo uns die Offenbarung Licht aufſteckt und die Vernunft im finſtern ſitzen läßt; damit die Ueberzeugung von der Unzulänglichkeit der natürlichen Religion immer feſter werde, und der Werth, die Vortrefflichkeit und Vollkommenheit der höhern Offenbarung immer in einem hellern Glanze erſcheine. Jedoch muß man auch hier nicht zu weit gehen; ſondern der Vernunft eben ſowohl, als der Offenbarung ihre Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Dadurch, daß man die erſtern zu ſehr erniedriget und alles Gute auf die Rechnung der Offenbarung ſetzt, entehret man ſie nicht nur und ihren Schöpfer, ſondern man richtet auch dadurch mehr Schaden an, als man gemeiniglich glaubt. Gott wirkt durch beyde, durch Vernunft und Offenbarung, durch Natur und Gnade. Sie haben einen Urheber. Sie ſind ein Mittel zu gleichem Endzweck, und ich ſehe daher nicht ein, warum man beyde einander ſo ſehr entgegenſetzen, warum man einen ewigen Streit zwiſchen dieſen beyden Grundprincipien unſrer Glückſeligkeit auf eine, faſt möchte ich ſagen, manichäiſche Art, ſich gedenken ſollte, wie in nicht wenigen theologiſchen Schriften geſchiehet. Ihre Wirkungen ſind daher vermuthlich ſehr untermiſcht und der Unterſchied in der Empfindung daher nicht allemal merkbar. Alles zu verwerfen, was von Natur, Vernunft und dem derſelben unterworfenen Gewiſſen kommt und von einer daraus fließenden Handlung, die dem Hauptzweck des Menſchen gemäß iſt, mit einer gewiſſen Verachtung ſagen, daß ſie gar nichts zu ſeiner wahren Glückſeligkeit beytrage, das heißt, ihren Urheber entehren und dem Menſchen alle Aufmerkſamkeit auf die

Stimme

Stimme derſelben verbieten. Dieſe Grundſätze, die Grundſätze der Vernunft und des Gewiſſens, ſagt ein verehrungswürdiger Geiſtlicher *) unſrer Kirche, dürften nur erſt dem Menſchen ehrwürdiger und heiliger ſeyn; ſie dürften die groſſe Verbindlichkeit gegen dieſelbe nur erſt recht empfinden, ſo würden ſie ſchon bey ſich ſelbſt inne werden, wie mächtig Gott auch durch dieſe Mittel bey ihnen geſchäfftig ſey, ſie auf den Weg der Vollkommenheit zu führen. Was darf uns alſo hindern zu glauben, daß da, wo Wahrheit iſt, praktiſche bewegende Wahrheit, die unmittelbar darauf abzielet, den Grund des Herzens gut zu machen, und zur Ordnung zu bringen, daß da auch Gnade iſt?

14) Hiebey muß man nach und nach den Unterſchied der Lehrſätze der Hauptcommunionen der chriſtlichen Kirche zeigen, und den Ungrund der gegenſeitigen in möglichſter Kürze und Deutlichkeit beweiſen.

15) Alles dieſes muß nach einer ſinnlich-überzeugenden Methode, durch Beyſpiele, Geſchichte, Gleichniſſe, durch analogiſche Schlüſſe und Fälle vorgetragen werden.

Wie könnte man ihnen, daß ich einige Beyſpiele anführe, eine leichtere und faßlichere Ueberzeugung von der Exiſtenz Gottes aus der Zufälligkeit dieſer Welt, von ſeiner Größe und Macht, aus der Pracht, Herrlichkeit und dem erſtaunenswürdigen Umfange und von ſeiner unendlichen Weisheit aus der mannichfaltigen Ordnung ſeiner Werke beybringen, als wenn man zum Gleichniß ihre

*) Spalding in ſeinem Buch vom Werthe der Gefühle im Chriſtenthum.

Digitized by Google

ihre Augen auf einen nach den Regeln der Kunſt, Ordnung, Bequemlichkeit, und Schönheit aufgeführten Pallaſt richtete, und die Thorheit und Unvernunft desjenigen zeigte, der da behaupten wollte: daß dieſer Pallaſt nicht das Werk eines weiſen, einſichtsvollen Baumeiſters, ſondern das Geſchöpf eines blinden Ohngefehr und Zufalls, oder gar ein Werk der Ewigkeit wäre?

Wie könnte man ihnen das Thörichte und Ungereimte des Rückganges ins Unendliche deutlicher und begreiflicher, als mit einem vortrefflichen Reimarus *), machen, wenn man dieſe unendliche Reihe von Dingen ohne eine erſte Urſach, mit einer vom Himmel herabhangenden unendlichen Kette vergliche. Ein Glied der Kette hält immer das andre. Aber, woran hängt endlich die ganze Kette? Würde ſie nicht, wenn nicht eine Hand wäre, die ſie hielte, zu Boden fallen? Wie würde man ihnen das Vernunftmäßige, wenigſtens das von aller Ungereimtheit entfernte in der Genugthuung, die ſich Gott ſelbſt in Chriſto geleiſtet; in der Vorſtellung des Satzes: Gott war in Chriſto und verſöhnete die Welt mit ihm ſelber! Wie würde man, ſage ich, das Vernunftmäßige dieſer Verſöhnung faßlicher machen können, als durch das bekannte Beyſpiel jenes Königs der Lokrenſer, Zaleukus, welcher, da ſein Sohn des Ehebruchs überführet und ſich dadurch nach den eigenen Geſetzen ſeines Vaters des Verluſtes beyder Augen ſchuldig gemacht hatte, ſich ſelbſt ein Auge und ſeinem Sohne das andre ausriß, um den Geſetzen zur Erhaltung ihres Anſehens ein Gnüge zu leiſten, und doch ſeinen Sohn nicht ganz unglücklich

zu

*) Siehe ſeine natürliche Religion.

zu machen, um den Ruhm eines gerechten Richters und eines barmherzigen Vaters zugleich zu behaupten?

Eben ſo würde ich ihnen aus dem Charakter eines Weiſen die Weisheit Gottes und aus der weiſen, väterlich gütigen und gerechten Regierung eines Königes, die Regierung des höchſten Monarchen deutlich machen.

Zwar haben alle dieſe Gleichniſſe und analogiſche Fälle ihre ſchwache Seite, ſie leiden niemals eine vollkommene Anwendung, omne ſimile claudicat: ſie dienen aber doch zur Aufklärung, und wenn ſie nur mit Klugheit und mit Anſtand für die Würde der Sache gewählt werden, ſo haben ſie doch ihr Tertium comparationis.

Bey den Geheimniſſen der Religion iſt hier eine doppelte Behutſamkeit nöthig. Man muß ſich entweder hier der Vergleichungen ganz enthalten, oder, wenn man ſich derſelben ja zu einiger Aufklärung bedienet, ſo muß man neben der treffenden noch mehr die unvollkommene Seite zeigen, indem ſie faſt ganz über alle Vergleichung erhaben ſind.

Ich rede aber nicht von fälſchlich und willkührlich angenommenen, ſondern ausgemachten Geheimniſſen. Bey dieſen kann ein Lehrer weiter nichts thun, als daß er nach dem klugen Rathe eines beſcheidenen Mosheims ſeinem Schüler die Lehre der Geheimniſſe mit keinen andern, als mit den Worten der heiligen Schrift ſelbſten, und ja nicht mit metaphyſiſchen Zergliederungen der Begriffe und Spitzfindigkeiten vorträgt, in der gegründeten Ueberzeugung, daß gewiß der göttliche Verfaſſer der heiligen Schrift nach dem höchſten Grade der Klarheit, deſ-

ſen

ſen unſer Verſtand fähig iſt, von denenſelben geredet haben wird; daß er ihn, um ihn für Zweifel, Anſtoß und dem Argwohn der Ungereimtheit zu verwahren, zuerſt, um mit einem Cramer zu rrden, an einige Tiefen und Geheimniſſe des Reiches der Natur, und nachher an die Tiefen des Reiches der Gnaden führe; daß er ihm, um mit eben demſelben zu reden, ſo viel als möglich, zeige, daß dieſe Geheimniſſe mit den Grundſätzen und Wahrheiten einer geſunden Vernunft eine zuſammenhängende Kette ausmachen, deren Glieder aber durch heilig-dunkele Wolken hindurchgehen, und daß eine Religion, deren Hauptgegenſtand das unendliche Weſen, ſeine Eigenſchaften und Rathſchlüſſe ſind, für einen Verſtand, wie der unſrige iſt, nothwendig Geheimniſſe und unbegreifliche Wahrheiten enthalten müſſe; ja, daß dieſelben eher Beſtärkungsgründe der Wahrheit und Göttlichkeit derſelben abgeben, als uns einen gerechten Verdacht und Zweifel gegen dieſelbe einflößen könnten; anſtatt, daß eine Religion ohne alle Geheimniſſe denſelben nicht ganz unbillig verdienen würde.

Noch ein Hauptfehler des Unterrichts im Chriſtenthum iſt, daß derſelbe gemeiniglich, wenigſtens im Anfange, nach Anleitung des Catechiſmus geſchiehet.

So ſchätzbar derſelbe für die Zeiten ſeines Urſprunges war, ſo mangelhaft iſt er für die unſrigen. Zeit und Umſtände haben ſeinen Werth gar ſehr verringert.

Sein Urſprung zu einer Zeit, da das Licht der Reformation noch ſehr klein brannte, und ſeine Beſtimmung für ganz Unwiſſende, paſſet nicht auf uns und unſre Zeiten.

Er

Er enthält die Hauptmaterialien des Chriſtenthums, aber ohne Kette, Ordnung und Zuſammenhang. Mir iſt es, ich geſtehe es freymüthig, niemals ohne Zwang und Ausſchweifung möglich geweſen, ein deutliches, vollkommenes und ordentliches Lehrgebäude durch die Erklärung daraus aufzubauen.

Für uns, die wir mit ſo vielen Secten von Schwärmern und Freygeiſtern umringt ſind, iſt ein ſolches Lehrbuch nicht mehr hinreichend; wir bedürfen vielmehr zur Befeſtigung unſrer Ueberzeugung und zur Bewaffnung gegen alle liſtige Anfälle unſrer Feinde eines Unterrichts, wo ſich Vernunft und Offenbarung die Hand bieten. Jedoch aber kann hiebey der Catechiſmus als ein ſymboliſches Buch für die Jugend, entweder mit eingeflochten oder nachher beſonders erkläret werden.

Um den Unterricht in der Sittenlehre ſiehet es noch ſchlechter aus; jedoch, da dieſelbe ihren nächſten Einfluß auf das Herz äußert: ſo werde ich davon bey Bildung deſſelben zu reden, bequemere Gelegenheit haben.

Indem ich mich bemühte, einen Plan zu einem den itzigen Zeitumſtänden angemeſſenen Lehrbuche zu entwerfen, oder vielmehr dasjenige, was Büchern dieſer Art gemeiniglich fehlet, anzuzeigen; ſo beſann ich mich hin und her, um eins zu finden, welches dieſe Bedürfniſſe einigermaßen befriedigen und welches ich mit Grunde zum Gebrauch anpreiſen könnte. Ich verfiel in meinen Gedanken auf zwey Arbeiten eines Mannes, für den jeder, der ihn kennet, ganz Beyfall, Hochachtung und Bewunderung iſt; Arbeiten, die zwar nicht zu dieſem Endzwecke verfertiget ſind, die aber doch in der Hand eines klu-

gen Lehrers für ſeinen Schüler ungemein nützlich werden können, ich meyne die zwey Arbeiten, womit vor kurzer Zeit der Herr Abt Jeruſalem die Welt beſchenkt hat, das Glaubensbekenntniß und ſeine Betrachtungen über die vornehmſten Wahrheiten der Religion. Das Glaubensbekenntniß, ſo kurz es auch iſt, ſo zuſammengedrängt hier auch die Wahrheiten des Glaubens ſind, (denn dies könnte in einem Glaubensbekenntniſſe nicht wohl anders ſeyn) liefert doch dieſelben in einer ungemein geſchickten Ordnung und natürlichen Verbindung, und macht ſich zum erſten Anfange des zuſammenhängenden Religions-Unterrichtes der Jugend nicht wenig brauchbar, wenn die Lehren mehr auseinander geſetzt, durch nähere Erklärungen entwickelt und die ins Kurze zuſammen gefaßte Beweiſe hin und wieder erweitert, vollſtändiger gemacht, und da, wo ſie voraus geſetzt ſind, ergänzt werden. Hiedurch glaube ich, würde es für den Verſtand der Jugend Aufklärung genug erhalten und ihnen in den erſtern Jahren ein Genüge thun.

Aber ſeine Betrachtungen über die Wahrheiten der Religion! Eins der ſeltenſten Geſchenke unſers Jahrhunderts, welches, ſo ſchöne Früchte es auch hervorgebracht, dennoch keine aufzuweiſen hat, die dieſer, ohne Verdunklung zu befürchten, an die Seite geſetzt werden könnte.

Ich bin zu ſchwach, durch mein Lob dieſes Buch anpreiſen zu können; deſſen Werth einem jeden, der nur denken kann, ſchon einleuchtend genug iſt.

In was für einen natürlichen und ungeſuchten Zuſammenhang weis der Verfaſſer die Lehren der Vernunft

und

und Religion vorzutragen, und was für unerkünſtelte und ſanftanziehende Anmuth, Reiz und Schönheit über dieſelbe zu verbreiten! Was für ein helles Licht weis ſich derſelbe hin und wieder aus der Geſchichte aufzuſtecken, und was für ein feiner Beobachtungsgeiſt begleitet ihn, wenn er über die ungleichen und abwechſelnden Schickſale der Religion, den ſie unter den Händen der Menſchen in verſchiedenen Zeitaltern gehabt hat, urtheilt! In was für einem ungewöhnlichem Glanze ſchimmert hier die Lehre von der göttlichen Vorſehung! Noch nie habe ich ſie ſo ſchön und gründlich gegen die Anklagen ihrer Feinde wegen Zulaſſung des Böſen, des phyſikaliſchen und moraliſchen Böſen, deſſen wahres Verhältniß er ſo richtig beſtimmt, rechtfertigen hören! Wie ſchön bemerkt er und beſtätigt es durch unleugbare Erfahrungen, daß das phyſikaliſche Uebel dem moraliſchen das Gleichgewicht halten und das erſtere das Gegengift des letztern ſeyn müſſe. Wie ſcharfſinnig weis er hier dem Verfaſſer des verführeriſchen Dictionnaire philoſophique zu begegnen, ihn ſeines ſchimmernden Gewandes zu entkleiden und ſeine in einem witzigen Unſinn glänzenden Einwürfe abzufertigen! Auf was für eine, allen Feinden unerſteigliche Höhe der Gewißheit und Unbetrüglichkeit ſetzt er unſre Erwartungen eines zukünftigen Lebens; und wie unvergleichlich weis er die Angemeſſenheit der Religion zu der ganzen moraliſchen Natur des Menſchen zu zeigen. Wie richtig beſtimmet er endlich das wahre Verhältniß des Unglaubens und Aberglaubens, und den Stand der wahren vernünftigen Religion zwiſchen beyden!

Sollte ein Buch, wo reife Vernunft und Religion durchgängig in einer ſo genauen Verſchwiſterung neben

einander gehen, und deſſen Fortſetzung, die gewiß des Anfanges vollkommen würdig ſeyn wird, die Welt unter ſo vielen ungeduldigen Wünſchen erwartet, nicht auch bey einer guten Anleitung für die Jugend, wenn ſie vorher durch die Kenntniſſe, die zum Verſtande deſſelben erfordert werden, vorbereitet worden, brauchbar ſeyn? Es iſt wahr, die Beſtimmung dieſes Werkes iſt höher. Ein durch fleißiges Nachdenken geſchärfter Geiſt findet hier Nahrung, er findet Anlaß, ſich in tiefe Gründe der Unterſuchung einzulaſſen, und ſich auf allen Seiten ſehr weit auszudehnen: allein ſollte dieſes zur Erreichung eines niedern Endzwecks hinderlich ſeyn? ſollte dieſes hinderlich ſeyn, daß ein noch nicht ſo im Nachdenken geübter Jüngling, dies ſchöne Buch zu ſeinem Nutzen mit wahrem Vergnügen, zur himmliſchen Nahrung für Verſtand und Herz leſen könnte?

Nein, ich halte es für das allergeſchickteſte Buch, einen in die große Welt tretenden Jüngling gegen die Angriffe des ganzen Schwarmes der Freygeiſter ſtandhaft gegen ihre Verführungen unüberwindlich zu machen, und das mit ſo vielen einnehmenden Süßigkeiten zubereitete Gift witzig und ſinnreich ſeyn ſollender Spöttereyen, das ſich ſo leicht in junge Herzen einſchleicht, durch ein kräftiges Gegengift zu tödten.

Anmerkung.

So eben, da ich mit der letzten Ausfertigung dieſes Werkchen beſchäfftigt bin, erſcheinet ein Buch unter dem Titel: Kurzer Entwurf einer Lehrart in der Religion für die Jugend; eine Schrift, welche den im Jahr 1764 von

von einigen angeſehenen Männern weltlichen Standes zu Berlin ausgeſetzten Preis erhalten, und Herrn Enoch Chriſtoph Simonis, Prediger zu Lüſſow zum Verfaſſer hat. Der Herr Conſiſtorialrath Spalding, der es mit einer Vorrede begleitet, nennt dreyerley, wodurch ſich dieſelbe von andern ausnimmt. 1) Daß der Verfaſſer den Unterricht für bloße Chriſten in der Religion von dem, der für Gottesgelehrte gehört, wohl unterſchieden. 2) Eine warme und lebhafte Empfindung für die Religion zeige, und 3) die innern in dem Innhalte liegenden Beweiſe für die Wahrheit und Göttlichkeit des Evangeliums, die ohne Critik und Hiſtorie faßlich ſind, voraus geſchickt, die äußeren hiſtoriſchen von den Wundern und Weiſſagungen hergenommenen Beweiſe hinzugethan habe.

Es ſoll kein Lehrbuch, ſondern, wie der Titel ſagt, ein bloßer Entwurf über die Lehrart der Jugend ſeyn, worinn aber doch kein Hauptpunkt, der dem Chriſten zu wiſſen nöthig iſt, übergangen worden, und der alſo zur Anleitung für einen Lehrer ſehr brauchbar iſt.

Der Unterricht in der Geographie, ſo wie er gewöhnlich iſt, verdienet nicht weniger Tadel. Er iſt zu trocken und der Hauptnutzen derſelben wird ganz verabſäumt, wenn er weiter nichts, als eine Topographie iſt, wenn ein Lehrer ſich damit begnüget, Lage, Gränzen, Flüſſe, Seen, Städte und etwa noch das Clima zu bemerken.

Die Geographie ſoll gleichſam den Mangel des Reiſens erſetzen. Ein Lehrer derſelben muß alſo gleich einem Führer eines jungen Reiſenden, der die Kenntniß der Welt zur Abſicht hat, bey der Durchreiſe eines jeden Staates, ihm das Unterſcheidende ſeiner Natur, die

Digitized by Google

Seltenheiten der Kunſt, die politiſche Verfaſſung und Regierungsform und die innere Stärke und Schwäche deſſelben zeigen. Er muß ihn mit dem herrſchenden Geiſte, Temperament und Charakter einer Nation, mit ihren Sitten, Gebräuchen und Geſetzen, mit dem Zuſtande der Gelehrſamkeit und Religion, und mit den vornehmſten Stiftungen und Anſtalten zur Aufnahme und Aufrechterhaltung derſelben bekannt machen. Hiemit muß er, um ſeinen Unterricht noch ergötzender zu machen, eine kurze Geſchichte des Urſprunges und der vornehmſten Revolutionen eines Staates verbinden.

Eben ſo gehet es mit dem Unterrichte in der Hiſtorie. Derſelbe iſt gemeiniglich nichts weniger, als was er ſeiner großen Beſtimmung nach ſeyn ſollte. Man erzählet nichts, als die Thorheiten und Ausſchweifungen der Regenten, und die Geſchichte weitläuftiger Kriege. Die Geſchichte alter Zeiten zu erlernen iſt man mit dem größten Fleiße bemüht, und die Geſchichte neuerer Zeiten läſſet man in Dunkelheit und Verwirrung. Man bekümmert ſich um alle Kleinigkeiten der alten Griechen und Römer; man lernet ihren ganzen Anzug vom Haupte bis zum Fuß, vom Helme bis zum Schuhe, ihre ganze Art zu kriegen, alle Werkzeuge und Waffen in Schlachten und Belagerungen, und alle Gebräuche ihres Gottesdienſtes mit einer ſo ängſtlichen Sorgfalt kennen, als wenn dieſe Kenntniß unſer Glück und Unglück auf ewig entſchieden, und in der Geſchichte des Vaterlandes, die doch für uns die intereſſanteſte iſt, bleibt man oft ganz Fremdling, da man doch von derſelben den Anfang machen und zu der Geſchichte benachbarter Staaten, nämlich

lich nach Vorausſetzung einer Univerſalhiſtorie, und wenn ſonſten die natürliche Verbindung der Geſchichte der Staaten es zuläſſet, fortgehen ſollte.

Die Lehrart der Geſchichte muß pragmatiſch ſeyn.

Sie muß uns die Urſachen und das geheime Triebwerk menſchlicher Handlungen, dem man oft eine fremde Farbe und beſonders den frommen Anſtrich von Tugend, Politik im guten Verſtande und Religion gegeben, auszuſpähen und die verſchiedenen Gänge, welche die Menſchen zur Befriedigung ihrer Neigungen und Leidenſchaften und zur Erreichung ihrer Abſichten genommen haben, zu entdecken lehren. Sie muß uns den Zuſammenhang und die ganze Kette der mit einander verknüpften Begebenheiten, deren Glieder oft in vielen von einander entfernten Jahrhunderten zerſtreuet liegen, und dennoch genau verbunden ſind und deren erſtes Glied oft ein kleiner unbemerkter Zufall iſt, und ihren Ausgang und letzte Entwickelung nebſt den Folgen, die ſie über Religion, Wiſſenſchaften und geſellſchaftliches Leben der Menſchen verbreitet haben, vorſtellen, und wenn ſie recht gemeinnützig werden ſoll, ſo muß endlich die Anwendung auf uns und unſre Zeiten durch Vergleichung und Gegeneinanderhaltung ähnlicher und unähnlicher Umſtände gemacht werden.

Aus dieſen Augenpunkten muß alſo ein Lehrer der Geſchichte die großen Revolutionen jedes Staates betrachten, die verſchiedenen Perioden ſeiner Macht, Anſehens und Stärke, ſeinen ſtufenweiſen Wachsthum und Verfall und die Urſachen beyder mit dem Geiſte eines

Monteſquiou *) bemerken; die Fußſtapfen, durch welche die göttliche Vorſehung ihren Gang hie und da merklich bezeichnet und die Weisheit ihrer näheren und entferntern Veranſtaltungen zur Erreichung ihrer Abſichten entdecken: und wenn dieſes das Profil eines Lehrers der Hiſtorie iſt, wenn er von einem ſolchen Beobachtungsgeiſte geleitet wird, ſo kann man erſt ſeinen Unterricht pragmatiſch nennen.

Die Geſchichte jeder Begebenheit gleicht einem Strom, welcher, je weiter er ſich von ſeiner Quelle entfernt, jemehr ſeine Ufer ausdehnet, dadurch, daß er faſt unzählige kleinern Flüſſe und Bäche aufnimmt; einem Strom, der oft mit lauterem Geräuſch ſich über jähe Felſen ſtürzt, oft aber durch tiefe Thäler ſtill und unbemerkt hinfließt, der bald ſich in enge Gränzen zuſammendrängt, bald ſich reißend über nahe Gefilde ergießet, die er, nach Unterſchied der Jahreszeiten, entweder durch ſeine Ergieſſung befruchtet, oder deren Saaten er verheeret; ſie gleicht einem Strome, der ſich oft in viele Arme zertheilet, die endlich ihr Waſſer mit dem ungeheuren Ocean vermiſchen. So wie nun hier das forſchende Auge eines Reiſenden jede Abänderung bemerkt: ſo muß auch ein Lehrer der Geſchichte ſeinem Schüler jede Wendung und Wirkung einer Begebenheit in ihrem Laufe bemerken laſſen. Er muß ihn bis zur Quelle derſelben zurückführen, ihm zeigen, wo ſie durch Zufluß andrer Begebenheiten mehr Stärke bekommt, ſich auszudehnen und oft über benachbarte Staaten zu ergießen; wo ſie zuweilen, vom lauteren Geräuſche einer andern Begebenheit übertönet, ſtill und unmerk-

*) Conſideration ſur les cauſes de la grandeur et de la decadence des Romains.

unmerkbar fortläuft, bald von widrigen Veränderungen enge zuſammengedrängt, nachher aber mit einer deſto größern Gewalt unaufhaltſam daherrauſcht; wie ſie ſich endlich nach allen Seiten zu theilet, und oft ihren Einfluß auf die allerentfernteſten Staaten äußert.

Wenn nun überdies ein Lehrer die reizendeſten und entzückendeſten Gemälde der Tugend zur Nachahmung auszuzeichnen, die häßlichen Charaktere des Laſters zur Verabſcheuung und Warnung aufzuſtellen, das oft nach ſo vielen Schwierigkeiten erſiegte Glück der erſtern und das traurige Ende der letzteren nach einem betrügeriſchen Glücke zu beſeelenden Bewegungsgründen zu machen, wenn er in der Geſchichte, wie auf dem Theater Acteurs von ſo verſchiedenen Rollen auftreten zu laſſen, ihnen in der Perſon eines Titus den erhabenen Menſchenfreund, in der Perſon eines Beliſairs den großmüthigen Patrioten, in dem Bilde eines großen Carls, die rühmlichen Bemühungen eines Fürſten um die Aufnahme der Religion und die wahren Verdienſte um die Gelehrſamkeit, in dem Bilde jenes Otto des Großen, die Tapferkeit, die Großmuth, die weiſe und patriotiſche Sorgfalt eines Regenten, in dem Charakter eines Heinrichs des Zweyten die Gerechtigkeit, Großmuth, Unerſchrockenheit, Uneigennützigkeit und das zärtliche Mitleiden, das auch von dem geringſten Unglücke ſeiner Unterthanen gereizt wird; wenn er durch die Beyſpiele eines Colbert, eines Fleury und Richelieu die wahren Verdienſte und Würde eines Staatsminiſter und in dem Verhalten jenes Fabius Cunctator, eines Cäſars und in unſern Zeiten zweyer Prinzen, eines Heinrichs und Ferdinand, die Weisheit, Klugheit und Vorſichtigkeit eines Helden, und im Gegentheil in dem

Beyſpiele eines Caligula die lächerlichen Thorheiten eines Verſchwenders, eines Galba, die abſcheulichen Folgen des Geizes, eines Heinrichs des Dritten und Vierten, die traurigen Früchte des Aberglaubens, das Abſcheuliche der Wolluſt eines Etelreds auf dem Throne der Britten, ferner in dem Leben eines Honorius das Unglück, das eine Begleiterinn der Nachläßigkeit, Trägheit und Sorgloſigkeit iſt, kennen zu lehren, wenn er aus der Geſchichte der Menſchen die Geſchichte ihrer Leidenſchaften, ihres Ehrgeizes, ihrer Wolluſt, Haabſucht, Wankelmüthigkeit und aller Thorheiten zu machen und dadurch den Verfall dieſes Geſchlechts und ſeinen traurigen Zuſtand ohne eine höhere Religion ins Licht zu ſetzen weis; wenn dieſes das Ideal ſeines Unterrichts in der Geſchichte iſt: ſo wird dieſelbe redende Moral in ſchönen Muſtern, welche durch ſympathetiſches Gefühl zur Nachahmung hinreiſſen, ſo wird ſie die Lehrerinn der Vorſichtigkeit und Klugheit, eine Freundinn zur Warnung und die beſte Schule zur Erfahrung und Kenntniß des menſchlichen Herzens. Und ſo wird die Hiſtorie unterhaltend für den Verſtand und intereſſant für das Herz.

Mit der Geographie könnte der Unterricht in der Heraldik, und mit der Hiſtorie die Kenntniß der Genealogie, inſofern ſie nützlich werden kann, dieſer beiden mageren Wiſſenſchaften verbunden werden.

Ich komme zur Mathematik.

Von dem Nutzen derſelben, in ſo fern durch ihre Lehrart der Verſtand zum Denken, Urtheilen und Schlieſſen geſchärfet wird, wird ſehr vieles gerühmet. Sie verdie-

verdienet dieſen Ruhm; aber wie wenige wiſſen ſie ſo zu lehren, daß dieſer Endzweck erreicht wird!

Ich weis wohl, daß man in Erhebung des Nutzens der mathematiſchen Lehrart anfangs zu weit gieng und ſich mehr von derſelben verſprach, als man nachher einſehen lernte. Man erhob dieſe Methode faſt bis an den Himmel. Man führete ſie in alle Wiſſenſchaften ein und verachtete jede Schrift, die nicht in das äußere Gewand der Mathematik eingekleidet war; denn man glaubte, daß nichts gründliches ohne dieſelbe geſagt werden könne. Allein dieſe Methode erreichte nur ein Modealter. Man ſah gar bald ein, wie trocken und mager die Schriften bey derſelben geriethen, wie weit ſie uns von derjenigen Fruchtbarkeit, von jener lactea vbertate entfernte, die die Anmuth zur Begleiterinn des Nutzens macht; man fühlete, in was für ängſtliche Schranken ſie unſern Geiſt ſetzte, und wie unnöthig man ſich dieſe Feſſeln angelegt hatte. Man beſann ſich, daß die Fruchtbarkeit und Anmuth mit dem ſtrengſten Denken wohl beſtehen könne und entſchloß ſich, beides zu verbinden, und ſeit der Zeit ſehen wir Schriftſteller, die gemeinnütziger ſind, und die eben ſowohl für die Menſchheit, als für philoſophiſche Köpfe denken. Reinmarus war, wo ich nicht irre, einer der erſten, die dieſe Feſſeln abwarfen, und er hat ſchon manchen glücklichen Nachfolger gehabt.

Indeſſen iſt hiebey nicht zu leugnen, das die Lehrart der Mathematik demohngeachtet von großem Nutzen ſey. Das Skelet unſrer Gedanken, welches in Begriffen, Urtheilen und Schlüſſen beſteht, muß immer, daß ich ſo rede, mathematiſch ſeyn. Dieſes Skelet füllen und bauen wir

wir nach allen ſeinen Theilen weiter aus, und geben ihm diejenige Zierde, die ihm ſeine Natur verſtattet, ſo daß daraus ein Körper voller Schönheit und Anmuth wird. Wir denken noch mathematiſch; aber das Ganze unſrer Gedanken erſcheinet in einer angenehmen Geſtalt. Es gleich izt mehr einer einnehmenden jugendlichen Schöne, als dem Abſcheu einflößendem Gerippe eines abgelebten Greiſes. Das Gerippe, das bey dieſem augenſcheinlich iſt, liegt bey jener verborgen. Dieſe reizt Anbeter, jener erregt Ekel. Es kann alſo nicht undienlich ſeyn, einige Anleitung zu geben, wie man bey der Matheſi die Methode des ſtrengen Denkens lernen könne.

Da ſie ſich mit lauter Körpern und ſinnlichen Gegenſtänden beſchäfftigt und uns dieſelben von allen Seiten darſtellt, da ſie eine faſt ganz untrügliche Wiſſenſchaft und ihre Lehrart die Methode des Denkens im genaueſten Verſtande iſt: ſo gewöhnen wir uns nach und nach bey derſelben, in andern Sachen, die blos für den Verſtand geſchaffen ſind, eben ſo zu denken. Aber kann man dieſen Endzweck bey ſeinem Schüler erreichen, wenn man ihnen nicht vorher, jedoch ſo kurz, als möglich, die unumſtößlichen Grundſätze des Denkens kennen lehrt, und ihm nachher nicht die richtige Anwendung derſelben bey dem Unterrichte ſelbſten zeigt?

Man muß alſo denſelben bey jedem neuen Schritte auf den vorhergehenden zurückweiſen, ihm die Wahrheit und Richtigkeit eines Begriffs Stück vor Stück an der Uebereinſtimmung deſſelben mit ſeinem Gegenſtande, das natürlich nothwendige der Folge der Grundſätze aus den Begriffen, die Art, durch Verbindung derſelben zu ſchlüßen und in den Schlüßen die Nothwendigkeit der

Folge,

Folge, neceſſitatem conſequentiae aus den Sätzen zeigen: ſo würde dieſes eine objective Vernunftlehre, Logica in concreto werden, die alle Theorien derſelben übertreffen würde.

Endlich noch etwas von der Mythologie! Die Kenntniß derſelben iſt nützlich und nothwendig. Sie iſt nützlich, um theils die Ungereimtheiten und Thorheiten, auf welche die menſchliche Vernunft, ihr ſelbſt überlaſſen, in Abſicht auf Gott und göttliche Dinge verfällt, theils um ſich deſtomehr von der Nothwendigkeit und dem hohen Werthe einer göttlichen Offenbarung zu überzeugen. Sie iſt nothwendig zum Verſtande alter und neuer Dichter, die oft durch geſchickte Einwebung eines unerwarteten mythologiſchen Zuges in das Ganze der Fiction den Leſer bezaubern, eine Kunſt, die unter den neuern beſonders dem Herrn Zachariä eigen iſt. Der gewöhnliche Unterricht in derſelben iſt aber auch zu ſeinem Zwecke ſehr mangelhaft. Man läßt ſeinen Schüler nicht aus den Quellen ſelbſt ſchöpfen, man führet ihn nicht auf den Urſprung eines ſolchen Gewebes von thörichten Einfällen; man vorenthält ihm den Schlüſſel zu denſelben.

Sollte man ihnen nicht, daß ich einige Beyſpiele anführe, bey Erzählung des Gedichts vom goldenen Zeitalter, von dem die Poeten ſo vieles träumen, zeigen, wie die Heiden durch eine Tradition vom Stande der Unſchuld, bey der Geſchichte von der Beſtürmung des Himmels, von den Giganten durch die Geſchichte des babyloniſchen Thurmbaues verleitet worden? Sollte man ſie nicht belehren, wie die Alten durch die Nachricht von der Sündfluth auf die Erzählung von der Ueberſchwemmung zu

den Zeiten Deukalions, von welcher Ovid ſo viel redet, gekommen; ferner, wie ſie aus dem Joſua, Simſon und andern Helden des Judenthums einen Herkules gefabelt, und daß der Nemeiſche Löwe, den Herkules erlegt, Simſons Löwe, jenes Keule dieſes Eſels Kinnbacken, jenes Hydra ſein Centaur und andre Ungeheuer vermuthlich die Feinde Simſons, die Philiſter und endlich der freywillige Tod deſſelben auf dem Berge Oeta wohl nichts anders, als die Todesart Simſons ſey; wie endlich ein Virgil in ſeiner Ecloge Pollio vermuthlich durch die ſibillyniſchen Bücher auf jenes vollſtändige Gemälde des Erlöſers, den die damalige Welt hoffte, gerathen, und wie wahrſcheinlicher Weiſe jene Bücher daſſelbe aus den Büchern der Propheten, vornehmlich eines Eſaias erhalten; Abbildungen, zwiſchen welchen ſo viele Aehnlichkeit herrſcht, und deren Züge zu ſammlen ſich Pope *) viele Mühe gegeben hat! Sollte man ihnen, ſage ich, nicht das Räthſelhafte derſelben auflöſen und unter der Fabel die Wahrheit, unter der Schale den Kern hervorſuchen? Boulanger hat durch eine ſolche Arbeit der Welt einen ſehr nützlichen Dienſt geleiſtet.

Vom Zeichnen, Rechnen, Schreiben will ich weiter nichts ſagen, als, daß man das erſtere als eine vortreffliche Gelegenheit nützen könne, die Jugend zur Aufmerkſamkeit auf die Gegenſtände der Natur zu gewöhnen und von denſelben zu unterrichten, und daß der Unterricht des andern, ſo viel als möglich, nach faßlichen Grundſätzen geſchehen und durch die Anwendung auf allerley Fälle gemeinnützig gemacht werden müſſe.

Das

*) Meſſiah. A Sacred Eclogue, in Imitation of Virgil's Pollio.

Digitized by Google

Das dritte Kapitel.

Worinn ein Plan der Ordnung des Unterrichts vorgeſchlagen wird.

Nachdem ich nun die Hauptfehler der herrſchenden Methode, oder vielmehr des eingeriſſenen Schlendrians des Unterrichts angezeiget und Vorſchläge zur Verbeſſerung deſſelben und der Methode einiger Wiſſenſchaften, insbeſondere zu einer glücklichern und angenehmern Erreichung des Endzwecks gethan: ſo bleibt mir nun nichts übrig, als daß ich nun auch einen Plan entwerfe, nach welchem der Unterricht aller dieſer Sachen geſchickt zuſammen geordnet und der Natur derſelben und der Seelenkräfte gemäß, ſtufenweiſe verbunden werden können. Er würde ohngefähr folgender ſeyn. Der Anfang geſchiehet zwar mit Sprachen, aber auf eine ganz leichte und ſpielende Art, blos zum Vergnügen und Zeitvertreib; ſo daß man ihnen täglich einige Wörter vorſpricht und ſie zugleich auf die bezeichneten Sachen führet. Dieſes gilt von allen, aber beſonders den lebenden Sprachen, vornehmlich aber von der Franzöſiſchen. Hiemit verbindet man ſogleich den Unterricht in der Geographie, auf eine ihren Fähigkeiten angemeſſene, ihre ſinnliche Gedenkungsart unterhaltende, ergötzende und zerſtreuende Art, welches etwa nach Landcharten, die man im Zimmer aufgehängt hat, und die vielleicht doch ihre Neugierde reizen, geſchehen kann. Um dieſes noch angenehmer zu machen, begleitet man ſie mit allerhand nützlichen

Digitized by Google

nützlichen und ihnen faßlichen Erzählungen. Man gehet hierauf bald zu den erſten Gründen der Sprache fort, verbindet die lateiniſche und franzöſiſche Grammatik auf die kurze und leichte oben vorgeſchlagene Art, und gehet, ſo bald ſie nur einigermaßen in denſelben gegründet ſind, zur Expoſition fort, damit ſie durch Anwendung der Declinationen, Conjugationen und aller erlerneten Regeln jemehr und mehr befeſtiget werden und den rechten Gebrauch derſelben kennen lernen. Hiemit verbindet man Zeichnen und Schreiben. Nachdem ſie eine hiezu hinreichende Bekanntſchaft mit der Geographie erlangt haben; ſo fängt man den Unterricht in der Geſchichte an, nicht aber zuſammenhängend, nicht periodiſch, ſondern eben, wie in der Erdbeſchreibung, auf eine angenehm zerſtreuende Art, in Fragmenten, etwa nach hiſtoriſchen Gemälden. Jede Begebenheit, die deſſen fähig iſt, begleitet man mit intereſſanten Anmerkungen und moraliſchen Reflexionen. Hiebey fängt man das Leſen einiger nützlichen und leichten lateiniſchen Autoren, etwa eines Cornelius, eines Cäſars und nachher bey ſtärkerer und durch längere Uebung erlangten Einſicht und Fertigkeit in der lateiniſchen Sprache, eines Salluſtius und Tacitus an, und lehret ihn hieraus den Geiſt eines Geſchichtſchreibers kennen. Neben dieſem zerſtreueten Unterricht in der Geſchichte und dem Leſen der Geſchichtſchreiber beſchäfftigt man ihren Verſtand mit Gegenſtänden der Natur, deren viele man ſie ſelbſten zeichnen läſſet. Unter allen dieſen Beſchäfftigungen muß ſchon die Hauptbemühung eines Lehrers dahin gerichtet ſeyn, bey jeder ſchicklichen Gelegenheit ihren Verſtand und Herz zur Tugend und Religion zu bilden; nicht alſo ſyſtematiſch; ſondern ſo, daß

man

man ſie unvermerkt auf dem nächſten Wege, von der Natur zur Religion, zur Erkenntniß eines höchſten Weſens, von dem alles abhänget, zur Natur aller Naturen, zur Urquelle alles Guten, was man in derſelben findet, zur Erkenntniß und Ueberzeugung von den Vollkommenheiten dieſes Weſens, ſeiner aus allen ſeinen Werken herfürſtralenden Güte, Weisheit, Liebe zur Ordnung, Allmacht, Allwiſſenheit und Vorſehung leitet. Dieſes wird in ihren zarten und noch unſchuldsvollen Herzen unvermerkt die Empfindungen der Liebe gegen ihren gütigen Schöpfer, die Regungen der Dankbarkeit gegen ihren großmüthigen Wohlthäter, der kindlichen Ehrfurcht und Hochachtung gegen ihren anbetungswürdigen Verſorger und Regierer ihres Schickſals erwecken, und ihre Seele mit einem zuverſichtsvollem Vertrauen füllen; Regungen, welche mächtige Triebfedern der Ergebung und Aufopferung ihres Herzens an ihn und durch die Religion von Himmel erhöhet, beſtärkt und geheiliget, die ganze Grundlage der praktiſchen Religion und Tugend werden. Hiemit verbinde man das Leſen eines für ſie angenehmen und faßlichen Buches, welches Betrachtungen aus dem Reiche der Natur und Sitten liefert. Ich würde hier Peter Millers hiſtoriſch-moraliſche Schilderungen zur Bildung eines edlen Herzens in der Jugend vor allen andern wählen, ein Buch, welches dem nach und nach ſteigenden Grade der Fähigkeiten der Jugend und den immer wachſenden moraliſchen Bedürfniſſen ihres Herzens, daß ich ſo rede, eine Genüge zu leiſten, eingerichtet iſt, und welches hier wohl eine nähere Anzeige verdienet.

Es enthält vier Theile, die reich an allerhand nützlichen und nothwendigen Kenntniſſen und lehrreichen Schilderungen ſind. Der erſte enthält angenehme Betrachtungen in Dialoguen zwiſchen dem Lehrer und Schüler über die Schönheit der Welt und dem daraus hergeleitetem Daſeyn Gottes, Betrachtungen über die Mythologie, über den Garten und ſeine Früchte, den geſtirnten Himmel, den Charakter des liebenswürdigen Fürſten, einige Züge der Thorheit eines veränderlichen und unbeſtändigen Menſchen, Anmerkungen über große Unglücksfälle, und fängt nach einer Abbildung des Vergnügens des Landlebens und der Ewigkeit Gottes, den Roman Lanwills, eines jungen Engländers an, welcher auch für die Jugend ganz unterhaltend und lehrreich, nur zuweilen durch eine etwas zu gedehnte Moral für dieſelbe zu ermüdend wird, und daß er überhaupt zu viel Rede und zu wenig Handlung und Geſchichte hat. Dahin rechne ich den weitläuftigen und theoretiſchen Unterricht eines Tenneſons an den jungen Lanwill, vom menſchlichen Leibe, welcher faſt eine vollſtändige Phyſik deſſelben, ſeinen Unterricht von der Seele des Menſchen, welcher eine ordentliche Kinder-Pſychologie iſt, und von der wahren Glückſeligkeit. Solche Abhandlungen ſchicken ſich nicht wohl in einen Roman. Er ſchließt dieſen Theil mit einigen Charakteren, Briefen, kurzen Geſchichtchen und einer Anleitung zur Büchererkenntniß. Der zweyte Theil enthält einige nützliche Geſpräche über den Frühling und die fürnehmſten Erſcheinungen der Natur in demſelben, über die Kunſtkammer, über den Charakter eines Richters und einige Vorſchläge, wie man ſich frühzeitig vom Irrthum losmachen und zur Erkenntniß vieler

Wahr-

Digitized by Google

Wahrheiten auf dem angenehmſten Wege kommen könne, eine Abhandlung über die Wahrheit der chriſtlichen Religion, von der Ueberzeugung durch Erfahrung und Nachdenken, von den allgemeinen Gründen der menſchlichen Erkenntniß, über die Thiere, die Unſterblichkeit nach den Geſprächen des ſterbenden Sokrates, über die Kunſt, die Gemüthsart der Menſchen zu kennen; er ſetzet die Geſchichte Lanwills fort und endigt ſie. Der dritte Theil liefert Abbildungen des rechtſchaffenen Mannes, des vollkommenen Frauenzimmers, des Geſchmacks ſchöner Geiſter, eine Zeichnung des Weiſen und Klugen, des Patrioten, des Kriegeshelden, des Officiers, des rechtſchaffenen Geiſtlichen, des würdigen Edelmanns, des Prinzen, des jungen Gelehrten, des Künſtlers, Handwerkers, Kaufmanns und noch andre gute Schilderungen des Weiſen und Chriſten in Widerwärtigkeiten, welche letztere in meinen Augen für allen andern den Vorzug behauptet, nebſt noch einem kurzen Inbegriff der Moral.

Der vierte Theil iſt in drey Abſchnitte getheilet, deren der erſte eine kleine Kinderphyſik, der andre einen Unterricht in den erſten und wichtigſten Wahrheiten der Religion enthält, welcher aber für die Jugend ein wenig zu trocken, zu abſtract und ſchematiſch, und dem Zuſtande unſrer Zeiten zu wenig angemeſſen zu ſeyn ſcheint.

Der letzte Theil giebt Anweiſung zur Wohlredenheit nach auserleſenen Muſtern eines Maßillon, Bourdeloue, Saurin ꝛc. Dieſe Anweiſung gleicht den alten Rhetoriken zu viel.

Aus dieſem kurzen Abriß wird ein jeder leicht ſehen, daß dies Buch eine bequeme Anleitung für einen Lehrer

und gleichſam ein Compendium zur Bildung des Verſtandes und Herzens der Jugend ſey. Herr Doctor Miller iſt durch dieſes Werk eben das, ja ich könnte wohl ſagen, noch mehr für die deutſche Jugend geworden, was eine Madam Baumont durch ihre Magazins unter den Franzoſen iſt. Ich wundre mich, daß dieſes Buch nicht in den Händen mehrerer Schüler iſt.

Und wie vortreffliche Dienſte können auch die Vorübungen zur Erweckung der Aufmerkſamkeit und des Nachdenkens leiſten, dies ſchöne Buch, womit Herr Sulzer die Welt beſchenkt hat, und welches jeder rechtſchaffene Lehrer mit Dankbarkeit aus ſeiner Hand annehmen wird.

Ich komme nach dieſer kleinen Abirrung wieder zu meinem Plane.

Man gehet darauf unter dieſen angenehmen und nützlichen Beſchäfftigungen ſtufenweiſe zum Leſen höherer lateiniſcher Schriftſteller, eines Cicero, eines Ovid und nachhero eines Virgil, eines Horaz u. ſ. w. und zum Leſen auserleſener theatraliſcher Werke, beſonders der Franzoſen fort, und zwar ſo, daß man ſie, wie oben gemeldet, bey den Briefen eines Cicero, mit dem ächten Geſchmacke in Briefen, bey den Reden deſſelben mit der wahren Beredſamkeit, bey dem Virgil und Horaz mit dem Charakter eines Poeten, und bey theatraliſchen Werken mit dem Geiſte, der das Theater beherrſchen muß, bekannt macht. Alles dieſes würde einer ohngefähren Berechnung nach in einem Zeitraum von 6, 7, 8 Jahren, nach dem Unterſchiede der Fähigkeiten, einnehmen.

Bey dem Anfange des Leſens ſolcher Schriftſteller ſetzt man noch immer den angenehmen Unterricht in der

Natur-

Naturlehre, jedoch mit mehrerem Zuſammenhange fort, man kehret von der großen Welt, dem Schauplatze der Natur, wieder zu dem Menſchen, dieſer kleinen Welt und in ſich ſelbſt zurück, lernet hier das wundervolle und ſymmetriſche Gebäude des Körpers, die Seele nach ihren Anlagen und Kräften, ihre Beſtimmung kennen, und ſo viel möglich, ſich von ihrer Unſterblichkeit überzeugen und ſteiget von den Stufen dieſer kleinern Welt bis zur Höhe des Schöpfers hinauf. Bey dem Anfange und Fortdauer der Beſchäfftigungen mit dieſen Schriftſtellern lieſet man die Bücher der heiligen Schrift mit Erklärung und Anmerkungen. Der Unterricht in der Geographie und Hiſtorie wird nun zuſammenhängend, man ſammlet die bisherigen Fragmente zuſammen, bauet nun aus denſelben ein feſtes und dauerhaftes Gebäude auf, macht es eben ſo in der Phyſik und vergiſſet hiebey nicht die Mathematik.

Neben dieſem allein, nachdem man die heiligen Bücher einmal durchleſen und vorausgeſetzt, daß man ihnen ſchon vorher die vornehmſten Wahrheiten der geoffenbarten Religion entweder gleichſam im Vorbeygehen oder nach einem kurzen Inbegriffe beygebracht, iſt es nun aber auch Zeit, den gründlichen und zuſammenhängenden Unterricht in der Religion nach oben gegebenen Vorſchriften anzufangen, und ihn mit jenen Geſchäfften parallel fortgehen zu laſſen. Dies könnte ohngefehr ins 14te, 15te oder höchſtens 16te Jahr einfallen.

Um nun dieſe ganze Sammlung von Kenntniſſen und die reizende Harmonie aller Wahrheiten zu überſehen, um ihre natürliche Verbindung, Ordnung und Zuſammenhang deutlicher wahrzunehmen, um in der Er-

kenntniß der Sachen gleichſam Glied an Glied zu knüpfen, um eine Kette zu formiren; und um beſonders die Verwandſchaft und die Gränzen aller Wiſſenſchaften gezeichnet zu finden: ſo leſe man mit ſeinem Schüler eine Encyclopedie. Die kleinere vom Herrn Formey, unter dem Titel: Abregé de toutes les ſciençes pour les enfans de ſix jusqu' à douze ans, die ſchon ſo oft aufgelegt und ins Deutſche überſetzt iſt, iſt hiezu bey weitem nicht hinreichend und auch nicht beſtimmt. Dieſes Werkchen, welches ſonſt eine gute Einrichtung und Ordnung hat, würde noch nützlicher werden und ſeinem Gebrauch angenehmer machen, wenn der Verfaſſer oder jemand anders die Mühe über ſich nähme, es hin und wieder zu erweitern, den Stil zu verbeſſern und von Fehlern zu reinigen. Einige Beyſpiele davon! Im dritten Abſchnitt ſagt er, Gott iſt ein Geiſt, in welchem alle Vollkommenheiten ſich bis auf den höchſten Gipfel gebracht, (welch ein Ausdruck!) ſich befinden. Im vierten Abſchnitt ſagt er: das alte Geſetz ſey nicht hinlänglich geweſen zur Seligkeit der Menſchen. Iſt zu unbeſtimmt. Was würde daraus folgen? Die Weisheit Gottes würde ein unzureichendes Mittel zur Seligkeit gewählt haben und kein Menſch im A. T. ſelig geworden ſeyn. Es war allerdings hinreichend bey ſeinem rechten Gebrauch. Ferner im Abſchnitt von der Geographie ſagt er, die Meerenge ſey ein Ort, wo die Gewäſſer des Meeres zwiſchen zwey Ländern hinfließen, welche ſie umgränzen und einſchließen, und mehr dergleichen Fehler. Aber die größere Encyclopedie, die er herausgiebt, wäre zu dieſem Zwecke bequem und vortrefflich, wenn ſie nicht zu weitläuftig gerlethe. Würde man mir hier den Vorwurf machen, daß ich hier nichts von Logik und

und andern Wiſſenſchaften der Weltweisheit insbeſondre gedacht: ſo würde ich zu meiner Rechtfertigung antworten, daß die nach den Regeln der Kunſt zu erlernende Vernunftlehre, (logica artificialis) nur für eigentliche Gelehrte zum Verſtande einiger Kunſtwörter, zur Entdeckung der Sophiſtereyen und Trugſchlüſſe und zu mehrerer Einſicht in die Kunſt zu diſputiren nöthig und nützlich ſey; daß aber bey andern die natürliche Logik oder auch die Methode der Meßkunſt und das Leſen guter Bücher ſchon hinreichend ſey, den Kopf nach und nach zum Denken zu gewöhnen, und nicht weniger könnte ich mich damit entſchuldigen, daß meine Abſicht eigentlich nicht ſo weit gehe, einen Entwurf zur Bildung eines Gelehrten, ſondern eines jungen Menſchen vom Stande, er mag zu einem Beſitzer ſeiner Güter, oder zu einem Hofmann, oder zu einem Soldaten beſtimmt ſeyn, zu einem Philoſophen, wenn ich alles rauhe und pedantiſche, wodurch ſich dieſer Name bey der feinern Welt einen gewiſſen Haß und Ekel erweckt hat, davon abſondere, oder daß ich es mit einem Worte ſage, zu einem vernünftigen Manne, der in jeder Situation glücklich zu leben weis, und zu einem geſetzten Chriſten, der gegen alle Verführungen gewaffnet iſt.

Jedoch iſt wohl nicht zu leugnen, daß ein Jüngling zu einem Gelehrten im engeren Verſtande beſtimmt und nach dieſem Plane gebildet, ſehr glücklich und mit weit leichterer Mühe, wenn er das weitere Feld der Wiſſenſchaften durchreiſen und ſich in den Werken eines Descartes, Malebranche, Leibnitz, Locke und Baco umſehen will, fortkommen wird; nur ſollte man hiebey ſie an den weiſen Rath des Descartes zu erinnern nicht vergeſſen,

ſen, an den Rath, daß ein behutſamer Zweifel der Anfang gründlicher Weisheit ſey, und ſie dadurch zu einem weiſen Scepticiſmus gewöhnen.

Ich will alſo hier vom Studium der Philoſophie nichts ſagen: nur das kann ich überhaupt nicht unerinnert laſſen, daß die gewöhnliche Schulmethode derſelben, wie mit mir alle Vernünftige geſtehen werden, ganz verkehrt ſey. Man macht gemeiniglich den Anfang des curſus philoſophici von Logik und Metaphyſik, und erfüllet den Kopf der Jugend mit den abgezogenſten Ideen der Möglichkeit, des hinreichenden Grundes, der Ordnung, der Einheit, der Nothwendigkeit und Zufälligkeit, des Veränderlichen und Unveränderlichen, des Reellen und Negativen, ohne ſie zur Erkenntniß der Gegenſtände angeführet zu haben, von denen doch alle dieſe Begriffe abgezogen ſind. Man ſchwingt ſich mit einemmal in die Höhe, zu welcher man doch durch viele Stufen hinaufſteigen ſollte. Iſt es Wunder, wenn uns hier ein Schwindel ergreift?

Man ſteiget von dem Abſtracto zu dem Concreto, da man doch auf der Leiter des letztern zu der Höhe des andern hinaufſteigen ſollte. Man erhebt ſich zu den Geſchlechtern, zu welchen man doch nicht anders, als auf den verſchiednen Stufen von Einzelnheiten und Gattungen ſich erheben kann. Man gehet von der vernünftigen Erkenntniß zu der ſinnlichen herab, da ſich doch unſre Begriffe von der letztern zur Vollkommenheit der erſtern entwickeln. Handelt man hier nicht der Natur der menſchlichen Seele und ihrer Wirkungsart zuwider?

Hat

Digitized by Google

Hat man nun einen abſtracten Kopf genug, das iſt, hat man einen Kopf voller Jdeen ohne Gegenſtände, hat man die allgemeinen Beſtimmungen der Dinge kennen lernen: ſo macht man nun die Anwendung derſelben auf beſondere Dinge, auf die Welt, die Seele und Gott, das heißt nach der Schulſprache, man gehet zur Cosmologie, Pſychologie und Theologie fort. Hat man alsdenn noch etwas Zeit übrig, ſo wendet man dieſelbe auf Matheſin und Phyſik.

Sollten dieſe Wiſſenſchaften, die ſich mit ſinnlichen Gegenſtänden beſchäfftigen, nicht vorhergehen? Wir wiſſen es und ſagen es unſern Schülern bey Einleitung und Erklärung des Namens Metaphyſik, daß Ariſtoteles, nachdem er ſeine Phyſik verfertiget, noch eine andre Wiſſenſchaft der Welt bekannt gemacht habe, die er Metaphyſik genennet, welcher Name entweder eine Wiſſenſchaft, die höher und erhabener iſt, als Phyſik, oder eine Wiſſenſchaft, die erſt nach derſelben entſtanden iſt, bedeute. Warum erwählen wir denn nicht dieſe natürliche Methode der Philoſophie?

Der gewöhnliche Weg zur Philoſophie iſt gar zu rauh, zu ſteil und mit zu vielen Dornen bepflanzt; man könnte denſelben kürzer und angenehmer machen und ihn mit den ſchönſten Blumen beſtreuen. Einige vortreffliche Bücher ſind Beweiſes genug, daß dieſes der Natur derſelben nicht zuwider ſey. Man leſe die Schriften eines Reinmanns, ſeine natürliche Religion und ſeine Abhandlung von den Natur- und Kunſttrieben der Thiere. Und wie gefällig iſt die Art und der Ton, in welchem ein Moſes Mendelsſohn philoſophirt. Die Wahrheiten,

Digitized by Google

deren Wiſſenſchaften uns zur wahren Glückſeligkeit nöthig iſt, ſind nicht in verborgenes Dunkel verſteckt; ſie ſind nicht ein Schatz, der tief in die Erde vergraben iſt. Sie ſtehen mit uns in einer ſehr nahen Verbindung, ſie liegen in uns ſelbſt; ſie ſind mit ſehr ſichtbaren Buchſtaben auf den Schauplatz der Natur gezeichnet.

Warum wollen wir alſo unſern Schüler durch viele krumme labyrinthiſche Gänge durchfahren, deren Ausgang zu ſuchen ein halbes Leben erfordert? Warum wollen wir ungeheure Folianten durchſteigen, um ſie zu finden, da ſie uns ſo nahe iſt?

Vielleicht, daß mancher eh' die Wahrheit finden ſollte,
Wenn er mit mindrer Müh die Wahrheit ſuchen wollte.
Und mancher hätte ſie wohl zeitiger entdeckt,
Wofern er nicht geglaubt, ſie wäre tief verſteckt.
Verborgen iſt ſie wohl; allein nicht ſo verborgen,
Daß du der finſtern Schriften Wuſt
Um ſie zu ſehn mit tauſend Sorgen,
Bis auf den Grund durchwühlen mußt.
Verlaß dich nicht auf fremde Müh,
Such ſelbſt, ſuch aufmerkſam, ſuch oft, du findeſt ſie.
Die Wahrheit, lieber Freund, die alle nöthig haben,
Die uns, als Menſchen glücklich macht,
Ward von der weiſen Hand, die ſie uns zugedacht,
Nur leicht verdeckt, nicht tief vergraben.

Gellert.

Noch eins möchte ich wohl bey dem Studium der Philoſophie rathen. Es iſt dieſes, daß man ſeinen Jüngling, ehe man ihn auf die Laufbahn derſelben führet, mit deren Geſchichte überhaupt und jeder ihrer Wiſſenſchaften, deren Felder man ihn durchreiſen läſſet, insbeſondere bekannt

bekannt macht. Wer wird an der Nothwendigkeit deſſen zweifeln, der da weis, was für eine Aufklärung die Geſchichte einer Wiſſenſchaft über ſie ſelbſt verbreite, wie ſie oft verworrene Räthſel auflöſe, wie ſie in Verwickelungen uns den Faden der Ordnung darreiche, und daß ſie unſern Geiſt in den richtigen Geſichtspunkt zu ſeinen Beobachtungen und Urtheilen verſetze; mit einem Wort, wer da weis, daß eine Wiſſenſchaft ohne ihre Geſchichte eben das iſt, was die ganze Natur ohne Licht ſeyn würde. Und iſt dieſes Licht der Geſchichte bey einer Wiſſenſchaft nothwendig; ſo iſt es gewiß bey der Philoſophie; denn keine iſt ſo verworren und keine hat ſo ſehr ihre Geſtalten verändert, als ſie; ihre Geſchichte iſt wirklich die Geſchichte von Gellerts Hute. Noch mehr! da der jedesmalige Zuſtand der Philoſophie zugleich die Form abgab, worinn man die andern Wiſſenſchaften goß, ſo iſt die Hiſtorie derſelben zugleich die erſte Grundlage der ganzen litterariſchen Geſchichte.

Um ihnen dieſes Licht in der Philoſophie aufzuſtecken, muß man bis zu ihrem erſten Urſprunge, bis zu ihrer Geburt unter den Morgenländern zurückgehen, ihr auf dem Fuße in ihrer Wanderung zu den Griechen nachfolgen, unter welchen ſie anfangs noch in das kindiſche Gewand der Fabeln eingekleidet war, bald aber in der Stärke und dem Aufzuge einer mannbaren Jungfrau von Pythagoras in Italien und von Thales im eigentlichen Griechenland aufgeführet wurde, deren jener ſich durch Xenophanes, Heraklitus, Epicur und Pyrrho, dieſer durch die berühmten Schulen eines Sokrates fortgepflanzt; eine Schule, fruchtbar an großen Männern, einem Ariſtipp von Cyrene,

rene, einem Euklid von Megara, einem Phädo von Elis, einem Plato, dem Stifter der Akademiker, beſonders aber einem über ſie alle hervorragenden Ariſtotel, dem Haupte der Peripathetiker, der durch die große Reformation, die er in der Geſchichte machte, und die neue Ordnung, welche er einführete, Epoche machte, die unter einigen Abwechſelungen bis in ſpätere Jahrhunderte reichte. Man folge dem Gange der Philoſophie unter die Römer und ſey aufmerkſam auf die Geſtalten, welche ſie unter den Händen der Chriſten bekam; in was für räthſelhafte Allegorien und wunderliche Träume ſie die Gnoſticker eingekleidet, und wie ſie in den weſtlichen Provinzen im 5ten und folgenden Jahrhunderten von der gänzlichen Barbarey überſchwemmet worden. Was man endlich für Verſuche angeſtellet, dieſelbe wieder herzuſtellen, im 13ten und folgenden Jahrhunderten. Die erſten Bemühungen eines Dantes, Petrarcha und Chryſoloeas in Italien und eines Laurentius Valla um die ariſtoteliſche und platoniſche Philoſophie; wie man darauf im 15ten Jahrhunderte alles angewendet, um den Text der Werke Ariſtoteles aufzuklären und dieſe Philoſophie noch mehr zu reinigen; was ſie für Schickſale unter den Händen der Reformatoren, beſonders eines um ſie verdienſtvollen Melanchthons gehabt; wie man im 16ten Jahrhundert ſich durch die Diſputirſeuche in viele metaphyſiſche Spitzfindigkeiten verwickelt und wie endlich ein Conring und Thomaſius ſie noch mehr in Schwang gebracht. Man belehre ſie ferner, wie und was hierauf für ein wunderliches Galimatias der Cabbale und der pythagoräiſchen und platoniſchen Philoſophie, aus einer geglaubten Aehnlichkeit derſelben mit der hebräiſchen Sprache entſtanden;

wie

wie endlich alle alte Secten wieder aufgelebt, die Secte des Parmenides durch Bernhard Teleſius, der joniſchen durch Claudius Berigard, der ſtoiſchen durch Juſt. Lipſius, der Secte des Democrits durch Chryſoſtomus Magnenus, des Epicur durch Peter Gaſſendus, der neuern Sceptiker, die bey ſo vielen Spaltungen wieder auf die Lehre des Pyrrho verfielen, und wie dieſe Secte ſich endlich mit der Schwärmerey verbunden, indem ſie ſich eine göttliche Kraft, die die Seele erfüllete und mit ihren Stralen zum Erkenntniß der Wahrheit erleuchtete; erdichteten, wie ſich zu dieſen noch einige neue Sekten geſellet, die Moſaiſche, welche Vernunft und Offenbarung durch Betrachtung der Geſchichte Moſes vereinigen wollen, die Theoſophen von Theophraſtus Paracelſus angeführet und die Syncretiſten, welche alle auch die widerſprechendeſten Secten zu vereinigen ſuchten, und wie endlich die Philoſophie durch die Bemühungen ſo vieler Verdienſtvoller Männer, eines Baco, Campanella, Hobbes, Descartes, Newton, Thomaſius, Leibnitz und Wolf zu dem gegenwärtigen Zuſtande der Vollkommenheit gediehen.

Eine ſolche Geſchichte der Philoſophie iſt unentbehrlich für diejenigen, welche im genauen Verſtande Gelehrte und Philoſophen werden wollen; aber ſie wird auch von großem Nutzen für die ſeyn, die ihr Ziel nicht ſo hoch geſetzet. Sie wird ihnen auſſer dem Vergnügen, welches die Geſchichte ihren Verehrern zur Belohnung ſchenket, die ſchönſten Dienſte bey Durchleſung manches Buches leiſten, ihnen das Aeußere der Geſchichte wenigſtens kennen und überzeugen, daß die Wahrheit nie ganz bey einer Parthie, ſondern unter alle Secten zertheilet geweſen ſey.

Des

Des Herrn Formey kurzgefaßte Hiſtorie der Philoſophie könnte dieſen wohl ein Genüge leiſten.

Das vierte Kapitel.

Vom Genie, und was ein Lehrer für Regeln dabey zu beobachten.

Genie ſcheinet mir bey der Vorſtellungskraft oder dem Erkenntnißvermögen unſrer Seele faſt eben das zu ſeyn, was die Oberleidenſchaft bey ihrem Willen oder Begehrungsvermögen iſt.

So, wie dieſe die gemeinſchaftliche Richtung aller Neigungen und Wünſche auf einen Hauptgegenſtand und dieſer daher das Ziel der Bemühungen aller moraliſchen Kräfte iſt: ſo iſt das Genie die gemeinſchaftliche Richtung aller Fähigkeiten und beſondern Vermögen auf einen gewiſſen Gegenſtand der Erkenntniß. Und ſo, wie die Oberleidenſchaft theils durch die natürliche Beſchaffenheit des Körpers, theils durch andre dazu kommende Umſtände gerichtet und beſtimmt wird: ſo wird auch der Inbegriff unſrer Fähigkeiten, theils durch die ſpecifiſche oder wohl gar individuelle Beſchaffenheit unſers Geiſtes, theils durch die natürliche Beſchaffenheit unſers Körpers, durch Temperament, innere und äußere Organiſation, und vielleicht auch durch den ganzen Mechaniſmus unſers Körpers, theils auch durch den Zuſammenfluß der äuſſerlichen Umſtände, zu dieſem, jenem oder noch einem andern Gegenſtande beſtimmt.

Innere

Innere Beſchaffenheit des Geiſtes.

Wenn ich hier von der innern Beſchaffenheit des Geiſtes rede: ſo verſtehe ich den Innbegriff derjenigen Eigenſchaften, welche ihm zukommen, wenn ich ihn als eine wirkſame Subſtanz für ſich ſelbſt, ohne alle Beziehung auf den mit ihr verbundenen Leib betrachte; wenn ich in meinen Gedanken alle Verbindung und Commercium derſelben aufhebe, und alle Eindrücke und Beſtimmungen, die er vom Körper leidet, ganz abſondere.

Und wenn ich alſo ſage, daß das Genie durch dieſe innere Beſchaffenheit der Subſtanz unſers Geiſtes beſtimmet werde: ſo nehme ich einen innern Unterſchied derſelben an.

Ich weis wohl, daß dieſes noch ein Problem iſt, deſſen Auflöſung die Philoſophen beſchäfftigt: aber ich bin auch nicht ſo kühn, hier etwas entſcheiden zu wollen, wo ſo viele ſcharfſinnige Männer noch nichts entſchieden haben.

Ich ſage nur meine Meynung; ich ſage, daß ich mich nicht denen zugeſellen könne, die allen inneren Unterſchied der Subſtanzen unſrer Seelen aufheben, und daß mir das Gegentheil aus dem Uebergewichte folgender Gründe wahrſcheinlicher vorkomme.

1) Ich kann gar nicht begreifen, warum man die Ordnung, die im Reiche der Natur durchgängig herrſcht, im Reiche der Geiſter nicht annehmen, und alſo die Harmonie des Sichtbaren und Unſichtbaren aufheben will. Die Natur, ſo groß auch ihre Mannigfaltigkeit iſt, ſo einfach iſt ſie doch in ihren Geſetzen; ſo wenige ſind doch der Regeln, nach welchen alles zuſammengeordnet iſt. Aehnlichkeit

lichkeit und Unähnlichkeit, Uebereinſtimmung und Nicht-übereinſtimmung ſind Hauptgeſetze dieſer Ordnung. Nach dem Geſetze der erſtern gränzet immer eins an das andre; nach der letztern trennen ſie ſich von einander, und daher entſtehet die allgemeine Stufenfolge der Dinge. Nun ſehe ich keinen Grund ein, warum dieſes allgemeine Grundgeſetz der Ordnung in der Geiſterwelt aufhören ſollte, und ich nehme daher mit vieler Wahrſcheinlichkeit an; daß in dem Umfange deſſelben auch die Geiſter für ſich betrachtet, begriffen ſeyn; beſonders da dieſes ganz und gar nicht mit dem Begriffe des Weſens und der Natur einer denkenden Subſtanz ſtreitet. Ich ſchließe, da alles in der ſichtbaren Welt nach Stufen geordnet iſt: ſo kann, ſo wird dieſes auch in der unſichtbaren Geiſterwelt ſeyn. Ich ſchließe, da alles in der ganzen Natur nach Geſchlechtern, Gattungen und Arten getheilet iſt: warum ſollte dieſer Geſchlechter-Gattungs-und Artenunterſchied nicht auch in dem Geiſterreiche ſeyn?

Die Seelen der Menſchen machen zuſammengenommen ein ganzes Geſchlecht aus. Hier ſtelle ich mir nun eine beſtimmte Anzahl Gattungen und Arten für; ob ich gleich dieſen Unterſchied nicht genau zu beſtimmen weis, denn ſo weit ſind wir in die Intellectualwelt noch nicht eingedrungen.

Hier ſchließe ich wenigſtens, daß eine Klaſſe von Menſchenſeelen immer zu einem höheren Endzwecke beſtimmt ſey, immer eine Grundanlage zur höheren Vollkommenheit habe, als die andre; ja noch mehr! ich ſchließe, daß jede Seele einer Klaſſe immer größer, edler und vortrefflicher ſey, immer eine höhere Beſtimmung habe,

habe, als die andre, und daß hiedurch die Claſſen ſelbſt aneinander gränzen. Hieraus entſpringt alſo eine gewiſſe Rangordnung menſchlicher Geiſter. Iſt nun dieſes; ſo iſt nicht zu läugnen, daß das, was man Genie nennet, nebſt andern Gründen, zugleich durch dieſe innere Beſchaffenheit des Geiſtes beſtimmt werde.

2) Wenn es wahr iſt, was ein Leibnitz und Baumgarten behaupten, daß keine zwey auſſer einander beſtehende Dinge vollkommen gleich ſeyn können, (nach dem bekannten principium indiſcernibilium) ſo muß auch dieſes von dem Subjecte der Kraft unſrer Seele wahr ſeyn.

3) Noch ein Grund, dem aber die allergenaueſte Erfahrung das Gewicht geben muß, und den ich hier zur Prüfung vorlege.

Wenn aller Unterſchied der Seelen auf äußern Urſachen beruhete, und gar kein Unterſchied in dem Subjecte der Subſtanz ſelbſt ſtatt fände; ſo folgete: daß alle Köpfe, die einerley Stärke eines Temperaments, gleiche Reizbarkeit der Nerven, gleiches Clima, Lebensart, Gelegenheit und Unterricht hätten; die gleichen Fleiß und Uebung bewieſen; ſo folgte, ſage ich, daß ſie auch gleiche Stufe der Vollkommenheit erreichten. Oder, daß wenn der Unterſchied der äußern Gründe, (welche wohl niemals vollkommen gleich ſeyn können) doch kaum merklich wäre, ſich doch auch unmerklich gleiche Wirkungen zeigen müßten.

Siehet man aber nicht das Gegentheil bey der Erziehung allzu deutlich?

Ich will hieraus die Wahrheit meiner Meynung nicht gewiß, nur wahrſcheinlich beſtimmen und dadurch meine Leſer zur Aufmerkſamkeit in der Erziehung erwecken, wodurch man vielleicht der Entſcheidung dieſer Frage näher kommen könnte.

Ich finde alſo Urſach, wo nicht gewiß zu glauben, doch mit nicht geringer Wahrſcheinlichkeit zu vermuthen: daß die Verſchiedenheit der Grundbeſtimmungen unſrer Vorſtellungskraft, (denn was ſind Witz, Scharfſinn und Gedächtniß anders, als Grundbeſtimmungen derſelben) in dem Subjecte derſelben ſelbſt ihren Grund haben. Aber freylich hierinn nicht allein, ſondern auch in äuſſern Urſachen, und zwar ſo wohl des Körpers, als auch der Umſtände und Verhältniſſe.

Temperament.

Hier iſt nicht der Ort, eine beſondre Beſchreibung der Temperamente zu geben, ich werde ſie bis zur Bildung des Herzens, wohin ſie ſich beſſer ſchickt, verſchieben, und nur hier bemerken, daß der Unterſchied des Geblütes und die Art ſeiner Bewegung nothwendig verſchiedene Eindrücke auf die Subſtanz unſrer Seele machen, und ſie in ihren Wirkungen verſchieden beſtimmen müſſe. Die Erfahrung lehret es mehr als zu deutlich. Dem Melancholicus iſt gemeiniglich der Tief- und Scharfſinn; dem Sanguineus ſchneller Witz und reiche Einbildungskraft und dem Colericus ein heftiges, energiques Denken und ein langſamer Witz eigen.

Beſchaffenheit der Nerven.

Dieſe ſind nach den Graden ihrer Reizbarkeit ſehr unterſchieden. Schnell reizbare Nerven bringen ihre

Empfindungen ſchnell zur Seele, erregen die Einbildungskraft, und indem hier Empfindung auf Empfindung folgt, erhitzen ſie dieſelbe und laſſen daher dem Verſtande wenig Zeit zur Ueberlegung und Reflexion.

Bey langſam reizbaren Nerven ſind die Empfindungen ſeltener, ſie bewegen ſich langſamer zur Seele, und weil dieſelbe alſo nie überhäuft wird, iſt ſie ſich derſelben länger bewußt, und kann ſie alſo zu einem höhern Grade der Deutlichkeit aufklären.

Der Unterſchied der äußern und innern Organiſation.

Der Unterſchied der letztern folget nothwendig aus der erſtern. Das Leben der Organen, wenn ich ſo reden kann, oder ihre innere Wirkſamkeit beſtehet in denen Nerven, mit welchen ſie verſehen ſind. Je nachdem alſo dieſe unterſchieden ſind; je nachdem ſind auch die Eindrücke, die durch ſie geſchehen, verſchieden. Um die innere Organiſation ſiehet es finſter aus. Sie iſt uns noch ziemlich unerklärbar.

Clima und Lebensart

haben einen ſehr großen Einfluß aufs Temperament und die ganze Complexion unſers Körpers, und durch dieſelbe auf unſern Geiſt, und ich getraue mir nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß das Temperament durch beyde hauptſächlich geformt werde. Die National-Temperamente ſind hievon der deutlichſte Beweis. So viele Arten von Climaten und Lebensarten, ſo viele Gattungen von Temperamenten.

Das Blut, das in den Adern des kalten Europens rinnet, gleichet der ſanftfließenden Milch, und das Blut

des hitzigen Afrikaners mehr dem flüchtigen Vitriol. Der Deutſche, der Franzoſe, der Britte. Sind ſie nicht alle einerley Urſprungs? Stammen ſie nicht alle von einerley Vätern ab? Aber, wie ſehr iſt das Temperament beider, nachdem ſie ihren alten Wohnſitz verlaſſen und ihre Lebensart verändert, ausgeartet, und wie ſehr hat ſich mit beiden das Genie dieſer Nationen geändert? Der Britte iſt zu den tiefſten und anhaltendeſten Unterſuchungen aufgelegt. Der Franzoſe bleibet gern auf der Oberfläche. Der Deutſche dringt tiefer als dieſer, aber nicht ſo tief, als jener. Der Britte hat mehr Gefühl für das Erhabene, beſonders das Schrecklich-erhabene. Der Franzoſe iſt mehr für das Angenehme und Schöne gemacht. Der Deutſche liebt eine Miſchung von beyden.

Der Britte hebt ſich mit ſchweren und kühnen Gefieder, wie der Adler. Der Franzoſe flattert mit leichten Schwingen des Witzes, ſchwingt ſich zuweilen kühn in die Höhe, erhält ſich aber nicht lange. Der Deutſche bleibt zwiſchen beyden in der Mitte.

Die Erfahrungen einzelner Perſonen ſtimmen hiemit überein. Ich erinnere mich das Urtheil von den Schriften des Dorſcheus, (mit denen ich zu wenig bekannt bin, als daß ich davon urtheilen könnte) geleſen zu haben, daß diejenigen Schriften, die er in Roſtock ausgearbeitet, von der Denk- und Schreibart derer, die er, als er noch in Straßburg lebte, herausgegeben, ſich merklich unterſcheiden ſollten. Eine Anecdote, die nicht aller Aufmerkſamkeit ganz unwürdig iſt.

Selbſt Religion, Staatsverfaſſung, die ganze Art der Erziehung, und beſonders die erſten heftigen Eindrücke in

der

der Jugend können den Wirkungen unſers Geiſtes eine beſondre Wendung, der Vorſtellungskraft eine beſondre Richtung geben.

Man kann alſo wohl nach dieſen vorausgeſetzten Gründen des Genies mit einem gewiſſen neuerm Schriftſteller *) ſagen: Die Seele iſt ein Individuum aus dem Reiche der Geiſter. Sie denkt nach der Stärke der geiſtigen Organen, und iſt gleichſam die ſpecifiſche Maſſe, die durch die Umſtände der Erziehung, die entweder bilden oder mißbilden, geformt wird.

Ich überlaſſe dieſes alles zum reifern Nachdenken, und leite nur hieraus den Begriff des Genie her, welches alſo wohl nichts anders ſeyn kann, als die von innern und äußern Urſachen beſtimmtere Anlage unſers Geiſtes zu dieſem oder jenem Gegenſtande, zu dieſer oder jener Art der Erkenntniß, oder noch deutlicher mit einem Worte, zu dieſer oder jener Art von Wirkungen.

So hat der eine eine vorzügliche Anlage zur Unterſuchung verborgener und tief verſteckter Wahrheiten. Er weis ſogleich den rechten Geſichtspunkt anzunehmen, und ſich verworrene und verunſtaltete Lehren deutlich vorzuſtellen. Er entdeckt ſogleich die feinſten und faſt unmerkbarſten Unterſchiede, und weis ſich durch die geſchickteſten Eintheilungen aus einem Labyrinthe von Meynungen den Weg zu bahnen, in welchem ſich ein andrer ganz verlieret. Ohne Mühe weis er Knoten aufzulöſen, deren Auflöſung andern bey der größten Mühe unmöglich und

 dahin

*) Herder in ſeinem Torſo über Thomas Abbts Schriften.

Digitized by Google

dahin Licht zu verbreiten, wo noch alles dunkel iſt. Dieſer hat das Genie der Scharfſinnigkeit.

So hat der andre eine Gabe, verborgene Aehnlichkeiten, geheimes Ebenmaaß und Uebereinſtimmung mit einer ihm eigenen Leichtigkeit zu entdecken, und dieſem eignen wir das Genie des Witzes zu. So hat noch ein andrer eine vorzüglich lebhafte Einbildungskraft, die das wirkliche mit dem möglichen zuſammen zu verbinden und daraus ein neues Ganzes zu ſchaffen weis, die das Vergangene, die Zukunft und alles Abweſende ſich als gegenwärtig vorzuſtellen, und dem Unſichtbaren die lebende Geſtalt des Sichtbaren zu geben weis. Dieſer hat das Genie der Beredſamkeit, der Dichtkunſt, der Malerey und Muſik.

Dem Genie des Scharfſinns dienet Einbildungskraft und Witz gleichſam, als ihrem Herrn der Witz, der ſich mit Entdeckung der Aehnlichkeit beſchäfftigt, arbeitet für den Scharfſinn dadurch, daß er, indem er die Aehnlichkeiten findet, demſelben zugleich die entgegengeſetzten Unähnlichkeiten deſto einleuchtender darſtellt.

Der Scharfſinn dienet dem Witze umgekehrt.

Die Einbildungskraft dienet beyden dadurch, daß ſie ihnen Materie und Stoff liefert, die ſie bearbeiten, ausbauen und in ihre Klaſſen bringen können, und zugleich dadurch, daß ſie erfindet und durch Zuſammenſetzung ſchaffet.

Scharfſinn und Witz dienen der Einbildungskraft zum Führer. Nach dieſer Erklärung kann auch der Begriff der Philoſophen vom Genie gerechtfertiget werden, die da ſagen: daß daſſelbe die Beſtimmung der verſchie-

verſchiedenen Seelenfähigkeiten zur Erhöhung einer einzigen ſey.

Und wenn mir hier jemand mit dem Verfaſſer des neuen Emils einwedete, daß nach dieſer Erklärung das Genie nur in einer Art der Geiſteswirkungen vortrefflich seyn könne, welches doch durch offenbare Beyſpiele, die Beyſpiele eines Grotius, Leibnitz und Käſtners widerleget werde: ſo glaube ich, daß man dieſen Begriff dadurch vertheidigen könne, wenn man ſagt: daß es ordentliche und auſſerordentliche Genies gebe, daß die Natur zuweilen eine Ausnahme von der allgemeinen Regel mache, daß ſie, ſo wie ſie Rieſen, Leute von auſſerordentlicher Größe bilde, ſo auch zuweilen auſſerordentliche Köſe hervorbringe, Köpfe, die zu allem aufgelegt ſind, und in allen Arten von Seelenwirkungen vortrefflich ſeyn können. Dies ſetzt freylich eine individual beſtimmte Grundanlage zum voraus.

Aber wenn auch dieſe Gründe nicht ſtatt fänden; ſo ließe ſich dieſer Begriff doch rechtfertigen. Unter verſchiedenen Geiſteswirkungen, in welchen jemand vortrefflich iſt, iſt ja doch die eine immer vortrefflicher, als die andre, folglich eine am allervortrefflichſten. Dieſe letzte würde alſo das Genie ſeyn, und in derſelben würden alle andre concentriren. Dieſe würden deswegen nicht aufhören, auch in ihren Wirkungen für ſich vortrefflich zu ſeyn. Ein Käſtner iſt Poet und Mathematikus, aber wo ich nicht irre, doch das letztere mehr, als das erſtere. Das Hauptziel ſeiner Fähigkeiten wäre alſo die Mathematik. Er hätte das Genie des Scharfſinnes. Der Geiſt des Witzes und der Dichtkunſt würde hier, daß ich ſo rede, dem Geiſte des Scharfſinnes und der Meß-

 kunſt

kunſt dienen, und ihm zu ſeinen tiefen Unterſuchungen die Hand bieten.

Jedoch! die Sache mag ſeyn, wie ſie will. Sie mag immerhin problem bleiben. Das Genie mag auf Gründen beruhen, auf welchen es wolle. Hier iſt an der Entſcheidung ſo gar viel nicht gelegen. Gut, daß Genie nichts eingebildetes, ſondern etwas wirkliches iſt. Ich will daher nur einige Regeln zur Fürſichtigkeit und Klugheit in Abſicht auf daſſelbe für den Lehrer geben.

1) Er muß auf das Genie ſeines Eleven, welches gar frühzeitig einige Stralen von ſich ſchießen läſſet, und aller Hinderniſſe ohngeachtet hervorzubrechen ſich bemühet, aufmerkſam ſeyn. Eine öftere Unterredung mit ſeinem Schüler, die etwas vertrauliches hat und die genaue Bemerkung der Tour ſeiner Vorſtellungen und Gedanken, welche er nimmt, iſt hiezu wohl das beſte Mittel.

2) So bald ſich nun das Genie eines Kindes äußert, und kenntbar macht, muß man es unterſtützen und ihm Gelegenheit geben, ſich zu entwickeln, und zwar dadurch, daß man es auf das Object richtet, welches ſein Ziel iſt.

3) Da das Genie gleichſam der Ruf der Natur iſt, ſo ſollte billig auch nach demſelben, ſo viel, als möglich, die künftige Lebensart gewählet werden. Die Seele würde alsdenn, daß ich ſo rede, in ihrem Element und der glücklichſte Fortgang zu hoffen ſeyn.

Es wäre zu wünſchen, daß jemand ſo das Genie zu allen andern Arten der Gelehrſamkeit beſtimmte, wie es Herr Zimmermann von dem Genie des Arztes gethan hat. Eine Abhandlung von dieſer Art, die uns das

Genie

Genie des Theologen, des Rechtsgelehrten, des Philoſophen, des Redners und Dichters ſchilderte, würde nicht wenig intereſſant ſeyn.

Noch eine Anmerkung ſoll den Beſchluß machen.

Einige Genies, ſagt Richardſon, reifen, wie einige Früchte, ſehr ſpäte. Sie ſind uns lange ein Räthſel. Sie entwickeln ſich nur nach und nach.

Die jugendliche Erfahrung hat es vielleicht viele empfinden laſſen, daß in den erſtern Jahren oft ein gewiſſes undurchſichtbares Dunkel über unſre Seele verbreitet ſey, bis zu gewiſſen Zeiten oder Jahren, da unvermerkt ein Licht in demſelben zu ſchimmern anfängt, deſſen Klarheit und Glanz nachher deſto ſchneller zunimmt.

Dieſe Periode der Erheiterung und Aufklärung kommt bey dem einen früher, bey dem andern ſpäter.

Die Urſachen davon können verſchieden ſeyn; die vornehmſte iſt aber wohl dieſe, daß ein Genie mehr Gelegenheit ſich auszubilden, und das eine den Gegenſtand ſeiner Richtung eher findet, als das andre.

Der zweyte Haupt-Abſchnitt.

Von der Bildung des Herzens.

Die Bildung des Verſtandes und des Herzens laſſen ſich eben ſo wenig trennen, als Verſtand und Herz ſelbſt. Ein Herz, das einen Verſtand durch richtige Begriffe von Tugend und Rechtſchaffenheit gebildet und von dem wahren Glücke derſelben lebendig überzeuget, zum Führer hat, kann unmöglich im Stande des Gleichgewichts zwiſchen Tugend und Laſter bleiben; nein! es muß ſich dem Uebergewichte des erſtern überlaſſen.

Ich trenne beyde hier von einander, aus eben den Urſachen, aus welchen unſre Gottesgelehrten die Glaubens- und Sittenlehre trennen; nämlich, theils, um deutlicher und vollſtändiger von den Kenntniſſen, durch die zunächſt das Herz gebildet werden kann, und ihren Mitteln zureden, theils die Kunſt zu zeigen, dieſe Erkenntniſſe thätig zu machen, theils die moraliſchen Hinderniſſe und die Abwege, auf welche man verfällt, ſie zu heben, zu bemerken.

Um nun einigermaaßen das Thema meiner Abhandlung erſchöpfen zu können: ſo will ich dieſen Abſchnitt in ſechs Kapiteln abhandeln, das

Ite wird von der Natur des menſchlichen Herzens, das

IIte von der Tugend, das

IIIte

IIIte von denen daraus hergeleiteten Mitteln das Herz zur Tugend zu bilden, das

IVte von der Diſciplin oder Zucht, oder von der Klugheit im Strafen und Belohnen;

Das Vte von einigen Gründen und Regeln zur Klugheit und Politik handeln;

Das VIte liefert eine Abbildung des Charakters eines würdigen Hofmeiſters.

Das erſte Kapitel.

Von der Natur des Herzens überhaupt und beſonders vom ſittlichen Zuſtande des Herzens der Jugend.

Die Kraft unſrer Seele, als einer einfachen Subſtanz äußert ſich im Denken und Wollen. Beyde Kräfte ſollen, nach der Meynung der Philoſophen, in der Grundkraft der Seele, in der Vorſtellungskraft gegründet und alſo nur Beſtimmungen derſelben ſeyn. Das erſtere, daß das Denken eine Beſtimmung der Vorſtellungskraft oder ein gewiſſer Grad der Anſtrengung oder Intenſion dieſer Kraft ſey, iſt wohl nicht zu läugnen. Von dem andern aber: daß das Wollen in der Vorſtellungskraft gegründet ſey, redet man zu unbeſtimmt.

Die Kraft zu Wollen, welche allezeit auf etwas relatives Gutes, unſern Vorſtellungen nach, und ſollten ſie auch irrig ſeyn, gerichtet iſt, kann dennoch ohne einen innern Trieb und Hang zum Guten, das iſt, ohne Eigenliebe nicht gedacht werden: die Aeußerungen und Rich-

tungen dieſes Triebes aber werden freylich allezeit auf eine denen Vorſtellungen gemäße Art beſtimmt, und in ſo fern hat die Kraft zu Wollen in der Vorſtellungskraft ihren Grund.

Wir könnten alſo, (ohne das Wort Kraft zu mißbrauchen) eine gedoppelte Kraft der Seele annehmen, eine natürliche und eine moraliſche, oder füglicher zu reden, eine Grundkraft und einen Grundtrieb. Beyde ſind von einander abhängig. Beyde ſind durch die weiſe Hand des Schöpfers durch ein unauflösliches Band unter einander und zu unſrer Beſtimmung verknüpft.

Der Grundtrieb, ſich glückſelig zu machen, richtet die Vorſtellungskraft auf Gegenſtände, ſie zu überdenken, mit einander zu vergleichen, Gutes und Böſes in denſelben zu unterſcheiden, ihr Verhältniß gegen ſich zu prüfen und unter dieſen Beſchäfftigungen reifet ſie zur Vernunft. Die Eigenliebe richtet ſich beſtimmt in ihren Wirkungen nach dieſen Einſichten der Vernunft. Sie begehret. Sie verabſcheuet. Sie erwählt. Sie verwirft. Sie wünſcht. Sie ſucht von ſich zu entfernen.

Den Inbegriff aller dieſer Begierden und Verabſcheuungen, Neigungen und Abneigungen, Wünſche und Leidenſchaften nennen wir das Herz.

Die Verſchiedenheit dieſer Ausdrücke bezeichnet nur die verſchiedenen Grade der Intenſion der moraliſchen Kraft der Seele: nicht beſondre einzelne Kräfte derſelben.

Begierde und Wunſch ſind heftigere Neigungen. Leidenſchaft iſt die heftigſte Begierde, die aus einer beſonders lebhaften Vorſtellung entſteht, und mit einer Auf-

Digitized by Google

wallung, Bewegung und Erſchütterung des Geblütes und der Lebensgeiſter begleitet iſt. Dieſer Grundtrieb der Seele beſtimmt ſich entweder zur Neigung oder Abneigung, die, wenn ſie in einem höhern Grade rege und wirkſam ſind, Liebe und Haß, oder auch Traurigkeit und Vergnügen im weiten Sinne genennet werden.

Stellet man ſich nämlich eine Sache, als übereinſtimmend mit dieſem Haupttriebe, das iſt, Beziehungsweiſe gut, oder als ein Mittel zur Befriedigung unſrer Eigenliebe, dieſes Triebes und Verlangens nach Glückſeligkeit vor; ſo entſtehet daher eine angenehme Beſtimmung, oder, wie man ſonſten redet, Bewegung derſelben, die man Neigung oder Liebe nennet. Stellen wir uns aber eine Sache als disharmoniſch mit dieſem Triebe, als böſe und als ein Hinderniß der Befriedigung deſſelben und unſrer Glückſeligkeit vor: ſo entſtehet eine unangenehme Bewegung dieſes Triebes, eine Bemühung, die Sache, oder wenigſtens ihre Vorſtellung zu entfernen, welche man Abneigung oder Haß nennet.

Aus dieſen beyden Hauptquellen ergießen ſich nun alle andre beſondre Neigungen, Begierden und Leidenſchaften. Eigenliebe iſt der Stamm, Neigung und Abneigung, Liebe und Haß die Aeſte, aus welchen alle beſtimmtere Begierden als Zweige ſproſſen.

Sie entſpringen entweder aus Liebe oder aus dem Haſſe allein; oder aus beyden gepaaret; je nachdem die Vorſtellungen ſind, oder die Umſtände durch ihren Wechſel und Abänderung auf die Vorſtellungskraft wirken.

Stellen wir uns den Verluſt einer Sache, die wir als ein Mittel zu unſrer Glückſeligkeit anſehen, als wahr-

ſchein-

ſcheinlich vor: ſo entſtehet die Furcht, eine unangenehme Empfindung, die auch ſonſt Unruhe, und wenn ſie zu einem höheren Grade geſtiegen, Angſt genennet wird. Nach dem Verluſte einer ſolchen Sache entſtehet Traurigkeit und Betrübniß. Furcht iſt noch immer mit einiger Hoffnung vergeſellſchaftet; ſo bald aber dieſe verſchwindet; ſo bald wir den Verluſt und die ganze Aufopferung unſrer Wohlfahrt uns als gewiß und unvermeidlich vorſtellen: ſo entſtehet die ſchrecklichſte Bewegung, die Verzweiflung. Dieſe iſt alſo eine Furcht, ohne alle Hoffnung. Eine plötzliche Furcht oder Betrübniß heißt Schrecken.

Wenn wir uns nach dem Verluſte einer beglückſeligenden Sache ſelbſt als Urheber ſchuldig erkennen: ſo entſtehet eine Art der Betrübniß, welche man die Reue nennet. Traurigkeit über die Unvollkommenheiten eines andern heißt Mitleid. Verändert ſich die gute Vorſtellung von einer Sache in eine böſe: ſo entſtehet Ekel.

Stellen wir uns nun die künftige Erlangung eines Gutes als wahrſcheinlich vor; ſehen wir ſie ſchon gleichſam in der Nähe: ſo entſtehet eine angenehme Bewegung oder Freude, die wir Hoffnung nennen. Der höhere Grad der Hoffnung, welcher aus der Gewißheit der Vorſtellung eines zu erlangenden Gutes entſteht, heißt Vertrauen, Zuverſicht, völlige Beruhigung. Dieſe ſind alſo eine Hoffnung, ohne Zweifel und Furcht, und ſo der höchſte Grad der Hoffnung, wie Verzweiflung der höchſte Grad der Furcht.

Die Zuverſicht zur Erreichung eines ſchwer zu erlangenden Gutes heißt Muth, und in ſofern ſie mit einer

beſondern Anſtrengung der Kräfte verbunden iſt, Eifer. Ein ſehr großer Muth iſt Kühnheit. Kühnheit ohne Vorſichtigkeit iſt Tollkühnheit.

Die angenehme Bewegung, die über den wirklichen Beſitz eines Gutes entſteht, heißt Freude. Die Liebe zu jemanden, der unſre Glückſeligkeit durch Wohlthaten befördert, iſt Dankbarkeit. Und ſo leiten ſich alle andre Neigungen aus dieſen beyden Hauptquellen her.

Andre fließen aus einer Vermiſchung von beyden, als Neid, Eiferſucht, Schaam, Rachſucht.

Aus der Liebe zu einem Gute und aus dem Haſſe gegen den Beſitzer deſſelben entſteht ein Widerwille, den wir Neid nennen. Die Furcht, daß uns jemand in dem Beſitze einer Sache, die wir lieben, ſtören werde, heißt Eiferſucht. Rachbegierde iſt ein Haß, der alsdenn entſtehet, wenn uns eine Perſon eine geliebte Sache entzogen. Schaam entſtehet aus dem Haſſe gegen dasjenige, was an dem Verluſte unſrer Ehre, die wir liebten, ſchuldig iſt; oder ſie iſt Haß oder Furcht für Verachtung und Schande.

So einfach alſo, wie die Körperwelt in ihren Wirkungsgeſetzen iſt: ſo einfach ſind auch die Geſetze der Geiſterwelt in ihren Wirkungen.

So wie der letzte Grund aller Veränderungen und Wirkungen der Natur aus einer Grundregel, nämlich der Bewegung durch die Schwere herzuleiten iſt: ſo ſind auch alle ſittliche Bewegungen unſrer Seele aus einem Grundgeſetz, aus der Neigung zur Glückſeligkeit durch das Gewicht und Triebwerk der Vorſtellungen zu begreifen.

Dies

Dies iſt nun gleichſam die Genealogie der menſchlichen Neigungen und Leidenſchaften, und der Grundriß zur Kenntniß des menſchlichen Herzens.

Ich will zu mehrerer Aufklärung und zur Erweiterung dieſer Kenntniß einige Folgen daraus herleiten, und alſo die Betrachtung fortſetzen.

1) Dieſe Neigungen ſind alſo der Seele ſo weſentlich, als die Eigenliebe ſelbſt, und hier iſt alſo an keine Ausrottung zu gedenken.

Wie thöricht und ungereimt, wie widerſprechend mit dem Weſen der menſchlichen Natur war alſo der Stoiciſmus oder jene Lehre des Zeno, welche zur Erreichung der Ruhe des Gemüths und der wahren Glückſeligkeit, eine vollkommene Gleichgültigkeit einführen wollte, und zu dem Ende die gänzliche Ausrottung der Neigungen und Leidenſchaften, und alſo dadurch die menſchliche Natur und das ewige Grundgeſetz ihrer Wirkungen zu zerſtören, befahl.

2) Sie ſind alſo auch in ſich betrachtet gerecht, heilig und unſträflich.

3) Ohne dieſelben würde der Menſch ohne alle Wirkſamkeit ſeyn.

Sie ſind es, die ihn zu Handlungen beſtimmen. Sie ſind die Winde, die ihn treiben. Ohne dieſelbe wäre keine Freyheit des Willens zu gedenken, als welche ja eben in dem Vermögen beſteht, ſeine Neigungen, Entſchlüße und Handlungen nach deutlichen Einſichten von der Moralität, von dem was Gut und Böſe iſt, zu beſtimmen.

4) Sie werden alſo bloß durch die Anwendung, durch den Mißbrauch böſe; wenn er ſie entweder auf unrechte Gegenſtände

genſtände richtet, durch deren Erreichung ſich der Menſch unglücklich macht, oder wenn er ſie nach dem ſittlichen Werthe mäßiget, oder wenn er ſie auf unſchuldige Sachen richtet, um böſer Abſichten Willen.

So wie alſo die ſittliche Ordnung, nach dem ewigen Begriffe der Vollkommenheit, darinn beſtehet, daß die Neigungen, Begierden, Wünſche, Entſchlüſſe und Leidenſchaften harmoniſch auf beglückſeligende Gegenſtände gerichtet ſind, und daß die Neigungen mit den Gegenſtänden gleichſam in einem ſymmetriſchen Verhältniſſe ſtehen oder nach dem moraliſchen Werthe derſelben gemäßigt werden; ſo beſtehet die Unordnung des Herzens in einer Disharmonie der Neigungen, in einer unrechten Richtung, in einer Unmäßigkeit und in einem Mangel des Ebenmaaßes derſelben mit den Gegenſtänden.

Ob es nun gleich eigentlich nach der Abſicht und Beſtimmung des Schöpfers, der weſentlichen Einrichtung unſrer Seele zu Folge, die Vernunft ſeyn ſollte, welche die an ſich gerechten Neigungen von ihren Ausſchweifungen zurück halten, ſie richten, ſtimmen, mäßigen und in dieſe ſchöne Symmetrie ſetzen ſollte: ſo macht doch das unzertrennbare Commercium, in welchem die Seele mit ihrem Körper, der Sinnlichkeit und der ganzen ſinnlichen Welt ſtehet, daß die Neigungen von ihrem beſtimmten Ziele ſich entfernen, und von der richtigen Bahn, durch die Vernunft vorgezeichnet, abirren. Auf dem Felde der Sinnlichkeit keimen aus einem in derſelben verborgenen böſen Saamen Triebe auf, die blos aufs ſinnliche gerichtet ſind; die durch ihren ſchnellen Wachsthum die Neigungen der Vernunft erſticken.

Ich will deutlicher davon reden! Die Neigungen der Seele, die blos die Vernunft zu ihrem Führer und Beherrſcher nehmen ſollten, werden zugleich durch das Temperament oder die natürliche Beſchaffenheit des Geblütes und der Säfte; durch das ganze Syſtem der Bilder, der Einbildungskraft, auch durch dunkle Vorſtellungen und darauf beruhenden Vorurtheilen der unreifen Jugend, auch wohl durch dunkle Vorſtellungen, ſchon im Mutterleibe erzeuget, genähret und fortgepflanzt, beſonders aber durch die ſtärkere und lebhaftere Eindrücke und die hinreißende Macht reizender und bezaubernder Bilder des Gegenwärtigen gereizt, geſtimmt und beherrſcht. So viele Stimmen, beſonders die ſtarke Stimme des Gegenwärtigen, übertönen die ſanfte Stimme der Vernunft, wenn ſie überlegen, prüfen, vergleichen, ermahnen, warnen und gebieten will; ſie verblenden ſie wohl gar ſo, daß ſie das Unſichtbare, daß ſie ihrer Beſtimmung, der Beſtimmung eines Geiſtes und ihre wahre und dauerhafte Glückſeligkeit vergißt.

Sehet hier die Hauptquelle der ſittlichen Unordnung des Herzens! Die Neigungen, in ſofern ſie aus der ganzen Complexion oder aus der ſpecifiſchen Beſchaffenheit der Organiſation, des Temperaments, des Bilderſyſtems, die ſich der Einbildungskraft eingepräget, und oft dunkeler und doch lebhafter Ideen geformt werden, machen die Ober- oder herrſchende Leidenſchaft aus.

Sie iſt alſo nicht eine beſondere und neue Leidenſchaft: ſondern die vereinigte Richtung aller Neigungen auf ein Gut; wobey aber doch noch eine Richtung der Neigungen auf andre Sachen, als Nebengüter ſtatt findet. Sie

iſt

iſt der Hauptbeſtimmungsgrund unſrer Handlungen. Sie iſt der Hauptwind, der uns treibet, die andern Neigungen ſind die Nebenwinde. Sie ziehet gleichſam alle andre Triebe mit in ihr Intereſſe. Sie iſt unzerſtörbar. Auf die Zerſtörung derſelben denken wollen, das würde nichts anders ſeyn, als die ganze Complexion und alle die Gründe, wodurch ſie beſtimmt wird, zerſtören wollen. Je nachdem nun die Beſchaffenheit der Gründe, woraus ſie beſtimmt wird, verſchieden iſt, je nachdem ſind auch die Gegenſtände, worauf ſie ſich richtet, verſchieden; entweder auf Wolluſt, oder auf Ehre, oder auf Reichthum, oder auf Ruhe und Gemächlichkeit. Die Ehre beſchäfftigt das ganze Herz des Lupin; ſie füllet ſeine ganze Seele aus. Die ganze Schaar ſeiner Neigungen ſteht dieſer Leidenſchaft zu Dienſte. Er wird durch nichts gerührt, als durch Macht, Anſehen, Größe, Glanz und Pracht. Er ſinnet auf nichts, als ſeinen Namen in den Gemüthern der Nachwelt unvergeßlich zu machen, und opfert oft die Ruhe ganzer Nächte und die reizendeſten Vergnügungen des Tages dem tiefen Nachſinnen über einen Entwurf auf, ſeine quälenden Wünſche zu befriedigen.

Sich als Halbgott an der Spitze furchtbarer Armeen angebetet, oder in der Pracht des Hofes, als Günſtling des Fürſten vergöttert, oder am Staatsruder ſein Vorzimmer von demüthigen Clienten und kriechenden Schmeichlern wimmeln zu ſehen, oder ſeinen Namen durch Meiſterwerke in die Denkbücher der Ewigkeit einzuzeichnen, und im Tempel der Göttinn Nachwelt eine der erſten Ehrenſtellen zu erhalten, das ſind die glänzenden Kleinodien, die ſeine Augen bezaubern, und nach welchen

er unter beſtändiger Abwechslung von Furcht und Hoffnung ringet; gegen alles andre ſcheinet er gleichgültig zu ſeyn. Er verachtet ſelbſt die auserleſenſten Vergnügen und Wollüſte mit ſtoiſcher Miene.

Itzt hat er einen klugen Plan ausgedacht, zu einer anſehnlichen Staatsbedienung zu gelangen. Unermüdet beſieget er alle Hinderniſſe und ſein Muth und Eifer werden mehr angefeuert.

Die größten Summen gelten in ſeinen Augen nichts gegen die Pracht dieſer Ehre, und werden verſchwendet, um ſich Freunde zu machen. Er erhält die theuerſten Verſicherungen. Seine Hoffnung beſiegt alle Furcht und Unruhe. Entzückt ſiehet er ſich ſchon am Throne des Fürſten; wird unter Blicken der Gnade gefragt und antwortet als Orakel. Als Solon giebt er ſchon Geſetze, unter welche ſich jedermann mit Ehrfurcht beuget. Er hört ſchon ſeinen Namen mit eben der Ehrfurcht, als die größten Namen Colbert, Fleury, Richelieu ausſprechen, und findet ſich ſchon in Geſchichtbüchern bewundert und verewigt. Stolz zeiget er ſich ſchon ſeinen Feinden und Verächtern, und empfindet das ſüße Vergnügen der Rache zum voraus.

Aber wie? Semnon wird auf einmal ſein Nebenbuhler.

Furcht, Unruhe und Bekümmerniß beſtürmen von neuem ſeine Seele. Jedoch! er faßt wieder Muth. Semnon iſt doch noch nicht ſo weit gekommen, als er. Aber, er gehet eben die Wege, und ſcheinet glücklich zu ſeyn. Neue Summen werden verſchwendet. Semnon thut es ihm gleich. Er wankt zwiſchen Hoffnung und

Furcht.

Furcht. Er weis kein andres Mittel, als ſeinen Nebenbuhler zu ſtürzen und ſein Glück auf die Trümmern der Ehre deſſelben aufzubauen. Der Anſchlag iſt gemacht. Die Religion iſt ihm nicht zu heilig und ehrwürdig, ſie zur Larve zu nehmen und in derſelben für dem Angeſichte des Fürſten zu erſcheinen. Semnon iſt ein Feind der Gerechtigkeit. Er hat ſich der Untreue gegen den Fürſten verdächtig gemacht. Er iſt nicht patriotiſch für das Intereſſe deſſelben geſinnt. Er iſt gar ein Feind und Spötter der Religion.

Ich könnte hier den Charakter des Wollüſtigen und des Gewinnſüchtigen auf eben die Art ſchildern, um zu zeigen, wie die Oberleidenſchaft den Menſchen treibe, beſtimme und in allen ſeinen Handlungen beherrſche: allein das Beyſpiel eines Ehrgeizigen mag genug ſeyn.

Ein vortreffliches Gemälde des Grundes, der Beſchaffenheit und der Wirkungen dieſer Oberleidenſchaft jenes philoſophiſchen Dichters wird noch mehreres Licht über dieſelbe verbreiten:

Der Menſchen Sinne ſind verſchieden unter ſich,
Drum trifft der Gegenſtand ſie auch verſchiedentlich,
Und wie das Werkzeug iſt, mit dem ſie ſich bewegen,
Iſt eine Leidenſchaft der andern überlegen.
Oft Aarons Schlange gleich verſchlinget auch wohl gar
Die Oberleidenſchaft der andern ganze Schaar.
Sie aus der ganzen Schaar vorzüglich auserkohren,
Lebt immer mit uns fort, mit uns zugleich gebohren.
Und weil der Menſch vielleicht, eh' er den Tag noch ſieht,
Im erſten Lebenshauch den Urgrund in ſich zieht,
Aus welchem ſchon der Tod im Hinterhalte zielet;
Wie da mit unſerm Wuchs, mehr wirkſam, mehr gefühlet,

Die junge Krankheit wächſt, ſo dieſe Leidenſchaft,
Die Krankheit des Gemüths. Des Lebens reicher Saft
Beſtimmt in ſeinem Lauf den ganzen Bau zu nähren,
Fließt ihr alleine zu, in ſie ſich zu verkehren;
Was nur das Herz erwärmt, was nur das Haupt erfüllt,
Nachdem ſich das Gemüth mehr äußert, mehr enthüllt,
Dies alles durch und durch führt in verwegner Eile
Die rege Phantaſie zu dieſem kranken Theile.
Sie ſtammt von der Natur, Gewohnheit zieht ſie groß,
Der Witz verzärtelt ſie ſtets mehr auf ſeinem Schooß.
Auch wohl ſelbſt die Vernunft bläſt noch in ihre Hitze,
Befiedert ihren Flug und ſchärfet ihre Spitze:
So wie der reine Stral, der aus der Sonne geht,
Wenn er den Eßig trifft, die Schärfe noch erhöht.

Pope. Der Menſch, zweyter Brief.

Dieſe Oberleidenſchaft wechſelt mit den Jahren. Der Jugend iſt gemeiniglich die Wolluſt; dem männlichen Alter die Ehre und dem höhern Alter die Gewinnſucht eigen. Herr Touſſaint hat dieſes an ſeinem Vetter Schroop in ſeiner Hiſtorie der Leidenſchaften vortrefflich gezeigt.

Noch einige Phänomene der Leidenſchaften darf ich hier nicht vergeſſen. Oft wird ein Menſch von zweyen Hauptleidenſchaften zugleich beherrſcht, deren Befriedigung der einen aber der andern zuwider iſt; und hieraus entſtehet ein Streit der Leidenſchaften. Gewinnſucht und Ehrgeiz können nicht zugleich befriediget werden. Der Geizige ſammlet, der Ehrgeizige zerſtreuet. Jener iſt unerſättlich im Reichthum, denkt auf nichts, als auf die Vermehrung deſſelben, und jeder Tag iſt ihm verlohren, an dem er nicht gewonnen. Dieſer liebt Pracht und

und Anſehen, und jeder Tag läßt ihn unzufrieden, an dem er nicht einen neuen Glanz erhalten. Und wie iſt dieſes möglich ohne Verſchwendung! Eben ſo ſtreiten Wolluſt und Ehre, Geiz und Wolluſt; denn die Ausſchweifungen der Wolluſt haben nach einigermaßen gereinigten Begriffen von der Ehre Schande und Verachtung zur Folge, und die Wolluſt von Verſchwendung und Ueppigkeit begleitet, wiederſpricht dem Geiz. Dieſer Streit der Leidenſchaften iſt der beſchwerlichſte Zuſtand des Gemüthes. Da die vereinigte Befriedigung zwoer ſtreitenden Leidenſchaften zu gleicher Zeit unmöglich iſt: ſo denkt ein ſolcher bald auf die Befriedigung der einen, bald auf die Sättigung der andern. Er läſſet ſie alſo wechſelsweiſe das Zepter führen.

So macht es der, den Geld und Pracht zugleich feſſeln. Er bringt dem Geiz ein Opfer nach dem andern, und nachher, wenn es nothwendig iſt, entreißt er dieſe Opfer dem Götzen der Habſucht und heiliget ſie dem Tyrannen der Ehre.

Dadurch wird der erſtere aufrühriſch, und heiſcht zu ſeiner Genugthuung neue Opfer : . .

Eben ſo ereignet ſich oft ein Streit der Vernunft mit den Neigungen; wenn nämlich jene ſich zur lebendigen Ueberzeugung neiget: daß der Gegenſtand ihrer Leidenſchaft unerlaubt ſey, ihre Triebe zur Glückſeligkeit nicht befriedige, oder wohl gar dieſelben zerſtöre. Ohne dieſen vorhergehenden Streit iſt keine Beſiegung der Leidenſchaften von der Vernunft möglich, und er iſt daher oft der bequeme Zeitpunkt, die Vernunft wieder auf den Thron zu ſetzen; wenn ſie in ihrer Ueberzeugung geſtärkt und von ihrem Betruge überführet wird.

Ich habe dieſe allgemeine Theorie des menſchlichen Herzens wegen ihres Einfluſſes auf die Bildung deſſelben vorausſchicken müſſen, und ich gehe nun zur Beſchreibung des ſittlichen Zuſtandes des jugendlichen Herzens fort.

Man findet alſo dieſen vorausgeſchickten Grundſätzen nach in dem Herzen eines Kindes eine Miſchung von guten und böſen Neigungen. „Das menſchliche Herz iſt, „(beſonders in der Jugend *), wie Herr Touſſaint ſagt, „ein Bretſpiel mit einer gleichen Anzahl weißer und ſchwarzer Felder durchſetzt; nachdem dieſe oder jene mehr oder „weniger ſichtbar ſind, je nachdem verdienet es Lob oder „Tadel. Lauter weiße hat es niemals; aber auch, ſetze „ich hinzu, niemals lauter ſchwarze.

Der Keim des Böſen grünt im Herzen: aber auch die Saamenkörner des Guten liegen in demſelben verborgen. Findet ein Führer das Herz ſeines Eleven ſo, daß es ſelbſt noch nicht weis, was es will; findet er ſeine Neigungen noch zu keinem eigentlichen Tone geſtimmt; findet er es noch im Gleichgewicht und im Stande der Neutralität zwiſchen Tugend und Laſter: ſo iſt er noch immer glücklich: ſo kann er ihm leicht das Uebergewicht zur Tugend geben, und einem weiſen Arzte gleich, durch geſchickte Mittel die noch ſchwachen Kräfte guter Neigungen ſtärken und ihren Wachsthum beſchleunigen, um hiedurch, wie durch ein langſam bereitetes Gegengift das Gift böſer Neigungen nach und nach zu tödten.

Jedoch! dies iſt nicht immer der Fall! Das Herz der meiſten bekommt in ſeiner zarteſten Jugend durch böſe

*) Siehe die Vorrede zur Hiſtoire des paſſions.

böſe Geſellſchaften und Geſpräche, durch anſtößige Beyſpiele, durch das unvernünftige Betragen und oft wohl gar durch das Beyſpiel der Aeltern ein Beyſpiel, welches, weil ſie dieſelben faſt in ihrer Einbildung vergötterte, eine unwiderſtehliche Macht des Eindrucks auf ſie hat, ein böſes Gepräge, welches die Zeit immer tiefer eingräbt, und lebhafte Bilder, von einigen falſchen Grundſätzen unterſtützt, endlich zum herrſchenden Charakter machen.

Schon Nahrungsſäfte genug, um den Keim des Böſen reifen zu machen und den Saamen des Guten dadurch, wie durch das Unkraut zu erſticken. Iſt man etwas aufmerkſamer auf die erſte Erziehung, ſo wird man noch mehrere Ungereimtheiten entdecken, und ſich um ſo vielweniger wundern, wenn man oft in einer noch ſehr zarten Seele das Uebergewicht böſer Neigungen findet. Man erreget oft recht muthwillig widrige Leidenſchaften in einem Kinde. Man beleidiget es durch einen anſtöſſigen Scherz oder durch Verweigerung einer unſchuldigen Sache zu ſeinem Vergnügen. Es fühlt das Beleidigende derſelben und geräth in einen Zorn. Sein Geblüt geräth dadurch in eine Bewegung und Wallung, die ihm durch öftere Wiederholungen natürlich, und endlich ganz unwiederſtehlich wird.

Man bewilligt einem Kinde alles. Es verſucht ſich unabhängig zu machen, und gewöhnet ſich, ohne Unterſchied des Guten und Böſen und nach einem gewiſſen Eigenſinne zu handeln. Es trotzt, es pocht, wenn man ihm zuwider iſt, und ſetzt ſich über alle Geſetze des Gehorſams hinweg. Es wird älter. Man bemerkt bey ihm eine Neigung zur Familiarität mit dem Geſinde und

Leuten von niederem Stande. Man glaubt es für dieſer Niederträchtigkeit zu verwahren, wenn man ihm viele hohe Ideen von ſeiner Geburt, Stande und Vorzügen beybringt, und flößet ihm dadurch Hochmuth und Stolz ein. Es gewöhnet ſich auf andre mit einer Miene voll Verachtung herab zu ſehen, und glaubt wohl gar durch die Höhe ſeines Standes berechtigt zu ſeyn, ſie ungeſtraft beleidigen zu können. Es beleidiget ein andres Kind. Man verweiſet es ihm nicht, oder, wenn es ja geſchiehet, auf eine Art, die nicht Unwillen genug zu erkennen giebt.

Es ſiehet, wie man ſich der klagenden Dürftigkeit entziehet, wie hart man einen Bettler abweiſet. Wie leicht verliert ſich dadurch bey ihm, da es den Handlungen älterer Perſonen und insbeſondere ſeiner Aeltern einen ſo großen moraliſchen Werth zutrauet, das Mitleiden, das dem Herzen der Jugend ſo natürlich iſt; wenn auch der Stolz, der allezeit mit einer Art der Grauſamkeit verbunden iſt, daſſelbe noch nicht unterdrückt hätte.

Es hört und ſiehet, mit wie wenig Hochachtung und Demuth man mit Gott im Gebete redet, da man ſich doch ſeinem Throne nicht ohne eine reine Erſchütterung von tiefſter Ehrfurcht nähern ſollte; und wie leicht und in was für ſpielenden Ausdrücken man von ſeinem heiligen Worte redet. Und was iſt es Wunder, daß ſich unvermerkt eine Gleichgültigkeit und Leichtſinnigkeit gegen Gott und Religion in ſein Herz einſchleicht, die nachher kaum durch die erhabenſten Vorſtellungen von der Macht, Größe, Gerechtigkeit und Heiligkeit dieſes höchſten Monarchen und Richters wieder auszurotten iſt.

Und wer kann die mannichfaltige Art der Vernachläßigung der Erziehung der zarten Jugend alle zählen.

Je

Digitized by Google

Je größer das Uebergewicht der böſen Neigungen und je mehr alſo ſchon das Herz vom Laſter beſieget iſt: jemehr Mühe, Kampf und Ueberwindung koſtet es, ihnen die entgegengeſetzte Richtung und endlich den Ausſchlag zu geben. Wieviel vorhergeſetzte tugendhafte Handlungen ſind nicht nöthig, um das Laſter zu entkräften, und ihm ſeine Herrſchaft zu nehmen. Und ob gleich hier nicht eben ſo viele Gegenwirkungen, Reactionen der Tugend nöthig ſind, als vorher das Herz durch laſterhafte Handlungen gefeſſelt iſt; ſo gehöret doch eine gewaltig ſtarke Intenſion der Kräfte dazu, um es zu zerſtören. Und wie ſchwer iſt es, die Kräfte und Triebfedern des Herzens auf einen ſo hohen Grad zu ſpannen? Durch wie viel vorhergehende, ſtarke, lebhafte und überzeugende Vorſtellungen von dem Werthe, Nothwendigkeit und Glücke der Tugend, muß nicht dieſelbe bewirkt werden. Ich rede hier itzt noch mehr als Weltweiſer, als wie Chriſt!

Jedoch auch in einem ſolchen Herzen iſt noch immer eine Miſchung von böſen und guten Neigungen. Und da das Uebergewicht der erſtern ſich mehr auf Irrthum, Vorurtheil, Beyſpiel und Gewohnheit; als auf Bosheit und Vorſatz gründet; da ohnedem das jugendliche Herz noch keine ſo labyrinthiſchen Gänge hat: da es noch keiner ſo mannichfaltigen und zuſammengeſetzten Verwickelungen fähig iſt, als das Herz eines Menſchen, der ſchon ſeine Vernunft zum Laſter mißbraucht, der argliſtig iſt: da überdies ein jugendliches Herz gar zu viele Oeffnungen hat und gar zu leicht ſeine geheimen Triebfedern verräth: ſo kann man ihm allezeit leichter beykommen, es mit leichterer Mühe zur Zurückkehr der Tugend bewegen, als das Herz eines

Men-

Menſchen, das ſchon ganz vom Laſter erobert iſt, und wo ſich dieſer Feind, um deſto ſicherer herrſchen zu können, hinter ſo viele Schanzen und Barrieren verſteckt hat.

Wie eingeſchränkt iſt alſo der Nutzen und Gebrauch ſolcher Bücher zur Erziehung, die nicht auf dieſen Fall zugleich, ſondern nur auf ein noch nicht verdorbenes Subject gerichtet ſind.

Feders *) ſonſt vortreffliches Buch, der neue Emil, fängt die Bildung eines jungen Menſchen an, der von der zarteſten Kindheit an, gegen alle böſe Eindrücke, als gegen ein tödtendes Gift verwahret; der unter der Aufſicht und Führung eines Frauenzimmers von einem geſetzten Charakter, das nicht wenig Einſichten beſaß und von einer ungeheuchelten Furcht und Liebe Gottes beſeelet war, erzogen worden. Er hatte das Glück, einen Vater ohne Beyſpiel zu haben, einen Mann, aus dem eine durch Erfahrung reife Vernunft, nicht Tugend und ein göttliches Gefühl von Weisheit und Religion ſprachen, der ihm ſeinen Führer auf eine recht rührend-feyerliche Art übergab, und ihm vor allen Dingen ſeinen Sohn mit dem himmliſchen Gefühl der Religion zu beleben, anempfahl.

Wie viel kann wohl ein jedes Zeitalter ſolcher Emile aufſtellen?

Und für wie wenige Eleven ſind alſo dieſe darauf gegründete Vorſchläge anpaſſend!

Wenn ich alſo hier einen Eleven vorausſetze, deſſen Neigungen noch zu keinem Tone eigentlich geſtimmt ſind, deſſen

*) Das Gerücht ſagt wenigſtens, daß Herr Feder Verfaſſer von dieſem Buche, das mit nicht wenigem Beyfall aufgenommen worden, ſey.

deſſen Herz noch im Gleichgewicht iſt; oder bey dem ſich auch ſchon ein kleiner Hang zum Böſen findet; wenn ich unter dieſem Geſichtspunkte den Plan zur Bildung eines jugendlichen Herzens zeichne: ſo hoffe ich, daß ich mich hier nicht in zu enge Gränzen ſetze.

Das zweyte Kapitel.

Tugend und Religion.

Um die Tugend in ihrer natürlichen Geſtalt, reizenden Schönheit und ihrem ganzen Umfange, um ſie in dem himmliſchen Glanze und der göttlich erhabenen Würde, welche ſie durch die Religion erhält, zu zeigen, würde ich mich zu weit in das Feld der Sittenlehre wagen, ja daſſelbe ganz durchwandern müſſen; eine Ausſchweifung, die mich zu weit von meiner Abſicht entfernen würde, welche nur dieſe iſt, durch eine kurze Vergleichung zu erweiſen, daß ſie allein der Mittelpunkt ſo der Wünſche und Neigungen unſers Herzens, wie der Einſichten unſers Verſtandes zu ſeyn verdienet, weil ſie allein die Quelle unſrer Beruhigung und Glückſeligkeit iſt.

Da die ſittliche Ordnung des Herzens, nach dem ewigen Grundbegriffe der Vollkommenheit, die in der Zuſammenſtimmung des Mannichfaltigen zu Einem beſtehet, nichts anders, als die vereinigte Richtung aller Neigungen zu einem beglückſeligenden Hauptgegenſtande iſt; ſo iſt alſo nöthig, daß man ſich mit genau prüfendem Geiſte nach demſelben umſehe. Und wie muß derſelbe beſchaffen ſeyn?

Es

Es muß ein Gegenſtand ſeyn, welcher unſre Eigenliebe, das Verlangen nach Glückſeligkeit befriedigt, welcher unſre Wünſche, Begierden und Neigungen erſättigt. Noch mehr! da die Natur dieſer Eigenliebe einen eben ſo heftigen und unüberwindlichen Trieb zur Unſterblichkeit zugeſellet, ein Trieb, deſſen Stillung um ſo gerechter iſt; da ſich unſer ganzes Seyn gegen den Gedanken der Vernichtung empört, und uns ſo viele andre Gründe von der Ewigkeit unſrer Fortdauer überzeugen, ich geſchweige itzt, daß die Religion demſelben zum höchſten rechtfertiget, da ſie ganz auf dieſe Lehre, als auf ein Fundament, mit dem ſie entweder ſtehen oder fallen muß, gegründet iſt: ſo muß ein Etwas ſeyn, das unſre bis in die Ewigkeit reichenden Wünſche beruhigen kann, ein Gut von unendlichem Werthe ohne Schranken der Dauer ſeyn.

Dies ſind die Grundzüge des Charakters des Gegenſtandes, der aller unſrer Wünſche und Bemühungen würdig iſt.

Man ſehe ſich alſo aufmerkſam um, man forſche, man prüfe, man verwerfe, man erwähle. Man meſſe die Sachen, die man Güter, und deren Beſitz man Glückſeligkeit nennet, und worauf gemeiniglich unſre Neigungen ſich richten, mit dieſen weſentlichen Trieben; man überlege, ob ſie den beſtimmten Werth zur Befriedigung derſelben haben, oder nicht. Wolluſt, gute Tage, Reichthum, Ehre, Anſehen, Nachruhm, Orden, Zepter, Thronen ſind es, die gemeiniglich dieſen Titel führen, weil ſie für die Sinnlichkeit viel reizendes und bezauberndes haben?

Sind ſie aber deſſelben würdig? Iſt ihr Gepräge ächt? Halten ſie den Probierſtein aus? Haben ſie mit dem

dem Maaßſtabe der Unendlichkeit einerley Länge? Laſſet uns dieſes erforſchen, damit wir dieſe Güter nach ihrem wahren Werthe kennen lernen. Laſſet uns mit einem Gellert von einem Cleant zu einem glücklichen Lupin, von Lupin zum Alceſt gehen.

Reichthum und Ueberfluß? Sättigte dieſer die Begierden: ſo würde ja doch Cleant einmal ſeinen ſchmutzigen Bemühungen ein Ziel ſetzen; ſo würde ja nicht nach dem Maaße, nach welchem ſich ſeine Güter häufen, ſein Hunger zunehmen. Man gebe ihm mogoliſche Schätze, ſo wird er die Schätze von China und Peru begehren; man gebe ihm dieſe; ſo wird er die Reichthümer beyder Indien wünſchen, bey dem Beſitze derſelben wird er dennoch über Armuth klagen, und endlich würde die ganze Welt zu arm ſeyn, ihn reich zu machen. Und wird ihn nicht bey dieſem allen Unruhe und Furcht des Verluſtes quälen?

Cleant, der reichſte Mann, wird der zufrieden ſeyn?
So ruh' ich eher nicht, bis Schätze mich erfreun.
Ich geh' ihm heimlich nach. Er zählt und lacht im zählen.
Des Kaſtens Thüre knarrt, vor dem er ſchmachtend kniet.
Cleant erſchrickt, ſpringt auf und ſieht ſich um und ſieht.
Die Kammer zehnmal durch, greift zitternd auf das Bette,
Ob ſich vielleicht der Dieb darinn verborgen hätte.
Er findet nichts und geht. Tiefſinnig geht er fort,
Mißtrauiſch kehrt er ſchnell nach dem verlaß'nen Ort,
Und greift an jedes Schloß und reißt, um zu erfahren,
Ob ſie verſchloſſen ſind, wie ſie verſchloſſen waren.
— — — — — — — —
Ein Mann, der mehr beſitzt, als oft kein Prinz beſeſſen,
Ißt ſich nicht ſatt und läßt ſein Weib nicht ſatt ſich eſſen?
Nichtswürdiger Cleant, du ſollteſt glücklich ſeyn?
Du deines Schatzes Knecht. Nein! er iſt deine Pein.

Beſtraf mich nicht, o Gott! mit Schätzen dieſer Erden,
Um ein Unſeliger, um ein Eleant zu werden.

Wolluſt? Fraget jenen Wollüſtigen, ob er nicht allemal nach dem jedesmaligen Genuße ſeines Vergnügens das nie Erſättigende deſſelben fühlt, ob es nicht allezeit einen Stachel des Mißvergnügens in ſeiner Bruſt zurück läßt; ob nicht hier, wenn ja Erſättigung zu nennen iſt, dieſelbe Ekel ſey. Und wie kann ohnedem ein Vergnügen, das den Körper zerrüttet und durch eben dieſe Zerrüttung den Geiſt in Unordnung ſetzt und ſeine Kräfte zerſtöret, wie kann ein ſolches Vergnügen Glückſeligkeit ſeyn?

„Alceſt iſt reich und jung, genießt, was er beſitzt.
„Und ſorgt, man rühmts ihm nach, daß es auch Freunden nützt.
„Kein Geiz, kein Weib, kein Sohn, ſtört ihn in ſeinen Freuden,
Kein Neid, wie könnte man den, der gern giebt, beneiden.
Sein Haus iſt eine Stadt und jeder Tag ein Feſt?
Wenn niemand glücklich iſt: ſo iſts vielleicht Alceſt.
Itzt zeigt mir ihn mein Freund. O welch ein blaß Geſichte
Wie kraftlos geht der Mann! — — — —
— — — — — — — —
Alceſt iſt mißvergnügt und will es doch nicht ſeyn.
Er ißt, ihm ekelt ſchon. Er trinkt, ihm ſchmeckt kein Wein,
— — — — — — — —
Ach! ſprach er einſt zu mir; ich bin mir ſelbſt verhaßt:
Der Reichthum heißt mein Glück und iſt doch meine Laſt.
Pracht, Anſehen, Macht und Kronen!

Laſſet einen Semnon von einer Ehrenſtufe auf die andre ſteigen. Laſſet ihn ſich auf den Gipfel der Macht geſchwungen haben, und ſich hier wie einen Halbgott angebetet ſehen. Gebet ihm die Gewalt eines Tyrannen, der unzählbare Myriaden von Sklaven mit einem Winke regiert

Digitized by Google

regiert und nun fragt ihn, ob er erſättiget ſey. Er wird euch aufrichtig geſtehen müſſen: daß er noch eine große Leere in ſeiner Seele finde, zu deren Ausfüllung er aufs neue ſeine Kräfte aufbietet. Laſſet einen Alexander nach ſo vielen herrlichen Siegen mit ſeinem furchtbaren Heere über ganz Aſien daherrauſchen, laſſet ihn ſich in allen Staaten prahlende Ehrenſäulen und Triumphbogen errichten, und ſich allenthalben vergöttert ſehen. Sollten wohl ſeine Wünſche geſtillet ſeyn?

Weit gefehlt! Würde er ſonſt jenes Meer mit Thränen benetzen, daß der Himmel hier keine Brücke zur Fortſetzung ſeiner Eroberungen gebauet?

Laſſet die ganze Welt einen Raub ſeiner Siege werden: ſo wird er nach einer neuen Welt fragen, um ſich daſelbſt Trophäen zu holen.

Aber der Nachruhm! Ja iſt noch etwas unter allen dieſen wünſchenswerth: ſo iſt es ein Ruhm edler und großmüthiger Thaten, der uns ſelbſt überlebt.

Aber, iſt er nicht, wie überhaupt das, was wir Ehre nennen, ein Gut außer uns, welches in der unſichern Meynung und Einbildung anders wirklich iſt? Iſt wohl irgendwo die Welt unbilliger und partheyiſcher als hierinn? Und wie bald erlöſcht das Andenken auch der erhabenſten Heldenthaten der Tugend! beſonders, wenn jemand nach uns im neuen Glanze auftritt! Wie kaltſinnig gehet man oft bey den prächtigſten Denkmälern, zur Verewigung der Urne des Helden, des Gelehrten, des Staatsmannes errichtet, vorüber!

Nicht Ruhm, noch Ueberfluß kann unſre Wünſche ſtillen;
Von beyden ſteht auch keins allein in unſerm Willen.

 Was

Was beydes unſerm Geiſt gab und zu geben ſchien,
Rührt ſeine Fläche nur und dringt nicht ſelbſt in ihn.
Ein Gut, das glücklich macht, muß, ſolls mich wahr entzücken,
Nicht unbeſtändig ſeyn und für den Geiſt ſich ſchicken.
Habt Wolluſt, Ruhm und Macht; ihr habts und wünſcht noch mehr,
Noch immer bleibt ein Theil in eurer Seele leer.
Und dieſer leere Theil, für wen iſt er beſchieden?
O Tugend giebſt du denn vielleicht den Menſchen Frieden?

Ja die Tugend, die Tugend nach der Vernunft und Religion giebt allein dem Menſchen den vollkommenſten Frieden. Sie, die uns gebietet, allen unſern Beſtimmungen würdig zu handeln, macht uns dem Urbilde aller Vollkommenheiten, unſerm Schöpfer ähnlich, leitet uns zu ihm, unſerm Urſprunge, vereinigt uns mit ihm und in ihm mit dem Gute, das aller unſrer Wünſche, Begierden und Leidenſchaften würdig iſt, zu dem Gute aller Güter, zu dem Kleinod von unendlicher Dauer und von ungemeſſenen Werthe.

Sie, die Tugend, verſetzt unſern Geiſt in ſeinen Ruhepunkt, unſern unſterblichen Geiſt, der gleich einer Magnetnadel, die nur in der Richtung gegen den Pol ihre Ruhe findet, nicht eher ruhen kann, als bis er zu ſeinem Urſprunge gerichtet iſt. Die Tugend muß alſo der Brennpunkt aller unſrer Neigungen ſeyn.

Ja Menſch erwirb ſie dir, ſo wirſt du ruhig ſeyn.
Sey weiſe, lieber Freund, ſchränk die Begierden ein.
Wahr iſts, die Kunſt iſt ſchwer, ſich ſelbſten zu beſiegen:
Allein in dieſer Kunſt wohnt göttliches Vergnügen.
Dein Wunſch iſt Ueberfluß, doch eh' du ihn noch ſtillſt,

Ver-

Digitized by Google

Verfliegt ein Leben ſchon, das du genießen willſt.
Was ſuchſt du viel? O lern, was du nicht braucheſt, meiden,
Und was du haſt, genieß. Die Welt iſt reich an Freuden:
Du aber biſt zu ſchwach, die Freuden auszuſpähn,
Und glaubſt, wo tauſend ſind, kaum eine nur zu ſehn.
Gönn jedem gern ſein Glück: Lern vortheilhaft empfinden,
Und in der andern Glück ein Theil von deinem finden.
Dein warf die Schickung viel, dir aber wenig zu,
Iſt jener glücklicher, der reicher iſt, als Du?
Du denkſts und lügeſt dir. Steig glücklich auf die Thronen,
Du wirſt des Thrones Glück doch fühllos bald gewohnen,
Und ſehn, daß jener dort, den eine Hütt umſchließt,
Der wenig hat und braucht, drum noch nicht elend iſt.
Und oft, wenn ihn ein Quell nach ſtrenger Arbeit kühlet,
Mehr Wolluſt bey dem Quell, als bey dem Weine fühlet.
Entbehrt er eine Luſt, die dir der Reichthum ſchenkt;
So kränkt ihn das auch nicht, was dich als Reichen kränkt.

Das dritte Kapitel.

Von der Methode oder denen daraus hergeleiteten Mitteln, das Herz zur Tugend zu bilden.

Die Erkenntniß geht durch Empfindung zur Handlung über.

Ein ewiger Grundſatz, worauf die ganze Bildung des Herzens, wenn ſie der Natur unſrer Seele angemeſſen ſeyn ſoll, beruhen muß.

Nach der Erkenntniß richtet ſich die Empfindung, nach der Empfindung die Handlung. Da aber nicht eine jede Erkenntniß zur Empfindung, nicht jede Empfindung zur

Handlung hinreicht; ſo entſteht hier eine doppelte ſehr wichtige Frage:

1) Wie bringt man die Erkenntniß bis zu dem Grade der Stärke, daß ſie in Empfindung übergehet und

2) Wie bringet man die Empfindung zur Wirkſamkeit in Handlungen. Iſt der Verſtand ſo unterrichtet, daß ſeine Erkenntniß in Handlungen wirkſam iſt: ſo nennet man ſie eine lebendige, thätige und fruchtbare Erkenntniß.

Hieraus ergiebt ſich alſo deutlich, daß die ganze Bildung des Herzens zur Tugend und Religion auf die rechte Art des Unterrichts des Verſtandes ankomme.

Alle Wahrheiten haben einen Einfluß auf unſre wahre Glückſeligkeit, folglich auch auf das Mittel derſelben, die Tugend: dies heißt: In jeder Wahrheit liegt eine Kraft, uns zur Tugend zu bewegen, dieſelbe in uns anzufachen, oder die Liebe zu derſelben im Feuer zu unterhalten. Nach dem Maaße dieſes Einflußes iſt der wahre Werth einer Wahrheit zu beſtimmen. Jedoch die eine Wahrheit äußert denſelben mittelbar, die andre unmittelbar. Die eine wirkt durch ſich ſelbſt, die andre durch eine Reihe andrer Wahrheiten, mit welchen ſie verkettet iſt, auf unſer Herz. Bey einigen iſt alſo dieſe Kraft verborgen, bey andern einleuchtend. Die großen Wahrheiten von Gott, von ſeinen Eigenſchaften, von ſeiner Vorſehung und meiſt alle Wahrheiten der geoffenbarten Religion gehören zur letztern Claſſe. Dieſe äußern bey ihrer Ueberzeugung eine ſanfte Macht auf unſer Herz, der es nicht widerſtehen kann. So flößet uns die Ueberzeugung von der Gerechtigkeit und Heiligkeit des unendlich

endlich mächtigen Weſens eine ungemeſſene Ehrfurcht ein, die lebhafte Vorſtellung ſeiner Allwiſſenheit gewöhnet uns nach und nach zur Vorſichtigkeit und Behutſamkeit in unſern Gedanken, Worten und Handlungen; die Empfindung ſeiner Güte und großmüthigen Wohlthätigkeit beſtimmt uns zur Ergebung und Aufopferung, und die Gewißheit einer alles nach den Grundgeſetzen der höchſten Weisheit regierenden Vorſehung präget unſern Herzen ein unüberwindliches Vertrauen und Hoffnung ein.

Dieſe Wahrheiten ſind es, worauf ſich alle andre, als auf ihren gemeinſchaftlichen Mittelpunkt, gleich den Rädern eines Cirkels beziehen; und dieſer Mittelpunkt iſt alſo zugleich der Befeſtigungspunkt der Tugend und der Ruhepunkt unſers Herzens. In ſo fern nun alle Wahrheiten in einer natürlichen Verbindung mit dieſen Hauptwahrheiten ſtehen und mit ihnen eine Kette ausmachen; inſofern haben ſie einen Einfluß auf unſer Herz. Ich könnte hier dieſes Verhältniß aller Wiſſenſchaften auf dieſen Mittelpunkt zeigen. Der Naturlehre, der Meßkunſt, der Seelenlehre u. ſ. w. wenn ich nicht vorausſetzte, daß jeder Lehrer daſſelbe zu überſehen im Stande wäre.

Man kann aber auch hier, wie in allen Sachen, zu weit gehen, auf Thorheiten gerathen, (wie jener Mitarbeiter einer hälliſchen Wochenſchrift *), der alle Wiſſenſchaften in hieroglyphiſchen Geſtalten bey der Krippe des Erlöſers erſcheinen und hier auch ſogar in einem aſcetiſchen Enthuſiaſmus die Hydraulik, Hydroſtatik, und wo ich nicht irre, auch die Algebre huldigen läßt) und dadurch einem Swift Stoff zu einer erbaulichen Betrachtung

 über

*) Siehe den Chriſten am Sonntage.

über einen Beſenſtiel geben. Man verzeihe mir dieſe kleine Anecdote!

So wie alſo überhaupt Natur und Religion die groſſen Quellen ſind, woraus der Verſtand ſchöpft: ſo ſind ſie es auch für das Herz.

Durch die lebendige Erkenntniß dieſer Wahrheiten das Herz zur Tugend bilden: das bleibt immer die Hauptregel, die man geben kann.

„Sowohl eine gelehrte als artige Erziehung, ſagt „ein vortrefflicher Richardſon, haben nur in ſo fern einen Werth, als ſie zur Verbeſſerung der menſchlichen „Seele abzielen und weiſe und gut machen.

Durch den Unterricht des Verſtandes, wenn er iſt, wie er ſeyn ſoll, werden alſo, überhaupt davon zu reden, die Neigungen gerichtet, die böſen in ihrem Grunde entkräftet und geheilet, die guten in ihrer Wurzel geſtärkt, und da nach Vorausſetzung des im Anfange dieſes Kapitels angeführten Grundſatzes die Erkenntniß nicht anders, als durch Empfindung, und zwar durch einen beſtimmten Grad deſſelben zur Handlung übergehet: ſo kommt es hier hauptſächlich darauf an:

1) Daß der Verſtand nicht nur von ſeinen Pflichten, und zwar in allen Verhältniſſen, und von der Natur der wahren Tugend und Religion gehörig unterrichtet: ſondern auch

2) dieſe Erkenntniß auf den Grad der Empfindung geſetzt werde, daß ſie lebendig, wirkſam und fruchtbar in den Tugenden ſey. Und weil ſich ſchon in frühen Jahren die Oberleidenſchaft äußert, und weil dieſelbe bey ihrer rechten Richtung und Lenkung ein eben ſo ſtarkes Beförderungs-

*) Siehe den Sir Carl Grandiſon.

Digitized by Google

derungsmittel der Tugend werden kann, als ſie bey ihrer unrechten Richtung und Ausſchweifung ein Hinderniß derſelben iſt: ſo werde ich

3) beſondre Regeln geben, ſie zu beſtimmen und ſie gleichſam in das Intereſſe der Tugend und des Herzens mit einzulenken. Dieſes werden alſo die 3 Abſchnitte unſers Kapitels ſeyn.

Der erſte Abſchnitt.

Vom Unterricht des Verſtandes von Pflicht, Tugend und Religion überhaupt.

Mit der Heilung der moraliſchen Uebel hat es faſt gleiche Bewandniß, als mit der Heilung der phyſiſchen. Ein kluger und rechtſchaffner Arzt, dem es darum zu thun iſt, die Krankheit aus dem Grunde zu heben, läſſet es ſeine erſte Bemühung ſeyn, mit der größten Sorgfalt das Uebel und die Unordnungen der zerrütteten Maſchinen des Körpers zu unterſuchen und den wahren Grund derſelben durch genau angeſtellte Erfahrungen zu erforſchen. Er ſucht darauf die Urſach des Uebels zu heben, die Maſchine wieder in Ordnung zu bringen, denen geſchwächten Kräften eine heilſame Nahrung zu reichen, und ihnen dadurch noch ihre vollkommene Stärke wieder zu geben.

So iſt ein Führer ein Arzt eines kranken Herzens. Den beſtimmten ſittlichen Zuſtand ſeines Eleven genau zu erkennen und durch angeſtellte Erfahrungen die Triebfedern ſeiner Handlungen zu erforſchen, läſſet er daher ſei-

ſtammet die gewaltige Macht der Beyſpiele über ihr Herz. Da ſie allen Handlungen der Perſonen von Anſehen, Rang und Einſicht, gegen welche man ihnen von zarteſter Jugend auf Ehrfurcht und Hochachtung eingeflößet, einen entſchiedenen moraliſchen Werth beylegen; da ſie in der Meynung ſtehen, alles, was ſie von denſelben hören und ſehen, ſey gerecht, billig und erlaubt, da ſie beſonders ihre Aeltern und Vorgeſetzten als Halbgötter verehren; ſo halten ſie ſich nicht nur berechtigt, ſondern auch verbunden, in allem ihre Nachfolger zu ſeyn. Sie werden mit einem Worte durch dieſes Vorurtheil und Beyſpiel hingeriſſen.

Wie kann man nun ein ſolches Vorurtheil entwurzeln, ein Beyſpiel entkräften, ohne dadurch die Perſon, von der ſie ſich herleiten, verdächtig zu machen, ihnen Mißtrauen gegen ſie einzuflößen und ſie in ihren Augen zu verkleinern, beſonders, wenn es Perſonen ſind, deren Verhältniß ſie zu Ehrerbietung und Gehorſam verbindet, wenn es gar Aeltern ſeyn ſollten, durch deren Beyſpiel ſich ein Kind berechtigt oder doch entſchuldigt finden ſollte, ſo oder ſo zu handeln; wie kann man, ſage ich, dieſem Vorurtheil und Beyſpiel die Macht benehmen, ohne das Anſehen der Aeltern einigermaßen zu untergraben, und ohne den Verbindlichkeiten des Kindes das Gewicht zu nehmen?

Kritiſcher Fall! Schwere Beantwortung! Jedoch, ich will ſie verſuchen. Um dieſes ſo viel, als möglich, zu vermeiden, kann man wohl nicht anders handeln, als wenn man die Sache ſelbſt wirklich und zwar nach der Strenge, wie ſie es verdienet, tadelt, und ſie als verabſcheuungswürdig vorſtellt, um ja nicht eine Gleichgültig-

keit bey ihnen einzuführen; doch aber, ſo viel als möglich, die Perſon ſelbſt entſchuldigt, ihre Fehler von der beſten Seite betrachtet, und ſie für Wirkungen der Uebereilung und Unvorſichtigkeit ausgiebt, um auf dieſe Art zugleich die Liebloſigkeit im Urtheilen zu vermeiden. Geſetzt, ich hörete, daß ich ein Beyſpiel gebe, daß ſich mein Eleve zum Fluchen, zum Schelten und Schwören gewöhnte, geſetzt, daß ſich dieſes bloß auf das Beyſpiel eines Mannes, dem er Ehrfurcht ſchuldig iſt, ſtützte: geſetzt, daß er ſich wohl gar bey meiner Beſtrafung zu ſeiner Entſchuldigung darauf beriefe; Was wäre zu thun? um ihm einen verdienten Haß gegen das Laſter beyzubringen, ohne zugleich die Perſon zu verkleinern? Ich würde ihm ſeinen Einſichten gemäß das Schändliche, Unerlaubte, Sündliche und Unanſtändige des Fluchens zeigen: doch aber die Perſon damit entſchuldigen, daß ſie es vielleicht nicht mit Ueberlegung und Vorſatz, ſondern aus Uebereilung, und wenn es öfters geſchehen, aus angenommener Gewohnheit, folglich ohne Bewußtſeyn geſchehen ſey; ich würde ihm das Interdum etiam bonus dormitat Homerus, große Leute fehlen auch, vorzuſtellen ſuchen.

Aber wie? wenn es Laſter ſind, die auch aus dieſem Grunde gar keine Entſchuldigung verdienen? Geſetzt, ein Kind, welches doch ſonſt das Verhalten ſeiner Aeltern zur Richtſchnur ſeiner Handlungen anzunehmen verbunden iſt, bemerkte bey denſelben einen Mangel der Hochachtung, Ehrfurcht und Andacht, oder wohl gar eine Leichtſinnigkeit und Spötterey bey gottesdienſtlichen Uebungen, z. E. beym Gebet, und es gewöhnete ſich ihnen hierinn ähnlich zu werden.

Pflicht

Pflicht und Gewiſſen erlauben nicht, die Beſtrafung deſſen zu unterlaſſen. Ich würde ihn alſo unvermerkt durch einige vorausgeſchickte ihm faßliche Fragen, auf eine analogiſche Art, (eine Methode, die überhaupt bey der Jugend und auch hier vornehmlich den Vorzug verdienet) ein Geſtändniß der Sündlichkeit dieſes Laſters ablocken. Ich würde es z. E. fragen:

Wenn ſie ſich einem großen Fürſten oder ſonſt einem Mann von Einſicht und Verdienſt, der von ihnen mit Recht Hochachtung fordern könnte, darſtellen ſollten, wie würden ſie für ihm erſcheinen? In was für einem Aufzuge? Vielleicht mit Nachläßigkeit und Leichtſinnigkeit?

Antwort: Nein! in einem ihm anſtändigen Aufzuge; mit geſetztem Weſen, mit Ehrerbietung.

Würden ſie alſo wohl für ſeinen Augen etwas vornehmen, was eine Gleichgültigkeit, oder gar eine Verachtung gegen denſelben anzeigen könnte?

Antwort: O nein! Ich würde mich in allen ſo verhalten, daß ich ihm gefiele . . .

Für weſſen Augen erſcheinen ſie denn, wenn ſie beten?

Antwort: Für Gottes Augen.

Wer iſt denn Gott?

Er iſt mein Schöpfer; mein Wohlthäter; mein Vater und der höchſte Oberherr Himmels und der Erden.

Was ſind ſie denn alſo dieſem Gott ſchuldig?

Antwort: Die tiefſte Demuth, Ehrerbietung, Furcht, Liebe, Dank, Anbetung und Gehorſam.

Wie müſſen ſie alſo für dem Throne dieſes majeſtätiſchen Gottes erſcheinen?

Antwort: Nicht anders, als in dieſer Geſtalt.

Wie

Wie kann und wird es alſo Gott aufnehmen, wenn ſie dieſes nicht thun?

Antwort: Für eine Verachtung.

Ja er kann und wird es für eine ſtrafbare Beleidigung ſeiner Majeſtät und für eine Art des Aufruhrs anſehen, wodurch wir ihm dasjenige verſagen, was wir ihm zu entrichten ſchuldig ſind. Denn, kann ein weltlicher Monarch die Entziehung der ſchuldigen Hochachtung ſo anſehen; wie vielmehr der Gott aller Götter, der Monarch aller Monarchen.

Beriefe es ſich nun hiebey auf das Beyſpiel ſeiner Aeltern, um ſich zu rechtfertigen: ſo würde ich es, jedoch mit aller Sanftmuth und Beſcheidenheit, belehren, daß kein Menſch ganz vollkommen und ohne allen Tadel ſey, daß wir alſo niemanden blindlings nachfolgen dürfen: daß auch ſelbſt ſeine Aeltern von allen Fehlern nicht frey ſeyn könnten: daß es aber demohnerachtet von ſeiner Schuldigkeit, ſie zu verehren, ihnen in allen billigen Sachen aus wahrer Liebe Gehorſam zu leiſten, nicht losgeſprochen ſey; weil ſie noch immer neben Gott ſeine größten Wohlthäter blieben, und alſo nebſt eben demſelben von ihm die heiligſten Pflichten verdienten.

Freylich wird ſich hierdurch ein Führer einigen Unwillen oder wohl gar Haß zuziehen. Allein! was iſt zu thun. Er muß entſchloſſen ſeyn, wenn es nöthig iſt, ein Märtyrer der Wahrheit zu werden: Bey Vernünftigen wird er ſich dadurch noch ſchätzbarer und achtungswürdiger machen, wenn er nur die heiligen Rechte der Wahrheit auf eine nicht beleidigende Art, nicht mit Grobheit, Ungeſtüm und Poltersucht, wie jener Märtyrer die Wahr-

heit

heit beym Rabener, zu vertheidigen ſucht: denn ſolche Herolde verſchaffen der Wahrheit keine ſanfte Aufnahme, ſolche Sachwalter, die ihr gewiß mehr Abbruch als Vortheil verurſachen, will ſie nicht haben.

Sie ſelbſt iſt reizend und ſchön genug, ſich den Gemüthern zu empfehlen: warum ſoll man durch vorſetzliche Verunſtaltung ihres holden Geſichts, ihr Haß und Widerwillen zuziehen.

Wie ſoll man ſich anders zwiſchen zweyen Sachen entſchließen, bey deren einer der Verluſt ſo unerſetzlich groß, bey der andern ſo unerheblich gegen denſelben iſt. Ein kleineres Uebel höret ja auf ein ſolches zu ſeyn, wenn es ein Mittel zur Vermeidung eines weit größern iſt. Iſt es alſo nicht beſſer und pflichtmäßiger, die Hochachtung eines Kindes gegen ſeine Aeltern, die ohnedem nicht blind ſeyn darf, etwas zu ſchwächen, und ſich dadurch Unwillen und Haß zuzuziehen, als eine Gleichgültigkeit gegen Gott einzuführen, und eben dadurch die Grundlage aller Tugenden wankend zu machen?

Die Wahrheit iſt gar zu heilig die Religion gar zu ehrwürdig, als daß man ihr im geringſten etwas vergeben ſollte?

Wenn ein Führer ſeinen Eleven in ſo betrübten Verhältniſſen findet, iſt er gewiß bedaurungswürdig. Er hat die größten Schwürigkeiten zu beſiegen. Die ſchlaueſte Aufmerkſamkeit, unermüdete Geduld, mit ſanftem Eifer begleitet, Klugheit und Vorſichtigkeit dürfen niemals von ſeiner Seite weichen, wenn er ſich in dieſem traurigen Fall befindet, daß er das, was er heute durch ſeine Lehren gebauet, morgen durch die Macht ſolcher Beyſpiele wieder

der niedergeriſſen findet: wenn er das, was er heute gepflanzt, morgen wieder ausgeraufet findet. Wie vorſichtig ſollten alſo nicht alle Aeltern ſeyn, mit was für einer Wachſamkeit über ſich ſelbſt ſollten ſie alle Gelegenheiten und Geſpräche vermeiden, wodurch ſie ihren Kindern ein Aergerniß und gleichſam ein tödtendes Gift für die Frucht ihres eigenen Leibes werden könnten.

Die Natur des menſchlichen Herzens iſt ſo geartet, daß eben dasjenige, was ein Entkräftungsmittel böſer Neigungen iſt, auch zugleich ein Stärkungsmittel der guten wird. So wie, wenn das Grundübel, (materia peccans) einer Krankheit weggeſchafft und nun das ganze Triebwerk des Körpers wieder in Bewegung geſetzt iſt, die Kräfte deſſelben von ſelbſt durch ihre Wirkſamkeit wachſen: ſo erheben ſich auch nach und nach die guten Neigungen, nachdem die böſen entkräftet, nachdem das Herz von der Macht des Vorurtheils und der Beyſpiele entfeſſelt, und alſo die ſittliche Krankheit aus dem Grunde gehoben worden. So wie es aber ein kluger Arzt hiebey nicht bewenden läſſet, ſondern die noch ſchwachen Kräfte zu ihrer Wirkſamkeit durch weislich ausgeſuchte Mittel zu unterſtützen ſucht; damit ſie den Reſt des Uebels hinwegſchaffen: ſo muß ſich auch aus gleicher Abſicht ein Führer bemühen, die geſchwächten Neigungen des Kindes durch ſorgfältigſt ausgeſuchte Mittel zu unterſtützen.

Da nun die Jugend in dieſen Jahren noch keiner Vorſtellungen von weitem Umfange fähig iſt, da der Krais ihrer Beſchäfftigungen noch ſehr enge und ihr Verhältniß noch ſehr einfach iſt: ſo würde es thöricht ſeyn,

wenn

wenn man ihnen eine weitläuftige Erkenntniß von Pflicht, Tugend und Religion, wenn man ihnen eine vollkommene Moral beybringen wollte. Ihren Verſtand daher durch wenige Grundſätze zu bilden, einfache und unmittelbare Folgen für das Herz daraus herzuleiten, und ſie mit belebenden Bewegungsgründen zu unterſtützen, iſt daher für dieſe Jahre genug.

Es iſt genug, wenn man ſie nur überhaupt wiſſen läßt, wer ſie ſind. Woher ſie ſind. Wozu ſie beſtimmet ſind.

Wer ſie ſind! daß ſie Menſchen, vernünftige Geſchöpfe, theils Geiſt, theils Leib ſind; daß ſie folglich das Wohl beyder zu beſorgen; aber daß ihnen doch das Glück und die Wohlfahrt des Geiſtes mehr am Herzen liegen müſſe: daß ſie ſich bemühen müſſen, nie anders, als vernünftig zu handeln.

Woher ſie ſind! daß ſie, ſo wie die ganze Welt, von dem Urheber aller Dinge abſtammen: daß ſie nichts ſind, ohne ihm; daß ſie alſo ganz mit Leib und Seele und allen ihren Kräften ſein Eigenthum, daß dieſer ihr Schöpfer zugleich ihr höchſter und großmüthigſter Wohlthäter ſey: daß ſie ihn alſo aufrichtig lieben und dankbar ſeyn, daß ſie dieſe Liebe und Dankbarkeit aber nicht anders zu erkennen geben können, als dadurch, daß ſie ihn von Herzen verehren, gehorſam ſeyn und ſich ihm ganz ergeben.

Daß die Welt ohne dieſes mächtige Weſen, ihren Urheber, ſo wenig beſtehen könne, als ſie ohne denſelben ihr Daſeyn habe: daß es alſo die Welt regiere und zwar nach ſeiner Gütigkeit, nach welcher es alles nicht anders, als wohl machen kann; daß wir alſo alles Gute, alle

Hülfe

Hülfe in der Noth und alles, was wir bedürfen, von ihm gewiß erwarten können und müſſen, daß, ob er gleich alles wiſſe, er dennoch wolle, daß wir ihm unſer Anliegen und Wünſche vortragen, das iſt, beten ſollen: daß wir alſo dieſen Gott durch Zweifel, Mißtrauen und Unzufriedenheit entehren und ſeine Gütigkeit verleugnen.

Daß, da alle Menſchen von ihm herkommen, er auch als aller Vater zu betrachten ſey; daß wir uns alſo als Kinder unter einander lieben, uns dienen und wohlthun; folglich nicht haſſen, nicht verfolgen, nicht hart und lieblos reden ſollen.

Wozu ſie beſtimmet ſind! Wohin ſie gehen! Daß ſie nicht, wie die Erfahrung lehret, ewig auf dieſer Welt bleiben, ſondern durch den Tod in einen andern Zuſtand kommen werden, der entweder gut oder böſe ſeyn kann: daß dieſe Zeit die Schule zur Ewigkeit ſey, und daß ſie dort ſo erndten werden, wie ſie hier geſäet haben.

Man ſtecke ihnen nach und nach aus der göttlichen Offenbarung ein helleres Licht auf.

Man laſſe ſie überhaupt wiſſen, daß ſich uns Gott ganz beſonders geoffenbaret; Was er für Eigenſchaften beſitze, wie er von uns verehret ſeyn wolle; daß er die Welt erſchaffen; daß wir ewig leben ſollen; daß uns Gott allen den Himmel zugedacht, aber uns auch einen Weg vorgeſchrieben, auf welchem wir nur allein in denſelben gelangen können. Man lehre ſie dieſen Weg einigermaßen kennen, und unterhalte ſie oft mit lehrreichen Geſchichten dieſes Buches. Alles dieſes muß man ihnen auf eine dialogiſche Art, durch einen Unterredungsgleichen Unterricht, ſo gut es die Schwäche ihrer Fähigkeiten

keiten verſtattet, beybringen. Stellet man ihnen nun neben der Pflichtmäßigkeit dieſer Regeln ihres Verhaltens, Gott, ihren Schöpfer von der Seite ſeiner Allmacht, ſeiner unermeßlichen Größe, ſeiner Allgegenwart und Allwiſſenheit, von der Seite des großmüthigſten Wohlthäters aber auch des allergerechteſten Richters oft und lebhaft vor: ſo wird in ihrem Inneren eine Miſchung von Liebe und Furcht entſtehen, welche die Mutter aller reinen Triebe iſt, ſie werden mit der aufrichtigſten Ehrfurcht und Hochachtung durchdrungen, ſie werden der ſanften Macht der Wahrheit nicht widerſtehen können, und in ein heiliges Feuer und Glut der Andacht und Dankbarkeit geſetzt werden, welches ſie zu den edelſten Handlungen beſeelen wird. Die natürlich moraliſche Kraft dieſer Wahrheiten hat ſchon einige Stärke, ihr zartes und noch nicht ſo ſehr geblendetes und gefeſſeltes Herz zu bewegen: ich geſchweige denn, daß der rege Geiſt der Religion alles dieſes gewiß in ihnen verſiegeln, lebendig und fruchtbar machen werde. So bewaffnet man die Jugend gegen alle Verführungen ihres Alters. So pflanzt man den Saamen der Gottesfurcht, der allgemeinen Menſchenliebe, der Freundſchaft in ihr Herz, und die Erfahrung wird lehren: daß die Furcht Gottes der Weisheit Anfang ſey.

Ein ſolcher Unterricht wird um ſo viel leichter ſeyn, je weniger ſie in dieſen Jahren Grund zur Ueberzeugung fordern, den man ihnen freylich in reiferen Jahren nicht verſagen darf. Er wird um ſo viel fruchtbarer ſeyn, je weniger man ſittlichen Widerſtand in ihrem Herzen findet.

Folgende Unterredung würde ohngefähr zum Muſter eines ſolchen Unterrichts dienen können.

Wer ſind wir von Natur? Antwort. Menſchen. Was iſt der Menſch? Er iſt ein Thier. Aber iſt er nichts mehr, als ein Thier?

Antwort. O ja! Er iſt von ihm durch große Vorzüge unterſchieden.

Welche ſind dieſe Vorzüge?

Antwort. Er hat Vernunft und Willen.

— — — — — — — —

Wo leben wir denn? Antwort. Auf der Welt.

Sind wir denn immer hier geweſen?

Antwort. O Nein!

Von wem kommen wir denn her?

Antwort. Von unſern Aeltern.

Aber vom wem ſind unſre Aeltern?

Antwort. Von ihren Aeltern. Und dieſe?

Antwort. Auch von ihren Aeltern!

Ja, ſollte denn dies von Ewigkeit her ſo geweſen ſeyn? Das kann ꞏ ꞏ ꞏ Was meynen ſie, wenn eine lange Kette vom Himmel hienge, müßte nicht etwas ſeyn, woran ſie hienge oder eine Hand, welche ſie hält?

Antwort. O ja! wenn dieſes nicht wäre: ſo würde ſie ja fallen.

Wie können wir uns die Menſchen und die ganze Welt vorſtellen?

Antwort. Als eine ſolche Kette.

Was ſchließen wir alſo daraus?

Antwort. So muß alſo jemand ſeyn, von dem die Welt herkommt.

Und dieſes Weſen nennen wir Gott!

Ferner. Wenn ſie einen großen und prächtigen Palaſt ſehen, und ſie würden gefragt: Woher er entſtanden, was würden ſie antworten? Antwort.

Antwort. Daß ihn jemand müſſe erbauet haben; Ja, daß er einen Baumeiſter müſſe gehabt haben; denn ſich ſelbſt kann er nicht erbauet haben. Durch ein Ohngefähr kann er nicht entſtanden ſeyn.

Von Ewigkeit her kann er nicht geweſen ſeyn. Und die Welt iſt ein ſolcher Pallaſt.

Iſt die Welt groß? Antwort. Ja ſie iſt unermeßlich groß.

Wie muß alſo wohl das Weſen ſeyn, das ſie erſchaffen hat?

Antwort. Es muß auch ſehr groß ſeyn. Es muß eine unermeßliche Macht beſitzen.

Wenn ſie nun in einen Pallaſt hinein gehen und finden: daß er ſchön, ordentlich und bequem eingerichtet iſt; Was würden ſie daraus ſchließen?

Wie muß ſein Baumeiſter beſchaffen ſeyn?

Antwort. Der Baumeiſter muß ein verſtändiger, kluger und weiſer Mann ſeyn.

Wenn ſie nun eben dieſes von dem großen und unermeßlichen Gebäude dieſer Welt finden: Was ſchließen ſie?

Daß Gott auch einen großen und unermeßlichen Verſtand, Klugheit und Weisheit beſitzen müſſe.

Was ſchließen ſie daraus, wenn ſie finden, daß alles in der Welt zum Beſten der vernünftigen Geſchöpfe eingerichtet und beſtimmet iſt?

Antwort. Daß Gott die vernünftigen Geſchöpfe liebet, daß er ſie glücklich haben will, und daß er ſehr gütig iſt.

Ja! wir haben ihn alſo nicht nur als unſern Schöpfer, ſondern auch als unſern höchſten Wohlthäter zu betrachten.

Digitized by Google

Da uns alſo Gott glücklich haben will, kann es ihm einerley ſeyn, wie wir leben?

Antwort. O nein! Er will, daß wir ſo leben, daß wir glücklich ſeyn können.

Aber, wer ſoll denn glückſelig ſeyn, unſer Geiſt oder Leib?

Antwort. Wohl beyde.

Worinn ſollte aber wohl das Glück unſers Geiſtes oder unſrer Seele beſtehen?

Darinn, daß wir ihm wohlgefallen oder ſeine Gnade haben.

Abe[illegible] wie können wir ihm wohlgefallen. Wenn wir ihn von Herzen lieben, ihm für ſeine Wohlthaten dankbar ſind und ihm in allem gehorchen was er befiehlet.

Iſt es alſo wohl Gott einerley, ob wir ihm dienen oder nicht, und wie wir ihm dienen? Antwort: O nein!

Woher wiſſen wir denn, wie wir ihm dienen ſollen? Das . . .

Dies muß ich ihnen ſagen. Wir haben ein Buch, das heißt die heilige Schrift. Darinn hat uns Gott ſelbſt vorgeſchrieben, wie wir ihn verehren ſollen, auf eine ihm wohlgefällige Art, und ſo, daß wir glückſelig werden. Dies Buch ſagt uns zugleich: daß dieſer unſer Leib, ob er gleich ſtirbt und verweſet, doch dereinſt wieder auferſtehen und wir alsdenn ewig leben werden: daß unſer Zuſtand alsdenn entweder gut oder böſe ſeyn werde, deren erſten ſie Himmel, den andern Hölle nennet. Es lehret uns den Weg zum Himmel. Es lehret uns zugleich, daß wir Gott durch Ungehorſam beleidigt und uns ſeine Ungnade zugezogen, daß er uns aber aus dem edelſten Mitleiden einen Erlöſer, ſeinen eigenen Sohn, Jeſum Chriſtum, gege-

gegeben habe, durch den wir uns mit ihm ausſöhnen und ſeine Gnade wieder erlangen können.

Eben dies Buch lehret uns auch, daß wir uns wie Brüder untereinander lieben ſollen, weil wir uns alle als die Familie eines Vaters zu betrachten haben.

Und wie billig iſt dieſes auch; denn wie wollten wir ſonſt glücklich leben können, wenn wir uns haſſeten, verfolgeten ꝛc. . . .

Da wir alſo ohne Gott nichts ſind; da wir alles aus ſeiner väterlichen Hand bekommen; da wir ſo unzählbare Proben von ſeiner Güte haben ꝛc. ſo ſollen wir ja ganz Demuth, ganz Dankbarkeit, ganz Ergebenheit in ſeinen heiligen Willen, und ganz Eifer, ihm zu gehorchen ſeyn; ſo ſollen . . .

Jedoch! ich will hier aufhören! Ein weiſer Lehrer wird dieſe Betrachtungen ſchon fortzuſetzen und durch rührende Vorſtellungen zu beleben wiſſen.

Daß die Vorſtellungen der Religion eine ſo große Macht über das Herz eines Kindes haben, und die ausgeſuchteſten ſind, es zur wahren Tugend zu heiligen, darinn iſt auch jener Verfaſſer des neuen Emils mit mir einſtimmig, da er den Vater deſſelben in dem reizendeſten Charakter der Rechtſchaffenheit, bey der feyerlichen Ueberlieferung ſeines Kindes an ſeinen Führer alſo redend anführet: „Ohne Zweifel billigen ſie es, daß man auch „ſchon an die Religion bey dieſem Kinde gedacht hat. „So thöricht es wäre, wenn man in dieſem Alter zu„ſammenhängende Begriffe von der Gottheit, oder ein „ordentliches Lehrgebäude einem Kinde beyzubringen ſich „bemühen wollte: ſo unverantwortlich ſcheinet es mir,

„die Gelegenheiten, einen Saamen der Religion in ein „junges Gemüth zu legen und ein zartes Herz zur Ehr„furcht gegen das höchſte Weſen zu bilden, muthwillig „zu verſäumen. Die Gottheit bleibt immer über unſre „Begriffe erhaben, immer unbegreiflich. Aber, ſollte „es derſelben unangenehm ſeyn, wenn ein Kind zwar „nach dunkeln und vielleicht unruhigen Vorſtellungen; „aber mit aufrichtiger Andacht ſie anbetet? wenn es Re„ligion mehr empfindet als denket? Oder ſollte es zu dem „Glück eines Kindes ſo etwas entbehrliches ſeyn, bey „Zeiten zur Verehrung desjenigen Weſens angeführet zu „werden, welches die Quelle alles Guten iſt. Nur der„jenige, der an dem Nutzen der Religion und an der Ge„wißheit ihrer Wahrheit ſelbſt zweifelt; nur derjenige, „der ſelbſt nicht ſo glücklich iſt, ihren Werth zu empfin„den; nur dieſer wird der Meynung ſeyn, daß man ei„nen Menſchen 12 oder mehr Jahre leben laſſen ſolle, „des Glücks, den Namen des Höchſten mit heiligem „Schauer oder mit inbrünſtiger Regung zu nennen, ſich „unbewußt. Ein Kind iſt dieſes Glückes nicht unfähig: „gewiß es iſt deſſen nicht unfähig. Ich erinnere mich „noch der Gottesfurcht meiner erſten Jahre. Sie war „weniger durchdacht, als itzo: aber ich weis nicht, ob „nun meine Anbetung in den Augen des Allerheiligſten „würdiger geachtet iſt, als jener einfältige Dienſt, jene „redlichen Blicke gen Himmel, jene erſten unausgebil„deten Begriffe von dem, was der Menſch demjenigen „ſchuldig iſt, der alles Schöne, was wir vor uns „ſehen, der alles Gute, was wir genießen, gemacht „hat und erhält; der gegen alle Menſchen das auf eine „vollkommene Art iſt, was der beſte Vater gegen ſein „Kind iſt? Oder iſt es etwa ſchwer durch Vergleichungs-

ſchlüße,

„ſchlüße, einem Kinde von 4 bis 5 Jahren, nach und nach, „faſt eben ſo viel von Gott und ſeinen Eigenſchaften bey„zubringen, als der Philoſoph, bey ſeinen umſtändlichen „Beweiſen kaum beſſer erkennt? Iſt es ſo ſchwer, ſei„nem Gemüthe einzuprägen, daß er einen unſichtbaren „Richter seiner Handlungen zu fürchten habe; ein Ge„danke, darauf das Heil der menſchlichen Geſellſchaft be„ruht? Will man einwenden, daß dadurch das Herz des „Kindes mit Vorurtheilen angefüllet werde, die es mit „der Zeit abzulegen, nicht im Stande ſeyn dürfte? O „ich fürchte ſehr, indem man dieſes ſagt, hält man die „ganze Religion für ein Vorurtheil! Die Lehrſätze der „Religion werden heut zu Tage gar fleißig geprüft. Man „unterſucht bey reifern Jahren gar zu genau, ob die Ge„bote des Herrn nicht Vorurtheile ſind, von denen man „ſich losmachen dürfe; und ich bin es zufrieden, daß man „mit einem Menſchen, der nun zum völligen Gebrauche „ſeiner Vernunft gekommen iſt, dieſe Unterſuchung an„ſtellet. Ich verlange es, daß der Jüngling dasjenige „aus Gründen möglichſt begreiſe, was er als Knabe „aus Vorurtheil geglaubt hat.

„Das ganze Leben der Menſchen ſcheint mir nur „durch die Religion einen wahren Werth zu bekommen. „Sie iſt unſre Würde, unſer Troſt, unſre Stütze im „Unglück und unentbehrlich zum wahren Genuſſe des „Glücks. Ich muß mein Kind an dieſer Glückſelig„keit Theil nehmen laſſen, ſo bald es kann; So redete „der würdigſte Vater. Und verdienen nicht ſeine Ge„danken den vollkommenſten Beyfall?„

Sucht man nun ihrem Herzen, neben dem Saamen der Gottesfurcht und Liebe, eine ächte Empfindung von

Digitized by Google

Ehre einzupflanzen, das heißt, bringet man ihnen gerechte Begriffe von dem, was wirklich groß, edel, prächtig, erhaben und ruhmwürdig iſt, bey, lehret man ihnen bey Zeiten die wahre Größe von der Aftergröße des Thoren, den gründlichen Schimmer guter Handlungen von dem falſchen Glanze zu unterſcheiden, ſucht man ſie zu überzeugen, daß ihre Handlungen und ſie ſelbſt nur durch Gottesfurcht und Tugend groß werden können; machet man das Gefühl der Schaam in ihnen rege, wenn ihre Neigungen und Handlungen die Beſchuldigung der Niederträchtigkeit verdienen, ſtellet man ihnen das kleine, das häßliche, das entehrende derſelben für; flößet man ihnen gegen Perſonen, die einen entſchiedenen Werth zur Nachahmung haben, eine Hochachtung und Ehrfurcht ein, preiſet man ſie ihnen als Muſter an und reizt dadurch ihre Begierde zur Nachahmung: ſo umgiebt man dadurch die Tugend mit einer Barriere gegen Reizungen und Verführungen des Laſters, und ſollte nicht das Gefühl dieſer wahren Ehre der Jüngling eben ſo wohl in ſeinem engen Kreiſe zu gewiſſen großen und rühmlichen Thaten begeiſtern, als die falſche Ehre den Held, Eroberer und Staatsmann zu ebenmäßigen Thaten fähig macht? Das menſchliche Herz iſt immer in ſeinen weſentlichen Trieben einerley, und die Verſchiedenheit entſtehet nur durch die Auswickelung derſelben.

Man bemühe ſich überdies durch ſanfte und überzeugende Vorſtellungen ſo viel zu erhalten, daß ſie ihre Pflicht der Befriedigung einer Begierde, Vortheil, Luſt und Vergnügen vorziehen. Hat man es ſo weit gebracht, ſo ſind ſie *), wie Richardſon redet, nur noch wenige

Schritte

*) Siehe die Pamela.

Schritte von der Selbſtverleugnung des weiſeſten Philoſophen entfernt. Sie werden unvermerkt dadurch eine Gewalt über ſich gewinnen. Auf einige kleinere Siege werden größere folgen. Die Selbſtverleugnung iſt eine vortreffliche Lehre, ſagt gleichfalls jener genaue Kenner des menſchlichen Herzens, die man den Kindern wohl einprägen muß: und dieſes muß auch ſehr frühzeitig geſchehen. Doch dürfen wir nicht, indem wir es ihnen einzwingen wollen, zu ſcharf ſeyn wollen: denn eine Pflicht, worauf man allzuſtrenge beharret, wird ſie verhaßt machen.

Geſetzt, mein Eleve würde von einem ſeiner Spielgeſellen beleidigt; er hätte Luſt ſich zu rächen, Beleidigung mit Beleidigung zu vergelten.

Ich würde ihm das Sündliche und Unerlaubte, ich würde ihm vorſtellen, daß Gott, dem Richter der Menſchen allein die Rache gebühre. Ich würde ihm das Beyſpiel Gottes vorhalten, der großmüthig ſeinen Feinden vergiebt und ihnen noch dazu wohlthut.

Ich würde aber auch nicht unterlaſſen, ihm das kleine, das Verabſcheuungswürdige, und das Thieriſche der Rache, und hingegen das Edle der Vergebung vorzuſtellen. Ich würde ihm vorſtellen, daß wir dadurch Gott ſelbſt ähnlich werden. Und welche Würde und Ehre für uns, unſerm Schöpfer ähnlich zu werden! Ich würde ihn durch das Beyſpiel Gottes ſelbſt zu Wohlthaten gegen ſeinen Feind aufmuntern, und ihn auf dieſe Art nach und nach die Kunſt, die große Kunſt, ſich als Held zu beſiegen lehren.

Dieſe Methode, glaube ich, wird ſchon hinreichend ſeyn, den Verſtand eines Kindes in früher Jugend zur

Erkenntniß von dem, was Recht und Pflicht heißt, zu bilden, und dieſe Erkenntniß auf den Grad der Empfindung zu ſetzen, daß ſie in Handlungen wirkſam werde.

Ich gehe daher zu den Jahren, da das Kind Jüngling wird, darinn die Verhältniſſe mannichfaltiger werden, der Umfang ſeiner Pflichten ſich zu erweitern anfängt, ſein Verſtand gründlicherer und größerer Vorſtellungen fähig wird, ſein Herz mehreren Verführungen ausgeſetzt iſt, und nun die Oberleidenſchaft Wurzel zu ſchlagen anfängt.

Hier muß alſo ſein Verſtand genauer von allen Situationen, in welchen er ſich befindet und von den Pflichten, welche aus denſelben, als aus ihren Quellen flieſſen, und deren Erfüllung ihn in jeder derſelben glückſelig macht, unterrichtet werden; um das Laſter und die Tugend in ihrer wahren Geſtalt zu erkennen, und die verworrenen und untereinander laufenden Gränzen beyder unterſcheiden zu lernen.

Er muß ſich als Menſch, das iſt, als ein Weſen, das aus einer vernünftigen Seele und einem organiſchen Körper beſtehet, als Bürger und Geſellſchafter, in dem Verhältniſſe gegen ſeine Aeltern, als Erben der Unſterblichkeit, beſonders aber als Chriſt erkennen lernen. So viele Situationen, ſo viele Quellen von Pflichten zu dieſem Unterrichte des Verſtandes giebt es nun verſchiedene Mittel, die ich, ohne einen beſondern Abſchnitt zu machen, anführen, ihren Werth beſtimmen, und ihren Gebrauch beurtheilen will.

Seitdem man ſich bemühet hat, die Wahrheit in ihrem natürlichen Reize, und die Tugend in ihrer eigenen

Schön-

Schönheit ſtralen zu laſſen; ſo iſt die Moral nicht mehr die mürriſche Gebieterinn unſrer Pflichten mit eiſernem Zepter, nicht mehr die ſtrenge nur unerbittliche Richterinn unſrer Handlungen, ſie hat nicht mehr das ſaure abſchreckende Geſicht und die finſtere niederſchlagende Miene; Nein! ſeitdem erſcheinet ſie mit heitrer Stirne, gehet mit ſanftem Ernſte einher, gebietet in dem gefälligen Tone des Menſchenfreundes und verbindet durch himmliſche Ausflüße von belohnenden Wohlthaten. Vor ihr her gehen die Huldgöttinnen in ätheriſches Gewand gekleidet. Ihren Fußtritten folget der willige Beyfall, der ſie ſegnet und mit Lorbeer krönet, Vergnügen von göttlicher Abkunft und Tiefe, ſtille Beruhigung.

In dieſem Aufzuge erſcheinet itzt die Moral und wirbt der Tugend Verehrer.

Sie lehret und entzücket auf dem Theater, warnet, räthet, erwecket in Briefen und ſtimmt das Herz des Freundes zu ſympathetiſchen Gefühlen, ſie wird Beyſpiel in der Geſchichte, Muſter in Romanen und reißt die Gemüther durch edle Eiferſucht in ſanfter Unaufhaltſamkeit zur Nachahmung hin. Sie belachet die Thorheiten in Träumen, züchtiget ihren Verächter in der Satyre, und iſt nicht zu ſtolz, in der Fabel dem Kind ein Kind zu werden, und ſich bis zu ſeinem Verſtande mit mütterlicher Großmuth herabzulaſſen.

So belehret ſie in aller Einfalt die Jugend, entzücket den Jüngling, begeiſtert den Mann, und erbauet den frommen Greis.

Die Fabel verdienet hier den erſten Platz, nicht, weil ſie die vollkommenſte zu dieſem Endzweck wäre: ſondern, weil

weil ſie in Abſicht ihrer Faßlichkeit den Fähigkeiten der Jugend am angemeſſenſten iſt. Sie muß der Ordnung des Unterrichts nach die erſte ſeyn.

Sie iſt ein erdichtetes Beyſpiel zur Aufklärung einer Sentenz, das iſt, eines allgemeinen practiſchen Satzes. Aus dieſem Begriff ließe ſich der Charakter einer guten Fabel ganz beſtimmen; ich ziehe aber nur daraus dieſe Hauptfolge: daß die Erdichtung der Sentenz und die Sentenz der Erdichtung angemeſſen ſeyn, folglich die Erdichtung nicht zu viel und nicht zu wenig enthalten müſſe.

Will man alſo die Jugend deutlich durch die Fabel belehren: ſo muß man ihnen 1) die Erdichtung des Beyſpiels ſelbſten verſtändlich machen, und ſie nach den Umſtänden zergliedern, und alsdenn laſſe man ſie 2) die Sentenz ſelbſt daraus herleiten.

Zur Fabel kann man auch die moraliſchen Erzählungen ziehen, die in nichts weiter von der Fabel verſchieden ſind, als daß ſie eine wahre Geſchichte zum Grunde haben, wobey aber doch auch fabelhafte Epiſoden mit eingewebet werden können. Hieher gehören die moraliſchen Erzählungen Marmontels. Die Fabel eines Aeſop, eines Lichtwehr und eines Gellerts haben einen entſchiedenen Werth, einen la Fontaine nicht zu vergeſſen. Das Theater verdienet unter dieſen Mitteln keinen geringen Rang. Schauſpiele ſind Nachahmungen menſchlicher Handlungen. Sie zeigen uns das Erhabene und Niedrige, das Große und Kleine, das Edle und Unedle, das Grobe und Feine, das Schöne und Häßliche, das Bewunderungswürdige und Gemeine, das Anſtändige und Lächerliche, das Vernünftige und Thörichte derſelben.

Sie

Digitized by Google

Sie ſtellen uns Laſter und Tugend in Perſonen ſelbſt vor, jenes in ſeiner natürlich häßlichen und ſchwarzen; dieſe in ihrer reizenden und angenehmen Geſtalt.

In der Perſon eines Damon ſehen wir das Niederträchtige und Kleine des Geizes, eines Bramarbas das Lächerliche, Pöbelhafte und Unerträgliche eines unwiſſenden und großſprecheriſchen Soldaten; in der Perſon einer Betſchweſter das Schändliche der Heucheley, die Ausſchweifungen des Aberglaubens und das Abgeſchmackte ſeines Gottesdienſtes, der auf denſelben gegründet iſt, und in der Perſon jenes Freygeiſtes und des jungen Theologen beym Leßing lernen wir das Unvernünftige und Thörichte, und die Bewunderung erweckende Ueberwindung, Sanftmuth und Großmuth eines Chriſten, der eben dadurch den Unglauben von der Wahrheit und göttlichen Kraft ſeiner Religion zu überzeugen ſucht.

Das bloße Leſen der Schauſpiele hat keinen ſo ſtarken Eindruck, als die Action ſelbſt. Dieſe ertheilet das rechte Leben, und hat, wenn ſie iſt, wie ſie ſeyn ſoll, eine große Gewalt über unſer Herz. Sie macht uns mit der verfolgeten Tugend weinen, über die Bekrönung derſelben freuen, und über ihre Triumphe entzückt.

Das Laſter in der Handlung ſelbſt, ſeiner erborgten Schönheit entlarvt, flößet uns einen deſto größern Abſcheu und ſein trauriges Ende ein deſto größeres Schrecken ein. Gellert *) liefert in einem ſeiner Briefe eine ziemlich vollſtändige Abhandlung von der Komödie, ihren unſchuldigen und rechten Gebrauch, und vertheidigt ſie zugleich gegen die vornehmſten Einwürfe.

Die

*) Siehe den 26ſten Brief.

Die Satyre bemühet ſich, die Fehler und Ausſchweifungen der Menſchen von ihrer lächerlichen Seite zu zeigen und ſie durch einen beißenden Spott zu heilen. Der Satyr iſt es alſo, der das Thörichte, das Alberne, das Kleine, das Poßierliche und das Bizarre der Handlungen gleich einem Demokrit mit hämiſcher Miene belacht, an ſtatt, daß ſie ein Heraklit im Ernſte beweint. Es giebt, (ſo redet ein Gellert von der Natur und für die Sittlichkeit derſelben) „es giebt gewiſſe Krankheiten des „Geiſtes, die eben ſo wenig durch gelinde Mittel zu heben ſind, als gewiſſe Krankheiten des Körpers. Die „Satyre iſt in der Moral eben ſo nöthig, als das zubereitete Gift in der Arzneykunſt. Und wie kann die „Spötterey ein Verbrechen ſeyn, wenn man ſie nicht wider einzelne Perſonen, ſondern wider allgemeine Thorheiten anbringt? Wenn ich ein Geſpräch ſchreibe und „darinn den Geizigen oder Scheinheiligen in ſolche Umſtände verwickele, daß ſie ihre Neigungen und Vorurtheile auf eine ſolche Art entdecken, daß man ſie bald belacht, bald haßt: ſo ſehe ich nicht, wie dieſes die Menſchenliebe beleidigen könne„. Jedoch aber muß der Gebrauch der Satyre mit Behutſamkeit geſchehen. So lange noch andre Mittel zur Entkräftung der Thorheiten und zur Verbeſſerung eines Gemüthes einige Wirkung thun: ſo lange muß man ſich derſelben enthalten. Die Satyre iſt eben das, was die Ruthe in der Diſciplin der Schulen iſt. So lange man durch vernünftige Vorſtellungen, durch Sanftmuth und Gelindigkeit beſſern kann: ſo lange muß man ſich derſelben nicht bedienen. Die Satyre iſt gleichſam das in der ſittlichen Heilungskunſt, was eine Lauge, ein beißendes Salz und corroſive Mit-

tel

tel in der Wundarzneykunſt ſind. So lange ſich alſo eine Wunde durch ſanfte und balſamiſche Mittel heilen läßt; ſo lange die überhandnehmende Fäulniß den Gebrauch jener nicht erfordert: ſo lange muß man ſie ungebraucht laſſen. Das Recht der Satyre und ihr Gebiet ſind von nicht weiterem Umfange, als das Belachenswürdige der Handlungen; und hieraus läſſet ſich zugleich die Sittlichkeit des Gebrauches derſelben beſtimmen. Ein Gemüth, welches alſo noch durch eine wahre Liebe zur Ehre oder durch andre vernünftige Vorſtellungen gelenket werden kann, wird mehr durch dieſelbe erbittert, als gebeſſert. Es iſt zu zart und zu empfindlich für die Satyre.

Romanen ſind Lebensgeſchichten zu dem Endzweck erdichtet, um in Charaktern die Tugend als liebenswürdig, und das Laſter als haſſenswürdig und ſchwarz, um jene als Muſter zur Nachahmung und dieſe als abſchreckende Beyſpiele, um das gekrönte Ende jener und den traurigen Ausgang dieſes vorzuſtellen.

Die Umſtände der Geſchichte müſſen nicht gemein, aber auch nicht gegen die Regeln der Wahrſcheinlichkeit; die Einfädelungen natürlich und die Entwickelungen unerwartet; die Charaktere nicht übermenſchlich, die guten nicht über alle Nachahmung erhaben, und die böſen nicht zu ſchwarz und abſcheulich gemalt werden.

Das Ganze muß für den Leſer intereſſant ſeyn.

Das Uebertriebene in den Charakteren, die allzugroſſe Verſchwendung des Colorits ſind die gewöhnlichen Fehler der Romanen. Selbſt ein ſonſt unvergleichlicher Richardſon verfällt zuweilen in denſelben. Sein Grandiſon iſt ein Halbgott, und ſeine Fräulein Biron ein

Engel.

Digitized by Google

Engel. „Hier *), ſagt Touſſaint mit Recht, benimmt „die Unmöglichkeit ihnen gleich zu kommen, dem Leſer al„len Muth, es zu verſuchen, und läßt nichts in der Seele „zurück, als eine todte Bewunderung. Legt man ihm „hingegen ſo garſtige Bilder für Augen, daß er nicht „Urſach hat, um die Aehnlichkeit mit ihnen bange zu „ſeyn: ſo bringet man ihn auf den Weg, ſich alle Ver„gehungen zu verzeihen, die er für weniger ſträflich hält, „als jene, die man ihm vorlegt. Kein Menſch auf der Welt beſitzt alle Tugend und alle Laſter. Denn obgleich „Erziehung und Vernunft vieles dazu beytragen, die Lei„denſchaften zu bändigen: ſo behaupte ich doch, daß auch „der allervollkommenſte Menſch nach aller angewandten „Mühe, die ſeinigen in ihren Schranken zu halten, nicht „ganz vermögend iſt; zuweilen ſehen wir, wie ſie wider „Willen dieſe Schranken durchbrochen haben. Und auf „der andern Seite zweifle ich nicht, daß auch der allerver„lohrenſte Böſewicht in gewiſſen Augenblicken einen Ge„ſchmack an der Tugend findet, ohnerachtet er ſie viel„leicht niemals ausübt.

Das menſchliche Herz iſt wie ein Bretſpiel . . . rc.

Ich weis gar wohl, was die Vertheidiger zur Beſchützung ſagen, nämlich, daß man das Laſter nie ſcheuß lich, und die Tugend nie ſchön genug abbilden und jenem nie einen zu großen Haß und Abſcheu, dieſer aber nie eine zu übertriebene Hochachtung und Liebe erwecken könne: allein man muß doch, wenn man für Menſchen ſchreibt, niemals die Menſchheit aus dem Geſichte verlieren und niemals vergeſſen, daß man Charaktere der Menſchen als Muſter für Menſchen aufſtellet. Touſſaints hiſtoire des

*) Siehe die Vorrede ſeiner hiſtoire des paſſions.

des paſſions iſt, aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet, doppelt ſchätzbar. Seine Geſchichte iſt der Natur des menſchlichen Herzens vollkommen gemäß; ſie iſt ſelbſt die Geſchichte deſſelben. Er ſetzt ſeinen Ritter Schroop in alle Situationen, deren keine die Wahrſcheinlichkeit beleidiget, und lehret uns nach denſelben den Lauf und die Entwickelung der Leidenſchaften in allen Zeitaltern des menſchlichen Lebens. Er lehret, wie ſich in der Jugend die Liebe, Hoffnung und Freude; im reifern Alter der Ehrgeiz und Stolz; in abnehmenden Jahren die Traurigkeit, Furcht und Verzweiflung; und endlich im höheren Alter der Geiz und miſanthropiſches Weſen zeigt. Er lehret den Kampf und den Sieg einer Leidenſchaft über die andre. Er zeiget in allen ſeine Stärke und Ueberwindung; er verheelet aber auch nicht ſeine Schwäche.

Er verdienet gewiß ein Muſter eines guten Romanes genennet, und dem Roman eines Richardſons, eines Gellerts, und den Erzählungen eines Marmontels in ſeinem gefälligen und anmuthigen Tone an die Seite geſetzt zu werden.

Moraliſche Briefe ſind als Ermunterungen der Freunde unter einander zur Tugend, zum lebhaften Gefühl derſelben, zur Standhaftigkeit, zur muthigen Ueberwindung der Hinderniſſe und Schwierigkeiten derſelben, und der falſchen Reizungen des Laſters anzuſehen; als Ermunterungen durch Vorſtellung der Schönheit, der Erhabenheit und des wahren Glücks, welches ſie ihren Verehrern zum ewigen Erbtheil ſchenkt.

Sind ſie ihrer Abſicht würdig, ſo verdienen ſie unter den Mitteln das Herz im regen Gefühl der Tugend

zu erhalten, keinen geringen Werth, und die zuverſichtsvolle Sprache der Freundſchaft verbreitet Reiz und Stärke über ſie.

Die Briefe eines Duſch haben zu viele Verehrer gefunden, als daß ich ſie anzupreiſen nöthig hätte; obgleich die Sprache derſelben, als Sprache des Herzens, und die Freundſchaft ein wenig zu gekünſtelt und zu mühſam geſchmückt ſcheinen möchte. Von Träumen, als welche wohl unter dieſen den letzten Rang verdienen, will ich nichts ſagen. Crügers Träume ſind nicht unbekannt.

Außerdem hat man noch beſondere Sammlungen von Stücken zur Bildung des Geiſtes und des Herzens junger Leute, worunter ſich beſonders diejenige merkwürdig macht, welche noch fortgeſetzt wird, den franzöſiſch-reformirten Prediger in Zelle, La Roque, zum Herausgeber hat, und den Titel führet: Nouveau Recueil pour l'Eſprit & le Cœur. Tom. I-VIII. à Zelle.

Nun habe ich noch etwas von den moraliſchen Syſtemen zu ſagen.

Ihr Gebrauch iſt nützlich und nöthig, um dasjenige, was bisher der Verſtand für das Herz in abgebrochenen Stücken hat kennen lernen, in einem zuſammenhängenden Ganzen zu überſchauen, um die Harmonie aller Tugenden unter einander ſelbſt, und zu ihrer endlichen Beſtimmung, um den Menſchen in allen ſeinen Verhältniſſen vollkommen, und dadurch die ganze Geſellſchaft derſelben glückſelig zu machen; um die Einſchränkungen der Tugenden, die Linien

ihrer

ihrer Gränzen und den verhältnißmäßigen Rang derſelben deſto beſſer unterſcheiden zu können.

Es fehlet an guten Moralen nicht! Sie ſind entweder zu mager und trocken, oder zu weitläufig; eine ſolche, die für die Jugend vollkommen paſſend wäre, iſt nicht immer ein Gegenſtand heiliger Wünſche; eine Moral, worinn die Quellen unſrer Pflichten in jedem Verhältniſſe aus Vernunft und Religion zugleich eröffnet, ihre Uebereinſtimmung, ihr Unterſchied und ihre Gränzen vollkommen gezeichnet wären; eine Moral, die ſich nicht immer auf die ewigen Gründe der Verbindlichkeit und des Pflichtmäßigen allein beriefe, und uns dadurch faſt ſklavenmäßig zur Erfüllung derſelben antreiben will, ſondern die zugleich durch Vorſtellung des Reizes, der Anmuth, der Würde und des veredelten Intereſſe, ſo die Tugend ihrem Verehrer ſchenkt, zu beſeelen ſucht; eine Moral, die mehr in lebendigen Charakteren, als in ſkeletmäßigem Vortrage lehret; eine Moral, die uns nicht allein unſre Pflichten gegen Gott, gegen uns ſelbſt, die Pflicht der Erwerbung, Erhaltung und Verwaltung unſers zeitlichen Vermögens allein; ſondern zugleich den Geſellſchafter in ſeinem anmuthsvollen Reize, den Freund in ſeinem himmliſchen Gefühle, den Gatten in ſeiner liebreizenden Schönheit, den Vater in ſeinem ehrwürdigen Anſehen und ernſthaft ſanftem Geiſte, und überhaupt den Redlichen, den Billigen, den Edelgeſinnten und Großmüthigen in dem Colorit der Vernunft und in den höhern und ehrwürdigern Nüancen der Religion kennen lehrete.

Möchte ſich doch ein Mann, der Muße, Wiſſenſchaft und Talent dazu hat, entſchließen, der jungen Welt ein ſo ſchätzbares Geſchenk zu machen. Zum allererſten Anfange für die Jugend hat man ein kleines Buch unter dem Titel: Manuel moral, ou Maximes, pour ſe conduire ſagement dans le monde, accompagnées de reflexions. Ouvrage, utile à la jeûneſſe, par J. M. D. V.

Es iſt nicht zu einem Syſtem eingerichtet, beſteht aus 67 Regeln, deren jede mit zwo Anmerkungen, wovon die eine eine Erklärung, die andre gemeiniglich ein Beyſpiel enthält, begleitet, und iſt zu ſeiner Abſicht recht brauchbar, wozu der Verfaſſer ſelbſt einen Vorſchlag in ſeiner Vorrede giebt, wenn er ſagt: Ne donnez, qu'une maxime par ſemaine à vôtre enfant. Faitez la lui répéter chaque jour. Raiſonnez avec lui ſur toute l'étendue, qu'elle peut avoir. Encouragez ſes réfléxions, en y applaudiſſant.

Rendez la lui de plus en plus ſenſible par des exemples familieres à la portée de ſon génie. Quand vous croirez la lui avoir bien inculquée, paſſez à une autre maxime, & ainſi de ſuite.

Ich will, um des Verfaſſers ſeine Art zu unterrichten zu zeigen, einige Regeln mit ihren Erklärungen hieher ſetzen. Die erſte iſt:

Rendez au Créateur ce, que l'on doit lui rendre.

1) Cette maxime nous apprend le premier de voir de l'homme; qui eſt d'adorer ſans ceſſe avec humilité, foi & reconnaiſſance cet Etre ſouverain & infiniment parfait,

parfait, qui nous a tiré du néant, qui nous conſerve, nous comble de grace & doit être notre recompenſe dans l'autre vie. Il ne demande pas des ſacrifices ſanglans. Une conſcience pure & nette, un dévoûement ſans reſerve à ſes ſains commendemens; voilà ce ſeul tribut, qu'il exige de nous; pouvons nous le lui refuſer ſans le plus noire ingratitude?

2) Les égards, auxquelles nous ſommes tenus, envers ceux, que la providence a mis ſur la terre, pour nous commander, ne doivent jamais préjudicier à nos obligations envers Dieu. Rendons leur ce, qui leur apartoient, c'eſt a dire, ſoyons ſoumis à leur ordres, mais autant, qu'ils ſont compatibles avec la loi de Dieu, à qui nous devons une obéïſſance excluſive. Admettre quelque exception à ce devoir, c'eſt mettre la créature en parallèle avec le Créateur.

Die letzte von dieſen Maximen heißt alſo:

Préparez vous ſans ceſſe à mourir en Chrêtien.

1) Pourquoi tant de philoſophes payens & autres grands hommes de l'antiquité, qui par la ſeule idée d'un Dieu reconnoiſſoient, ainſi que nous, la néceſſité d'une vie future pour les bons & les mechans; pourquoi dis-je, ſouhaitoient-ils la mort, comme le terme de leurs ſouffrance & le commencement de leur bonheur au lieu, que la plûpart des chrétiens l'enviſagent avec tant de frayeur? La reponſe eſt facile: ils vivoient comme nous devrions vivre.

2) Il faut mourir. C'eſt une loi générale; point de privilegiés. La mort eſt, ſi j'oſe me ſervir de termes profanes, le dernier coup de des qui décide la partie. On doit dons s'y attendre & s'y préparer de loin. Elle ne ſurprend, que celui, qui la craint & n'intimide, que le faux chrétien. L'homme de bien la voit venir ſans détourner les yeux. Il n'a vêcu, que pour bien mourir; il meurt, comme il a vêcu.

Touſſaints Les mœurs iſt ein zu bekanntes Buch, als daß ich mein Urtheil darüber mitzutheilen nöthig hätte.

Dieſes wären ohngefähr die vornehmſten Mittel, den Verſtand zum richtigen Führer des Herzens zu bilden, und welche ein Lehrer, der Wiſſenſchaft, Klugheit, Ernſt und ein reges Gefühl für die Tugend hat, ſchon zum Beſten wird zu gebrauchen wiſſen. Sollte ich aber noch eine Ordnung des Gebrauchs dieſer Mittel vorſchlagen, ſo würde es ohngefähr dieſe ſeyn: Man fange mit der Fabel an, als welche die ſimpelſte Art zu lehren iſt; man leſe gute Romanen, um das Herz zu einem Gefühl der Tugend zu gewöhnen; man fange an theatraliſche Werke zu leſen, und hat man Gelegenheit, ſo beſuche man das Theater; und man ſuche ſie endlich durch ſinnreiche und ſtarke moraliſche Briefe in dem Gefühl für die Tugend zu erhalten. Die Satyre iſt nur die Geißel zur Züchtigung.

Der

Digitized by Google

Der zweyte Abſchnitt.

Wie ſoll nun aber dieſe Erkenntniß auf den Grad der Empfindung geſetzt werden, daß ſie lebendig, wirkſam und fruchtbar in Tugenden ſey.

Ich komme jetzo zu dem merkwürdigſten Abſchnitt meiner ganzen Abhandlung, zu der Auflöſung eines Problems von äuſſerſter Wichtigkeit, das die Philoſophen ſchon längſtens beſchäfftigt, und deſſen vollkommene Auflöſung ſich noch wohl hoffen läſſet, aber deſſen Anwendung jederzeit die größten Hinderniſſe finden wird. Jedoch ich will es verſuchen, meine Gedanken darüber zu ſagen, zuvor aber muß ich noch eine Anmerkung machen.

Ich befürchte den Vorwurf, daß ich die Mittel, den Verſtand zu bilden, und das Herz in Wirkſamkeit zur Tugend zu ſetzen, unter einander werfe, daß alle oben zur erſten Abſicht angegebene Mittel zugleich ſolche zu dem letzten Endzwecke ſeyn, daß Romanen ꝛc. = = beſonders moraliſche Briefe, das Herz eben ſowohl zur Tugend anfeuren, und in derſelben erhalten, als den Verſtand unterrichten, und daß ich alſo wohl nicht nöthig habe = = ꝛc. Allein ich rechtfertige mich durch eine doppelte Antwort. (1) Ein jeder Kenner der menſchlichen Seele weis wohl, daß Unterricht des Verſtandes zur Führung des Herzens von der Bildung deſſelben zur Tugend eben ſo wenig, als Verſtand und Herz ſelbſt zu trennen ſey; und 2) daß ich nur in dieſem Abſchnitt die-

jenigen Mittel, die zunächſt das Herz zur Tugend wirkſam machen können, vorzuſchlagen die Abſicht habe.

Wie ſoll man es denn aber machen, daß die Erkenntniß von Pflicht durch Empfindungen zu Handlungen übergehe, daß ſie thätig und wirkſam werde?

Es geſchiehet:

1) Wenn man die Tugend für menſchliche Kräfte als möglich vorſtellet.

2) Wenn man die Tugend von ihrer intereſſanteſten Seite überzeugend vorſtellet.

3) Wenn man die Nachahmungsbegierde durch Ausſtellung reizender Charaktere, beſonders aus dem Gefühl, anfeuret.

4) Wenn der Führer ſelbſt lebendiges Beyſpiel iſt, und hierzu geſellet ſich noch

5) Die Kraft der göttlichen Religion.

Man muß alſo die Tugend als möglich vorſtellen.

Ein Verſtand, der noch ſo ſtark überzeugt iſt, daß der Beſitz einer gewiſſen Sache ihn glücklich machen werde, der aber an der Möglichkeit, ſich derſelben zu bemächtigen, zweifelt, deſſen Herz wird von keiner Begierde nach derſelben entbrennen, noch viel weniger in Bemühung um dieſelbe geſetzt werden; eben ſo wenig, als derjenige, dem man die Höhe eines ſteilen Berges, auf welcher viele Reize, Vergnügungen und Annehmlichkeiten wohnen ſollen, zeigt, ihm aber die Erſteigung deſſelben als unmöglich vorſtellet, ſich zu derſelben entſchließen wird. So bald wir aber überzeugt ſind, daß wir eine Sache von dieſer Art erhalten können: ſo bald

entſtehet

entſtehet Verlangen, Bewegung und Leidenſchaft für dieſelbe.

So iſt es mit der Tugend! Man überzeuge den Verſtand noch ſo ſehr von dem erhabenen Glücke derſelben; und man laſſe denſelben in dem Vorurtheile, daß ſie für ſeine Kräfte unmöglich, und mit unüberwindlichen Schwierigkeiten begleitet ſey: ſo wird man nicht einmal einige Bemühung, geſchweige denn Muth und Eifer für dieſelbe erregen.

So muß man alſo die Tugend, als an ſich und für menſchliche Kräfte, als möglich vorſtellen: ſo muß man den Charakter derſelben nicht über alle Nachahmung erhaben, und die Höhe derſelben nicht als unerſteiglich ſchildern, wenn man Neigung und Leidenſchaft für dieſelbe entzünden, Bemühung erregen, und Muth und Eifer für dieſelbe anfriſchen will.

Jedoch, dies iſt eine bekannte und entſcheidende Sache, die keiner weitern Ausführung bedarf.

Man muß die Tugend von ihrer intereſſanteſten Seite vorſtellen.

Es giebt eben ſo wenig eine platoniſche Liebe zur Tugend, als eine ſolche zu Perſonen, und ſie bleibt, ſie mag erkläret werden, wie ſie will, doch immer ein hohes Wort ohne Geiſt und Bedeutung. Der Anfang der Tugend, oder vielmehr der Uebergang vom Laſter zur Tugend iſt unangenehm und ſchwer. Er geſchiehet nicht anders, als durch Kampf und Ueberwindung böſer Neigung und Leidenſchaften; nicht anders, als dadurch, daß man auf eine Zeitlang ein Feind ſeines eigenen Herzens, und ein Störer der falſchen Ruhe deſſelben wird. Ja der Stand der Tugend iſt ſelbſt von Reizung und Kampf

nie ganz frey. Das Gefühl der Schwierigkeiten und des Unangenehmen muß man durch die überzeugende Vorſtellung der wahren und erhabenen Vorzüge der Tugend, und insbeſondere des Intereſſe derſelben zu mäßigen ſuchen, damit es nicht abſchreckend werde, und Muth und Entſchließung ſinke.

Eine Regel, die der Natur der Tugend und unſers Herzens vollkommen gemäß iſt: unſers Herzens, welches keinen andern Hang, Neigung und Richtung, als nur zu demjenigen, was es für ſich ſelbſt als gut und nützlich erkannt, bekommt; welches durch nichts, als durch das, was ſeine Hoffnungen und Wünſche, ſich glücklich zu machen, unterſtützt, und was ihm Vergnügen (agrement) Ehre und Vortheil gewähret, in Activität geſetzt wird.

Von dieſer Seite kann man alſo die Tugend nicht oft genug vorſtellen.

Das reine Vergnügen und die tiefe Beruhigung, die veredelte Wolluſt des Geiſtes, die ſie gewähret; die Ehre, Gott, dem Urbilde aller Vollkommenheiten ähnlich zu werden; der Ruhm, ſich ſelbſt überwunden zu haben; der Beyfall Gottes und der vernünftigen Welt; das hohe Glück der Tugend, das durch jede Vergleichung erniedriget wird, und welches ſelbſt ihr Feind beneiden muß; die Befeſtigung der zeitlichen Wohlfahrt und ihre Gründung auf ein dauerhaftes Fundament: dies ſind Vorſtellungen, die ein noch nicht ganz verdorbenes und gefühlloſes Gemüth bewegen, und ein zartes und moraliſch-reizbares Herz dahinreißen kann: dies iſt die ſchöne Seite der Tugend, nach welcher ſie auch ihren hartnä-

ckigſten

ckigſten Feind nöthigen kann, ſich ihrer ſanften Macht zu unterwerfen.

Wie freue ich mich, daß ich dieſe meine Gedanken durch die Worte eines Mannes beſtätiget finde, der den Werth, den er bey der gelehrten Welt hat, vollkommen verdient! Es iſt Marmontel, der ſeinen Beliſair in dem IXten Geſpräche mit dem Kaiſer Juſtinian und dem jungen Tiber alſo redend einführet: On demande, s'il eſt poſſible d'aimer la vertu pour elle-même.

C'eſt peut-être le ſublime inſtinct, de quelques ames privilegiées, mais toutes les fois, que l'amour de la vertu eſt réflechi, il eſt intéreſſé. ' Ne croyez pas, que cet aveu ſoit humiliant pour la nature: vous allez voir, que l'interêt de la vertu s'épure & s'ennoblit, comme celui de l'amitié, l'un ſervira d'exemple à l'autre.

D'abord l'amitié n'eſt produite, que par des vues de convenance, d'agrément & d'utilité: Inſenſiblement l'effet ſe dégage de la cauſe: les motifs s'évanouiſſent, le ſentiment reſte; on y trouve un charme inconnu, on y attache par l'habitude de la douceur de ſon exiſtence: des-lors les peines ont beau prendre la place des plaiſirs que l'on attendoit, on ſacrifie à l'amitié tous les biens, qu'on eſpéroit d'elle; & ce ſentiment, conçue dans la joie, ſe nourrit & s'accroît au milieu des douleurs. Il en eſt de même de la vertu. Pour attirer les cœurs, il faut, qu'elle préſente l'attrait de l'agrément ou de l'utilité: car avant

de l'aimer, on s'aime & avant d'en avoir joui, on cherche en elle un autre bien. Quand Regulus, dans ſa jeuneſſe, la vit pour la prémiere fois, elle étoit triomphante & couronnée de gloire, il ſe paſſionna pour elle & vous ſcavez s'il abandonna, lorsque elle lui montra des fers, des tortures & de buchers. Commencer donc par étudier ce, qui flatte le plus les vœux d'un jeune prince. C'eſt ſera vraiſemblablement d'être libre, puiſſant & riche, obéi de ſon peuple, éſtime de ſon ſiécle & honoré dans l'avenir; hé bien, repondez lui, que c'eſt de la vertu, que dependent ces avantages & vous ne le tromperez pas.

So muß man alſo noch dem klugen Rathe eines Marmontels, um der Tugend Freunde und Verehrer zu verſchaffen, ſie zugleich durch ihr Intereſſe anpreiſen. So muß man zeigen, wie ſie ihre Annehmlichkeiten über alle Stände und Verhältniſſe des menſchlichen Lebens verbreitet, wie ſie den König und den Sklaven, den Prinzen und den Unterthanen, den Reichen und den Bettler zu gleichem Glücke erhebt; wie ſie dem Fürſten die Bürde ſeiner Krone erleichtert, ſeine Sorgen zerſtreuet, und unter den größten, angenehmſten und herrlichſten Hoffnungen ſein Leben als einen ſtillen Bach ſanft dahin fließen macht; wie ſie den Unterthanen, wenn er in dem Zirkel ſeiner Beſchäfftigungen zu ſeinem Berufe ihr treu iſt, mit Glück und Segen krönet; wenn ſie den Reichen durch Mäßigung, die ſie ihm einflößet, die Klippe des Reichthums vermeiden, und die wahre Klugheit lehret, denſelben zu ſeiner und des Nächſten Wohlfahrt, und dadurch zu einem glück-

lichen

lichen und reichen Wucher auf die Ewigkeit anzulegen; wie ſie den Unglücklichen lehret, mitten im Sturme des Unglücks gelaſſen und vergnügt zu ſeyn, und ſich mit einer gewiſſen Heldengröße, die ſie uns allein ertheilen kann, über die empfindlichſten Verfolgungen deſſelben hinweg zu heben, und mitten in der Unruhe dieſes Lebens ruhig zu leben; wie ſie dem Bettler durch die herrlichſten Ausſichten der unvergänglichen Reichthümer des Himmels, die ſie ihm eröffnet, eine ſtolze Zufriedenheit einflößet, die auch ſelbſt Königen beneidenswürdig ſcheint.

Man muß reizende Charaktere, beſonders Beyſpiele der Geſchichte aufſtellen, um dadurch die Nachahmungsbegierde anzufachen.

Dieſe Nachahmungsbegierde, die uns zu ſo vielen edlen und großen Thaten fähig macht, hat der weiſe Schöpfer nicht ohne Urſache in unſre Natur gepflanzet. Der eine iſt reizbarer zu derſelben als der andre, und der, bey dem Ehre gilt, wird am meiſten von derſelben hingeriſſen.

Reizende Charaktere, beſonders aber ſchöne Beyſpiele tugendhafter Perſonen, deren Andenken uns die Geſchichte verweigert, oder die noch itzt für unſern Augen leben, ſind die Funken, wodurch dieſer Zunder angeflammet wird.

„Dies nennt Home die ſympathetiſche Bewegung „der Tugend und ihrer Urſachen *). Tugendhafte „Handlungen, die wir ſehen, oder aus der Geſchichte „kennen

*) Siehe ſeine Grundſätze der Kritik, 1ſter Theil 3ter Abſchnitt.

„kennen lernen, ſagt er, billigen wir nicht allein, ſchä-
„tzen und lieben nicht allein die handelnde Perſon, ſon-
„dern fühlen auch etwas Aehnliches davon; unſre
„Seele wird auf eben den Ton geſtimmt, und wir wer-
„den, ohne einen Gegenſtand zu haben, begierig, un-
„ſer Verlangen, eben ſolche That zu thun, zu befriedi-
„gen, ſo wie wir den Inſtinkt des Hungers zu befrie-
„digen begierig ſind. Dieſe ſympathetiſche Bewegung
„fühlen wir nicht bey laſterhaften, nur bey tugendhaf-
„ten Handlungen; bey jenen fühlen wir Abſcheu. Sie
„ſind Reizungen zur Tugend, die Gott in unſre Seele
„geleget hat. Sie enthalten den Grund von der Kraft
„guter Beyſpiele. Sie ſind gewiſſermaßen Vorübun-
„gen zur Tugend; wenigſtens eine innerliche Uebung;
„die öftere Wiederholung derſelben kann eine Fertigkeit
„wirken, und jeder kann ſich, vermittelſt derſelben,
„durch den Umgang mit würdigen Perſonen, Leſung
„der Geſchichte edler Thaten, u. ſ. w. eine Uebung zur
„Fertigkeit und zur Befeſtigung in der Tugend erwe-
„cken. Wie vortrefflich kann auch dieſe Anlage Gottes
„in der Erziehung genutzet werden.

Ja wohl kann dieſe Anlage unſers Herzens vortreff-
lich in der Erziehung genutzet, und dieſe ſympathetiſche
Bewegung der Tugend erregt werden, wenn man der
Jugend oft ſchöne Charaktere, zum Beyſpiel diejeni-
gen, die uns ein Gellert aufgeſtellet, den Menſchen-
freund, Reichthum und Ehre, den Chriſten ꝛc. oder
große Tugendbeyſpiele, die eben ſowohl Denkmaale in
unſerm Herzen zur Nachahmung, als ſie ein Denk-
maal in der Geſchichte verdieneten, aufſtellet; wenn man
ihnen die Tugend in ihrer natürlichen Schönheit, wenn
man

man ihnen beſonders das Vernünftige und Billige der Verehrung und Unterwerfung an ſeinen Schöpfer, das Große der Demuth, das Edle der Sanftmuth, das Herrliche und den Sieg der Geduld und Standhaftigkeit, das Heldenmüthige der Verläugnung ſein ſelbſt und der Welt, das Erhabene der Großmuth und das Göttliche der Liebe gegen ſeine Feinde; wenn man ihr eben ſo das Laſter in ſeiner natürlichen Häßlichkeit, das Schändliche des Eigennutzes, das Leere und Viehiſche der Wolluſt, das Phantaſtiſche und Eitle der Ehrſucht, das Thörichte des Stolzes, den betrügeriſchen Schimmer irrdiſcher Größe, und den Verläumder und Menſchenfeind in ſeiner ſcheußlich-ſchwarzen Geſtalt vorſtellet.

Iſt nun der Führer eines Eleven ſelbſt ein ſo reizender Charakter; iſt er ein Muſter der Nachahmung für ihn, ſo in der Einſamkeit, als in Geſellſchaft, ſo für dem Auge des Allwiſſenden allein, als auf einem Schauplatz, wo die ganze Welt einen Zutritt hat; pflanzet er den Saamen der Tugend nicht allein in ſeinen Verſtand, ſondern ſucht denſelben auch zur Fruchtbarkeit durch ſein Beyſpiel zu beleben, gehet er ihm auf dem Pfade aller Tugenden für, überzeuget er ihn durch ſich ſelbſt von der Macht der Tugend, nach welcher ſie der Menſchheit die wahre Würde und Zierde giebt, und wie ſie auch ſelbſt ſeine äußerlichen Handlungen durch die Reize der Sittſamkeit und eines ſanften Weſens, welche ſie über dieſelbe ausbreitet, verſchönert; läſſet er ihn endlich öfters in ſein Inneres hineinſchauen, um ihn durch das ſtille Gefühl des Glücks und ſeiner unzerſtörbaren Zufriedenheit, die er als Verehrer der Tugend genießet,

genießet, und welches oft in die lebhafteſten Bewegungen und Ausdrücke übergehen muß, zu reizen: ſo zweifle ich nicht, daß das Herz eines Jünglings durch Ueberzeugung und ein ſympathetiſches Gefühl des ächten Glücks der Tugend für dieſelbe gewonnen werden ſollte.

Hierzu geſellet ſich die Kraft der Religion. Und wie glücklich wird ſie, da ſie immer nach den jedesmaligen Erkenntniſſen, die ſie bey dem Menſchen antrifft, wirkt, und wenn ſie nun auf ſolche Weiſe von den Wirkungen der Natur unterſtützt wird, wirken; was für einen leichten Eingang werden die Lehren derſelben, die Wahrheit und Leben ſind, finden; wie bald wird der rege und mächtige Geiſt dieſer Religion alle Schwierigkeiten beſiegen, ihn zu großen, ſchönen und edlen Thaten beleben, und ihn dadurch zur Aehnlichkeit mit ſeinem Schöpfer und zu einem Glücke, dem Glücke der Gottheit ſelbſt ähnlich, erheben.

Der dritte Abſchnitt.

Wie ſoll man ſich gegen die Oberleidenſchaft verhalten? Wie ſoll man ſie zur Tugend mit einleiten?

Ich habe ſchon oben im 1ſten Kapitel von der Natur des menſchlichen Herzens, von dieſer Leidenſchaft geredet, und einen zur Erreichung meines Endzwecks vollſtändigen Begriff derſelben zu geben mich bemühet, auf

Digitized by Google

auf welchen ich mich hier beziehe, indem aus demſelben die Regeln und Vorſchläge, dieſelbe zur Tugend einzulei- ten, hergeleitet werden müſſen.

Sie erzeuget ſich, wie oben geſagt, theils aus dem Ideenſyſtem der Einbildungskraft, welches nach der be- ſondern Organiſation und Sinnlichkeit, und auch der be- ſondern Umſtände eines Subjects beſtimmt wird, theils (und beydes kann nicht von einander getrennet werden) aus der Miſchung und Beſchaffenheit des Geblüts und der Säfte oder des Temperaments.

Laſſet uns alſo, da das Temperament einen ſo groſſen Einfluß auf die Art und Sittlichkeit unſrer Handlungen äußert, daſſelbe hier nach ſeiner Natur, Unterſchiede und Wirkungen etwas kennen lernen, und alsdenn zur Sache ſelbſt ſchreiten.

Es dienet hier nicht zu meiner Abſicht, eine Phyſik der Temperamente zu ſchreiben, ſondern vielmehr ihren ſittlichen Einfluß zu zeigen.

So viele Haupt- und herrſchende Temperamente; ſo viele herrſchende Leidenſchaften. Man iſt in Beſtim- mung der Anzahl derſelben nicht einig. Einige nehmen vier andre nur 3 an, weil ſie das phlegmatiſche nicht ſo- wohl als ein Temperament, als vielmehr wie eine Krank- heit oder den Zuſtand eines Körpers von verdorbenen und faulen Säften betrachten.

Ich kann und will dieſes hier nicht entſcheiden, je- doch muß ich davon reden, um etwas von ſeinem ſittli- chen Einfluße ſagen zu können.

Das ſanguiniſche Temperament ſetzt ein am flüchtigen Blut reiches Naturell zum voraus, iſt ſehr leicht reizbar und ſchnell zur Empfindung.

Seine Empfindunden aber rauchen eben ſo ſchnell vorüber; die Eindrücke auf daſſelbe ſind nicht dauerhaft, ſeine Entſchließungen nicht ſtandhaft.

Sein Hang iſt ſinnliches Vergnügen, Wolluſt und ein beſtändiger Wechſel. Von der moraliſchen Seite betrachtet iſt es flatterhaft und oberflächigt im Denken, unbedachtſam in allen Handlungen, wankelmüthig, verzagt bey Schwierigkeiten, kleinmüthig in Gefahren, ausgelaſſen und übermüthig im Glücke, doch aber aufrichtig und mitleidig, oder vielmehr biegſam und zärtlich.

Das coleriſche Temperament ſetzt einen Körper voller Feuer, und ein Geblüt, das ſich mit vieler Heftigkeit durch ſeine Kanäle beweget, zum voraus. Es iſt nicht ſo reizbar, nicht ſo ſchnell zur Empfindung: aber ſeine Empfindungen und Gemüthsbewegungen ſind heftiger, dauerhafter; ſeine Entſchließungen ſtandhafter und wirkſamer. Sein Hang iſt Ehre. Er wird durch alles gereizt, was groß, prächtig, erhaben, edel, glänzend und ruhmvoll iſt. Zu ſeinen Unternehmungen iſt er bedachtſam, und begleitet ſie mit heroiſchem Anſtand und männlichem Ernſt.

Seine Denkart iſt Scharfſinn. Seine Rede geſetzt.

Durch die Größe ſeiner innern Triebfeder, der Ehre und des Ruhmes, iſt er wichtiger Unternehmungen fähig, und macht ſich der Welt durch eine faſt unnachahmbare Größe ehrwürdig.

Neigt

Neigt er ſich auf die Seite des Laſters: ſo iſt er verwegen, ſtolz, neidiſch, übermüthig und rachſüchtig.

Das melancholiſche Temperament ſetzt ein trockenes, etwas dickes und eben daher ſchweres Geblüt zum voraus; ein Geblüt, welches ſich langſam und heftig bewegt. Der Tiefſinn, eine weite Ausſicht in die Zukunft, eine Vorſtellung der Sachen mehr von ihrer böſen als guten Seite, ſind ſeine Haupteigenſchaften. Aus dieſen Quellen fließet Furcht, Mißtrauen catoniſcher Ernſt, Niedergeſchlagenheit und nicht ſelten Genauigkeit und Geiz. Er wird am meiſten durch das, was traurig und ſchwerfällig iſt, gereizt und hat eine angebohrne Liebe zur Gründlichkeit, Wahrheit und Realität.

Das phlegmatiſche Temperament ſetzt einen Körper von verdorbenen, zähen und ſchleimigten Säften zum voraus. Der Umlauf ſeines Geblütes iſt ſchleichend, träge und langſam.

So wie das Geblüt eines Sanguineus in ſeinem Laufe einem ſchnell rieſelnden Bache, das Blut des Colericus dem majeſtätiſchen Laufe eines größern Flußes, das Blut eines Melancholikus dem ſchweren und langſamen Fluße eines trüben Waſſers gleich iſt: ſo gleicht das Geblüt eines Phlegmatikus einem ſtehenden Moraſte. Er iſt langſam, träge, dumm, gleichgültig, ſorgenlos und vergeſſen, und überhaupt von keiner Entſchließung, zu nichts aufgelegt. Man hat viele äußere Kennzeichen dieſer Temperamente.

Die Phyſionomie des ganzen Körpers, insbeſondere des Geſichtes, der Gang und die Bewegung des Leibes, die unſre Handlungsart und die allgemeine Verſchiedenheit des Geſchmacks ſind die vornehmſten derſelben.

Der Sanguineus iſt wegen des flüchtigen Feuers ſeines Geblütes roth und feurig von Geſicht, heiter in ſeinen Mienen, hurtig in allen Bewegungen, flüchtig im Gange, ſchnell im Reden.

Der Colerikus iſt gemeiniglich, wegen der Heftigkeit, mit welcher ſich ſein Geblüt bewegt, dunkelroth oder ſchwarzbraun von Geſicht, iſt oft mit den Zügen des Denkens und Stolzes gezeichnet, iſt anſtändig in ſeinen Gebärden und Handlungen, redet mit Nachdruck und hat einen geſetzten und oft majeſtätiſchen Gang.

Der Melancholikus iſt wegen ſeiner verzehrenden Leidenſchaften, blaß, ſchwarz und hager, hat die Miene des Tiefdenkens und des traurigen Ernſtes, beweget ſeinen Körper langſam, redet ſparſam.

Der Phlegmatikus iſt gemeiniglich blaß vom Geſicht, aufgeblaſen vom Körper, unanſtändig in ſeinen Gebärden, verdroßen in allen Handlungen, träge zu reden.

Sein Gang iſt ſchleppend.

Nicht weniger verräthet ſich das Temperament durch die Verſchiedenheit des Geſchmacks.

Der Sanguineus liebt den Scherz der Geſpräche, das muntere und anacreontiſche der Dichtkunſt, das fröhliche und Burlesque der Muſik, das Comique des Schauſpiels.

Den Colericus ergözt der Ernſt der Geſpräche, ihn rührt das Epiſche des Gedichts, das Heroiſche der Muſik und des Theaters.

Dem Melancholikus gefällt der Tiefſinn der Unterredung, das Traurige der Muſik ſetzt ihn in eine beruhigende

gende Schwermuth, und die Tragödie des Gedichts und des Theaters rührt ihn doppelt.

Der Phlegmatikus iſt ſtumpf zu aller Empfindung.

Daß man keines dieſer Temperamente in einzelnen Perſonen (in concreto) ſo finde; wie es im Allgemeinen (abſtracto) abgebildet wird: daß ein Temperament durch das andre gemäßiget und in ſeinen Aeußerungen eingeſchränkt werde: daß ſie auch durch die Verſchiedenheit der Umſtände beſtimmt werden; darf ich wohl niemanden ſagen.

Geſellſchaft, Lehrer, Geld, Patronen,
Land, Auferziehung, Lieb und Zeit,
Macht immer unter den Perſonen
Und ihrer Luſt viel Unterſcheid.

Sonſt iſt überhaupt das 26ſte Stück 1 Th. der bekannten Wochenſchrift der Arzt, zum Nachleſen anzupreiſen; wo der ſittliche Charakter der Temperamente unter hieroglyphiſchen Geſtalten ziemlich artig abgebildet wird.

Nachdem ich nun meine Leſer durch die nöthige Kenntniß der Temperamente vorbereitet habe: ſo ſchicke ich mich nun zur Beantwortung der wichtigen Frage an: Wie ſoll man die Oberleidenſchaft, die ſonſten der Tugend die größten Hinderniſſe legen kann, zur Tugend mit einleiten?

Solle man ſie ausrotten und zu Grunde richten? Oder ſoll man eine herrſchende Leidenſchaft ſchwächen, um eine andre zu erregen? Soll man, um die Wolluſt auszujäten, die Ehre durch ihren bezaubernden Glanz und Pracht dem Gemüthe beliebt machen und ihren Thron in dem Herzen aufbauen? Soll man die Ehrſucht vom

Throne ſtürzen und die Gewinnſucht durch die lebendige Ueberzeugung des Glücks und der Schätze, die eine Folge derſelben ſind, auf denſelben erheben? O nein! dies hieße nur eine ſtrafbare Leidenſchaft gegen die andre vertauſchen, das hieße, einen Teufel durch den andern austreiben: das hieße, einen Götzen vom Throne ſtoßen, um den andern zu erheben!

Ich geſchweige, daß dies auch nicht einmal möglich iſt. Das Temperament miſcht ſich immer wieder in die Denk- und Handlungsart. Ohne Aenderung deſſelben iſt keine vollkommene Veränderung der Oberleidenſchaft möglich. Dieſelbe alſo ausrotten, das hieße, die ganze Complexion des Körpers umſchaffen, die ganze Anlage der Natur zerſtören wollen.

Man muß alſo warten, bis die Natur ſelbſt mit den Jahren einen ſolchen Wechſel des Temperaments ſchafft.

Ueberdies iſt dieſe Leidenſchaft, von dem Schöpfer ſelbſt eingepflanzt, zugleich der Ruf der Natur und in derſelben der Ruf des Schöpfers ſelbſt. Sie iſt die Anlage zur beſondern Beſtimmung eines einzelnen Subjects und die Grundantriebskraft, dieſelbe zu erreichen.

Sie iſt, um mit jenem philoſophiſchen Dichter, Pope, zu reden, der Hauptwind, der uns treibt (die andern Neigungen ſind die Nebenwinde.) Und wie thöricht würde es alſo ſeyn, auf die Zerſtörung derſelben zu gedenken! Hieße dieſes nicht der Abſicht Gottes und dem Rufe der Natur entgegen arbeiten?

Hieße das nicht die Haupttriebfeder unſrer Wirkſameit zerſprengen?

Man

Man muß die Oberleidenſchaft ſelbſt wohl von ihrer unrechten Richtung und Ausſchweiſung unterſcheiden. Sie ſelbſt iſt allezeit gut und als ein Heiligthum unſrer Natur zu betrachten. Sie kann die größte Unterſtützung zur Tugend werden.

Die Oberleidenſchaft iſt niemals zu zerſtören,
Sie ſey mehr Freund als Feind. Sie ſey mit dir im Bund;
Benachbarte Vernunft. In ihres Antriebsgrund
Wirkt eine ſtärkre Macht, nach den verſchiednen Enden.
Mit ewiger Gewalt der Menſchen Lauf zu wenden.
Gott winket; folge du. Zwar Triebe vieler Art,
Den Nebenwinden gleich, begleiten unſre Fahrt;
Und jagen uns im Meer des Lebens auf und nieder;
Doch ſtets der rechte Trieb ergreift das Segel wieder,
Und richtet unſre Bahn auf ein beſtimmtes Land.
Ob Macht, ob Wiſſenſchaft, Gold oder hoher Stand,
Und ob von ihnen weit, doch ſtärker, als ſie alle,
Dir in der Ruhe Schooß Gemächlichkeit gefalle,
Was es von allem ſey, nur ihm, ihm eileſt du,
Das Leben ungeſchont, im ganzen Leben zu.
Des Kaufmanns Aemſigkeit, des Weiſen kalte Stille
Der ſtolzen Heldenſchaar gebieteriſcher Wille,
Und jener niedre Sinn der trägen Kloſterzunft,
Erhalten alle gleich den Beyfall der Vernunft.

Des Himmels Scheidekunſt, die alles zubereitet,
Und in der Folge ſtets aus Böſem Gutes leitet,
Erzielt auf dieſen Grund der Oberleidenſchaft.

Pope zweyter Brief, der Menſch.

Ich kann alſo aus dieſer ganzen Theorie keine andre Regeln leiten, als daß man dieſe Leidenſchaft, wie die

andern Neigungen zur Tugend richte: daß man dieſelbe insbeſondre,

1) Wenn ſie von ihrem wahren Ziele und würdigem Gegenſtande abgeirret iſt, auf denſelben zu richten und ſie von ihren Ausſchweifungen zurück zu halten.

2) Dieſelbe in das Intereſſe des Herzens mit einzuflechten ſuchen ſolle.

Wenn ein Führer ſeine Eleven von zarteſter Jugend auf, wenn ſein Herz noch unſchuldig iſt und erſt anfängt, den Keim der Oberleidenſchaft zu treiben, leitet, dann iſt Aufklärung des Verſtandes, richtige Begriffe von Ehre, von Vergnügen und Vortheil, und Ueberzeugung genug, dieſelbe zu beſtimmen.

Und da die Neigung dieſes Alters auf nichts, als Vergnügen gehet; ſo kann man ſie gar leicht gewöhnen, daſſelbe unter dem rechten Geſichtspunkte zu betrachten, dieſe Neigung leicht auf erlaubte und unſchuldige ſinnliche Vergnügungen richten, ihnen nach und nach einen Geſchmack an ächteren Vergnügungen, an Wiſſenſchaft, Weisheit, Freundſchaft, innerer Beruhigung des guten Gewiſſens beybringen, und es durch den Ekel an ſündlichen Aftervergnügungen, ein Ekel, welcher natürlich aus jenem Geſchmacke entſtehen muß, gegen dieſelbe bewaffnen.

Jedoch! dies iſt hier eigentlich der Fall nicht, den ich vorausſetze; ſondern meine gegebene Regeln beziehen ſich vielmehr auf den Zuſtand eines jungen Menſchen, den dieſe Leidenſchaft ſchon zu beherrſchen angefangen.

Wie geſchieht nun das erſtere? Wie richtet man die abgeirrete Leidenſchaft wieder auf den ihr würdigen Gegenſtand?

Digitized by Google

genſtand? Wie ziehet man ſie von ihren Ausſchweifungen zurück?

1) Da die Oberleidenſchaft, nebſt dem, daß ſie aus der Beſchaffenheit des Geblütes und der ganzen Complexion des Körpers geformt wird, zugleich, in ſo ferne ſie in Abſicht ihrer Abirrung und Ausſchweifung betrachtet wird, zugleich auf Irrthum und einem gewiſſen Ideenſyſtem von Ehre, Pracht, Vergnügen, Luſt, Gold, Güter und Bequemlichkeit, und oft auch auf ganz dunkelen Vorſtellungen ruhet: ſo muß man ſich vornehmlich bemühen, den Verſtand durch Unterricht aufzuheitern, ihn von ſeinem Irrthum zu überführen, und ihm das Leere und Ungereimte ſeiner Gedanken und Bilder zu zeigen.

Bringet man nun

2) Dem Verſtande, deſſen, der zur Wolluſt geneigt iſt, reine Begriffe von Wolluſt, von der höhern und edlen Wolluſt eines vernünftigen Geiſtes, an Wiſſenſchaft, von den reineſten Vergnügungen an Tugend und Religion bey, überzeuget man ihn zugleich, daß dieſe Vergnügungen allein denen ſinnlichen erlaubten Vergnügungen ihren wahren Werth, die reineſte Süßigkeit und das, was man Realität nennen kann, gebe. Bringet er dem Verſtande des Ehrſüchtigen Begriffe von der ungleich höheren Ehre, welche die Tugend ihrem Freunde giebt, bey, und ſtellet er ihm überzeugend für, daß die Größe des Geiſtes, daß die Bemühung, wahre Verdienſte um die Welt zu haben, ein Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechtes und ſeinem Schöpfer ähnlich zu werden, allein die wahre Größe gebe, die den Menſchen ſo ehrwürdig macht.

Sucht man dem Verſtande deſſen, der Gewinn und Vortheil liebt, von dem wahren, dauerhaften, unvergänglichen und viel höheren Intereſſe der Tugend zu überzeugen; daß die Tugend, wie ſchon oben erwähnet, durch Ordnung, Mäßigung und Sparſamkeit, die ſie ihm gebietet und einflößet, ſein zeitliches Glück auf einen dauerhaften Grund baue: ſo wird man dadurch dem erſten ein reges Gefühl der reinen Wolluſt, dem andern eine ächte Liebe der Ehre, dem dritten ein veredeltes Intereſſe einpflanzen; ſo wird man die Hauptleidenſchaft zur Tugend mit einleiten, und alsdenn wird ſie die ganze Kraft der Neigungen unterſtützen.

Dieſes Syſtem, die Hauptleidenſchaft zur Tugend einzuleiten, iſt den Abſichten des Schöpfers, dem Weſen der Seele gemäß und der natürlichen Lage des Herzens anpaſſend. Es iſt das Syſtem eines großen und genauen Kenners deſſelben: Das Syſtem eines Pope.

Nach dieſem Syſtem gebildet, wird alsdenn im Grunde der Leidenſchaft, wie er ſagt, die Tugend aufſchießen; dieſe Leidenſchaft wird die Stütze der Tugend werden.

Der Zorn wird ſich in Tapferkeit, Standhaftigkeit und kühnen Muth verwandeln. Die unwirkſame und ſchüchterne Trägheit wird Philoſophie und Ueberlegung, der Geiz, Fürſichtigkeit, die Wolluſt, wenn ſie durch Aufklärung des Verſtandes durchgeſäuget iſt, feine und holde Zärtlichkeit, ſanfte Liebe und Mitleiden und der niedrige Neid, kühne Nacheiferung und eine Triebfeder groſſer erhabener Thaten werden.

Beſon-

Beſonders glücklich aber ſind diejenigen Gemüther, die die Ehre ſpornt, die Ehre, die, wenn die Begriffe derſelben durch Vernunft und Religion geläutert und die Neigung derſelben auf den würdigen Gegenſtand geleitet wird, die Haupttriebfeder aller edlen und großen Handlungen iſt. Dieſe iſt es, die, wie mein Dichter ſagt, die aus einem wütenden Nero, (von der Vernunft zur beſſern Seite hingerichtet, einen ſanft und huldreich gebietenden Titus machen kann.

As fruits, ungrate ful to the planter's care
On ſavage Stocks inſerted, learn to bear,
The fureſt Virtues thus from paſſion Schoot,
Wild Nature'- vigor working at the root,
What crops of wit and honeſty appear
From ſpleen, from obſtinacy, hate, or fear!
Se anger, zeal and fortitude ſupply,
Ev'n av'rice, prudence; Sloth, philoſophy,
Luſt, thro' ſome certain ſtrainers well refin'd,
Is gentle love, and charms all womankind,
Envy, to which th ignoble mind's a Slave,
Is emulation in the learn'd or brave,
Nor Virtue, male or female, can we name,
But what will grow on Pride, or grow on ſhame.

Pope. Eſſay on Man. Epiſtle II.

Dieſe iſt es, die den Catilin verfluchenswürdig macht, und die im Curtius zu etwas Göttlichen erwächſt: ſie iſt es, die das blühende Wohl des Staates untergräbt, die es aber auch wieder erhebt; die Rom den Schelm und ſeine Rotten, aber auch eben dieſem Stolze den Held und den Patrioten gab.

Außerdem ſind in einigen beſondern Fällen noch einige äußerliche Mittel zu rathen, die zwar nicht zur inneren

neren Verbeſſerung des Herzens, aber doch zur Schwächung einer herrſchenden Leidenſchaft dienen. Die Fälle, auf welche ſie paſſen, ſind vornehmlich zwey: der Hang zur Schwermuth und Melancholie, und der Hang zur Wolluſt.

Die Mittel ſind Zerſtreuung, Arbeit und Uebungen des Leibes.

Der Grund einer überwiegenden Schwermuth liegt entweder im Gemüth oder im Körper; oder gemeiniglich in beyden zugleich. Das erſte iſt hier nicht der Fall! Hier vermag zwar Zerſtreuung etwas; aber nicht alles. Die Troſt- und Beruhigungsgründe der Vernunft und Religion können nur allein das Gemüth ganz von derſelben heilen. Liegt der Grund derſelben im Körper: ſo iſt er entweder Temperament oder Krankheit. Die Krankheit überlaſſe ich den Aerzten. Iſt die Schwermuth Temperament: ſo iſt wohl kein beſſeres Mittel als Zerſtreuung, beſtändiger Wechſel von Vergnügungen, einige ziemlich heftige Bewegungen des Leibes, Reiten, Gehen, Fahren, insbeſondere eine tägliche Arbeit anzurathen. Können dieſe Mittel nicht das Temperament von Grundaus heben: ſo können ſie doch der Schwermuth das Uebergewicht benehmen.

Der andre Fall iſt der Hang zur Wolluſt. Sollte ein junger Menſch von derſelben gefeſſelt zu ſeinem Verderben hingeriſſen werden: ſo muß man ihn (außer oben angegebenen Mitteln) durch allerhand Arten von unſchuldigen Luſtbarkeiten, Spiel, Jagd, Muſik, Tanz und andre, wie ſie die Umſtände an die Hand geben, zu zerſtreuen; ihm nach und nach einen Geſchmack an denſelben beyzubringen und ſeine Einbildungskraft von den Gegen-

Gegenſtänden ſeiner Wolluſt und den Bildern, womit ſie ſich zur Nahrung derſelben beſchäfftigt, abzuziehen ſuchen*).

Das vierte Kapitel.

Von der Diſciplin oder der Zucht.

Unter der Diſciplin verſtehe ich nichts anders, als den Gebrauch der äußerlichen Mittel, die mit der inneren Bildung des Herzens gleichen Hauptentzweck haben; den Zweck, böſe Sitten, Gewohnheiten und Neigungen zu ſchwächen und zu unterdrücken, und hingegen die erweckten guten Neigungen durch äußere Aufmunterung zu erhalten und zu ſtärken.

Zu dieſen Mitteln gehören vornehmlich Belohnungen und Beſtrafungen.

Ich darf nicht erſt beweiſen, daß eine Zucht, oder ein Gebrauch ſolcher Mittel ohne beſondre Klugheit und Behutſamkeit von traurigen und kläglichen Wirkungen ſey: die Erfahrung liefert uns mehr Beyſpiele, als zu unſrer Ueberzeugung erfodert werden.

Dieſer Mangel der Klugheit äußert ſich vornehmlich dadurch, wenn man zu oft, wenn man ohne Mäßigung, wenn man in unrechten Fällen und zur Unzeit ſtrafet und belohnet.

Ein Kind, das zu oft geſtraft wird, wird endlich ganz hart, unempfindlich, niederträchtig und iſt durch keine Vorſtellungen und gelinde Mittel mehr zu zwingen. Man macht

*) Siehe den neuen Emil.

macht ſich endlich den Gebrauch der Zwangsmittel ganz unentbehrlich nothwendig.

Ein Kind, das ohne Urſach, ohne Mäßigung und Proportion, oder wohl gar aus böſer Laune geſtraft wird, muß natürlich alle Liebe und Zutrauen zu ſeinem Lehrer verlieren, und kann ihn nicht anders, als ſeinen Peiniger und Tyrannen betrachten.

Und was kann man ſich alsdenn in der Erziehung verſprechen.

Faſt eben ſo viel ſchadet die Unvorſichtigkeit im Belohnen.

Wie leicht geſchiehet es, daß ein Kind, welches von Jugend auf für jede nur einigermaßen zu billigende Handlung belohnet wird, eigennützig wird; ſo, daß es endlich faſt nichts ohne Belohnung, Geld und Geſchenke thut, und ſeinen Gehorſam, ſo zu reden, nur feil bietet = = =

Jedoch, dieſer ganz kurze Abriß von den traurigen Folgen einer Zucht ohne Klugheit, mag genug ſeyn. Ich gehe zur Sache ſelbſt fort.

Daß man in gewiſſen Fällen züchtigen und ſtrafen dürfe und müſſe, iſt eine ausgemachte Sache, bey welcher ich mich nicht aufhalten werde.

Ich werde daher nur 2 Fragen zu beantworten ſuchen. In was für Fällen muß man züchtigen? Wie muß man züchtigen?

Und zuletzt werde ich noch etwas von der Art und den Fällen der Belohnung ſagen.

In welchen Fällen muß man alſo ſtrafen?

Der häufige Mißbrauch der Zucht macht es leichter, dieſe Frage mehr mit einer verneinenden Antwort, als mit einer bejahenden zu entſcheiden.

1) So

1) So beſtrafenswürdig die Faulheit, wenn ſie durch keine andre gelindern Mittel, durch keine Vorſtellungen, Ermahnungen, Aufmunterung der Belohnung des Fleiſſes, durch Vergnügungen und andre Sachen, ja auch durch keine wiederholte Drohungen mehr zu heben iſt, ſo beſtrafenswürdig alsdenn, ſage ich, die Faulheit iſt: ſo unvernünftig, hart und grauſam iſt es, ein Kind, dem es ſchlechterdings an Genie und Fähigkeiten fehlet, durch Zwangsmittel und Strafen zu treiben und zu quälen, wenn es etwas nicht auswendig lernen oder nicht begreifen kann.

Die Strafe einer hartnäckigen Faulheit iſt alſo nothwendig: aber doch räthet die Klugheit, ſie ſo ſelten, als möglich zu machen.

Aber, es iſt und bleibt unmöglich, einen natürlichen Dummkopf (um in den Ausdrücken jenes Satyricus zu reden,) mit Maulſchellen zum Philoſophen und Politikus und mit Prügeln zum Chriſten zu bilden.

Bey ſolchen Köpfen iſt nie zu ermüdende Geduld bis zur vielleicht erfolgenden Entwickelung der Fähigkeiten und ununterbrochene Uebung zur Beförderung derſelben, nöthig, und als das einzige Mittel anzurathen.

2) Fehler der Unwiſſenheit, des Irrthums, der Uebereilung und jugendlichen Ausſchweifung, die keine Bosheit zum Grunde haben, dürfen ja nicht geſtrafet werden. Dieſe Fehler ſind eine bloß natürliche Folge eines nicht wohl unterrichteten Verſtandes, eines noch nicht geſetzten Gemüthes und der unreifen Jahre. Hier darf alſo nur der Verſtand gehörig unterrichtet, das Gemüth zur Vorſichtigkeit und geſetztem Weſen gewöhnet, die üblen

Digitized by Google

Folgen der Ausſchweifung vorgeſtellet: und die reifern Jahre abgewartet werden.

3) Ueberhaupt, ſo lange noch andre Mittel möglich ſind; ſo lange ein Kind noch durch Vorſtellungen ermuntert, durch Belohnungen gereizt werden kann; muß man durchaus nicht züchtigen.

Der Gebrauch der Ruthe iſt ohne die höchſte Nothwendigkeit mehr ſchädlich als nützlich. Sie beſſert nie ein Gemüth aus dem Grunde. Sie muß daher nur der Damm ſeyn, der den Ausbrüchen der hartnäckigen Bosheit, des Eigenſinns und Laſters, entgegengeſetzt wird; das Meſſer, womit man das faule Fleiſch der Wunde wegſchneidet, wenn ſie nicht anders zu heilen iſt.

Wenn ein Kind nicht gehorchen will, ſagt Richardſon *), ſo müſſen die Aeltern darauf beſtehen: und in dieſem Fall wird die Strenge nothwendig ſeyn. Kluge Aeltern werden alſo, ſo wenige Dinge, als nur möglich iſt, zu nothwenden Theilen ihrer Pflicht machen, wofern nicht etwa ihr künftiger moraliſcher Charakter darunter leiden kann.

Wie muß man aber ſtrafen?

1) Man muß mit Mäßigung, ohne Zorn und Affect, nicht aus Rachſucht, ſondern bloß aus ſtiller Ueberzeugung der Nothwendigkeit ſtrafen.

2) Die Strafe muß dem Vergehen gemäß, ſie muß gerecht, ja noch mehr, ſie muß billig, ſie muß noch etwas geringer, als der Grad des Verbrechens ſeyn, um den Zögling überzeugen zu können; daß er nicht nur die Strafe

*) Siehe die Geſchichte der Pamela.

Strafe verdient, ſondern auch im höhern Maaße verdient habe.

Man muß die Strafe mit Vorſtellung der Billigkeit derſelben begleiten, und ihn dadurch bewegen, über ſich ſelbſt das Urtheil zu ſprechen.

3) Man muß gelinde zu züchtigen anfangen, und ſtufenweiſe fortfahren.

4) Man muß endlich dem Temperament und der Neigung gemäß ſtrafen. Hierinn beſteht die größte Klugheit eines Führers.

Man muß dem Gemüthe der Eleven dasjenige entziehen, woran es Vergnügen findet, der Neigung dasjenige verſagen, worauf ſie gerichtet iſt: dies iſt eine Strafe, die bey guten und fühlbaren Gemüthern mächtig genug iſt.

So entziehe man dem, der Vergnügen und Luſtbarkeit liebt, das unſchuldige Vergnügen, das man ihm ſonſt zu gönnen pflegte, und dem, der Empfindung für Ehre hat, entziehe man das Lob, ſtrafe ihn zur rechten Zeit mit Tadel, und endlich gar mit Verachtung.

Von Belohnungen will ich nur ein Wort ſagen.

Man muß belohnen; dies iſt ausgemacht.

Aber wenn? Nicht immer, nicht zu oft; nicht für jede kleine gute Handlung, damit ſie nicht aus Eigennutz Gutes thun, als wodurch die Handlung ihren wahren Werth verlieret, und damit man nicht die Belohnung zum Gehorſam und zur Tugend nothwendig mache. Nur alsdenn kann man belohnen, wenn der Eleve mehr als ſeine Schuldigkeit gethan; wenn er ſich durch eine vorzüglich edle, ſchöne und vortreffliche That

ausgezeichnet hat, aber auch in dieſem Fall nicht immer.

Und wie muß man belohnen?

1) So, daß man zugleich immer das Schuldige und Pflichtmäßige der belohnten Handlung überzeugend vorſtellet. Der kluge Richardſon ſagt: Der Allmächtige macht durch Belohnungen und Strafen es ſowohl zu unſerm Vortheile, als zu unſrer Pflicht, ihm zu gehorchen; und können wir uns wohl bey der Erziehung unſrer Kinder ein beſonderes Beyſpiel vorſtellen?

2) Die Belohnungen müſſen unſchuldig ſeyn. Sie müſſen nicht unächte und ſtrafbare Neigungen erwecken und unterhalten. Sie müſſen nicht zur Wolluſt und zur Uppigkeit leiten. Wie wohl ſollten ſich dieſes Aeltern merken, die ihre Kinder durch nichts, als Leckerbiſſen, ſchöne Kleider und dergleichen belohnen!

3) Man muß eben ſo, dem Temperament gemäß, belohnen als beſtrafen. So wie bey einem zur Ehre empfindſamen Gemüthe der Tadel Beſtrafung genug iſt: ſo iſt auch bey eben demſelben kluges und zeitiges Lob Belohnung und Aufmunterung genug.

4) Endlich muß das Gemüth von der Liebe zur Belohnung, zur Liebe der Pflicht erhoben werden; zur Pflicht, die doch allezeit von einer unſichtbaren, geheimen und heimlichen Belohnung unzertrennbar iſt.

Ich ſchließe und unterſtütze hier meinen Vorſchlag mit den Worten des ſchon mehrmals erwähnten großen Sittenlehrers, der auch ſo manche Regel zur guten Zucht giebt:

„Wenn das Gemüth eines Kindes, wenn es her„anwächſt, von der Liebe der Belohnung zur Liebe sei„ner

„ner Pflicht, um der Pflicht willen, kann erhoben wer„den: ſo muß man es auf alle Art zu bewerkſtelligen „ſuchen.

Ich bin hier mit Fleiß kurz geweſen, weil ſchon ſehr viel Gutes in dieſem Kapitel von andern geſagt worden iſt. Unter andern verdienen einige Betrachtungen des Greiſes darüber nachgeleſen zu werden.

Das fünfte Kapitel.

Von der Politik oder Klugheit zu leben.

Wenn ich hier von Politik rede, zu welcher man die Jugend ziemlich früh gewöhnen muß, ſo wird ein jeder leicht erachten: daß ich hier nicht die falſche Kunſt verſtehe, von der Blödſinnigkeit, Irrthum und Thorheit andrer, und von ſeiner eigenen Ueberlegenheit ſo viel Vortheil zu ziehen, als man kann; die Kunſt, die ſich auf den Wahrheit feindlichen theoretiſchen Grundſatz ſtützet. Man kann alles beweiſen und alles widerlegen: man muß alles beweiſen, wovon man Nutzen ziehen, alles widerlegen, was Schaden und Nachtheil bringen kann. Ich verſtehe hier nicht diejenige Kunſt, von welcher ſich ſchon zu den Zeiten eines weiſen Sokrates gewiſſe Leute unter dem Ehrentitel der Sophiſten nähreten, und von welcher itzt noch der falſche Weiſe glaubt, daß ſie die Seele der Glückſeligkeit der Perſonen, der Familien und der Staaten ſey. Nein! dieſe

Politik meyne ich nicht; ich meyne eine andre, die von den Grundſätzen der Vernunft gebilliget, und den Ausſprüchen der göttlichen Religion beſtätiget wird, und welche eben ſowohl das zeitliche Glück gründet und bauet, wenigſtens daſſelbe ſichert, und die ſchädlichen Angriffe auf dieſelbe entwaffnet, als ſie von der ſittlichen Verfaſſung der Welt nothwendig gemacht wird.

Vortheil und Intereſſe iſt itzt faſt die allgemeine Triebfeder aller Handlungen, die Seele der Welt. Jeden beſchäfftiget der Bau, die Befeſtigung und Vermehrung ſeines Glücks, und ſollte es auch zum Nachtheil, Schaden, Abbruch, ja auch wohl gar, wenn es nöthig iſt, zum Sturz und Ruin ſeines Nächſten geſchehen. Faſt niemand iſt hierzu zu gewiſſenhaft.

Die Welt iſt noch voller Sophiſten. Wie viel Behutſamkeit iſt alſo nicht nöthig, unter ſolchen Leuten zu leben! wie viel Vorſichtigkeit, ſich nicht in ihre Netze zu verſtricken, wie viel Klugheit, ihre argliſtigen Kunſtgriffe zu vereiteln, und wie viel genaue Sorgfalt, nicht an den verborgenen Klippen dieſes gefährlichen Meeres unvorſichtig zu ſcheitern. Was für Gefahr alſo für einen jungen Menſchen, der ohne Weltkenntniß, Erfahrung und geſetztes Weſen zum erſtenmale den verworrenen Schauplatz der Welt betritt, oder, daß ich mich noch beſſer ausdrücke, der zum erſtenmale die große Maſquerade derſelben beſucht! Es wird ihm gewiß gehen, wie dem Candide eines Voltaire. Candide iſt ein Buch, das die Meynung des Herrn von Leibnitz von der beſten Welt oder dem Optimiſmo durch die Erfahrung widerlegen, oder vielmehr lächerlich machen

chen ſoll. Der Verfaſſer führet einen jungen Menſchen voller Unſchuld und dummer Einfalt in die Welt, und läſſet ihn an ſich ſelbſt und andern die ſchrecklichſten Unglücksfälle in allen Welttheilen erleben, die ſo gehäuft ſind, daß ſie faſt alle Wahrſcheinlichkeit verlieren. Wenn dies Buch nicht von dieſer Seite verführeriſch wäre, und überdies einige Gemälde enthielte, die die Einbildungskraft erhitzen, und den Zunder der Wolluſt entflammen könnten: ſo wäre es ein guter Roman, um die Jugend zu lehren, wie ſehr unglücklich man ſich durch unzeitige Vertraulichkeit und Mangel der klugen Verſchwiegenheit machen könne; denn alle Unglücksfälle, die Candide erlebt, kommen daher, weil er ſein Herz immer auf der Zunge trägt.

Um glücklich in dieſer Welt fortzukommen, dazu gehöret überdies noch die Kunſt, von jeder Gelegenheit auf eine erlaubte Art Nutzen zu ziehen, und jeden Umſtand, auch den widrigen, in das Syſtem ſeines zeitlichen Glücks (denn ein Kluger handelt auch hier nie ohne Syſtem) geſchickt mit einzuweben, oder wenigſtens den Schaden deſſelben zu vermeiden.

Die Klugheit nun, die Klugheit den Fallſtricken des argliſtigen Eigennutzes zu entgehen, und die Kunſtgriffe des Neides zu vereiteln: die Klugheit der jedesmaligen Situation, den Umſtänden, der Zeit, Gelegenheit und dem Charakter der Perſonen, mit welchen man zu thun hat, gemäß zu handeln, nenne ich die Politik; und wer kann zweifeln, daß eine ſolche Politik, die ſich bloß mit der Vertheidigung, und nicht mit dem Angriff beſchäfftiget, die, daß ich ſo rede,

nur defenſiv, nicht offenſiv gehet, erlaubt und anzurathen ſey?

Ich hätte hier Gelegenheit und Materie genug, mich ſehr weit auszudehnen: allein dies iſt meiner Abſicht zuwider. Ich will mich nur hier begnügen, einige Regeln zur Bildung eines jungen Gemüths zu dieſer Klugheit zu geben.

1) Das, wozu man die junge Welt nie zu frühzeitig anleiten kann, und welches auch hier als das erſte, und als die Grundlage von allem anzurathen hat, iſt die Kenntniß der moraliſchen Welt aus den herrſchenden Maximen ihrer Handlungen.

Zu dieſer zu gelangen haben wir einen doppelten Weg; theils die genaue Aufmerkſamkeit auf dieſelbe; theils die Selbſterkenntniß, oder die Bekanntſchaft mit ſeinem eigenen Herzen.

Wenn man ſich in die Tiefen und Klüfte ſeines eigenen Herzens hinabläſſet, wenn man es aufrichtig mit ſich ſelbſt umgehen läſſet, wenn man bis auf die erſte und geheimſte Spur unſrer Neigungen zurückgehet, und ſo den Urſprung und die Erzeugung derſelben erforſchet, auf die unerwarteten Wendungen des Herzens mit geſchärfter Aufmerkſamkeit ſiehet, und mit den Umſtänden, die dieſelbe veranlaſſen, zuſammenhält: ſo wird uns unſer Herz eine kleine Welt werden, um die große kennen zu lernen; ſo wird es uns die verborgenſten Räthſel der Herzen andrer erklären, und uns in die geheime Werkſtätte ihrer Handlungen hineinſchauen laſſen.

Und bemühen wir uns zugleich, die Hauptneigung, Triebfeder und den Charakter des Herzens der Perſonen, mit welchen wir zu thun haben, auszuſpähen, und hiermit

hiermit die genaueſte Aufmerkſamkeit auf alle Umſtände zu verbinden, ſo wird unſer Herz bald eine Wahrſagerinn der Handlungen derſelben werden. Eben ſo nothwendig iſt 2) ein vernünftiges Mißtrauen. So unvernünftig und beleidigend das Mißtrauen gegen eine Perſon, die der Welt und uns ſelbſt viele Proben ihrer Rechtſchaffenheit und Treue gegeben hat, iſt: ſo vernünftig iſt das Mißtrauen gegen Menſchen, von welchen wir dieſe Ueberzeugung noch nicht aus Gründen haben, zumal für einen jungen Menſchen, der ſich zum erſten male auf dem Schauplatze der Welt zeiget. Die Verſtellung iſt groß. Man darf der Larve nicht trauen. Man traue der ſchönſten am wenigſten, als welche oft das häßlichſte Geſicht verbirgt. Man kann daher die Regel der Alten: fide, ſed cui vide! und die Warnung jenes Dichters: Nimium ne crede colori, dem Jünglinge nicht genug empfehlen.

Der Mangel dieſes Mißtrauens, ein unüberlegtes Vertrauen, hat gemeiniglich eine unzeitige und übel angebrachte Aufrichtigkeit, oder wohl gar eine Geſchwätzigkeit zur Folge, die uns in die verdrießlichſten und traurigſten Umſtände verwickeln kann: ſo wie die erwünſchte Wirkung deſſelben eine kluge und nie genug zu empfehlende Verſchwiegenheit iſt; eine Verſchwiegenheit, die ſich nicht über jede gleichgültige Kleinigkeit erſtreckt, und alſo in den belachenswürdigen Charakter des Geheimnißvollen beym Holberg ausartet; ſondern eine Verſchwiegenheit über Sachen, die es verdienen, Geheimniſſe zu ſeyn, und nach welcher er insbeſondere das ganze Syſtem, ſeine Abſichten zu verbergen weis,

wenn es die Umſtände zu ſeinem Glücke nothwendig machen.

Von dieſer Verſchwiegenheit, die Narbal ſo ſehr bey der Jugend eines Telemaque, dem ſie ſein Vater bey ſeiner Abreiſe über alles anempfohlen hatte, bewundert, ſagt Fenelon mit Recht:

S'accoutumer au ſecret dans la jeuneſſe - - - c'eſt le fondement de la plus ſage conduite, & ſans laquelle tous les talens ſont inutiles.

Ueberhaupt muß ſich die Politik in Beobachtung gewiſſer Regeln gegen Höhere, gegen Niedere und gegen ſeines Gleichen äußern.

Im Verhalten gegen Niedere iſt der Kluge gleich weit vom Stolz und Familiarität entfernt, und jeder iſt ihm, wenn er ſeinem Stande und Beruf würdig lebt, wenn er in ſeiner Sphäre das iſt, was er ſeyn ſoll, ein ſchäzbarer Mann. Gegen ſeines Gleichen iſt er mit einem Anſtande, der ihm Hochachtung erweckt, freundlich und gefällig, geſprächig, und doch verſchwiegen; er lebt von ihnen in einer gewiſſen Entfernung, doch ohne Hochmuth und Verachtung, bis er ſie erprüfet, zu ſeinem Freunde würdig erprüfet. Dieſem iſt er alles; ganz Vertrauen und Aufopferung, und nur dieſem allein offenbaret er ſich in ſeinem ganzen Werthe und Schäzbarkeit. Dem Großen unterwirft er ſich, aber ohne Schmeicheley und Wegwerfung, mit einem Anſtande, Stärke und edler Freymüthigkeit, die jenen ſelbſt gefallen muß. Und ſo iſt er die Hochachtung der erſtern, die Liebe der andern, und erwirbt ſich den Beyfall und das Wohlgefallen der leztern.

Außer

Außer oben genannten Manuel moral, ou maximes pour ſe conduire ſagement dans la monde, iſt mir noch ein kleines ſchätzbares Buch bekannt, nach welchem man der Jugend die Theorie der Klugheit zu leben beybringen könnte. Es führet den Titel: La véritable politic de perſonnes de qualité, und Herr Gottlieb Stolle hat es mit einer Vorrede begleitet.

Das ſechſte Kapitel.

Der Charakter eines würdigen Hofmeiſters.

Ich werde hier weder ein vollkommen ausgemaltes Bild eines Mentors verſprechen noch liefern: Nein! hierzu fühle ich mich zu ſchwach; meine Beſchreibung wird nur in abgebrochenen Stücken, meine Schilderung nur in unvollkommenen Zügen beſtehen, um theils das, was zur Bildung des Verſtandes und Herzens iſt geſagt worden, in einem ſehr kurzen Auszuge zu wiederholen, theils, um dasjenige, was derſelben zur Vollkommenheit noch fehlet, nachzuholen.

Ich werde den Charakter eines ſolchen Mannes von dreyen Seiten zeigen, wie er an ſich ſelbſt, wie er im Betragen gegen andre, wie er in ſeiner Beſtimmung ſeyn muß.

Ein Hofmeiſter muß ein Mann ſeyn von richtigen, freyen und edlen Grundſätzen, die auf feſte Ueberzeu-

gung gebauet ſind, und von denen er nie abweicht. Ein Mann, ſo geſetzt und zuverläßig in ſeinen Reden, wie in ſeiner Wiſſenſchaft; von einer ſanften Gemüthsart, ohne allen Anſtrich; ein Mann, der als Herr ſeiner Leidenſchaften ſich immer gleich bleibet, der durch Erfahrung und Reiſen viele Kenntniß der Welt und reife Klugheit erlangt, und ſeinen moraliſchen Charakter allezeit unſträflich erhalten; der die Ehrerbietung, die man ſeinem Amte und ihm ſchuldig iſt, bey jederman zu erhalten weis, indem er niemals denſelben weder durch allzugroßes Nachſehen, übertriebene Gefälligkeit, unzeitige Höflichkeit und kriechendes Weſen, wovon er eben ſo weit, als von einer pedantiſchen Größe, gebieteriſcher Miene und dictatoriſchen Worten entfernt iſt, verunziert; ein Mann, deſſen Aufführung leicht, artig und ungekünſtelt iſt.

Und wie hochachtungswürdig kommt er mir vor, wenn ich ihn in ſeinen erhabenen Bemühungen um die Tugend betrachte!

Er iſt gleich einem Gärtner. Er bearbeitet, ſäet und pflanzt. Er iſt aufmerkſam auf jeden Keim, den das Herz treibt. Er pfleget und begießet ihn, wenn er gut iſt. Er rottet aus, wenn er böſe iſt. Gehet der ins Herz gelegte Saame nicht auf, ſo ſäet er von neuem ꝛc.

Er iſt gleich einem weiſen Arzt, der den Zuſtand ſeines Patienten und ſeiner Natur vollkommen ausſtudiret, und daraus die angemeſſenſten beſtimmt; der mit balſamiſchen Mitteln und angenehmen Süßigkeiten, der aber auch, wenn es nöthig iſt, mit Bitterkeit heilet. Seine Hand bildet mit väterlicher Sorgfalt den Verſtand

ſtand ſeines Jünglings durch Natur zur Tugend; ſetzt ſein Herz mit demſelben in wahre Symmetrie, und ſeine Neigungen in die lieblichſte Harmonie zur Tugend, in deren Schmuck es ſich zu ſeiner erhabenen Würde, zur Aehnlichkeit des Schöpfers erhebt, und wodurch es ſich, da es nicht anders, als in der Richtung nach demſelben, ſo wie die Magnetnadel nicht eher, als in ihrer Richtung nach dem Pole ruhig ſeyn kann, in ſeinen eignen Ruhepunkt verſetzt.

Er iſt es, der in der Perſon des Menſchen, als Thier gebohren, der Welt einen nützlichen Bürger, der Geſellſchaft ein geſundes Mitglied, dem Vaterlande einen verünftigen Patrioten, und dem Himmel einen Bewohner erzieht.

Er weiſet ihm zwiſchen Aberglauben und Unglauben den Mittelweg des vernünftigen Glaubens; zwiſchen Kaltſinn und wilden Enthuſiaſmus geſetzte Empfindung; zwiſchen Liebloſigkeit und unbeſonnener Liebe des Nächſten vernünftige Liebe; zwiſchen gänzlicher Entfernung und unvorſichtiger Vertraulichkeit kluge Freundſchaft; zwiſchen Verſchwendung und Geiz die Sparſamkeit; zwiſchen Unmäßigkeit und übertriebener Enthaltſamkeit die wahre Mäßigkeit; zwiſchen Hochmuth und Niederträchtigkeit gerechte Schätzung ſeiner ſelbſt; zwiſchen Gewinnſucht und Nachläßigkeit wahre Fürſichtigkeit; zwiſchen Sorgloſigkeit und ängſtlicher Beſorgniß, Uebermuth und Verzweiflung, geſetzten und unüberwindlichen Muth. Durch dieſen Irrthum führet er ihn zur glücklichen Vermeidung der Abgründe zu beyden Seiten hin. Er bezeichnet ihm jede Klippe, an welcher er ſcheitern, die verborgenen Sandbänke, auf

welchen

welchen er ſtranden kann. Er lehret ihn, die bezaubernde Sirenen-Stimme zu fliehen, und im Sturme den Anker auswerfen.

Mit der Weisheit eines Mentors *) ſucht er ihn von alle dem zu entfernen, was ſeinen Geiſt weichlich machen kann, lehret ihn, daß der Ruhm der Weisheit ſich nur denen Herzen ſchuldig ſey, die die Arbeit zu ertragen und die Vergnügungen unter die Füße zu treten wiſſen, und bildet nach und nach ſeine Seele zu einer männlichen Größe. Als ſolcher lehret er ihn die ſüßeſte Schmeicheley mehr fürchten, als Klippen, welche das Schiff ſcheitern machen, und ſelbſt das größte Lob guter Richter mit Beſcheidenheit zu verachten; nicht weil er es nicht liebte, ſondern aus weiſer Furcht, es zu viel zu lieben. Schiffbruch und Tod lehret er ihn denen Vergnügungen vorziehen, die die Tugend angreifen, weil jene weniger tödtlich ſind.

Er entreißt ihn einer verführeriſchen Göttinn und den Armen der ſüßeſten Wolluſt, die ihn unter bezaubernden Schmeicheleyen zum grauſamſten Raube würde gemacht haben.

Und ehe er ihn aufs neue der Gefahr, in ſeine Schwachheiten zurück zu fallen, ausſetzt; ſo reißt er ihn lieber vom ſteileſten Felſen mit ſich unter die ſpielenden Wellen des Meeres herab, und läſſet ihn in ſeinem Innern erfahren, daß man das Laſter nicht anders, als durch die Flucht überwinden könne. Nun zernaget zwar eine bittere Reue ſein Herz, ſein Gemüth ſtillet ſich aber

*) Dieſe Züge ſind mit einigen Veränderungen aus dem Telemaque entliehen.

Digitized by Google

aber bald wieder, und nun entflammt in ihm der erhabenſte Vorſatz: nicht das Meer, nicht Winde, nicht Ungewitter ſo ſehr zu fürchten, als ſeine Leidenſchaften.

Durch ſolche Erfahrung, zur Vorſichtigkeit gewöhnet, macht ihm nun die Furcht, daß ſie ſein Herz dahinreißen möchten, alle Vergnügungen, auch die unſchuldigſten verdächtig, bis ihn ſein Mentor überzeugt: daß Weisheit und Tugend nichts Mürriſches und Erzwungenes habe, daß ſie ächte Vergnügungen gönne, die unſchuldigen allein zu würzen, und die ernhaften Geſchäffte mit Spiel und Scherz zu vermiſchen wiſſe.

In Gefahren muntert er ihn mit dem göttlichen Worte auf: daß die, ſo Gott fürchten, nichts von Menſchen zu befürchten haben.

Er führet ihn auf dieſe Welt, wie auf eine große Schaubühne, lehret ihn die Rolle jedes Menſchen kennen; ſeine eigene aber mit der größten Klugheit ſpielen.

Bald lehret er ihn auf ſeinen Reiſen einen menſchenfreundlichen Seſoſtris, bald einen menſchenfeindlichen Bocharis, bald ein Ungeheuer des Geizes und der Wolluſt, einen Pygmalion, der noch dazu ſeine eigne Grauſamkeit zum ärgſten Sklaven macht, kennen.

Hier zeiget er ihm den Stolz und Uebermuth eines Proteſilaus im Glücke, ſeine Kleinmuth und Niederträchtigkeit im verdienten Unglücke, und lehret ihn weislich: daß allein Tugend und reines Gewiſſen uns gleich geſetzt in beyden; im erſtern nicht übermüthig mache; im andern unverzagt erhalte. Dort zeiget er ihm in der

der Wildniß das reizende Bild der glücklichen Armuth in der Perſon eines geſtürzten Hegeſypp, der durch ſeinen Fall vom ungeſtümen Meere in den ruhigen Hafen geworfen, aus der Wüſte des Hofes in die lachenden Geſilde der ſtillen Zufriedenheit verſetzt zu ſeyn glaubt, der Könige, wegen ihres unglückſeligen Glücks beweinet, dem das mäßige, ruhige und arbeitſame Leben der Dürftigkeit ein neues Temperament ſchafft, und die unter dem Verdruſſe des Hoflebens erſtorbene Geſundheit wieder aufleben, und die verwelkten Roſen ſeiner Wangen wieder aufblühen macht.

Noch mehr! Er lehret ihn einen weiſen Minos kennen, deſſen Geſetze ihn in den Herzen ſeiner Unterthanen mehr als marmorne Denkmäler verewigen; einen König, der die Jugend ſeines Landes zum einförmigen, nüchternen und arbeitſamen Leben gewöhnet, damit ſie, weil die Wolluſt beydes ſchwächt, am Geiſt und Leibe ſtark werden; einen König, welcher ſie lehret, Reichthümer und unedle Vergnügen zu verachten, und dieſelben allein in einer unüberwindlichen Tugend und wahren Ruhme zu ſuchen; einen König, der drey Laſter beſtraft, die bey andern ungeſtraft hingehen; die Undankbarkeit, die Verſtellung, den Geiz.

Er lehret ihn ſein glückliches Land kennen, wo, weil jederman arbeitet, und niemand ſich zu bereichern denkt, ſondern ſich durch Nothdurft und ein ordentliches ruhiges Leben hinlänglich belohnet glaubt, Hochmuth, Stolz und Weichlichkeit unbekannte Namen ſind; ein Land, wo man kein prächtiges Hausgeräthe, keine ſtolzen Kleider, keine üppigen Feſtins findet; wo die Gaſtmahle

nüchtern ſind; wo man genießt, was die gütige Hand der Natur unmittelbar giebt: ein Land, wo man keine vergoldeten Palläſte, aber Wohnungen findet, die reinlich und bequem ſind, und lachenden Aufputz mit Geſchmack, aber keine verſchwenderiſchen Zierrathe haben; wo die ſtolzere Baukunſt zwar nicht unbekannt, aber nur den Wohnſitzen der Götter heilig iſt; wo nicht die Sterblichen in Häuſern gleich denen der Unſterblichkeit wohnen; ein Land, wo Geſundheit, Stärke, Muth, Friede, Einigkeit der Familien, Harmonie der Glieder mit dem Haupte, Freyheit aller Bürger, Ueberfluß aller nöthigen Sachen, aber Verachtung des Ueberfluſſes herrſcht; wo Fertigkeit in der Arbeit und Abſcheu des Müßigganges, Nacheiferung der Tugend, Unterwerfung an die Geſetze, und die Furcht der gerechten Götter die höchſten Güter ſind: ein Land, in welchem ſich das goldene Zeitalter von den fernen Zeiten Salneus her erhalten zu haben ſcheint, und welches dem Himmel ſelbſt gleich iſt.

Durch ſich ſelbſt lehret er ihn endlich die kluge Wachſamkeit über ſein Temperament, als über den gefährlichſten Feind, welcher ihn ſchwach, klein, in ſeinen Handlungen ungleich, und der Geſellſchaft unerträglich macht; aber Temperament und Leidenſchaft, welche den Geiſt verzehret, die beſten Talente verdunkelt, und die ſchönſten Gelegenheiten aus den Händen läſſet.

Für allen Dingen preiſet er ihm die Furcht der Götter an, als den größten Schatz des menſchlichen Herzens, mit welchem Weisheit, Gerechtigkeit, reineſtes Vergnügen, Zufriedenheit, wahre Freyheit, angenehmer

mer Ueberfluß und untadelhafter Ruhm vom Himmel herabkommt.

Endlich ſiehet er unſchätzbare Belohnung; er ſiehet in dem Bilde des edlen Jünglings ſeinen Abdruck; er ſiehet ſein Daſeyn verdoppelt. Er fühlet das Glück der Zufriedenheit der Väter über wohlgerathene Söhne, und ſein Haupt wird von der Hand des Jünglings mit himmliſchen Lorbeer bekrönt:

Ode.

Il n'eſt ici bas rien de ſtable;
Tout paſſe ſi rapidement,
Que le bonheur le plus durable
N'eſt preſque, qu'un heureux moment.
Mortel en déſirs ſi fertile,
Pourquoi tant de peine inutile
Pour multiplier tes beſoins?
Vis ainſi, qu'ont vecu tes péres,
Et ſonges que tu n'as pas guères
A jouir du fruit de des ſoins.

Toi, qu'une avidité ſordide,
Entraine loin de tes fayers,
Et qui prenant Plutus pour guide,
Vole en des Climats étrangers,
Helas! quel fol eſpoir & enivre!
Il le reſté un inſtant à vivre;
La Parque aprête ſon ciſeau.
Tu cherche envain de nouveaux mondes;
Vois ſous foi, l'abime des ondes,
S'ouvrir pour être ton tombeau,

Toi

Toi, qu'une fureur meurtriére
Précipite dans les combat,
Ne c'eſt, qu'en égorgeant ton frère
Que tu veux ſignaler tes bras?
En faiſant périr ton ſemblable
Tu n'es, qu'un monſtre deteſtable
En horreur à l'humanité.
Crains, que le Maſtre du tonnerre
Bientôt n'affranchiſſe la terre
Des traits de ta férocité.

Toi, qui, du juſte, qu'on oprime
Bien loin de ſoutenir les droits,
Pour donner plus de force au crime
Derobe le glaive des loix,
Vil miniſtre de l'iniuſtice,
Si Dieu diffèrrn ton ſupplice,
L'arret n'en eſt pas moins certain.
Il va ce Juge redoutable
Lancer ſur la tête coupable
La foudre, qu'il a prête en main.

Vous, dont le pouvoir deſpotique
Tient nos libertés dans le fers,
Pourquoi ſous un joug tyrannique
Prétendre aſſervir l'Univers?
Quand à tous les peuples eſclaves,
Tous aurés donné des entravers,
Qu' attendez-vous de vos exploits?
Abhorrés de la terre entière,
Eviteres Vous la colére
De celui, qui punit les Rois?

Digitized by Google

Hipocrite, au Viſage blême
Et d'auſtérités abattu,
Qui trompez-tu, ſi non toi même
Par ces faux dehors de vertu?
Sepulchre blanchi! pour me plaire,
Tu parens le cilice et la haire!
Quel aveuglement eſt le tien!
Tantis que le Mortel t'encenſe
Dieu te montre ta recompenſe
Ecrite au code du Chretien.

Mediſant, dont la bouche infecte
Ternit, de ſon ſoufle empeſte,
L'innocence la moins ſuſpecte,
Le talent le moins conteſte;
Qui, par d'odieux artifices,
Transforme les vertus en vices,
Et le vrai mérite en défaut,
Un jour, ta plus rude torture
Sera de voir la vertu pure
Aux pieds du trône du Tres-Haut.

Toi, que la crainte et l'eſpérance
Conſument inſenſiblement,
Qui trouve, dans la jouiſſance,
Et ton plaiſir et ton tourment,
Euſſes-tu cent fois plus encore,
La ſoif de l'or, qui te dévore,
Ne feroit, qu'accroitre tes maux.
Miſerable dans l'abondance!
Je vois en toi la reſſemblance
De Tantale au milieu des eaux.

Foi,

Digitized by Google

Toi, dont l'audace téméraire
Attaque la divinité
Inſecte! Tu veux te ſouſtraire
A la ſupreme autorité!
Je paſſe la Sainte-Ecriture,
Lis, au livre de la nature
Le nom ſacré de ſon Auteur.
Mais, ſans chercher un autre emblême,
Rien prouve-t-il, mieux, que toi même,
L'exiſtence d'un Créateur?

Ingrats, flateurs, amis perfides,
Ennemis de la vérité,
Voleurs, aſſaſſins, parricides,
Artiſans de l'iniquité,
Coeurs corrumpus, ames féroces,
Si, contre vos crimes atroces,
Dieu n'a pas encore tonné
Craignez enfin, qu'il' ne compenſe,
Par une éternelle vengeance,
Le délai, qu'il il' Vous a donné.

Mais Vous hommes incorruptibles,
Coeurs généreux, reconnoiſſans,
A l'injuſtice inacceſſibles,
Humbles, pieux, compatiſſans,
Votre ame, ici bas à la gêne,
N'aſpire, qu'à rompre ſa chaîne,
Pour voler vers l'éternité,
La mort, au pécheur formidable,
Vous ouvre la route agréable,
Qui mène à la felicité,

* * *

Digitized by Google

Der dritte Haupt-Abſchnitt.

Von der Bildung des Geſchmacks.

Die genaue Verſchwiſterung, welche zwiſchen Verſtand und ſinnlicher Erkenntniß zwiſchen Philoſophie und Geſchmack iſt, macht es einem Lehrer möglich, und nicht nur möglich, ſondern auch leichter, beyde zu verbinden; und weis er dieſes auf eine geſchickte Art zu thun: ſo wird der Erfolg davon doppelt glücklich ſeyn.

Ich werde hier zweyerley thun. Ich werde den Begriff des Geſchmacks angeben, erläutern und eintheilen, und nachher die vornehmſten Mittel, denſelben zu bilden, vorſchlagen.

Das erſte Kapitel.

Vom Geſchmacke ſelbſt.

Wir beurtheilen eine Sache, wenn wir ihre Vollkommenheit und Unvollkommenheit erkennen. Das Vermögen, Dinge zu beurtheilen, nennen wir die Beurtheilungskraft.

Dieſe Beurtheilung geſchiehet entweder durch deutliche Entwickelung und Auflöſung der Begriffe bis auf die erſten und weſentlichen Grundſätze der Vollkommenheit, oder

oder es geſchieht blos nach den Sinnen und alſo undeutlich. Jene nennen wir die obere und vernünftige, dieſe die untere oder ſinnliche Beurtheilungskraft.

Die Vollkommenheit, in ſofern ſie ſinnlich erkannt wird, nennt man Schönheit; die Unvollkommenheit, in ſofern ſie ſinnlich erkannt wird, iſt Häßlichkeit.

Dies iſt der Begriff der Schönheit, den ich vom Herrn Prof. Meyer aus ſeiner Aeſthetik entliehen und nach demſelben iſt der Geſchmack die Fertigkeit, die Schönheiten und Häßlichkeiten der Dinge wahrzunehmen. Und da die Vollkommenheit nach dem Begriffe des Philoſophen, in der Uebereinſtimmung des Mannichfaltigen zu Einem beſtehet: ſo kann man auch ſagen: daß der Geſchmack die ſinnliche Empfindung der natürlichen Schönheit aller Zuſammenſtimmung, folglich der Ordnung, Symmetrie und des Ebenmaaßes und die ſinnliche Empfindung des Häßlichen, aller Disharmonie und Unordnung ſey.

Dieſen Begriff des Geſchmacks will ich durch folgende daraus hergeleitete Folgen und Anmerkungen näher aufklären und beſtätigen:

1) Das Sinnliche und Undeutliche der Erkenntniß iſt es alſo, welches eine Vollkommenheit zur Häßlichkeit macht.

2) So bald alſo das Sinnliche ſich in das Vernünftige, das Undeutliche ſich in das Deutliche auflöſet, und dieſes geſchieht, ſo bald man ein Ganzes Stückweiſe zu zergliedern anfängt: ſo bald höret die Schönheit auf, Schönheit, und die Häßlichkeit Häßlichkeit zu ſeyn; Vollkommenheit und Unvollkommenheit bleibt ſie immer.

Man nehme das Geſicht einer Schöne; man zertheile es in Gedanken, und ſtelle ſich jeden Theil deſſelben beſonders für Augen, Naſe, Ohren, Mund ꝛc. man hebe Verhältniß, Proportion und Symmetrie des Mannichfaltigen auf. Man gehe weiter in der Zergliederung, und je weiter man kommt, je ein abſcheulicheres und ekelhafteres Bild wird man haben.

3) Je ſinnlicher man alſo eine Sache erkennt, deſto mehr Schönheit und Häßlichkeit hat ſie für unſre Empfindung. Die erſten Blicke in eine Landgegend bringen das größte Vergnügen zurück; je länger und öfter ich ſie betrachte: deſtoweniger Reize kann ſie ſich für mich rühmen. Quotidiana vileſcunt? Man leſe ein ſchönes Gedicht, das uns zum erſtenmale bezaubert, 2, 3 oder viermal: ſo wird man es endlich mit kaltem Blute leſen. Eben ſo gehet es mit der Empfindung der Häßlichkeit. Wenn man ein ſcheußliches Geſicht zum erſtenmal ſiehet: ſo erſchrickt man. Man fühlt alles, was Ekel und Abſcheu heiſſet. Aber, wie bald verliert ſich dieſes bey einem wiederholten Anblick!

4) Das Gebiet des Geſchmackes iſt alſo ſehr weit. Es iſt mit dem Gebiete der Sinnlichkeit vom gleichem Umfange. Es giebt alſo einen Geſchmack der Augen, der Ohren, der Zunge ꝛc.

5) Da die Vollkommenheit die Zuſammenſtimmung des Mannichfaltigen zu einem iſt: ſo muß der, der die Schönheit beurtheilen will, eben ſo, wie bey der Vollkommenheit a) das Mannichfaltige entdecken, b) den Zweck oder Brennpunkt des Mannichfaltigen richtig zu beſtimmen

men und c) die Zuſammenſtimmung des Mannichfaltigen zu demſelben, zu erkennen ſich bemühen.

Bey der Häßlichkeit iſt auch Mannichfaltigkeit: aber keine völlige Uebereinſtimmung zu einem, oder wohl gar eine ſehr merkliche Disharmonie, die oft bis zum Widerſpruch ſteigt; und dies iſt der höchſte Grad derſelben.

So wie aber keine Vollkommenheit ohne Mangel keine vollkommene Zuſammenſtimmung ohne alle Disharmonie möglich iſt: ſo iſt auch für uns keine Schönheit möglich, die nicht mit einiger Häßlichkeit verunſtaltet wäre; jedoch, wenn dieſelbe nur gering iſt: ſo dienet ſie zur Erhöhung der Empfindung der Schönheit. Eine prächtige Landgegend kann uns als Beyſpiel, den Begriff der Schönheit erläutern; eine Gegend, wo Berge, Ebnen, Felder, mit den herrlichſten Früchten und bunten Saaten ſchattiret; mit beblumeten Wieſen und den anmuthigſten Thälern abwechſelt, durch welche ſich ein Fluß in majeſtätiſchem Laufe windet, in welchen ſich unzählbare Bäche unter harmoniſch-murmelndem Geräuſche muthwillig ſchlängeln und andre mit wildern Getöſe von jähen Felſen herabſtürzen, wo die munterſten Heerden meinen Augen Vergnügen hüpfen, wo die begeiſterten Sänger des Waldes, der endlich den faſt unſichtbar weiten Proſpect gleich einem Amphitheater ſchließt, mir himmliſche Entzückungen zu ſingen; eine Landgegend, die ſelbſt ein Temperament verdunkelt, kurz! wo ſich alles vereinigt, Berge, Thäler, Flüße ꝛc. mein wollüſtiges Auge zu befriedigen, mein lüſternes Ohr zu bezaubern und meinen Geiſt mit dem ſüßeſten Enthuſiaſme trunken zu machen;

ein ſolche Gegend, wo zugleich eine kleine Wüſte, die ſich dem Auge mitten auf dieſem reizenden Schauplatze zeigt, im vortrefflichſten Contraſt, die Empfindung der Schönheit erhöhet, und wo alſo alles zum vollkommenſten Vergnügen zuſammen ſtimmet, mag ein Beyſpiel ſeyn, den Begriff der Schönheit zu erläutern.

6) Da nun die Unterſcheidung des Mannichfaltigen ein Geſchäffte des Scharfſinnes, und zwar, wenn ſie blos ſinnlich iſt, des ſinnlichen Scharfſinns und die Vergleichung des Mannichfaltigen mit ſeinem Endzwecke ein Geſchöpfe des Witzes und wenn ſie ſinnlich iſt, des ſinnlichen Witzes iſt: ſo iſt alſo der Geſchmack eine Frucht des ſcharfſinnigen Witzes. Wer alſo ſeinen Geſchmack verbeſſern, berichtigen und verfeinern will; der muß dieſe beyden Vermögen vervollkommen.

7) Und da Scharfſinn und Witz Talente ſind, nicht einem jeden in gleichem Maaße verliehen; ſo folgt daraus: daß der Geſchmack zugleich ein Reſultat des Genie ſey, und daß er alſo durch alle diejenigen Gründe beſtimmt werde, durch welche jenes beſtimmt wird.

Der Geſchmack iſt verſchiedener Vollkommenheiten fähig.

1) Die Richtigkeit deſſelben beſteht in der Fertigkeit, in ſeinem Urtheile über Schönheit und Häßlichkeit nicht zu irren; das iſt, das nicht für ſchön zu halten, was wirklich häßlich iſt und umgekehrt. Jedoch! dies muß man nicht nach den ſtrengſten Geſetzen der Metaphyſik beurtheilen: Nein! das Gebiete derſelben höret da auf, wo man nur blos ſinnlich von der Vollkommenheit, Unvollkommenheit, Ordnung und Unordnung urtheilt.

2) Die

2) Die Feinheit des Geſchmacks; das Delicate deſſelben beſteht darinn, wenn man auch ſo gar im Stande iſt, in den Kleinigkeiten eines Ganzen, das Schöne und Häßliche, die geringſte Harmonie und Disharmonie, die andern unmerklich iſt, zu entdecken. Als wenn ich bey einem Heldengedichte das Schickliche und Unſchickliche auch der geringſten Epiſoden, mit welchen der Dichter ſeine Epopee verzieret hat, zu entdecken und ihr richtiges Verhältniß zu derſelben genau zu beſtimmen weis. Jedoch aber muß ſich dieſe Freyheit nicht bis zu den geringſten und nichtswürdigſten Kleinigkeiten, die unter den Horizon des Geſchmacks erniedrigt ſind, herablaſſen. Ein ſolcher würde ſich einer Pedanterie ſchuldig machen, und hier eben das ſeyn, was in der Kleidung ein Petitmaitre iſt.

3) Die Ausdehnung des Geſchmacks iſt diejenige Vollkommenheit, nach welcher er fähig iſt, von den Schönheiten und Häßlichkeiten vieler Dinge zu urtheilen.

Wenn man alſo nicht nur die Schönheit eines Gemäldes, ſondern auch eines Gedichtes, eines muſikaliſchen Stücks ꝛc. beurtheilen und hier bis zu den erſten und einfacheſten Grundregeln der Kunſt zurück zu gehen weis; ſo beſitzt man einen ausgedehnten Geſchmack.

4) Die Stärke des Geſchmacks beſtehet darinn, wenn ich nicht nur in kleinern und mittlern; ſondern auch in großen und erhabenen Gegenſtänden das Schöne und Häßliche zu entdecken weis, und je ſtärker, lebhafter und reicher unſre Vorſtellungen davon ſind; deſto ſtärker iſt unſer Geſchmack. Ein ſchlechter Geſchmack iſt alſo

ein ſolcher, dem bey der Richtigkeit auch die übrigen Vollkommenheiten fehlen.

So wie ſich die Güte des Geſchmacks über den ganzen Menſchen ausbreitet: ſo auch die Verderbtheit deſſelben. Sie leuchtet auf allen Seiten aus ihm hervor. Ein Menſch von einem elenden Geſchmacke iſt ſchlecht, in ſeiner Denkungsart, er handelt ſchlecht, ſeine Gebärden und ganze Aufführung iſt bauerhaft. Sein Herz iſt zu keinen Empfindungen aufgelegt. Er iſt gegen alles gleichgültig. Er kann ganze Stunden von nichtswürdigen Kleinigkeiten oder wohl gar von Sachen reden, die allen Wohlſtand beleidigen. Und will er ſich an höhere und edlere Sachen wagen: ſo kömmt es poßierlich und läppiſch heraus.

Wie weit iſt alſo ein ſolcher entfernt von dem ſchönſten und himmliſchen Gefechte der Tugend und edler Handlungen, und wie groß iſt alſo die Verwandſchaft zwiſchen Tugend und Geſchmack! Wie wichtig die Bildung deſſelben.

Eine Bekanntſchaft mit den Muſen, ſagt Richardſon, bey Erziehung der Jugend, trägt nicht ein geringes bey, die Sitten ſanfter zu machen. Es giebt der Einbildungskraft eine delikate Wendung und der Seele in ernſthafteren Studien eine Art von Polirung.

* * *

Digitized by Google

Das zweyte Kapitel.

Die Mittel zur Bildung des Geſchmacks.

Den Geſchmack bilden iſt alſo nach vorausgeſetzten Regeln nichts anders, als ihn zur richtigen und vollkommenen Erkenntniß und Beurtheilung der Schönheit und Häßlichkeit überhaupt erheben. So viele Arten von Vollkommenheiten des Geſchmacks es nun giebt: ſo viele Klaſſen von Regeln laſſen ſich aus denſelben zu ſeiner Vervollkommung beſtimmen; Regeln zur Richtigkeit, zur Ausdehnung, zur Stärke und zur Verfeinerung deſſelben; jedoch, dies überlaſſe ich dem Lehrer ſelbſt, von dem ich ſchon ſo viele Kenntniß und kluge Geſchicklichkeit vorausſetze, und billig vorausſetzen muß.

Ich bemerke hier nur überhaupt: daß die Bildung des Geſchmacks theils durch praktiſche Mittel geſchehen könne.

Der erſte Abſchnitt.

Von theoretiſchen Mitteln.

Es gehört überhaupt mehr zur Bildung des Geſchmacks, als man ſich gemeiniglich vorſtellet.

Ein Jüngling bey dem dieſelbe glücklich geſchehen ſoll, muß durch gewiſſe allgemeine Begriffe, die in die Metaphyſik gehören und die ewigen Grundſätze, die daraus

aus folgen, vorbereitet werden, beſonders durch die Begriffe von Vollkommenheit, Unvollkommenheit, Ordnung, Unordnung, Wahrheit, Einheit, Verhältniß und Ebenmaaß ꝛc.

Er muß ſich ſchon zur Aufmerkſamkeit auf die Natur, auf jeden ihrer Auftritte ihre Wirkungen und Abänderungen gewöhnet; er muß auch beſonders die Natur der menſchlichen Seele ſtudiret haben.

Ich will nicht damit ſagen, als wenn er eine weitausgebreitete Erfahrung und eine tiefſinnige Erkenntniß der Phyſik und ihrer Geheimniſſe nöthig hätte, um Geſchmack zu haben. Nein! er muß aber doch wenigſtens, daß ich ſo rede, eine genaue optiſche Erkenntniß der Natur und ihrer Erſcheinungen haben, und wenn er jene beſitzt, kann er ſie auch zur Vervollkommung und beſonders zur Verfeinerung ſeines Geſchmacks gebrauchen, und zur Kritik deſſelben iſt ſie oft unentbehrlich nothwendig.

Ich will auch nicht ſagen: daß er der ſcharfſinnigſte Pſychologe bis zu den feinſten Speculationen ſeyn müſſe; ſondern, daß er ein feiner Kenner, beſonders der moraliſchen Seite der Seele und des geheimen Triebwerks derſelben ſeyn, und den Affect, in ſeiner Geburt, in ſeinem Wachsthum und Abnahme, in ſeinem Gange und Wendungen, in ſeinen Wirkungen und Handlungen genau beobachtet haben müſſe. Dieſe Kenntniß des Affects iſt dem beſonders nothwendig, der ſelbſt Schöpfer der Werke des Geſchmacks werden will; ſie iſt nothwendig, um denſelben zu erwecken, zu beſtimmen, zu lenken, zu ſtärken, zu ſchwächen, zu ſtillen, zu tödten.

Die

Die theoretiſchen Mittel zur Bildung des Geſchmacks laſſen ſich alſo eintheilen in Vorbereitungsmittel und in Mittel zur Bildung deſſelben ſelbſt.

Die erſtern gehören zur Bildung des Verſtandes; die letztern gehören hieher und dieſe beſtehen in allgemeinen und beſondern Regeln.

Allgemeine Regeln ſind ſolche, die aus dem Weſen und der Natur der Werke des Geſchmacks überhaupt, und zwar in ſo fern ſie ſolche ſind, fließen: beſondre ſind ſolche, die nur aus einer beſondern Art derſelben ſich beſtimmen laſſen.

Allgemeine Regeln.

Die Werke des Geſchmacks ſind theils Natur, theils Erdichtung.

Sie ſind theils Natur, oder vielmehr Abbildung und Nachahmung der Natur.

Ein muſikaliſches Stück! Was iſt es anders, als eine zuſammengeſetzte Nachahmung verſchiedener Stimmen durch verhältnißmäßige und nach dem Tact abgemeſſene Töne, der Natur und dem Gange des Affects, welcher durch daſſelbe erreget werden ſoll und ſein höchſter Endzweck iſt, gemäß eingerichtet und in welchem alſo alles zu demſelben harmoniret?

Die Verſchiedenheit der Empfindung und des Affects, von welchem ein Stück durch die Zuſammenſetzung ſeiner Töne ein Abdruck iſt, beſtimmt alſo die Verſchiedenheit der Arten derſelben.

Ein Gemälde! Was iſt es anders, als eine Abbildung eines Stücks der Natur oder der Kunſt nach ſeiner

Natur oder das Detail einer Begebenheit, natürlich coloriſirt?

Die Werke des Redners und Dichters! Was ſind ſie anders, als redende Abbildungen der Gegenſtände der Natur oder der Moral, mit geziemenden Epiſoden, Umſtänden und paſſenden Gleichniſſen und Beyſpielen zu ihrer Ausmalung und Verſchönerung durchflechten?

Was ſind ſie anders, als redende Gemälde?

Die Stücke des Theaters! Was ſind ſie? Nichts anders, als perſönliche Nachahmungen von Begebenheiten und Geſchichten zur Belehrung und Aufmunterung zur Tugend eingerichtet.

Die Gegenſtände der Natur (ich nehme dieſes Wort hier in einer etwas weitläuftigen Bedeutung) von welchen die Werke des Geſchmacks Nachahmungen oder Abbildungen ſind, laſſen ſich entweder betrachten ihrem Weſen oder ihrer Größe nach.

1) Ihrem Weſen nach ſind ſie entweder körperliche, oder hiſtoriſche, oder idealiſche Sachen; So viele Arten von Gegenſtänden: ſo viele Klaſſen der Abbildung oder Nachahmung, und bey jeder derſelben laſſen ſich gewiſſe Regeln geben, die in der Natur derſelben gegründet ſind.

1) Körperliche Gegenſtände, als wenn der Dichter ſchöne Gefilde, oder den geſtirnten Himmel oder die holden Reize ſeiner Schöne beſingt; der Maler eine Landgegend und der Bildhauer einen Held des Alterthums darſtellt.

2) Hiſtoriſche. Wenn der Maler eine ganze Begebenheit in allen ihren Auftritten in das Licht der Farben ſetzt, nnd der Dichter die Geſchichte eines Helden ſingt.

3) Idea-

3) Idealiſche Gegenſtände ſind ſolche, die außer dem Kraiſe der Sinnlichkeit, außer dem Gebiete der körperlichen Welt gelegen, die nur, daß ich ſo rede, dem Verſtande ſichtbar ſind, als Gott, ſeine Eigenſchaften, die Tugend ꝛc.

Dieſe Gegenſtände ſind eigentlich ihrem Weſen nach über den Horizon des Geſchmacks, der Dichtkunſt und Malerey erhaben, und können alſo eigentlich nicht nach derſelben; ſondern ſo, wie ſie uns in ihren Wirkungen ſichtbar werden, vorgeſtellet werden.

Der Dichter alſo, wenn er die Gottheit ſingt, ſingt uns dieſelbe in ihren großen und herrlichen Thaten. Der Maler ſtellt ſie uns, ſo viel es die Unvollkommenheit und Einſchränkung dieſer Figur leidet, hieroglyphiſch vor, und beyde, wenn ſie uns die Tugend abbilden wollen, laſſen ſie in Perſonen, in gewiſſe Situationen verſetzt, handeln.

Aus dieſem Grundſatze, daß die Werke des Geſchmacks theils Abbildung und Nachahmung der Natur ſind, fließen nun die Haupteigenſchaften dieſer Werke, und man kann alſo denſelben zu einem Theil der Grundlage annehmen, worauf man den Unterricht vom Geſchmack zur Bildung deſſelben bauet.

Ich will meine ſchwachen Verſuche fortſetzen.

Aus dieſem Grundſatze fließet nämlich.

1) Daß die Naivetät bey den Werken des Geſchmacks die höchſte ihrer Eigenſchaften ſey. Je näher alſo ein ſolches Werk dem großen Original der Natur kommt, deſto vollkommener, deſto ſchöner iſt es.

Dieſe Naivetät kann nun in körperlichen, hiſtoriſchen und idealiſchen Sachen ſtatt finden: ſie kann und muß herr-

ſchen

ſchen in Gemälden, in Gedichten, in Reden ꝛc. So iſt das Bild eines Traurigen natürlich, wenn ſeine ganze Miene finſter iſt, wenn ſeine Augen Gram und Kummer ſprechen, wenn alle ſeine Handlungen Sorgen und Bekümmerniß verrathen. So iſt das Bild eines Freudigen natürlich, wenn ſeine Stirne heiter iſt, ſeine Augen Zufriedenheit lachen, wenn er mit Munterkeit und aufgewecktem Weſen handelt.

So iſt das Bild eines Zornigen natürlich, wenn ſein ganzes Geſicht ſich verſtellt, wenn ſeine Augen wild funkeln, ſeine Gebärden drohend ſind, ſein Fuß auf die Erde ſtampft, und alles, was ſich ihm entgegenſetzt, zu Boden tritt, wenn alles an ihm Wuth und Raſerey iſt, und ſchreckliche Scenen verkündigt.

Eben ſo iſt eine Rede und ein Gedicht natürlich, wenn es getreu abbildend, wie ein Gemälde iſt: denn, was iſt für ein Unterſchied zwiſchen dem Redner und dem Dichter auf der einen und dem Maler auf der andern Seite, als, daß jener mit Worten und dieſer mit dem Pinſel malet?

Dem Natürlichen iſt das Unnatürliche, das Gezwungene und Gekünſtelte entgegen geſetzt.

2) Aus der Naivetät folget die Lebhaftigkeit oder das Leben.

Iſt eine Sache nach allen ihren Zügen, auch den geringſten treu abgedruckt; iſt eine Geſchichte nach allen ihren Umſtänden richtig abgebildet, entwickeln ſich die untereinander geſchlungenen Umſtände zu neuen Auftritten natürlich: handeln die Perſonen derſelben Abſicht, Leidenſchaft und ihrem Charakter gemäß: weis der Dichter und

und Redner in Zeichnung der Umſtände, in Abſchilderung der Charaktere und in der Verbreitung des Lichtes und Schattens ein kluger Maler zu ſeyn; ſo kann man ſagen, daß in ihren Werken Leben ſey.

Hier giebt es nun wieder gewiſſe Fehler; auf der einen Seite die Armuth, auf der andern die unnütze Verſchwendung.

3) Wo nun Natur und Leben iſt; wo dieſe beyden Eigenſchaften in ihrer Vollkommenheit ſind, da entſteht die angenehme Täuſchung, (Illuſion, die) das größte Kunſtſtück der Werke des Geſchmacks iſt; eine Täuſchung, nach welcher wir das Abg bildete zu ſehen, zu empfinden glauben, weil Copie ihrem Original ſo nahe kommt, daß wir ſie nicht zu unterſcheiden wiſſen, daß wir ſie verwechſeln.

Hieraus folgen nun folgende Regeln für einen Lehrer:

a) Er muß ſeinen Jüngling mit der Natur ſelbſt bekannt machen. Je vollkommener dieſe Kenntniß der Natur iſt: deſto vollkommener iſt auch unſer Geſchmack ſelbſt; deſto richtiger unſer Urtheil über die Werke deſſelben. Ein Thomſon war ein großer Kenner der Natur, er hatte ſie in ihrer verborgenen Werkſtätte belauſcht, die geheimen Triebfedern ihrer Wirkungen ausgeſpähet, er war ihr bis auf die verborgenſten Spuren nachgegangen; darum weis er ſie in ſeinen Jahreszeiten ſo vollkommen und lebendig zu ſchildern.

b) muß man ſie zur Beobachtung der Harmonie der Werke des Geſchmacks mit der Natur und

c) zur ſorgfältigen Bemerkung entgegengeſetzter Fehler anführen.

II. Ihrer Größe nach laſſen ſich dieſe Gegenſtände in drey Klaſſen eintheilen, und da der Gegenſtand die Quelle der Gedanken und die Abbildung deſſelben ſeiner natürlichen Größe, ſeinem Range angemeſſen ſeyn muß: ſo giebt es auch eine dreyfache Art einer ſchönen Denkungsart und Abbildung.

Dieſe drey Arten ſind die hohe und erhabene, welche auch die heroiſche heißt, die mittlere und niedere Art.

In die erſte gehören alle Gegenſtände von der höchſten Würde von der ſublimeſten Natur; als z. E. Gott, ſeine Werke, die Religion; die Epopeen ꝛc.

In dieſe Klaſſe gehören alſo die Geſänge eines Klopſtocks, eines Miltons, eines Virgils, eines Homer . . :

Hieher gehören auch die maleriſchen Abbildungen der heiligen Schrift von Gott und ſeinen Thaten: beſonders die Abbildungen der Propheten, des Pſalmiſten ꝛc.

In die mittlere Klaſſe gehören alle Gegenſtände mittlerer Größe und Ranges, als die meiſten moraliſchen Lehren, die meiſten Tugenden und Begebenheiten.

In die niedere gehören alle übrige Gegenſtände, die noch ihrer Natur nach nicht unter den Horizon des Geſchmacks und der ſchönen Denkungsart erniedriget ſind; als Schäfergedichte, anakreontiſche Sachen ꝛc.

Jeder Gegenſtand muß in ſeiner Klaſſe und aus dem Geſichtspunkte ſeiner natürlichen Größe gedacht, geſchildert, gemalt werden ꝛc.

Hier giebt es nun auf beyden Seiten wieder Fehler und Abwege. Man kann einen Gegenſtand entweder zu erhaben oder zu niedrig denken (auch Bombaſt, Cothurn,

Digitized by Google

thurn, das erſtere iſt Schwulſt) das andre iſt die kriechende, oder wenn die Größe des Gegenſtandes gar zu ſehr von der Niedrigkeit des Gedanken und ſeiner Abbildung abſticht, die poußirliche Art zu denken.

Dieſe Fehler entſtehen alſo, wenn man einen Gegenſtand aus ſeiner Klaſſe, dahin er nach ſeiner natürlichen Größe gehöret, verrücket: das Kriechende, wenn man etwas, das in der erſtern Art ſollte gedacht werden, in der mittlern, oder das, was in der mittlern ſollte gedacht werden, in der niedern denkt: der Schwulſt, wenn man etwas, das zu der niedern Art gehöret, in der mittlern, oder etwas, das zu der mittleren gehört, in der heroiſchen gedenkt, oder auch einen Gegenſtand der letzteren ſo denkt, daß die Gedanken nur dem Scheine nach groß und erhaben, im Grunde aber falſch ſind *).

Dum vitat humum, nubes inania captat.

ſagt Horaz:

Aus dieſer Theorie kann ein Lehrer leicht folgende Regeln ziehen:

1) Er muß, um ſeinen Jüngling zum Geſchmacke zu bilden, denſelben, die Gegenſtände, die in den Horizon deſſelben gehören, nach ihrer natürlichen Größe, ihrem Range und Würde kennen lehren, um ihn dadurch

2) in den Stand zu ſetzen, zu beurtheilen, zu welcher Klaſſe er ſeiner Größe nach gehöret, zur heroiſchen, mittlern oder niedern.

3) ihn hier aus dem rechten Geſichtspunkte und aus

*) Hievon iſt der dritte Abſchnitt des erſten Theils der Aeſthetik des Herrn Prof. Meyers nachzuleſen.

ſich ſelbſt, aus ſeinen Eigenſchaften, Verhältniſſen und Wirkungen betrachten lehren;

4) muß er ihm die Abwege zu beyden Seiten und die jeder Denk- und Abbildungsart entgegengeſetzten Fehler ſorgfältig bemerken lehren, und dadurch wird er ihn endlich

5) wenn er ihn das fleißige und mit Reflexion verbundene Leſen der Werke des Geſchmacks damit verbinden läſſet, zu derjenigen Tugend, welche man die aeſthetiſche Großmuth, die Großmuth des ſchönen Geiſtes nennet, gewöhnen, einer Tugend, nach welcher man im Stande iſt, jeden Gegenſtand auf eine ſeiner Würde proportionirte Art zu denken; eine Tugend, die aber freylich mehr das Talent der gütigen Natur, als ein Geſchenk der Kunſt iſt.

Die Werke des Geſchmacks ſind theils Erdichtung.

Da, wo das Gebiet der ſchönen Natur aufhöret, fangen ſich die Gränzen der Erdichtung an.

Hier giebt es zwey Fälle:

Oft iſt ein Werk des Geſchmacks ganz Erdichtung, z. E. ein Roman, ein Gemälde erdichteter Begebenheiten, eine Fabel oder eine moraliſche Erzählung, wie uns Marmontel und andre geliefert haben.

Oft umſchlingen ſich, daß ich ſo rede, Natur und Erdichtung; ſie bieten ſich die Hände, um ein deſto ſchöneres, reicheres und vollkommneres Ganzes zu ſchaffen; wie ein Roman, oder ein Heldengedicht, die eine wahre Geſchichte zur Grundlage haben, die aber der Verfaſſer mit geziemenden und an die ganze Geſchichte paſſenden Nebenumſtänden und Epiſoden fruchtbar erweitert hat.

Ein Beliſair von Marmontel und ein Telemaque von Fenelon können hier zum Beyſpiel ſeyn.

Die

Die Erdichtung iſt ein Werk, ein Geſchöpf der Phantaſey; aber einer von der Vernunft geleiteten Phantaſey.

Hieraus folget: daß die Werke der Erdichtung der Natur nicht nur nicht ſich ſelbſt, ſondern auch der Natur nicht wiederſprechen; vielmehr ſich derſelben, ſo viel als möglich, nähern müſſen.

Ja hieraus folget noch mehr: daß die Erdichtung eben derjenigen Haupteigenſchaften nicht nur fähig ſey, ſondern auch nothwendig haben müſſe, welche eine vollkommene Abbildung und Nachahmung der Natur hat, nämlich Naivetät, Leben und vornehmlich Wahrſcheinlichkeit und zwar bis zur Illuſion.

Ueberhaupt muß ein Lehrer ſeinen Schüler hier auf folgende Stücke aufmerkſam machen:

1) Auf die Erfindung der Materie des Gedichts. Dieſe iſt gleichſam die erſte Schöpfung; die Schöpfung des Chaos, des Stoffes, welcher entweder ganz ins Reich der Möglichkeit gehört, oder deſſen Theile die Einbildungskraft aus der ganzen Natur hin und wieder rhapſodiſch zuſammen geleſen.

Dieſe Materie kann auch wieder körperlich oder hiſtoriſch oder ideatiſch ſeyn.

Bey der Erfindung kann man wieder zweyerley beobachten: ob ſie mühſam und gezwungen, oder leicht, geſucht oder glücklich ſey.

2) Auf die Ausbildung dieſes Chaos. Die Vernunft nämlich bauet dasjenige, was die Imagination zuſammen geleſen, zu ihren Zwecken und Abſichten, der Natur der Sache gemäß, noch den Geſetzen der Einheit, der Ordnung und der Wahrheit aus. Sie bauet daraus nach dem zum Grunde gelegten Plane ein Ganzes.

Hier muß alſo ein Lehrer

a) Die Abſichten des Dichters,

b) den daraus beſtimmten Plan und

c) zeigen: ob und wie er den Geſetzen der Ordnung, Einheit und Wahrheit gemäß ſey.

3) Auf die Erweiterung, die Ausſchmückung deſſelben durch angenehme, geziemende und intereſſante Nebenumſtände.

4) Muß er ihn belehren: daß und wie die ganze Erdichtung an alle Umſtände und Verhältniſſe, an Ort, Zeit und Perſonen anpaſſend ſeyn müſſe und

5) wie auch die Würde und Größe des Gegenſtandes der Erdichtung beobachtet werden müſſe.

Beſondere Regeln:

ſind ſolche, die ſich aus dem Weſen, der Natur und den Unterſcheidungsſtücken jeder Art der Werke des Geſchmacks herleiten laſſen: ſolche, die uns von der ihnen eigenen Einrichtung und ihren beſondern Schönheiten und Häßlichkeiten urtheilen lehren. So laſſen ſich beſondre Regeln aus der Natur der Malerey, der Muſik, der Beredſamkeit und der Dichtkunſt, und hier wieder beſondre Regeln aus jeder Gattung von Gedichten, der epiſchen, der lyriſchen, der anakreontiſchen und noch beſonders der Oden, der Elegien, der Schäfergedichte beſtimmen. Jedoch, dieſes überlaſſe ich einem jeden Lehrer insbeſondere, weil ich nicht Willens bin, eine Theorie der ſchönen Wiſſenſchaften, noch viel weniger eine Theorie der beſondern Arten derſelben zu ſchreiben.

Ich begnüge mich damit, einen allgemeinen und alſo noch ſehr unvollkommenen Grundriß gegeben zu haben, den Geſchmack junger Leute nach Regeln zu bilden: ein

Digitized by Google

ein Unternehmen, welches gewiß ſchwerer iſt, als ich mir es von weiten ſelbſt vorſtellte. Eine vollkommene Anweiſung hiezu iſt, wie viele andre Sachen, noch ein Gegenſtand heiliger Wünſche.

Riedels Theorie der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften und die Briefe zur Bildung des Geſchmacks eines jungen Herrn vom Stande, ſind Werke, die hier mit Nutzen gebraucht werden können, und deren Werth die Verfaſſer der allgemeinen deutſchen Bibliothek beurtheilen, dieſes im 1ten Bande 1ten Theil 8tes Stück jenes 1ten Th. 9ten Band. 29ſtes Stücks.

Homens Grundſätze der Critik, iſt unter den größern Werken wohl unſtreitig das ſchätzbarſte.

Der zweyte Abſchnitt.

Von praktiſchen Mitteln zur Bildung des Geſchmacks.

Ausgeſuchte Stücke des Geſchmacks zur Beurtheilung und Reflexion vorlegen, die Meiſterwerke des Dichters und Redners — unter richtigen und feinen Bemerkungen leſen, ſich dadurch zu einem zarten und richtigen Gefühle der Schönheit und Häßlichkeit gewöhnen, und beyde als würdige Muſter zur Nachahmung annehmen: das nenne ich den Geſchmack praktiſch bilden.

Ich habe alſo hier weiter nichts zu thun, als eine Anleitung zu geben: wie man nach Muſtern den Geſchmack junger Leute bilden ſollte.

Ehe ich aber dieſes thue, kann ich eine Anmerkung nicht unterlaſſen.

Ich leugne nicht, daß wir von Natur alle ein Gefühl von dem, was ſchön und häßlich iſt, haben; denn dies lehret die Erfahrung; ob dieſelbe gleich dadurch zu

widerſprechen ſcheint; daß die Urtheile der Menſchen von Schönheit und Häßlichkeit ſo ſehr verſchieden, ja widerſprechend ſind, und ich glaube nicht Unrecht zu thun, wenn ich ſage: daß dieſe Verſchiedenheit, auſſer einigen inneren natürlichen Urſachen, größtentheils in Irrthum, Vorurtheil und Erziehung gegründet ſey.

Ich läugne, um mich näher zu erklären:

1) Daß dies Gefühl von Natur immer richtig ſey. Ich läugne vornehmlich, daß man die Gegenſtände allezeit nach ihrer Würde und Größe empfinde.

Ich behaupte: daß dies Gefühl bey dem einem viel reiner, richtiger, zarter, feiner und feuriger ſey, als bey dem andern, und dem, bey dem dieſes in einem reichen Maaße iſt, lege ich ein Genie zum Geſchmack bey.

So wie jeder eine Fähigkeit hat, den Reiz der Harmonie der Muſik zu empfinden; der eine aber weit mächtiger, als der andre; der eine auch die feineſte und verborgenſte Harmonie empfindet, die dem Ohr des andern etwas ganz unbekanntes iſt: ſo iſt auch das Gefühl des Schönen überhaupt verſchieden.

Nicht jeder hat ein muſikaliſches Gehör; nicht jeder ein ſtarkes und feines Gefühl für das Schöne; nicht jeder ein Genie zum Geſchmack.

Die Erfahrung lehret dieſes auch in andern Fällen.

Man leſe dreyen Perſonen eine ſchöne Ode, eine Ode voller Empfindung und Enthuſiaſme vor. Der eine wird bey derſelben weit mehr empfinden, als der andre. Den einen wird ſie begeiſtern, den andern mäßig rühren, den dritten ziemlich bey kaltem Blute laſſen.

3) Ich behaupte: daß auch in dem Gefühle ſelbſt ſeiner Art nach ein Unterſchied ſey; indem der eine mehr geneigt iſt, das Schöne als das Erhabene und umgekehrt zu empfinden.

Der

Der eine fühlet mehr bey einem anacreontiſchen Gedicht, als bey der Ode; mehr bey einer angenehmen Romanze, als bey einem Heldengedicht.

Des Herrn Kants Abhandlung über das Gefühl des Schönen und Erhabenen iſt hierüber ſehr leſenswürdig. Mit dieſem Verfaſſer behaupte ich auch:

4) Daß bey der Art des Gefühls vieles auf Ideen und Erziehung ankomme: daß, um in ſeinen Worten zu reden, viele Erſcheinungen der Gefühle von Talenten und Einſicht abhangen.

5) Glaube ich nun, daß ein ſolches Gefühl, es ſey auch ſo ſchwach wie es wolle, doch zu einer gewiſſen Stärke durch Regeln, Einſicht und Muſter gebildet werden könne.

Es wird aber doch noch allezeit ein großer Unterſchied bleiben, das Schöne und Feine eines Werkes des Geſchmacks zu beurtheilen, zu empfinden, und ſelbſt ein Schöpfer eines ſolchen Werks zu ſeyn, eine vollkommene Geſchicklichkeit zu beſitzen. Zu dem letzten gehöret ein Genie des Geſchmacks, und ich läugne alſo nicht: daß ein Dichter, ein Muſikus und ein Redner, daß, mit einem Worte, der ſchöne Geiſt mehr gebohren werden müſſe, als durch Kunſt gebildet werden könne.

Ich gehe aber nun zur Sache ſelbſt fort, und gebe nur in vier Regeln eine Anweiſung, ſich nach Muſtern zu bilden.

1) Muß man die allgemeine Theorie der Werke des Geſchmacks auf die beſondern Werke, die man zur Bildung erwählet, anwenden, um die Vollkommenheit und Unvollkommenheit derſelben zu beurtheilen. Hier finden ſich alſo folgende Fragen:

Iſt das Stück Natur oder Erdichtung, oder beydes zuſammen?

Iſt es ein getreuer und glücklicher Abſtand der Natur?

Herrſcht die Natur auch durch und durch in der Erdichtung?

Iſt die Erfindung des Stoffs der Erdichtung glücklich oder geſucht? Iſt ſie naiv, und dennoch neu und unerwartet?

Welches iſt die Hauptabſicht und der Brennpunkt des Stücks?

Wie iſt der ganze Plan? Iſt er der Abſicht angemeſſen? Lauft alles in dem Brennpunkte zuſammen?

Paſſet der Plan an alle Umſtände? Wie iſt die Ausſchmückung deſſelben? Herrſcht Leben in demſelben; Leben bis zur Teuſcherey?

Hat nun das ganze Werk Einheit? Ordnung? Wahrheit? Schönheit?

Jedoch, man muß weiter gehen; man muß, um deſto beſtimmter den Werth eines Werks beurtheilen zu können,

2) ſich vor allen Dingen einen richtigen und angemeſſenen Begriff von der Gattung, worunter jedes Werk gehöret, machen, denſelben nach ſeinen Merkmaalen entwickeln, und Grundſätze zur Beurtheilung deſſelben daraus herleiten.

Ich will dieſes nur durch einige Beyſpiele deutlich machen, und ein Schema eines epiſchen Gedichts und der Ode ſo kurz, als möglich, entwerfen.

Das erſtere ſoll ein kurzer Abriß jener Abhandlung ſur le poëme epique ſeyn, die man dem Telemaque des Fenelon vorgeſetzt findet.

Was iſt ein epiſches Gedicht?

Es iſt die poetiſche Vorſtellung der Handlung eines

Helden,

Helden, der unter dem Beyſtande des Himmels ein großes Unternehmen ausführet, alle Hinderniſſe, die ſich ihm entgegen ſetzen, muthig beſiegt, und deren Endzweck iſt, um Bewunderung und Liebe für die Tugend einzuflößen.

So bald man dieſe Beſchreibung überdacht hat, findet man, daß es bey einem ſolchen Gedichte vornehmlich auf drey Stücke ankomme, auf die Handlung, Moral und Poeſie.

Die Handlung iſt die Hauptſache und das Mittel.

Moral iſt die Hauptabſicht.

Poeſie iſt die Verzierung und Ausſchmückung. Sie iſt eben das hier, was Farbe und Colorit in dem Gemälde iſt.

I. Die Handlungsaction muß folgende Eigenſchaften haben. Sie muß

1) groß ſeyn; aber nicht zu groß zur Ausführung durch die Kräfte, auch des Tugendhafteſten, ſelbſt unter dem Beyſtande Gottes und der Religion.

2) Sie muß Einheit haben.

Es können darinn viele Nebenperſonen vorkommen: aber ſie müſſen alle eine gerechte Beziehung auf die Hauptperſon haben; viele Nebenumſtände, aber die ſich alle in dem Punkte des Hauptdeſſeins vereinigen, Proportion zu der Hauptſache und eine ſchickliche Stellung haben.

3) Sie muß vollkommen, (integra) ſeyn; ſie muß ein Ganzes ausmachen. Sie muß einen natürlich ſich knüpfenden Knoten vollkommen entwickeln.

Hierbey findet ſich nun zu betrachten:

1) Die Urſache der Handlung, welche dem Geiſte der

der Perſon würdig, ſeinem Charakter angemeſſen, und in ſeinen Umſtänden gegründet ſeyn muß.

2) Der Knoten muß ſich ganz natürlich durch die Beſchaffenheit und Umſtände der Handlung und der Unternehmung des Helden ſelbſt knüpfen.

3) Die Entwickelung des Knotens muß eben ſo natürlich ſeyn, als die Knüpfung deſſelben.

In dem Gedichte können viele Nebenknoten ſeyn, die aber alle mit ihren Epiſoden Beziehung auf den Hauptknoten haben müſſen.

4) Die Action muß wunderbar, und ihre Wendungen unerwartet, aber doch den Geſetzen der Natur und Wahrſcheinlichkeit nicht zuwider ſeyn. Die Begebenheiten müſſen einen Lauf haben, den man nicht voraus ſehen kann, und doch ſo geleitet werden, daß man am Ende bekennen muß: Es gieng alles natürlich zu. Es konnte nicht anders erfolgen.

5) Sie muß eine nicht zu kurze Dauer haben, aber auch nicht zu gedehnt ſeyn. Hier unterſcheidet ſie ſich von der Tragödie, mit deren Handlung ſie viele Aehnlichkeit hat, aber die bey weitem nicht ſo lang iſt.

II. Die Moral. Die Tugend kann hier gelehret werden

1) durch Exempel und Sitten. Die ganze Handlung des Helden muß eine Lehre zur Tugend, und in allen Abſichten nachahmungswürdig, ob gleich nicht von aller Anwandlung menſchlicher Schwachheiten frey ſeyn.

2) Durch Lehren und moraliſchen Unterricht, welcher

a. erhaben in ſeinen Grundſätzen,

b. edel in Bewegungsgründen,

c. allgemein in Abſicht der Anwendung ſeyn muß.

III. Die

III. Die Poeſie.

1) Die Sprache muß nicht ungleich, ſondern harmoniſch ſeyn.

2) Die Gemälde vortrefflich, die Bilder würdig und nicht übertrieben, und

3) ſie ſelbſt auf Wahrheit und Philoſophie gegründet ſeyn.

Dies iſt nun eine Theorie eines epiſchen Gedichts, deren Anwendung man nun auf eine Odyſſee, eine Aeneide, einen Telemaque und eine Meßiade machen kann.

In der Odyſſee führet Homer einen eben ſo tapfern als mächtigen König auf, welcher auf ſeiner Zurückkunft von einem fremden Kriege durch Sturm und Ungewitter in verſchiedene Länder geworfen wird, deren Sitten, Geſetze und Politik er kennen lernt, der aus Liebe zu ſeinem Volke und ſeiner Familie die größten Hinderniſſe überſteigt, alle Vergnügen verachtet, und dem ſelbſt die angebotene Unſterblichkeit nichts gilt.

Die Action im Telemaque kommt in der Hauptſache mit dieſer überein, nur daß Telemaque als junger Menſch ſeinen Vater ſucht ꝛc.

In der Aeneide finden wir einen frommen und mächtigen Held, der von den Göttern zur Erhaltung der Religion und zur Aufrichtung eines großen Reichs beſtimmt, den Ruinen eines mächtigen Reichs entgieng, lange mit dem Reſte der Seinigen unter vielen Gefahren herumirret, die Pflichten eines Königes, Geſetzgebers und Prieſters erlernet, und der endlich nach glücklicher Ueberwindung aller Feinde ein Reich gründete, welches nachher die Beherrſcherinn aller Völker wurde.

Die Action in dieſen drey Gedichten iſt alſo groß

erhaben

erhaben, würdig, und in allem heldenmäßig. Und wie göttlich groß iſt dieſelbe in der Meßiade.

Ein Gottmenſch, der es unternimmt, die gefallenen Menſchen zu erlöſen, als Held die unüberwindlichſten Schwierigkeiten, unausſprechliche Leiden, ſelbſt die Macht der Hölle und des Teufels beſiegt, und endlich im herrlichſten Triumphe gen Himmel fährt . . . ꝛc.

Dieſe Actionen haben Einheit und Vollkommenheit, denn alle Umſtände und Begebenheiten der Gedichte laufen in der Hauptperſon und ihrer Unternehmung, wie die Radien eines Zirkels im Mittelpunkte zuſammen.

Unvermerkt knüpfet ſich bey jedem ein Knote, den der Held zuvor auflöſen muß, ehe er ſeine Abſicht erreichen kann ꝛc. . . . jedoch, ich will mich hier nicht in eine weitläuftige Anwendung dieſer vorgeſetzten Theorie einlaſſen, die ohnedem ſchon jeder Lehrer von ſelbſt wird machen können.

Ich will nur hier noch einen Leitfaden zur Beurtheilung und Reflexionen über die Ode, meinem Verſprechen gemäß, liefern.

Was iſt die Ode?

Eine Ode iſt ein Gedicht, darinn durchgängig eine einzige Hauptempfindung oder Leidenſchaft über einen Gegenſtand bis zum Schwung und Enthuſiaſmo herrſcht.

Aus dieſem Begriff laſſen ſich die vornehmſten Eigenſchaften derſelben herleiten:

1) Der Gegenſtand der Ode muß alſo eine ſeines Affects würdige Größe haben. Er muß groß genug ſeyn, um den Geiſt in Schwung und Enthuſiaſme zu ſetzen.

Iſt dieſes nicht: ſo fehlt alle Wahrſcheinlichkeit: ſo ſieht man das Erzwungene, die Kunſt und Verſtellung:

ſo

ſo klingt der Geſang des Dichters wohl gar poßierlich und lächerlich.

2) Auf den Hauptgedanken und Affect müſſen alſo alle Nebengedanken und Empfindungen mit einlaufen. Sie müſſen ſich ohngefähr verhalten, wie in dem Heldengedicht die Epiſoden zur Epopee.

3) Die Züge und Wendungen der Ode richten ſich alſo nach dem unregelmäßigen und ſchwärmenden Gange des Affects.

4) Hier herrſcht demnach keine Ordnung der Gedanken, keine und um ſo viel weniger kunſtvolle Ausbildung der Begriffe: ſondern eine ſchöne Unordnung, eine reizende und bezaubernde Verwirrung.

5) Die Ode muß alſo kurz ſeyn, weil ein ſtark aufgebrachter Affect nicht lange anhalten kann, oder

6) er wird ſo ſtark, daß er plötzlich abbricht, weil er nicht mehr reden kann.

7) Der Geiſt der Ode kann ſich nicht lange von ſeinem Object entfernen: nein! er kehret nach einiger Entfernung mit deſto größerem Eifer und Heftigkeit zurück.

8) Man ſieht nun hieraus leicht, worinn ſich die Ode von andern Gedichten, beſonders ihren Verwandtinnen, der Elegie und dem Schäfergedichte, unterſcheidet. Ihr Object iſt größer. Ihre Wendungen plötzlich und wunderbar. Ihre Sprache iſt ſchwer und nachdruckvoll.

Nach dieſer Anleitung wird ein jeder leicht die Einrichtung der Ode kennen, ihre Schönheit und Häßlichkeit beurtheilen, und überhaupt ihren Werth beſtimmen können.

Die dritte Regel, die ich geben kann, um den Geſchmack nach Muſtern zu bilden, iſt dieſe:

Man muß den guten Muſtern immer ſchlechte Stücke

parallel

parallel ſetzen, und eins mit dem andern vergleichen. Oppoſita iuxta ſe poſita magis eluceſcunt.

Richtet man ſo ein Auge auf das Muſter, und das andre auf ſein Gegentheil: ſo wird man hier das Natürliche und Unnatürliche, das Wunderbare und Gemeine, das Große und Kleine, das Erhabene und Niedrige, das Feurige und Froſtige, das Hinreißende und Fieberhafte und Schleppende, Reichthum und Armuth, das lebendige und Todte, das Fruchtbare und Trockne, das Müßige oder zum Zweck dienende in abſtechenden Contraſt ſtellen, und bey Fortſetzung eines fleißigen Leſers guter Muſter ſich nach und nach zu einem entſcheidenden Gefühl des Schönen und Häßlichen gewöhnen.

Die vierte Regel. Es iſt nicht einerley, in welcher Ordnung man die Muſter lieſet. Man muß hier jene Eintheilung nach der Würde und Größe der Gegenſtände in drey Claſſen beobachten, und von der unterſten zur oberſten heraufgehen.

Dies iſt natürlich, und ſo ſollte man in allen Sachen gehen. Die Erfahrung lehret auch die Verwerflichkeit des Gegentheils.

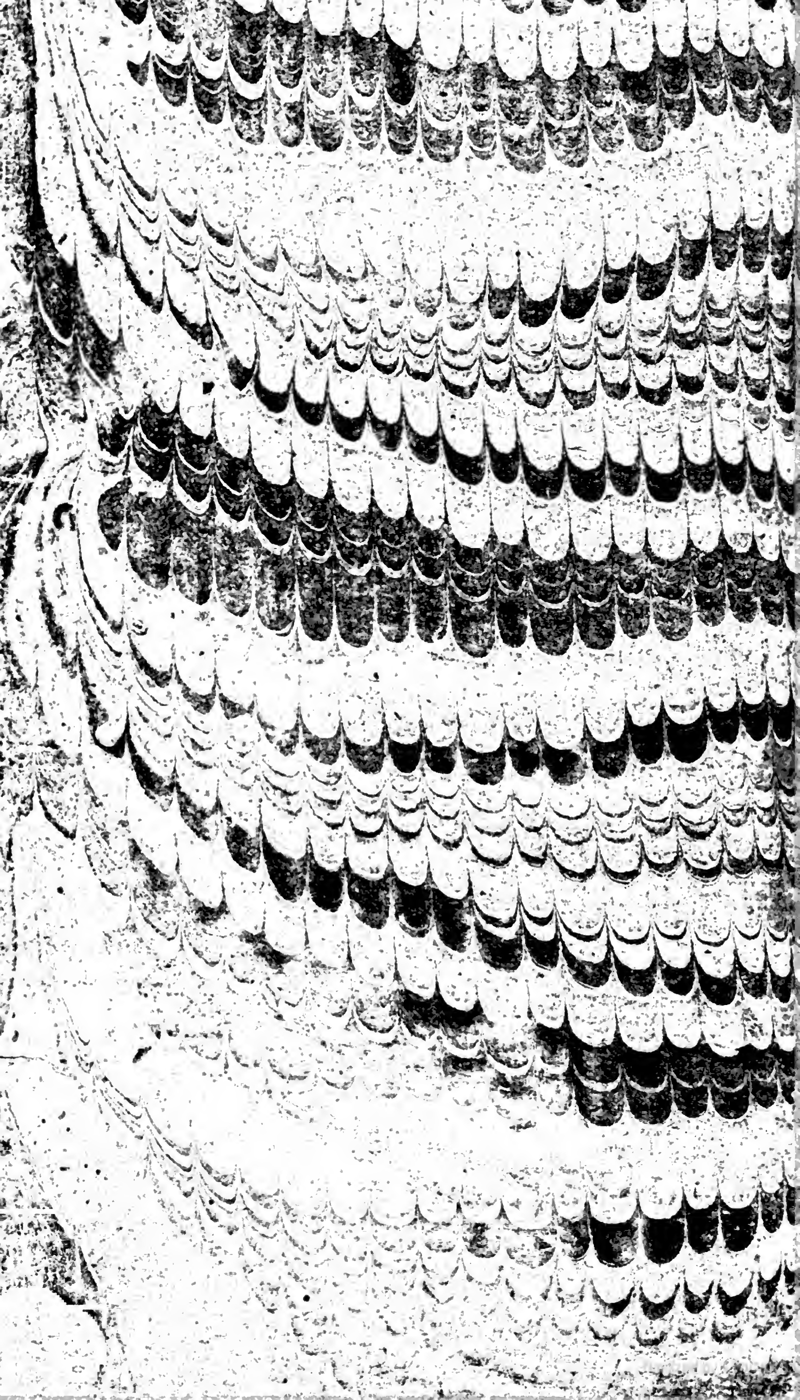
Junge Leute, die man zuerſt mit den Schriften eines Klopſtocks, eines Youngs und Miltons bekannt gemacht, fallen gemeiniglich auf den lächerlichen Fehler, alles in dieſer Sprache reden zu wollen; ja, ſie ſind wohl gar thöricht genug, alles als elend, matt und geſchmacklos zu verwerfen, was nicht in dieſem erhabenen Tone geſungen iſt.

Digitized by Google

Digitized by Google

XX II.89
XI.89

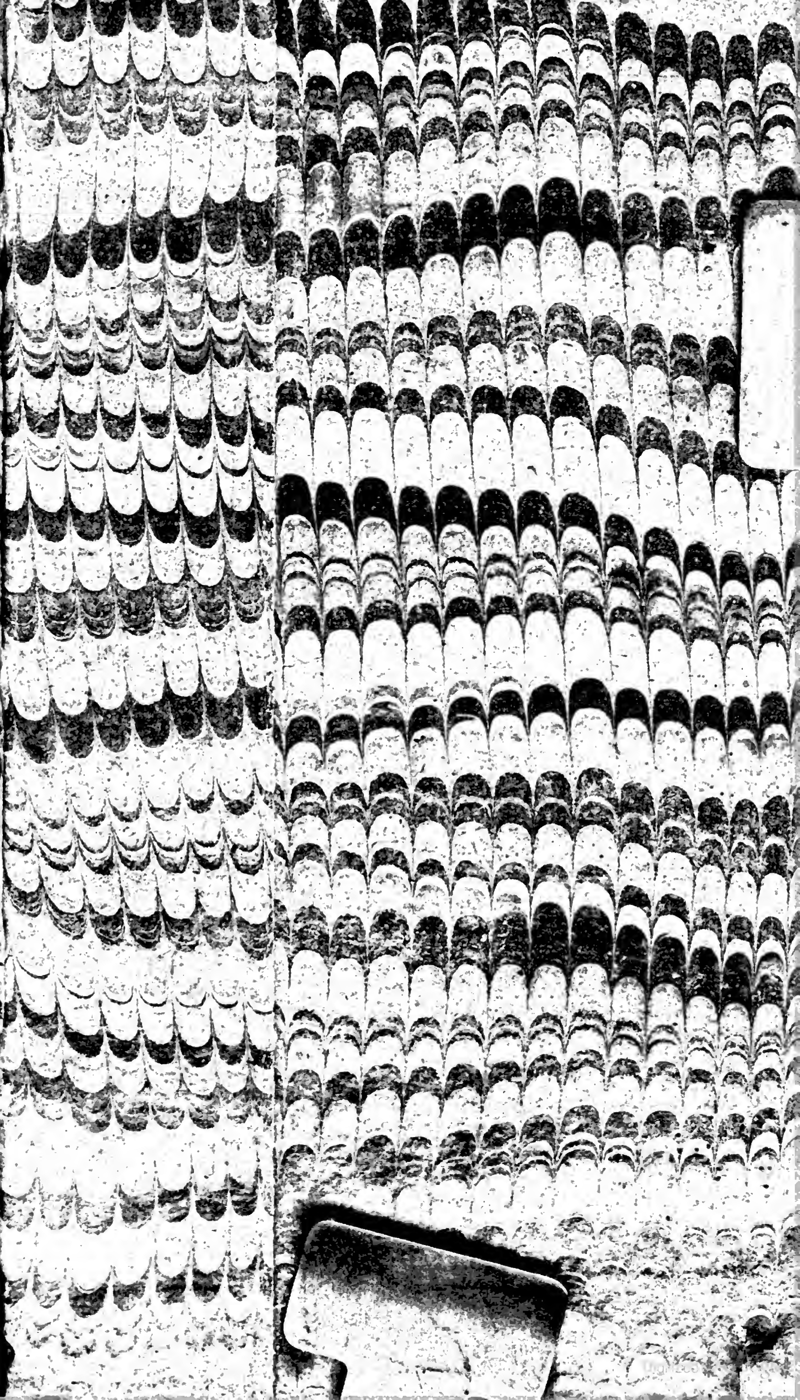
Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

oogle



Digitized by Google